Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

E. Freytag

Mine und Minna oder "Breit aus die Flügel beide"

Eisleben: Leipzig: Eisleben: Christlicher Verein im Nördlichen Deutschland: G.E. Schulze: August Klöppel, 1883

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0001
Mecklenburg Vorpommern

59 A 1895

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0002
Mecklenburg Vorpommern

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Schwerin

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1869905814/phys_0003
Mecklenburg
Vorpommern

Aine und Ainna

oder

„Breit aus die Flügel beide“

von

E. Freytag.

Herausgegeben

vom

christlichen Verein im nördlichen Deutschland.

1883.

Verlegt von dem christlichen Verein,
zu haben in der Niederlage seiner Schriften in Eisleben,
wie auch bei G. E. Schulze in Leipzig.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0005
Mecklenburg Vorpommern

59 A 1895
Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Schwerin

Druck von August Klöppel, Eisleben.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0006
Mecklenburg Vorpommern

1.

„Ihr macht mir eine große Freude, Kinder, daß ihr an eurem Ehrentage zu mir kommt. Ich muß euch auch ein Andenken an diesen schönen Tag geben!“ Mit diesen Worten humpelte der alte, lahme Schuster, im ganzen Dorfe nur „Ohm“ genannt, zu einer großen Lade in der Ecke seiner Stube. Die er angeredet, waren zwei junge Mädchen im Alter von 14 Jahren, Wilhelmine Stellhaus I und II. Nr. I, gewöhnlich Minna genannt, war ein bildhübsches Kind mit dunkeln Haaren und dunkeln, klugen Augen. Sie war beinahe ausgewachsen, und das modische Kleid stand ihr vortrefflich. Ihre Base, Nr. II, Mine Stellhaus war kleiner, aber gedrungener. Ihr schlichtes, blondes Haar paßte gut zu ihren blauen Augen, welche wohl gesunden Menschenverstand, aber keineswegs einen blendenden Geist verriethen. Ihr einfaches schwarzes Kleid war jedenfalls darauf berechnet, noch ziemlich lange getragen zu werden, denn es

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0007
Mecklenburg Vorpommern

war möglichst groß zugeschnitten und verhüllte mehr den wohlgewachsenen Körper, als daß es schön saß. Auf die Anrede des Alten folgten ihm die beiden Mädchen und sahen erwartungsvoll, wie er aus der Beilade zwei in Papier gewickelte Päckchen nahm und jeder eins reichte. „Der Großen das Große, der Kleinen das Kleine", sagte er, „dabei gedenkt eures Pathen. Nun werdet ihr euch dem Herrn selbst geloben und mich meines Versprechens entbinden. Doch vergeßt nicht, Kinder, daß Geloben und Worthalten zweierlei ist, aber nicht zweierlei sein soll. Denn seid gewiß, daß der alte Ohm, euer Pathe, doch eurer gedenken wird beim Morgen- und Abendsegen und sonst noch." Die Mädchen ergriffen jedes sein Päckchen und küßten dem Ohm die Hand, Mine mit feuchten Augen, Minna mit einem zierlichen Knixe. Bei ihrem Knixe blickte letztere neugierig in den großen Kasten, und ihre Augen hafteten auf einem vergilbten Papiere, aus welchem eine altmodische, feine Spitze hervorguckte. Als der Alte nun den Kasten schließen wollte, fragte Minna schmeichelnd: „Ohmchen, was hast du denn da?" und wies auf das alte Papier. Des Schusters Augen folgten der Richtung ihres Fingers. Sobald er die Spitze sah, zog er erschreckt und hastig das Papier darüber und rief bewegt: „Laß das ruhen. Was das

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0008
Mecklenburg Vorpommern

Tüchelchen zu erzählen weiß, könnte einem das Herz brechen, und hat auch schon eines gebrochen! — Doch heute nichts davon", fuhr er ruhiger fort, „heute denkt daran, daß ihr Gottes Kinder seid und bleiben wollt. Nun geht, Mädchen, die Eltern werden warten. Ich kann nicht mit euch; meine Füße leiden das nicht; aber mein Herz wird bei euch sein!"

Die Kinder gingen. Ihr „Lebe wohl, Ohmchen" klang sehr gedrückt. Der Schreck über des alten Mannes Entsetzen war ihnen in die Glieder gefahren und auch durch die freundlichen Abschiedsworte desselben nicht verscheucht. Es wurde ihnen erst leicht ums Herz, als sie in die frische Luft des klaren Novembermorgens traten.

An der Thür des Hausgartens kam ihnen eine Frau in sonntäglicher, aber schlichter Kleidung entgegen. Es war Mines Mutter. Sie rief ihnen zu: „Beeilt euch, der Vater und der Onkel sind schon vorausgegangen. Es wird bald zum ersten Male läuten!" Als Bestätigung tönte ein heller Glockenton aus dem nur eine Viertelmeile entfernten Kirchdorfe Weringen über das Feld her. Alle drei machten sich auf den Weg, wobei es Minna so einzurichten wußte, daß sie hinter den andern herging und ungesehen das vom Ohm erhaltene Päckchen öffnen konnte. „Ach sieh!"

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0009
Mecklenburg Vorpommern

rief sie hell auf und hielt einen silbernen Haarpfeil empor. Als die beiden sich umblickten, kam Minna heran und sagte: „Zeige doch, Mine, was du erhalten hast!“ Die Angeredete hatte ihr Geschenk in die Tasche gesteckt und während des Ganges nicht mehr daran gedacht. Nun nestelte sie das Päckchen aus dem sorgsam aufgesteckten Kleide und fand darin ein kleines Kreuzchen von Bernstein an einem schwarzen Bande. Minna warf einen flüchtigen Blick darauf und eilte ihrer Mutter nach, welche in kurzer Entfernung vor ihr ging und zeigte ihr den Schatz. Diese löste sofort der Tochter Haare und begann die Flechten um den Pfeil zu legen, als Mine und ihre Mutter herankamen. „Zeige einmal dein Geschenk!“ rief Minnas Mutter, Luise, ihnen entgegen. Mine that es. „Das kannst du nicht so umbinden“, belehrte Luise, „das schwarze Band mußt du losknüpfen und dein blaues einziehen; das hebt sich besser ab!“ „Wir wollen es schon so lassen“, bemerkte Mines Mutter, „jetzt wollen wir die Knüpferei nicht vornehmen. Auch hat es ihr der Ohm so gegeben.“ „Ist das 'ne Idee! Meinetwegen mag sies umhängen oder nicht!“ entgegnete die Schwägerin wegwerfend. „Aber wie es einer Mutter gleichgültig sein kann, wie ihre Tochter aussieht, das verstehe ich nicht! Dir ist es freilich egal, darum hast du auch der

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0010
Mecklenburg Vorpommern

Mine das Kleid so groß machen lassen. Das Kind hängt ja darin wie in einem Sack." „Aber es soll ja noch auf Jahre ihr Gottestischkleid sein!" entschuldigte die Mutter. „Ist das 'ne Idee!" lachte Frau Luise. „Jetzt ists zu groß, dann paßts nicht, zuletzt ists zu klein; aber immer ist das Mädchen Mine Vogelscheuch!" „Mache dem Kinde nicht das Herz schwer;" erwiderte die Mutter, selbst traurig; „der Herr sieht ja das Herz an!" „Aber die Menschen die Kleider!" wurde ihr entgegnet.

Jetzt holte man die Väter ein. Minnas Vater sah mit stolzem Blick auf sein hübsches Kind, welches gar nicht wie eine Käthnertochter aussah. Doch war sie es, und ihr Vater war als der Käthner Wilhelm Stellhaus aus Wiesengrün allen, die ihn heute sehen würden, wohl bekannt, obwohl er wohl über seinen Stand gekleidet war und seine Frau erst recht. Aber seinem Bruder August und dessen Frau Jette, wie auch ihrer Mine sah man die Käthnerleute sofort an. Sie schämten sich aber ihres Standes nicht und wollten nicht mehr scheinen, als sie waren.

Mittlerweile hatte man Weringen erreicht und fand schon am Eingange des Dorfes verschiedene Mütter, welche ihren Kindern die Kragen zurechtzupften und die Kleider glattstrichen. Am Pfarr-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0011
Mecklenburg Vorpommern

hause verabschiedeten sich die Kinder. Wilhelm Stellhaus gab seiner Tochter mit den Worten: „Halt dich gut, Mädel!“ einen leichten Schlag auf die Schulter und seine Frau küßte sie voll Bewunderung. Auch Jette küßte ihr Kind, aber mit Thränen, und ihrem Manne zitterte die Stimme, als er ihm segnend die Hand aufs Haupt legte, und sprach: „Gehe mit Gott, meine Tochter!“ Während die Eltern nach der Kirche gingen, traten die Kinder ins Confirmandenzimmer. Minna war bald der Mittelpunkt eines großen Kreises ihrer Mitschülerinnen, die mit bewundernden, viele auch mit neidischen Blicken ihren modischen Anzug, besonders aber den Haarpfeil betrachteten. Des reichen Schulzen Tochter wenigstens sagte ganz laut: „Solch einen muß mir mein Vater auch kaufen, und der soll noch größer sein!“

Mine hatte sich auf ihren Platz gesetzt. Das Herz war ihr so voll und schwer. Von ihren Eltern hatte sie eben Abschied genommen, es deuchte ihr fürs Leben, da sie wußte, daß sie morgen ihren Dienst antreten sollte. Sie mußte immer an die letzte Unterrichtsstunde denken, in welcher der Pfarrer vor den Versuchungen gewarnt hatte, welche die Kinder außerhalb des Elternhauses erwarteten, und ihre Mitschülerinnen kamen ihr in ihrem Putze so fremd vor. Die Thränen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0012
Mecklenburg Vorpommern

standen ihr in den Augen, und in ihrer Herzensangst betete sie ihren Einsegnevers:

Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm dein Küchlein ein.
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Engel singen:
Dies Kind soll unverletzet sein!

Da wurde es ihr leichter ums Herz, auch schon darum, weil sie nun gewiß war, sie könne ihren Vers und werde nicht stecken bleiben.

Nun trat der Pfarrer herein, stellte die Kinder in ihre Reihen, betete mit ihnen ein Vaterunser, und dann ging es unter dem Geläute der Glocken in festlichem Zuge zur Kirche durch die dichte Schaar der Eltern und Verwandten, welche den Zug der Kinder sehen wollten, wie ihr Fritz und ihre Liese aussähen, ob sie auch stattlicher seien, als die andern Kinder. Wirklich die stattlichste im ganzen Zuge war Minna Stellhaus, und die Bewunderung, welche laut genug ausgesprochen wurde, veranlaßte sie selbst, die Augen niederzuschlagen. Wie viel Unheil die lauten Bewunderer anrichteten, wie viel Neid und Mißgunst sie in den Herzen der einen, wie viel Hochmuth in denen der andern anregten, fiel ihnen gar nicht ein.

Bei der Prüfung der Confirmanden ging es

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0013
Mecklenburg Vorpommern

Minna ebenso. Alle waren erstaunt über ihre treffenden Antworten, und der Beifall wäre wieder laut geworden, wäre es nicht in der Kirche gewesen. Aber ein Beifallflüstern ging durch die Gemeinde, und Minna hatte ein gutes Ohr dafür. War es ihr nun zu verdenken, wenn sie bei ihrem Einsegneverse mehr den Vortrag, die Kommas und Ausrufszeichen im Sinne hatte.

Mein Lebetage will ich dich
Aus meinem Sinn nicht lassen;
Ich will dich stets, gleich wie du mich
Mit Liebesarmen fassen!
Du sollst sein meines Herzens Licht,
Und wenn mein Herz in Stücke bricht,
Sollst du mein Herze bleiben!
Ich will mich dir, mein schönster Ruhm,
Hiermit zu deinem Eigenthum
Beständiglich verschreiben!

Während ihre Lippen den Vers sprachen, hatte sie doch den Heiland, zu welchem sie sprechen sollte, gar nicht im Sinne, sondern dachte nur an den Beifall, den sie für ihren schönen Vortrag ernten würde. An dem Vortrage hätte man kaum etwas aussetzen können; dies konnte auch der Pfarrer nicht, aber diesem schien es doch, als fehle etwas. Der Denkspruch wenigstens, den er Minna sagte, schien es anzudeuten; er hieß nämlich: „Den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen."

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0014
Mecklenburg Vorpommern

Mine konnte, als sie an die Reihe kam, vor Schluchzen kaum ihren Vers zu Ende sprechen; ihre Mutter weinte im Hintergrunde mit, und des Vaters bemächtigte sich einige Angst, daß seine Tochter stecken bleiben werde. Mines Weinen hörte aber auf, als sie ihren Denkspruch hörte: „Ich will dich mit meinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter meinen Flügeln“ (Ps. 91, 4). Und als sie nach der Einsegnung zum Tische des Herrn trat, fühlte sie durch alle Andachtsschauer beim Empfange des heiligen Sakraments, wie der Herr Flügel über sie breitete.

Minna nahm heute am Abendmahle nicht Theil.

Nach dem Gottesdienste fluthete die Menge aus der Kirche. Die beiden Stellhaus mit ihren Frauen und Töchtern fanden sich erst auf dem Wege nach Wiesengrün wieder zusammen. „Du hast ja dein Kreuz verloren!“ rief Minna der Mine zu, als sie das Fehlen des Schmuckes bemerkte. Mine faßte erschrocken nach ihrer Tasche, zog aber beruhigt ihr Päckchen hervor. „Ach nein!“ erwiderte sie, „verloren habe ich es nicht, ich hatte es nur vergessen umzubinden.“ Während Minna sie erstaunt anblickte, sagte deren Mutter: „Du vergissest heute alles! Es schien ja fast, als hättest du auch deinen Einsegnevers vergessen.“ Auch Onkel Wilhelm meinte: „Wie man so weinen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0015
Mecklenburg Vorpommern

kann, begreife ich nicht. Der Pfarrer hat doch gar nicht so schön rührend geredet." Und seine Frau fügte hinzu: „Ja, mir hat er auch nicht gefallen! Er wußte doch, daß unsere Minna, wenn sie auch Wilhelmine getauft ist, doch immer „Minna" gerufen wird, warum ruft er sie denn: Wilhelmine Stellhaus auf? Da weiß man ja nicht, ob die Minna oder die Mine gemeint ist." „Die beiden wird man schwerlich verwechseln;" nahm nun ihr Schwager August das Wort, „auch hat ja der Pfarrer die Erste und die Zweite hinzugesetzt. Minna aber konnte er sie bei der Einsegnung nicht nennen, denn die ist ja die Erneuerung des Taufbundes, und da muß er das Kind doch mit dem Namen aufrufen, mit welchem es getauft ist. Wenn ihr aber sagt, daß euch heute der Pfarrer nicht gefallen hat, so ist es mir anders gegangen. Mir ist die Predigt recht ans Herz gegangen und den Kindern, denke ich, auch."

Zu derselben Zeit wurde derselbe Gegenstand auch im Pfarrhause behandelt. „Weshalb riefst du denn die Minna Stellhaus Wilhelmine auf?" fragte die Frau Pfarrer, als man sich zu Tische gesetzt hatte. „Weil sie so getauft ist!" erwiderte der Pfarrer, über die Frage seiner Frau etwas erstaunt. „Ich weiß ja, daß die Frau Luise Stellhaus sagt, sie nenne ihre Tochter nur deshalb

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0016
Mecklenburg Vorpommern

Minna, damit sie nicht mit ihrer Base verwechselt werde; aber dem liegt wohl etwas anderes zu Grunde. Der Frau scheint der Name Minna vornehmer als Mine, und vornehm möchte sie gar gerne sein; da sie es aber nicht sein kann, so will sie es wenigstens scheinen und das kostet ihrem Manne viel Geld. Freilich giebt er es wohl gern dazu. Sie hat das Kind auch nur Wilhelmine taufen lassen, weil sie dem alten Schuhmacher, den sie zu beerben hofft, nicht widersprechen wollte. Traurig aber ist es mir immer, wenn Leute aus niederem Stande ihren Kindern möglichst hochtrabende Namen geben, und es kommt so manchmal, daß nach 16 oder 17 Jahren so eine Eulalia oder Klotilde schon wieder im Taufregister steht, aber als Mutter; doch die Stelle für den Vater ist leer." „Nun, nun!" warf die Pfarrerin ein, „so schlimm wird es ja nicht sein, und am Namen vollends kann das nicht liegen." „Nein, am Namen selbst und allein nicht;" erklärte ihr Mann, „aber der Name ist der Ausdruck der Gesinnung der Eltern, und die überträgt sich auf das Kind. Christliche Eltern wählen christliche Namen; bei ihnen findet man Maria, Paul, Johannes; patriotische Eltern nennen ihre Kinder nach dem Könige und der Königin. Verschrobene Eltern aber meinen, wenn sie ihrem Mädchen den Namen geben, den

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0017
Mecklenburg Vorpommern

das gnädige Fräulein trägt, dann hätte es ziemlich bestimmte Aussicht, auch einmal ein gnädiges Fräulein zu werden; der Anfang sei ja schon gemacht. Es würde auch gar nicht passen, daß ihre Tochter, wenn sie einmal gnädig würde, nur schlechthin Christine oder Johanne heißt. Das Tollste aber ist, wenn die Schneiderin, die Romane gelesen hat, als Beirath bei der Namengebung zugezogen wird. Da ist mir doch schon eine Kußnelde statt Thusnelde vorgekommen, und was Schokolane bedeuten soll, versuche selbst zu rathen!"

„Schokolane? Schokolane?" sagte die Pfarrerin sinnend. „Ich weiß, was das bedeuten soll!" platzte der achtjährige Sohn triumphirend heraus. „Soll ich sagen?" „Nun!" „Schokolade!" bestimmte der kleine Schlaukopf. „Ach nein, nur Roxolane", berichtigte der Vater. „Es hat Mühe genug gekostet, diese Leutchen zu bewegen, ihre Kußnelde und Schokolane fortzulassen! Sie meinten wohl, ihr Mädchen werde weniger vornehm werden, weil es die verdrehten Namen nicht führe." „Minna Stellhaus sieht aber nicht aus, wie eine Mine!" warf die Pfarrerin ein. „Sie ist aber eine und sollte lieber bestrebt sein, eine rechte zu sein, als mehr zu scheinen. Ich fürchte sehr, daß dieser Sinn ihr im Leben viele Fallen stellen, vielleicht sie gar zu Falle bringen wird."

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0018
Mecklenburg Vorpommern

„Ja, einfacher ist die Mine erzogen! Aber ich glaube, sie ist auch weniger begabt, als Minna.“ „Wenn du vom Verstande sprichst: ja! Minna ist ein kluges Kind und könnte bei anderer Erziehung die Zierde jeder vornehmen Gesellschaft werden; Mine aber hat mehr Gemüthstiefe.“ „Das arme Kind konnte ja vor Bewegung kaum seinen Vers beten. Du hast überhaupt heute den Kindern scharf ans Herz gegriffen.“ „Daß weichherzige Kinder an solchen Tagen leicht weinen, ist ja sehr erklärlich, aber keinesfalls ein Beweis, daß man ihnen wirklich ans Herz gekommen ist. Wenn ich jemand während meiner Predigt weinen sehe, fällt mir jedesmal unwillkürlich die Geschichte von jenem Küster ein, der sich etwas auf seine schöne Stimme einbildete und sich beim Gesange in allerlei Schnörkeln hören lies. Als er sah, daß ein altes Mütterchen während seines Singens fast in Thränen zerfloß, war er begierig, sein Lob aus ihrem Munde zu vernehmen. „Was hat sie denn beim Gesange so bewegt?“ fragte er sie beim Hinausgehen aus der Kirche. „Ach!“ erwiderte sie noch immer schluchzend, „solch eine Aehnlichkeit in der Stimme; ich mußte immer denken, er sei es selbst; und nun ist er todt, vorgestern gestorben!“ „Wer denn?“ fragte neugierig der Eitele. „Mein treuer, alter — Esel!“ An

diese Geschichte muß ich immer beim Anblick solcher Thränen denken; denn man sieht die Thränen wohl, aber woher sie kommen, und was sie hervorrief, weiß man nicht. Wie viele von den Kindern, die sich des Vormittags sattgeweint, werden sich noch heute am Abende satttanzen."

„Mine Stellhaus doch nicht?"

„Das glaube ich auch nicht; aber ob das allein an ihr liegt? Wäre Luise, und nicht Jette Stellhaus Mines Mutter, wer weiß, was geschähe. Kindsherz Wachsherz!"

Die beiden Stellhaus waren bald zu Hause. August und seine Frau wurden mit Jubelgeschrei von ihren Kindern empfangen. Zwei kleine Bengel und ein Mädchen kamen ihnen schon an der Gartenecke entgegen; ein zehnjähriger Knabe folgte mit seinem etwa einjährigen Brüderlein, welches beim Anblick der Mutter laut aufjauchzte.

„Hat Hanne schon das Essen fertig?" fragte Mutter Jette, ihrem Manne voraneilend. „Ja", erwiderte der größte der Vorläufer stolz, „und ich habe schon den Tisch gedeckt, und Fleisch haben wir heute!" „Nun laßt mich nur los, ihr Krabben", wehrte die Frau die Kinder ab, die wie Kletten an ihren Kleidern hingen, „ich muß ja sorgen, daß wir Mittagbrot bekommen. Geht, und gebt Mine einen Kuß; die ist jetzt groß und

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0020
Mecklenburg Vorpommern

eingesegnet." Damit nahm sie das kleinste Kind auf den Arm und eilte der Thür zu. Die kleine Schaar aber stürmte mit Jubel auf die Schwester ein, die niederhockte und die Arme ausbreitete; „Mine ist groß! Mine ist eingesegnet!" riefen sie und warfen die Schwester beinahe um.

„Na höre, Mutter", sagte August Stellhaus, als die Familie nach dem Tischgebet sich gesetzt hatte, „du hast dich aber heute angestrengt; solch großes Stück Fleisch;" und nachdem er einen Löffel von der Fleischsuppe gekostet, „die Hanne hat ja gekocht, wie eine Alte. Nun brauchen wir die Mine auch nicht mehr, die kann nun schon dienen gehen!"

Hanne sah freudestrahlend, Mine aber recht wehmüthig den Vater an, die Kleinen aber riefen: „Nein, nein! Mine soll nicht dienen, Mine brauchen wir!"

Der Vater lachte: „Aber ihr kleinen Dummchen, wenn Mine geht, bekommt ihr ja ein größeres Stück Brot. Hört doch; ist nicht jemand im Hausflur?" „Freilich ist jemand da!" rief eine Stimme durch die sich öffnende Thür, und herein humpelte der alte Schuster!

„Gott gesegnes!" grüßte er die Essenden. — „Der Ohm!" — „Ohmchen, wir haben Fleisch! — Ohm, komm, du kannst mit essen!" riefs ihm

Landesbibliothek M-V Schwerin

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0021
Mecklenburg Vorpommern

entgegen. Mine war aufgesprungen, hatte schnell einen Teller auf ihren Platz gestellt und ging dem Alten entgegen, ihn zum Tische zu geleiten. Der Vater hatte Ruhe geboten und stand auf, den Gast zu bewillkommnen. — Nachdem der Ohm ihm und der Frau die Hand gegeben, legte er Minen seine Hand auf das Haupt mit den Worten: „Der liebe Herr segne dir den heutigen Tag; und ihr", fuhr er zu den Eltern sich wendend fort, „gebt heute die Erste aus dem Hause und ins Leben hinein; das mag der liebe, liebe Gott zum Guten wenden!" Damit legte er seine Hände zusammen, betete still sein Tischgebet, setzte sich und langte fröhlich zu. Da fiel sein Auge auf Mine, die auf einem Kasten saß und mit wehmüthigem Gesichte in ihrem Teller rührte; Appetit schien sie nicht zu haben. „Du machst ja ein Gesicht, Mine", wendete er sich an diese, „wie ein Kutscher, der in sieben Jahren kein Biergeld bekommen hat. Ei, Mädchen, du kannst doch der Mutter nicht immer an der Schürze hängen; mußt hinaus, um Menschen kennen und Fremden gehorchen zu lernen, und unser Herrgott wohnt auch noch in anderen Häusern. Heute nur nicht geplinzt; heute ist ein Freudentag! Immer heiter, Gott hilft weiter! Bezwing dein Herz und mach die Kleinen nicht weinen, die dich heute den

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0022
Mecklenburg Vorpommern

letzten Tag haben! Nicht wahr, Hans, heute wolln wir lustig sein!“ „Na ja!“ sagte der mit vollen Backen und langte noch nach einem Stück.

2.

Wilhelm Stellhaus und seiner Frau lief keine Kinderschaar entgegen. Minna war ihr einziges Kind. Nachdem die Frau schnell Feuer angezündet und Kaffee gekocht hatte, setzte sich die Familie um den Tisch und genoß den Kaffee mit einem Stücke Brot. „Heute hättest du doch ein anderes Mittagsessen besorgen können, Mama!“ begann Minna. „Ist das 'ne Idee!“ entgegnete ihre Mutter, „der Magen ist kein Spiegel. Wenn die Fremden kommen, sollst du etwas anderes haben. Wenn wir alles aufessen, wenn wir unter uns sind, wo solls herkommen, andere nobel aufzunehmen?“

„Was wirds denn geben?“ fragte der Vater.

„Erst Kaffee mit Kuchen und dann Thee oder Schokolade, nach Belieben“, berichtete Frau Luise, „dazu Kuchen und Butterbrot mit kaltem Aufschnitt. Wir hatten das immer so, wenn wir bei der Frau Steuerräthin Thee mit Tanz gaben. Minna ist jetzt groß und muß sich in Gesellschaften benehmen lernen. Sie soll mir wohl nicht solch

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0023
Mecklenburg Vorpommern

ein Tolpatsch werden, wie die Landgänse. Wenn sie schneidern gelernt hat, dann kann sie ein ganz anderes Glück machen."

Minna aß bei diesen Worten gleichmüthig ihr Brot; sie hörte nichts Neues; das andere Glück kannte sie schon. Jedes Mal hatte die Mutter es ihr angepriesen, wenn das Schwein so schrie, daß sie es endlich füttern mußte. Ihre Gedanken aber flogen weit weg in die Stadt, wo ihr wohl niemand die Käthnertochter ansehen würde. Dann würde sie auch Bildung lernen, und das Uebrige werde sich schon finden. Vor der Hand aber wollte sie sich recht amüsiren; denn die Mutter hatte mehrere junge Mädchen und junge Leute zum Einsegnungsschmause gebeten, und es sollte auch tüchtig getanzt werden. „Wer wird denn bei uns die Musik machen?" fragte Minna plötzlich. „Der alte Kleinert!" antwortete die Mutter. „Der allein?" sagte Minna augenscheinlich enttäuscht. „Nein, nein! den Baß wird der kleine Fritze streichen!" „Warum hast du denn nicht den Schulze mit seinen vier Mann bestellt?" fragte Minna wieder, „der macht doch noch Musik!" „Ja und nimmt fünf Thaler für einen Abend", setzte der Vater fort. „Ueberdies spielt er beim Schulzen in Weringen, wo auch ein Einsegnungsschmaus gefeiert wird." „Das wird

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0024
Mecklenburg Vorpommern

ja denn bei uns sehr vornehm!“ sagte Minna bitter, legte den Rest ihres Brotes auf den Tisch und ging hinaus. Stellhaus sah seine Frau an. Sie schlug die Augen nieder.

„Das wird gut!“ brach er los; „dreißig Thaler wenigstens kostet der Einsegnestaat; da war nichts zu theuer für das Fräulein. Wenn noch alles bezahlt wäre! Das ist nun der Dank! Ich kann mich abstreifen, um eurer Hoffart die Plundern zu schaffen und werde doch nicht fertig. Das soll immer vornehm und nobel sein, und gefragt wird nicht, woher das Geld kommt. Geht das so fort, dann wird der Jude bald das Haus ganz haben. Das ist doch zum Fortlaufen!“ Frau Luise hatte das Unwetter austoben lassen, ohne eine Miene zu verziehen. Sobald ihr Mann geendet, begann sie schmeichelnd: „Aber Wilhelm, wie kannst du gleich so böse werden. Das Kind hat es ja nicht so schlimm gemeint. Hats dir nicht selbst gefallen, wie sie so anständig aussah unter all den geputzten Viehmägden? Und am besten hat sie auch geantwortet. Wie mancher Bauer hätte sein halbes Grundstück darum gegeben, wenn sein Kind wie die Minna gewesen wäre; und nun machst du solch ein Wesen wegen der paar Worte!“ „So?“ begann der Mann wieder, halb besänftigt. „Als ob die paar Worte noch

nicht genug und zuviel waren. Da soll man alles dem Fräulein zu Füßen legen, und der Vater soll der Bediente sein. Das Dienen wird der Margelle", fuhr er in wieder auflodernden Zorne fort, „auch nützlicher sein; die Mine geht ja auch in den Dienst. Und morgen vermiethe ich den Taugenichts." Nun meinte Frau Luise auch ins Geschirr gehen zu müssen; denn das war doch ein Capitalverbrechen, ihre Minna mit der Mine zu vergleichen; wie sie ihres Mannes Herr wurde, das wußte sie schon. Schnell langte sie nach dem Bette hinter ihr und riß herab, was sie gerade erreichte. Es war ihres Mannes neues Halstuch. Das hielt sie vor die Augen und begann zu schluchzen. „O ich armes Weib! Ich armes Wurm! Warum habe ich mich doch so bethören lassen, in diese lumpige Kathe zu gehen! Auf den Händen wollte er mich tragen! Nicht ins kalte Wasser sollte ich den Finger stecken! Und nun! Und nun soll mein Kind, mein einziges Kind den Schuhwisch abgeben für fremde Menschen. Das mit solchem Gänsekopf zu vergleichen! O je! Mein einziges, liebes Kind!" Dem Manne wurde bei diesem Gezeter allmählich so wohl, wie der Katze auf der Kochplatte, wenn man Feuer einlegt. Er sah schon nach seiner Mütze, da wurde ihm Hilfe. Am Fenster vorbei

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0026
Mecklenburg Vorpommern

kamen in Minnas Begleitung die ersten Gäste. „Nun sei vernünftig; sie kommen schon!“ rief Stellhaus hastig halblaut seiner Frau zu. Diese zog schnell das Tuch von den Augen und blickte nach der Thür. Ihr Mann sah, daß sie nicht geweint, sondern nur geheult hatte, und dachte, der werde ich die Komödie anstreichen. Als die Frau Niemand sah, glaubte sie sich von ihrem Manne überlistet und wollte vor Aerger nun wirklich zu weinen anfangen; doch als sie die Stimmen im Hausflur hörte, warf sie ihm nur einen bösen Blick zu. Sobald die Gäste eintraten, entwickelte sie eine solche Fülle von Freundlichkeit gegen Alle, auch gegen ihren Mann, daß dieser ganz verblüfft war, und die Anderen nichts von dem Vorhergegangenen merkten. Es dauerte nicht lange, so fanden sich auch die übrigen Geladenen ein, sechs junge Leute und fünf Mädchen. Der Unterhaltung bemächtigte sich sehr bald einer der jungen Männer, mit Namen Ronek, der erst in vergangener Woche aus einer entfernten Garnison zurückgekehrt war und das väterliche Grundstück übernehmen sollte. Er war ein schmucker Bursch und nicht auf den Mund gefallen. Wenn man noch in Betracht zog, daß er aus dem schönen Hofe verhältnißmäßig wenig auszuzahlen hatte, so konnte er als eine ganz annehmbare Partie

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0027
Mecklenburg Vorpommern

gelten. Die Frau Stellhaus hatte ihn auch mit Rücksicht darauf vorsorglich eingeladen, nicht als ob sie ihm ihre Tochter gleich gegeben, wenn er um sie angehalten; o nein! das Loos eine Bauerfrau zu werden, schien ihr für ihre Tochter gar nicht so wünschenswerth. Eine Bäuerin müßte ja Schweine füttern und mitunter schwer arbeiten. Nein, ihre Tochter sollte einen Herrn heirathen, bei dem sie nur feine Handarbeiten machen durfte, so viel sie wollte. Sollte aber daraus nichts werden, — man könne ja nie wissen, was passire! — so könnte sie den Ronek nehmen. Aber sie, die Mutter, werde schon sorgen, daß ihre Tochter sich eine Magd halte, bloß zu ihrer eigenen Bedienung.

Roneks Benehmen paßte in der Mutter Absicht sehr wohl, ihr gefiel seine muntere Art und gewandte Ausdrucksweise. Er selbst hatte sich vorgenommen, das junge Mädchen in das Leben einzuführen. Ihre Schönheit zog ihn an, und er war gar nicht abgeneigt, mit ihr eine kleine Liebelei anzufangen. Von da bis zum Heirathen war es ja noch sehr weit. Er wandte sich also bei seinen Erzählungen besonders an Minna, die er gewissenhaft mit „Fräulein“ anredete, und der Gastgeber, der als alter Soldat gar gerne vom Soldatenleben etwas gehört hätte, wurde geschickt dadurch beschäftigt, daß er sich auf den Namen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0028
Mecklenburg Vorpommern

eines längst verstorbenen Obersten besinnen sollte, was er denn auch gewissenhaft that, natürlich ohne denselben finden zu können. Ronek erzählte allerlei, was den Mädchen Vergnügen machte, und worüber diese lachen konnten. Frau Stellhaus hatte mittlerweile ihren Kaffee aufgestellt, als früheres Stubenmädchen verstand sie das vortrefflich und brachte ihn auf einem großen Theebrette ins Zimmer. Minna erhielt einen Wink und reichte den Kuchen herum, was sie mit großer Anmuth that. Ronek verwandte kein Auge von ihr; und da auch die anderen jungen Leute nur Augen für Minna hatten, so begann es den andern Mädchen etwas unbehaglich zu werden, und sie fragten, wie es denn mit der Musik stände.

Minna schoß das Blut ins Gesicht, wenn sie an die selbst nach ländlichen Begriffen ärmliche Kapelle von zwei Mann dachte. Was würde dazu wohl der durch Regimentsmusik verwöhnte Ronek sagen. Die Mutter aber wußte Rath. Wozu hätte sie sonst drei Jahre bei der Frau Steuerräthin gedient. „So viel Musikanten in einem Zimmer machten zu viel Getöse und ihr immer angst und bange; auch das Gedränge bei solchen Begebenheiten sei so ordinär; deshalb habe sie nur eine kleine, aber schöne Gesellschaft gebeten“, entschuldigte sie. Den Schluß sagte sie

mit einem Knixe, grade wie ihn die Frau Steuerräthin machte, wenn sie ihrer Gesellschaft eine Artigkeit sagte. „Natürlich!“ erwiderte der stets zungenfertige Ronek; „ja, auf dem Exerzierplatze oder bei der Parade, da können Pauken und Trompeten lärmen; aber hier in der Stube würde das einem die Ohren zersprengen. Und dann will ich doch lieber eine ganze Nacht nach einer einzigen Fiedel tanzen, als eine einzige Stunde hinter der ganzen Regimentsmusik exerciren. Nicht wahr, alter Kriegskamerad!“

„Kriegsheim hieß er; Herr Oberst von Kriegsheim!“ rief Stellhaus, dem die Anrede galt, höchst vergnügt. „Gut, daß mir der Name eingefallen ist; ich hätte mich sonst den ganzen Abend besinnen müssen. Sonst hilft mir immer der alte Ohm auf die Sprünge. Der kennt, glaube ich, alle Menschen, d. h. als Lieutenants, welche zu meiner Zeit aber schon Majors waren, nun werden sie wohl schon Generäle sein!“

„Sie kommen! Sie kommen!“ jubelte eines der Mädchen und wies zum Fenster hinaus auf einen alten Mann, der mit dem Geigensack unter dem Arme näher kam, begleitet von einem Knaben, auf dem eine Baßgeige ritt. Alles wollte vor die Thür, um die ersehnten Musikanten möglichst bald zu haben; aber Frau Stellhaus kannte

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0030
Mecklenburg Vorpommern

Lebensart. „Ist das 'ne Idee! Du wirst doch nicht den Musikanten entgegengehen, Minna!“ Die Mädchen schlugen beschämt die Augen nieder. Minna aber begann die Stühle in die Ecke zu stellen und wollte auch den Tisch an die Wand rücken.

Ronek sprang auf: „Fräulein, den wollen wir hinausbringen; dann haben wir mehr Raum. „Faß an, Johann“, rief er einem der jungen Leute zu, „das ist keine Arbeit für Damen.“ Bald war die Stube aufgeräumt, die Musikanten mit Kaffee und Kuchenresten erquickt, und es ging ans Tanzen. Ronek eröffnete den Ball mit Minna, forderte aber auch später ihre Mutter zum Tanze auf und bekam keinen Korb. Auch Papa Stellhaus machte dann und wann ein Tänzchen, am liebsten aber tanzte er mit seiner Tochter; und wenn er still in der Ecke saß, dann folgten seine Augen ihr mit leuchtenden Blicken. Er wurde sich selbst dabei ordentlich gram, daß er den Gedanken geäußert, das Mädchen solle dienen gehen. Wie hätte sich das wohl für sie geschickt!

Den Glanzpunkt des Abends bildete das feine Abendessen. Frau Luise war schon eine halbe Stunde vorher unsichtbar geworden; jetzt erschien sie in der Thür und winkte Minna. Bald darauf trugen beide den Tisch herein und darauf Thee,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0031
Mecklenburg Vorpommern

Chokolade, belegte Butterbrote und Kuchen. Die Gäste staunten die Herrlichkeiten an; in einem anderen Hause hätten sie über die geringe Menge gelacht; aber hier waren ihnen bei dem feinen Präsentiren von Mutter und Tochter die Magen auch ordentlich fein geworden. Schlauer Weise verzichtete Frau Luise auf Tafelmusik, sondern speiste die Musikanten im Hausflur, damit dieselben losspielten, wenn etwa der an Berge von Eßwerk gewöhnte Appetit ihrer Gäste ihren bescheidenen Vorräthen zu sehr zu Leibe rücken sollte. Aber es ging! Zwar fand die Wirthin zu ihrem Thee gar wenige Liebhaber; er war ihren Gästen zu dünn und wurde nur der Wissenschaft wegen gekostet. Die Chokolade aber und die Brote ließ man sich gefallen. Doch wäre es den Leutchen lieber gewesen, wenn sie zum Trinken gehörige Töpfe gehabt hätten, und die Brot- und Kuchenstücke nach Bauernmanier etwas derber gewesen wären; nun mußten sie so oft zulangen. Doch waren noch Stücke auf beiden Tellern, als Ronek aufstand und rief: „Ich bin satt, und nun wirds wohl Zeit sein, daß wir wieder einmal einen Schleifer probiren.“ Luise hätte ihn küssen mögen, sprang schnell vom Tische auf und trug ihren Stuhl in die Ecke, worauf sie die aufstehende Gesellschaft nöthigte, doch ja noch zu essen. Wer

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0032
Mecklenburg Vorpommern

hungrig geblieben, der habe selbst Schuld; es sei ja noch da, und in der Kammer habe sie noch mehr! Aber die Tanzlust war erwacht. Schnell wurde der Tisch wieder hinausgetragen, und die Musik mußte beginnen.

Wer gern tanzen will, dem ist leicht gepfiffen und auch gegeigt. So sprangen denn die jungen Leute nach dem elenden Gefiedel, wozu der Baß den Takt angab. Sie hatten doch wenigstens Platz zum Tanzen und benutzten denselben nach Kräften. Auch Bier und Schnaps wurde angeboten und genommen, und weil die Kehlen durstig waren, nicht viel danach gefragt, daß beides nicht vom besten war. So ersetzte auch bald das Scharren und Stampfen der Füße den Takt des Basses, der minutenlange Pausen machte, wenn sein kleiner Spieler einnickend den Bogen sinken ließ, bis der Alte ihm mit gewandtem Bogenschwung eine Kopfnuß beibrachte. Ronek tanzte fast ausschließlich mit Minna; das Tanzen und Trinken hatte sein Blut in Wallung gebracht und gar oft schob er in seine Rede für „Fräulein" ein zärtliches „Minnachen" ein, und Minna hörte das nicht ungern.

So war wohl die elfte Stunde herangekommen. Die Musik machte eine Pause; die Tänzer eilten, um der dumpfen und von Tabaksrauch erfüllten

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0033
Mecklenburg Vorpommern

Stubenluft zu entfliehen und sich abzukühlen, hinaus ungeachtet der sehr kühlen Oktobernacht. Minna war es schon in der Tanzpause etwas übel gewesen; vielleicht hatte die ungewohnte, süße Chokolade, an welcher sie sich recht gütlich gethan, dies bewirkt; doch das Mädchen achtete nicht darauf. Sie mußte ja hören, was Ronek ihr zuflüsterte, ihm neckend antworten und in seine blitzenden Augen sehen. Vor der Thür hatte er ihren Arm in den seinigen gelegt und führte sie lustwandelnd um die Hausecke, wo aber der kühle Nachthauch sich sehr fühlbar machte. Doch die jungen Leute merkten es nicht. Ronek legte Minna seinen Arm um die Schulter, was diese gar nicht abwehrte, beugte sein Gesicht an ihr Ohr, so daß sein Schnurrbart ihre Wange streifte, und flüsterte ihr zu: „Mein Lebtage will ich dich nicht aus meinem Sinn lassen!“ Wie ein Blitz trafen diese Worte das Mädchen. Warens nicht dieselben, die sie heute am Altar gesprochen, und in denen ein ganz anderer Sinn lag. Sie erschrak bis ins innerste Herz — und Ronek hielt eine Ohnmächtige in seinen Armen. Die Uebelkeit, Erhitzung und das Stehen in der Zugluft, nun der Schreck: alles das zusammen warf das sonst kräftige, aber doch noch nicht 15 Jahre alte Kind nieder. Auf Roneks Rufen eilte die Gesellschaft herbei und brachte das

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0034
Mecklenburg Vorpommern

Mädchen ins Zimmer, wo es auf ein Bett gelegt wurde. Die beiden Eltern, welche fürchteten, ihr Augapfel werde sterben, fragten nun in so heftiger Weise den jungen Mann, was er ihrem Kinde gethan habe, daß er nach mehrmaliger Erzählung des Herganges beleidigt die Mütze nahm, für die gute Aufnahme dankte und fortging. Ihm folgte alsbald die andere Gesellschaft. Während dessen war Minna aus ihrer Betäubung erwacht. Durch ein heftiges Erbrechen machte sich die Natur Luft, und durch einen Thränenstrom ihr Herz. Wie gebrochen ließ sie sich entkleiden und vollends zu Bette bringen, sie klagte nur über Kopfschmerz. Die Eltern, welche aufbleiben wollten, bat sie auf das inständigste, ja das Licht zu löschen und zu Bett zu gehen, sie könne sonst nicht schlafen. Nur ungern gaben diese endlich dem Wunsche ihres Kindes nach; und als nach einer Stunde die Mutter leise aufstand und sich über das Bett der Tochter beugte, schlief diese fest. Die Hände hatte sie über der Brust gefaltet; sie hatte beten können.

3.

Als am andern Morgen Minna noch müde und zerschlagen im Bette lag, wanderten Mine und ihre Mutter durch den Morgennebel nach dem

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0035
Mecklenburg Vorpommern

etwa eine Meile entfernten Forsthause. Jette trug ein Bündel mit Kleidern, Mine ein gleiches mit Wäsche. Man war gestern zeitig zu Bette gegangen, der alte Ohm hatte Mine noch aufgefordert, ihn nach Hause zu bringen; und als beide allein waren, hatte er sie gefragt, ob sie wohl meine, daß er ihr etwas Schlechtes zufügen könne. Erstaunt hatte das Mädchen das verneint. „Nun sieh", fuhr der Alte fort, „den Dienst habe ich dir ausgesucht. Die Frau Förster ist als sehr böse verschrieen, hat auch etwas Hastiges in ihrer Art; aber bei der kannst du etwas lernen. Fressen wird sie dich sicher nicht, und wenn eine Frau für ihre Mädchen sorgt, so thut sie es. Die alte Barbe ist ja schon acht Jahre bei ihr im Dienst; die frage nur, wenn du etwas nicht weißt! Aber nur nicht weinen, das hat die Frau nicht gern. Vergiß nicht: deine Zuversicht soll sein unter Seinen Flügeln. Komm noch einen Augenblick herein, wir sind ja schon an meiner Thür!" Nachdem er die Thür aufgeschlossen, zündete er Licht an und suchte das alte, vielgebrauchte Starkenbuch vor, woraus er mit Mine noch das Gebet eines Reisenden las. Mine versuchte ihrer Thränen Herr zu werden, aber vergebens. Ihre Hilflosigkeit fremden Leuten gegenüber drückte sie beinahe zu Boden, und ihr Herz konnte nicht zum Vertrauen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0036
Mecklenburg Vorpommern

kommen. Als aber der Alte dem Gebete noch das „Breit aus die Flügel beide“ anschloß, da fühlte sie etwas davon, was es heiße, unter des Herrn Flügeln sein, und sie wurde, wenn auch nicht fröhlich, so doch getrost. Dieser getroste Muth beseelte sie auch jetzt, als sie hinter ihrer Mutter herging.

Beim Abschiednehmen vom Vater und von den Geschwistern hatte sie wohl der Schmerz der Trennung übermannt; aber daß sie auch in ihrer neuen Heimat getrost und der Hilfe von oben gewärtig sein könne, das war ihr gewiß. Unterwegs wurde wenig gesprochen. Wohl ist es wahr: Wenn das Herz voll ist, geht der Mund über; aber wenn das Herz zu voll ist, bleibt auch der Mund verschlossen. Je näher nun unsere Wanderer dem Försterhause kamen, desto mehr schien es Mine, als eile ihre Mutter, obwohl diese nur in gleichmäßigem Schritte weiterging. Mine hätte sie zurückhalten mögen; sie hatte noch so viel zu fragen, und doch fiel ihr nichts ein. Da schimmerte, als sie um eine Waldecke bogen, das rothe Dach durch die Bäume. Mine wäre nun am liebsten umgekehrt, aber das ging nicht; doch war ihre Angst groß, und sie hielt die Mutter am Kleide zurück. Als diese sich erstaunt um- und die Tochter ansah, wies diese auf das Haus. Jette verstand

ihr Kind wohl; sie legte ihr Bündel auf einen Stein, faltete ihre Hände um des Kindes Nacken und betete laut: „Breit aus die Flügel beide!“ Das Mädchen hatte ihr Haupt an der Mutter Brust gelegt und betete ihren Vers mit, dann sah sie vertrauensvoll ihrer Mutter ins Auge; diese nahm ihr Bündel wieder auf, und beide gingen vollends bis zu Minens neuer Heimath.

Schon in der Thür wurden sie von der Försterin, einer großen Frau mit hellblauen, aber etwas kalten Augen empfangen.

„Nun, da ist ja auch unsere neue Mine!“ sagte sie freundlich. „Kommen sie weiter, Stellhausen, und trinken sie noch ein Töpfchen Kaffee. Ich wußte, daß sie pünktlich sind, und habe ihn warm gestellt. Auch du, Mine, sollst deinen Topf haben; ihr seid ja schon weit gegangen.“ Frau Stellhaus dankte für den Kaffee; sie hätten schon zu Hause gegessen, aber sie nahm doch auf wiederholtes Zureden den Topf und ließ sich das Getränk und ein dargereichtes Butterbrot wohlschmecken. Mine hätte am liebsten für Essen und Trinken gedankt, aber sie fürchtete das Mißfallen ihrer Frau zu erregen und würgte tapfer an ihrem Brote. Die Försterin, welche wieder durch die Küche kam, sah ihren Kampf und sagte lächelnd: „Laß nur, Kind, wenn du es nicht magst, brauchst du nicht zu

essen; das wollen wir anders machen!“ Mit den Worten nahm sie dem erschrockenen Mädchen das Brot aus der Hand, schnitt es in der Mitte durch, klappte die Hälften zusammen und reichte es der Mutter. „So, Stellhausen, das schickt die Mine ihrem kleinen Bruder oder Schwester. Wir wollen noch etwas zulegen für die anderen Geschwister. Nun komm, Kind, ich werde dir den Platz für deine Sachen zeigen. Du hast doch eine breite Leinenschürze mitgebracht?“ „Ja, Frau Förster!“ sagte Mine schnell und begann ihr Bündel zu lösen. „Das ist recht, Kind! Ein ordentliches Mädchen muß eine ordentliche Schürze haben, die etwas bedecken und in die man etwas stecken kann, und nicht blos so einen umkrausten Lappen; sonst zerreißt es mehr Kleider als es verdient.“

Nach einer Stunde ging Frau Jette ab. Die Försterin hatte ihr, wie sehr sie auch wehrte, zu Mines Klappbrot wohl ein Dutzend Aepfel in die Schürze gesteckt, und als sie dieselbe bat, mit ihrem Kinde Geduld zu haben, erwidert: „Haben sie keine Bange, Frau Stellhaus, in dem Mädchen ist ein guter Kern, und wir wollen schon sehen, etwas aus ihr zu machen!“ Mine aber saß in der Stube neben der Wiege und strickte. Als Kindermädchen war sie vermiethet und bekam keinen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0039
Mecklenburg Vorpommern

hohen Lohn. Die Mutter hatte ihre Forderung mit Absicht möglichst niedrig gestellt, denn sie wollte nicht haben, daß die Herrschaft etwa den allzuhohen Lohn dem Kinde am Essen absparte oder durch Ueberbürdung mit Arbeit einbrächte; erst sollte sie lernen. Lernen wollte auch Mine, und die Försterin hatte ihre Freude an der Lust, mit welcher das Kind an jede neue Arbeit ging, mit welcher Aufmerksamkeit es ihre Anweisungen annahm und mit welcher Geschicklichkeit es dieselben ausführte. Das kam daher, daß sie von der Mutter zur Arbeit angehalten war, und diese hatte darauf gesehen, daß sie solche nicht abpfuschte; sie hatte also eine gute Grundlage. Besonders lieb war es der Frau, daß Mine die Kinder zu beschäftigen verstand und gern mit ihnen spielte; auch das hatte sie zu Hause gelernt. Mine fühlte sich hier ganz wohl, denn die Kinder hingen an ihr, die Frau war, wenn auch nicht gerade herzlich, doch wohlwollend, und die alte Barbe, die Köchin, stand ihr überall freundlich mit Rath und That bei. So hatte sie denn schon vierzehn Tage in ihrer neuen Heimat zugebracht und schon Staubwischen und ein wenig Kinderwäsche plätten gelernt, worauf sie nicht wenig stolz war. Sie sollte aber noch mehr lernen.

Zu ihren Obliegenheiten gehörte auch das

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0040
Mecklenburg Vorpommern

Verwahren der Kinderwäsche. Da hatte jedes Stück seinen Platz, und die Försterin verlangte streng, jedes Stück an seinem Platz zu finden. Mine hatte noch am Abende ein Pack Wäsche fortgelegt, und die vierjährige kleine Trude ihr dabei geholfen. Am anderen Morgen kehrte sie die Wohnstube, während die Försterin das Kleinste in der Schlafstube badete. „Mine!“ rief diese. Mine kniete eben unter dem Tische in der Ecke und fegte den Staub unter einem Schrank. Schnell kroch sie hervor, legte ihren Handfeger nieder und öffnete die Thür; sie hörte auch schon die Försterin ihren Stuhl zurückschieben. Beim Eintreten sah sie die Frau, das nasse, schreiende Kind in der Schürze, vor dem Schränkchen und nach der linken Seite in die Schieblade greifen, wo die großen Windeln liegen sollten. Die Hand derselben zog auch etwas hervor, aber eine Windel war es nicht, sondern ganz etwas anderes. Mit einem Rucke war das zur Erde geschleudert, und glücklicher Weise brachte der zweite Griff das Gesuchte zum Vorschein. „Sollen die großen Windeln nicht links liegen? Habe ich dir das nicht tausendmal gesagt?“ fuhr die Frau das erschrockene Mädchen an. „Aber auf euch ist kein Verlaß! Reden und reden kann man, aber gefolgt wird nicht!“ „Die Trudchen war beim Einpacken — —!“ wollte sich

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0041
Mecklenburg Vorpommern

Mine entschuldigen. „Ach was, die Trudchen!“ fuhr jene noch heftiger fort. „Hat das Kind die Wäsche fortzulegen, oder du? Nun soll sie Schuld haben! Du weißt doch, wo jedes Stück hingehört; aber daß es hingelegt wird, so daß mans finden kann, das kann man bei euch nicht erreichen. Das Kleine hätte sich auf den Tod erkälten können, bis du etwas bringst! Zu errufen seid ihr immer nicht —“ „Ich war grade unter dem —“ begann Mine wieder. „Natürlich, an Entschuldigungen wird es euch ja nicht fehlen. Ich war hier, — ich war da, — ich wußte nicht, — ich wollte nur, — und wie es heißen mag! Da muß man Lohn geben, und wenn man einen braucht, dann ist niemand da. Das Beste wird sein, man braucht keinen Menschen und macht sich alles selbst!“

Mine stand da wie angedonnert. Daß sie sogleich bei der Hand war, ging doch nicht; freilich besser nachsehen hätte sie sollen. Künftig wollte sie das thun und es jetzt der Frau versprechen.

„Ich werde ein ander Mal —“ begann sie zögernd.

„Ja, ja! ein ander Mal, ein ander Mal! so heißts immer! Thu lieber jetzt, was deines Amtes ist. Siehst du denn nicht, daß das Stück Wäsche auf der Erde liegt. Du bist wohl zu vornehm, dich zu bücken! Nun laß es nur liegen, ich werde

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0042
Mecklenburg Vorpommern

es fortlegen! Mine hatte das Hemdchen aber schon zusammen und an seinen Ort gelegt und stand nun ohne zu wissen, was sie thun sollte. „Hast du denn keine Arbeit? Wozu stehst du denn da wie ein Pfahl? Soll ich etwa die Stube fegen? Am Ende wäre ihr das wohl das Liebste!“

Mine eilte in die andere Stube und nahm den Feger; sie war durch die Rede der Frau ganz verwirrt. Bald gewahrte sie, daß sie einen breiten Streifen quer über die ganze Stube ungefegt gelassen hatte; auch wars als hätten die Stühle noch einmal so lange Beine als sonst; denn sobald sie einen weiter heben wollte, stieß sie damit irgendwo an, überhaupt klirrte und klapperte alles, was sie anrührte, so daß sie sich scheute, etwas anzufassen. „Du kannst wohl heute nicht fertig werden“, erscholl der Frau Stimme wieder, „und hier ist noch das Badewasser hinauszutragen!“ Mine warf den Besen hin und sprang nach der Schlafstube, stieß aber glücklich mit der Thür gegen die Badewanne, welche die Frau schon allein hinaustragen wollte, daß dieser das Wasser bis ins Gesicht spritzte. Tödtlich erschrocken drückte sich das Kind in eine Ecke und begann bitterlich zu weinen. „Nun heult das ungeschickte Ding noch!“ zürnte die Försterin und trat auf Mines Besen, so daß sie mit der Wanne beinahe kopfüber

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0043
Mecklenburg Vorpommern

geschossen wäre. Als sie aber kaum an der Küchenthür war, öffnete Barbe ihr dieselbe, an die Wanne faßte sie aber nicht. Sie wußte, daß die Frau es nicht gern hatte, wenn Jemand anfaßte, wo sie schon die Hand angelegt hatte. „Mine!“ rief die Frau. Zitternd und weinend kam das Mädchen nach der Küche. „Nun schäle diesen Korb Kartoffeln; dabei kannst du dich ausheulen, dumme Gans! Gieb ihr aber einen Blechlöffel dazu, Barbe; mit dem Messer würde sie sich alle zehn Finger abschneiden. Heute wäre sie dazu im Stande!“ Mit diesen Worten ging die Försterin hinein; Mine begann ihre Arbeit. Die Kartoffeln abzuwaschen wäre nicht nöthig gewesen; das hätten auch des Mädchens Thränen ganz gut allein besorgt.

Barbe stand an ihrer Waschbank und schien sich um Mine nicht zu bekümmern. Als aber diese ihrer Thränen gar nicht Herr werden konnte, begann sie leise: „Sei stille, Mädchen! und höre auf zu weinen; du kannst ja vor Wasser nicht aus den Augen sehen und schälst die schon geschälten Stellen, lässest aber an anderen die Schalen sitzen.“ „Ach mein Gott! ich weiß ja nicht, was ich thun soll; ich kann hier nicht bleiben!“ „So? schon jetzt? Sei doch nicht dumm, Mädchen. Die Frau meint das nicht so böse und ist bald wieder gut; ich kenne sie. Sie ist unwohl, und

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0044
Mecklenburg Vorpommern

das dauert nur einen Tag!“ Mine erschrak. Einen ganzen Tag meinte sie das nicht aushalten zu können. „Du hast die Nacht fest geschlafen“, fuhr Barbe fort, „ich habe aber gehört, wie das Kleine beinahe die ganze Nacht geschrieen hat; da hat die Frau nicht schlafen können und hat jetzt Kopfschmerzen. Ist das denn ein Wunder, wenn sie unwirsch ist. Daß sie dich gescholten hat, hast du verdient. Denn es ist auch schlimm, wenn man etwas schnell braucht, und es ist nicht bei der Hand. Sollte sie etwa das Kleine in der Wanne ertrinken lassen, während sie lange nach der Windel kramte? Und den Besen hattest du mitten in der Stube liegen lassen; sie hätte sich gradezu können das Genick brechen.“ „Sie hätte mich ja schelten können“, wandte Mine ein, „aber wenn sie zehnmal immer dasselbe sagt, dann verliere ich ganz die Besinnung.“ „Also das Sagen war dir schon widerlich! Ei wie wäre dir zu Muthe gewesen, wenn sie dir das Zeug um die Ohren geschlagen hätte!“ „Thut sie das auch manchmal?“ fragte Mine erschrocken. „Weshalb soll sies nicht thun, wenns nöthig ist!“ entgegnete Barbe; „mir hat sies noch nicht gethan. Deine Gedanken aber nimm nur zusammen, dann wirst du sie nicht verlieren. Eins aber möchte ich dir rathen: Wenn die Frau schilt, dann rede nicht

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0045
Mecklenburg Vorpommern

dazwischen; nur wenn sie dich ausdrücklich fragt, dann antworte, aber ja nicht barsch." „Mine!" rief die Försterin aus der Stube. „Schnell!" flüsterte Barbe. Im Nu lag der Löffel im Korbe, und Mine stand vor der Frau. „Sage der Barbe, sie soll Feuer anzünden und die übrigen Kartoffeln schälen. Du wasche dir die Hände und komm an die Wiege." Mine bestellte ihren Auftrag, fuhr mit den Händen durchs Wasser und wollte sie abtrocknen. „Wasche ordentlich!" flüsterte Barbe wieder, und Mine beeilte sich, das Versäumte nachzuholen. Als sie zu der Försterin kam, sprach diese: „Zeige deine Hände!" Mine reichte dieselben dar. Sie mußten wohl rein genug sein, denn die Frau sprach: „Nimm das Strickzeug und setze dich an die Wiege!" Sie selbst ging nach der Küche.

4.

Mine war drei Wochen im Dienste, als die Försterin sie an einem Sonntag Morgen nach der Kirche schickte und ihr erlaubte, Nachmittags zu den Eltern nach Wiesengrün zu gehen. „Aber sorge, daß du zum Abendbrot zu Hause bist!" fügte sie hinzu. Das Mädchen dankte und wollte sich anziehen. „Erst deine Stube besorgen. Du

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0046
Mecklenburg Vorpommern

wirst noch zur Zeit fortkommen, ohne daß du zu laufen brauchst. Das Herumstehen vor der Kirche taugt nichts; dann ist man beim Gottesdienste zu zerstreut!"

Nun machte sich Mine an ihr Zimmer, und so blank und so schnell besorgt war dasselbe wohl kaum je worden.

Als das Mädchen um die Waldecke bog, konnte sie die Thurmspitze sehen, und wie damals vor drei Wochen tönte das erste Läuten über die jetzt gefrorene Erde. Gerade eine Stunde dauerte es noch bis zum Anfange des Gottesdienstes, das wußte sie, und mit Leichtigkeit konnte sie in dieser Zeit die halbe Meile zurücklegen. Darum stand sie stille und schwelgte in dem Gefühle, nun nach Hause zu kommen. Ja es schien ihr, als sei sie schon zu Hause, denn dort konnte sie alle Sonntage die große Glocke in der Stube hören; die Glocke, deren Ton sie drei Wochen lang nicht gehört hatte. Die Thränen schossen ihr in die Augen; sie faltete die Hände, aber ihre Lippen konnten nichts sagen, als: Laß die Engel singen, dies Kind soll unverletzet sein.

Doch bald raffte sie sich auf, und nun meinten die Füße, das Versäumte einholen zu müssen und flogen nur so auf dem ebenen Fußsteige. Aber ihre Gedanken flogen noch schneller. Was werden

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0047
Mecklenburg Vorpommern

sie jetzt wohl zu Hause machen, wen werde ich in der Kirche treffen? Einen jedenfalls; vielleicht gar die Mutter? Während sie so schwärmte, hörte sie nicht, daß ihr nachgerufen wurde. Die Rufende, es war ein Mädchen ihres Alters, mußte sich endlich in Trab setzen, um die rüstig Vorwärtsschreitende einzuholen. „Mine! Mine Stellhaus!“ rief sie aus vollem Halse, „laufe doch nicht so, daß wir zusammengehen können. Ich will dir etwas erzählen!“ Mine blieb stehen und erkannte eines der Mädchen, mit denen sie eingesegnet worden war. „Guten Morgen, Karoline!“ begrüßte sie dieselbe. „Wo kommst du her?“

Weißt du denn nicht, daß ich beim großen Zeunert in Buschthal diene?“

„In Buschthal? Das ist ja gar nicht weit von uns!“

„Nun ja! Ich hoffte dich am vorigen Sonntage zu treffen!“

„Wo denn? Was soll ich in Buschthal?“

„Was andere Leute da thaten. Im Kruge war ja Musik!“

„Warst du denn zum Tanz, Karoline?“

„Versteht sich! Die Zeunertsche wollte mirs wehren, aber da habe ich aufgemuckt. Als ich meine Arbeit gemacht hatte, mußte sie mich gehen lassen, und da habe ich bis 12 Uhr getanzt.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0048
Mecklenburg Vorpommern

Meine Einsegnungsschuhe haben schon hübsche Löcher!“

„Das ist ja ein schöner Vortheil.“

„Ja, den besten Vortheil habe ich an meinem Kleide. Eine ganze Breite ist durchgerissen. Das hat aber keiner gethan, als der Fritz. Der ist von den Dragonern nach Hause gekommen; ein forscher Kerl! Er tanzte mit Sporen, daß es nur so klirrte. Er sagte wohl, ich hätte mir das Loch eingerissen, als ich durch die Luke ins Haus kroch, aber dann hätte ich doch etwas hören müssen!“

„Warum gingst du denn nicht durch die Thür?“

„Die war von innen zugeriegelt. Wir sollten Alle um 10 Uhr zu Hause sein; warens aber natürlich nicht. Da hat die Frau die Thür zugemacht. Ich war die Kleinste, mich hob der Friedrich an die Luke; ich kroch durch, riegelte auf und dann ging ich ins Bett. Als die Rieke, das ist nämlich die Köchin, hineingekommen ist, habe ich fest geschlafen; ich war zu müde!“

„Was sagte denn die Frau am andern Morgen?“

„Sie hat räsonnirt! Aber wir haben unsere Arbeit gemacht, und da mußte sie bald ruhig sein. Wenn wir nur arbeiten, um das Uebrige hat sie sich nicht zu kümmern; das hat mir die Rieke gesagt.“

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0049
Mecklenburg Vorpommern

„Kommst du heute auch in die Kirche?“

„Na, so dumm! Ich bin ja eingesegnet, da brauche ich nicht mehr in die Kirche zu gehen. Ich gehe jetzt nach Hause und des Abends ist im Kirchenkruge Musik.“

„Aber Karoline!“

„Nun was ist denn dabei? Wenn du nicht willst, brauchst du ja nicht dahin zu gehen und kannst zu Hause muckern!“

Schweigend gingen nun die Mädchen das letzte Stück des Weges bis zum Kirchdorfe. Karoline fand bald andere Bekannte, denen sie sich anschloß. Mine ging geradeswegs nach der Kirche. Als sie eintrat, begann es zu läuten. Es freute sie, daß sie zur Zeit gekommen. Sie ging nach der Wiesengrüner Bank, als gehörte sie dahin, den Bekannten, welche sie darin fand, freundlich zunickend, konnte sich aber doch nicht enthalten, ihre Nachbarin leise zu fragen: Alles gesund? Diese nickte.

Während nun Mine andächtig das Lied mitsang, kam ihre Mutter in die Kirche, setzte sich aber, um ihr Kind nicht in seiner Andacht zu stören, in die Bank hinter demselben und sang nur ganz leise mit, um sich nicht zu verrathen. Sie wurde auch nicht verrathen, denn Mine sah nicht mit einem Auge hinter sich; es war ihr, als müßte sie heute Vorrath sammeln für drei Wochen. Das

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0050
Mecklenburg Vorpommern

hatte sie wohl im Dienste gefühlt, daß sie den Herrn und seine Hilfe und seine Kraft ganz nothwendig brauche.

Als nun der Gottesdienst zu Ende war und sie sich umwandte, um hinauszugehen, erblickte sie die Mutter. Schnell fuhr die Hand vor den Mund, um einen Freudenschrei zurückzuhalten, der diesem entschlüpfen wollte; aber über das ganze Gesicht flog ein Freudenschein und sie schmiegte sich an der Mutter Seite. Die nahm ihr Kind bei der Hand und sah mit liebevollem Blick ihm in die Augen, und das Opfer, das sie beim Ausgange in die Büchse legte, war für ihre Verhältnisse bedeutend; es kam aber aus vollem, dankbarem Mutterherzen. Noch ehe die beiden nach Wiesengrün gekommen waren, hatte die Mutter schon getreuen Bericht von allem Erlebten. Mine aber hatte erfahren, daß Minna noch zu Hause sei. Sie habe nach der Einsegnung einige Tage krank gelegen; nachher mußte sie sich erholen, morgen aber werde sie nach der Stadt fahren, um Schneidern zu lernen.

Was für Augen machten die Geschwister, die der Mutter entgegen kamen, als sie Mine erblickten. Rasch wurde Kehrt gemacht, um dem Vater die Neuigkeit zu berichten. Der empfing sein Töchterlein schon an der Thür mit offenen Armen. Das

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0051
Mecklenburg Vorpommern

gab nun ein Fragen und Erzählen, daß die Mutter mit Gewalt zum Essen treiben mußte, damit nicht alles kalt würde.

Nachmittag kam auch der Ohm, zu dem die Kinder die Nachricht von Mines Ankunft gebracht hatten. Mine mußte wieder erzählen. Als sie berichtet, wie sie hätte nach Hause kommen wollen, weil sie meinte, sie könnte es dort nicht aushalten, lachte der alte Ohm hell auf: „Das wäre schön gewesen! Schlechtes Mädchen, das nicht sein Jahr aushält. Aber danke du Gott, Mine, daß du die alte Barbe hast, die dich tröstet und beruhigt; das ist dir eine Gnade, wie sie in der vierten Bitte steht. Wenn das alle größeren Mädchen thäten, würde manches Kind nicht verwahrlosen.“ Als Mine nun von ihrer Begegnung mit Karoline erzählte, meinte der Alte: „Ei, das kann mir gefallen! So viel Freiheit haben, ist doch gar schön! Aber ich fürchte, es wird nicht gut thun. Ein Mädchen ist wie eine Bohne. Die wächst auch gerne von der Stange ab; die Freiheit schmeckt ihr auch besser, als das Um-die-Stange-klettern. Aber was wird aus ihr? Das kriecht hierhin und dorthin und kommt nicht empor und wird am Ende elendiglich zertreten. Wenns der Karoline nur nicht einmal auch so gehen wird!“

Mine wollte auch ihre Base besuchen; doch es

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0052
Mecklenburg Vorpommern

hieß, sie wäre ins Dorf gegangen, um Abschied zu nehmen. Die Wahrheit aber war, daß Frau Luise ihre Tochter vor Mine verleugnete, weil sie meinte, es sei an der Zeit, daß Minna sich allmälig von der Verwandtschaft losmache, da sie zu etwas Besserem bestimmt sei.

Zu schnell kam der Abend heran, und Mine machte sich auf den Rückweg. „Sage der Barbe, ich ließe sie herzlich grüßen! Und du höre auf sie, sie wird dir nicht zum Schlechten rathen. Sei gehorsam und fleißig. Was du lernst, lernst du für dich! Vergiß das Beten nicht und behüt dich Gott!“ hatte ihr die Mutter noch beim Abschiede gesagt. Mine schritt nun vorwärts; der Abend dunkelte schon stark. Als sie an dem Kirchenkruge vorüberging, tönte Musik heraus und das Jauchzen der Tanzenden. Mine verdoppelte ihre Schritte; für sie hatte der Lärm nichts Anziehendes. Darum kam sie auch beinahe eine halbe Stunde früher nach dem Waldhause, als ihr Urlaub ablief, was ihr das Lob der Frau Försterin eintrug.

5.

„Ade, liebe Mine!“ rief die kleine Trude von der Gartenecke mit betrübtem Gesicht, während ihre beiden kleinen Geschwister weinten, und Barbe

sie zu trösten suchte. Die liebe Mine konnte wohl nicht mehr den Abschiedsgruß hören, an der Waldecke aber sah sie noch einmal zurück, winkte mit der Hand und ging dann weiter. Eine Biegung des Weges entzog sie den Blicken der Nachschauenden.

Drei Jahre waren inzwischen verflossen, und in den drei Jahren war Mine nicht nur körperlich gewachsen. Unter der Anleitung der braven Försterfrau und mit Hilfe der alten Barbe hatte sie gelernt, und zwar nicht nur, was ein Kindermädchen braucht; die Försterin hatte sie auch unterwiesen im Waschen, Flicken und Nähen, im Füttern, Pflanzen und Kochen. Es machte ihr Freude, dem Mädchen etwas beizubringen, weil sie sah, wie gern dasselbe lernte, wie dankbar es die Unterweisungen und auch die Zurechtweisungen annahm. Ja manche Arbeit hatte sie ihr schon allein überlassen, wenn auch zunächst noch manches verdorben wurde. Hätte Mine nicht von Hause einen guten Grund mitgebracht, und wäre derselbe nicht noch bei jedem Besuche im Elternhause wieder aufgefrischt worden, so hätte sie vielleicht denken können, die Frau gebe ihr immer schwerere Arbeiten und bürde ihr immer mehr Verantwortlichkeit auf. Nun aber hatte sie selbst Freude am Schaffen und gedachte gern des Wortes ihrer Mutter: Sei fleißig; was du lernst, lernst du für dich. Jetzt ging sie fort

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0054
Mecklenburg Vorpommern

aus dem Hause, welches ihr eine liebe Heimath geworden war. Die Försterin hatte ihr selbst die neue Stelle besorgt. Das war aber so zugegangen. Eines schönen Sonntagmittags fuhr ein städtisches Wägelchen vor, welchem zwei Damen entstiegen, eine ältere und eine jüngere, wie es schien Mutter und Tochter. Försters waren in der Kirche und Barbe zu einer Kindtaufe auswärts, Mine eben beschäftigt, den Tisch zu decken. „Die Tante Rendantin kommt mit Sylvia!“ rief Trudchen aus und lief den Fremden entgegen. Mine bekam keinen kleinen Schrecken. Zwar war das Mittagessen für das gewöhnliche Bedürfniß ausreichend und auch gut gerathen; aber von der Cousine Rendantin hatte die Frau immer als von etwas sehr Vornehmen gesprochen. Sollte Mine es wagen, auf eigne Faust noch ein drittes Gericht zu bereiten? Eine Reisspeise hatte sie kürzlich unter Anleitung der Frau ganz allein fertig gebracht; also — frisch gewagt! Eilig wurden nun die Damen ins Haus genöthigt, die Herrschaft entschuldigt und ihre baldige Rückkehr verheißen. Die Fremden lehnten einen angebotenen Imbiß ab und forderten nur ein Glas Wasser, das frisch vom Brunnen geholt und ihnen mit etwas Fruchtsaft vorgesetzt wurde. Aber nun an die Reisspeise! Den Schlüssel hatte Mine, denn die Försterin

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0055
Mecklenburg Vorpommern

wußte, daß sie nicht naschte; Reis und die Zuthaten waren vorhanden. Wie flogen Mines Hände! Die Speise war fertig, als Försters vorfuhren. Die Frau war etwas erschrocken, als ihr die Cousine entgegentrat; sie dachte an das Mittagessen. Als Mine ihr aber zuflüsterte, während sie ihr das Tuch abnahm: „Das Essen ist fertig; auch habe ich noch eine Reisspeise gemacht!“ nickte sie dieser freudig zu.

„Du sollst rathen, liebe Cousine“, begann endlich die Frau Rendantin, als das Essen beendet war, und Mine noch eine Schale mit schönen Birnen aufgestellt hatte, „was ich noch auf dem Herzen habe!“

„Nun ich bin neugierig!“ erwiderte die Försterin.

„Ich wollte bei dir nachfragen, ob hier in eurer Gegend sich nicht ein ordentliches Dienstmädchen findet, welches für meinen Dienst paßt. Es ist mit den städtischen Mädchen absolut nicht mehr auszuhalten. Vom Lohn will ich gar nichts sagen, denn auf ein paar Thaler kommts mir nicht an; aber diese Unordentlichkeit, Frechheit und Unehrlichkeit ist nicht mehr zu ertragen. Wenn es auch anfangs scheint, als sollte es gehen; aber nach kaum einer Woche muß ich jedesmal Sachen entdecken, die einen Wechsel nöthig machen. So habe ich in diesem Jahre schon 10 Mädchen gehabt;

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0056
Mecklenburg Vorpommern

ich sage dir, eine wahre Musterkarte. Nun meinte ich, auf dem Lande sei die Verderbniß doch nicht so groß!“

„Das wäre sehr zu wünschen!“ warf der Förster ein, „aber im Großen und Ganzen taugt unser Gesinde auch nicht viel. Doch daran haben zum großen Theile wir Herrschaften selbst schuld; wir sind meist zufrieden, wenn die Leute ihre Arbeit thun; daß wir dieselben erziehen sollen, zu sorgen haben, daß sie brave, fromme Menschen werden, das fällt den wenigsten Herren ein.“

„Da würden uns unsere Mädchen in der Stadt schön ansehen“, entgegnete die Rendantin, „wenn wir sie erziehen wollten. Sagte mir doch eine, als ich meinte, sie brauche doch sehr viel Geld für ihre Glacés (sie ging nämlich niemals ohne Hut und Handschuhe über die Straße), die Handschuhe kosteten ihr Geld; und niemand gäbe ihr etwas dazu, und ich würde wohl ebensoviel für meine Handschuhe ausgeben. Natürlich entließ ich die impertinente Person sofort, aber da war ich aus dem Regen in die Traufe gekommen. Jene bereitete doch wenigstens die Speisen so, daß man sie genießen konnte; bei ihrer Nachfolgerin aber fand man im Kaffee Kartoffelschalen oder in der Sauce einen Fetzen vom Scheuerlappen.“

„Wir können über unsere Leute nicht klagen;“

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0057
Mecklenburg Vorpommern

begann nun die Försterin, „ich habe meine alte Köchin schon elf Jahre, heute ist sie gerade zu einer Kindtaufe auswärts, und das junge Mädchen, das du gesehen hast, ist auch schon drei Jahre hier. Die werde ich wohl nicht länger behalten, als dies Jahr zu Ende.“

„Warum denn nicht?“ fragte die Cousine; „giebts hier auch zerbrochene Töpfe?“

„Freilich halten unsere Töpfe nicht ewig; aber ich meinte das anders. Das Mädchen ist mir zu groß, und ich kann ihr nicht so hohen Lohn geben, als sie ihn verdient.“

„Ei das ließe sich hören!“ rief die Rendantin. „Was kann sie denn?“

„Was bei mir in der Wirthschaft vorkommt, macht sie“, antwortete die Försterin. „Für ihr Alter hat sie auch einen ziemlichen Ueberblick. So hat sie doch daran gedacht, als sie euch ankommen sah, noch eine Speise zu machen und die Beisätze aufzutragen. Unser Mittagessen hat sie ganz allein gekocht!“

„Stiehlt sie auch nicht? Ist sie nicht unverschämt? Leidet sie nicht an Krämpfen?“ rief die Rendantin in ziemlicher Erregung. „Dann gebe ich ihr zehn Thaler mehr!“

„Nun, nun“, begann wieder der Förster, „aus der Geschichte kann vielleicht etwas werden. Das

Mädchen ist aber gewöhnt, bei uns wie das eigene Kind gehalten zu werden, und es wäre auch schade, wenn sie in der Stadt werden sollte, wie alle die, welche sie vorher geschildert haben."

„Das ist dann ihre eigene Schuld", entgegnete die Rendantin wieder, „mag sie sich hüten. Aber daß ich sie zur Familie ziehe, das läßt sich in unseren Verhältnissen nicht machen; ich will ihr aber noch fünf Thaler zulegen, da mag sie aus einer Leihbibliothek lesen; dann hat sie auch etwas Bildendes für ihre Freistunden! Sie kann doch lesen?" Die Försterseute lachten hell auf. „Meine geschätzte Frau Rendantin", begann der Mann, „lesen kann das Mädchen wohl, aber was die Leihbibliotheken bieten, ist meist geeignet, solchen Mädchen den Kopf zu verdrehen. Diese Räuber- und Liebesgeschichten sind wohl keine passende Geistesnahrung für ein junges Mädchen."

Während die Rendantin ihrer Tochter einen Blick zuwarf, den diese mit verächtlichem Nasenrümpfen beantwortete, erzählte die Försterin, ihr Lachen entschuldigend: „Mein Mann gab auch an einem Sonntagnachmittage dem Dienstmädchen ein Buch zum Lesen. Nun sollten aber die Schweine gefüttert werden, natürlich wurde das möglichst schnell abgethan, um nur wieder zum Lesen zu kommen. Als mein Mann nachsieht, liegt das

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0059
Mecklenburg Vorpommern

Mehl unten im Eimer, den die Mine vom Füttern zurückgebracht. Sie hatte in der Eile das Umrühren vergessen. Gut, daß mein Mann die Bescherung selbst gefunden. Aber kurirt ist er doch nicht!"

„Was war denn das für ein Buch?" mischte sich auch Fräulein Sylvia ins Gespräch, das sie bisher augenscheinlich gelangweilt hatte.

„Es war Sabina, die Bleicherin, von Karl Stöber!" erwiderte der Förster. „Wenn aber meine Frau vom Nichtkurirtsein spricht, so ist es noch meine Meinung, daß man den Leuten für ihre Freistunden ein angemessenes Buch besorgen soll, wenn sie auch einmal darüber das Umrühren vergessen. Sie selbst können keine Auswahl treffen, sondern müssen nehmen, was ihnen in die Hände fällt, und das ist selten etwas Gutes. — Oder ist es etwa den Frauen lieber, daß die Mädchen mehr Geschmack finden am Tanzboden, als an einem guten Buche?"

„Nein, das nicht!" erwiderte die Försterin, schon etwas eifrig, „aber besser ists wohl, sie nehmen in ihren Freistunden ein Nähzeug vor, als daß sie lesen und mit Löchern im Strumpfe umherlaufen! Wenn sie lesen wollen, so mögen sie das Gesangbuch vornehmen!"

„Nur das Gesangbuch und die Bibel lieseſt ja

auch du nicht", entgegnete der Förster, „und der Sonntag ist auch für die Mädchen nicht zum Strümpfestopfen."

„So mögen sie sich doch mit ihrer Alltagsarbeit rühren, dann haben sie des Abends viel Zeit, für sich zu arbeiten! Aber diesen Punkt wollen wir nicht weiter erörtern; damit kommen wir beide doch nicht ins Reine. Wenn du aber, Cousinchen, die Mine miethen willst, so habe ich nichts dagegen und will sie noch heute entlassen; aber ich fürchte, sie wird dir in der Küche noch nicht genug leisten; besonders die feine Küche versteht sie noch gar nicht!"

„Mich befriedigt die heutige Probe schon, und ich werde ihr in dem Feineren schon Bescheid sagen! Selbst in der Küche zu stehen, dazu habe ich keine besondere Lust, aber ich werde das Mädchen schon belehren! Mag sie sich zusammennehmen, denn, wie gesagt, bin ich mit dem Mädchen zufrieden, so bekommt sie außer den zehn Thalern noch fünf als Zulage. Ich möchte übrigens die Sache heute noch abmachen. Darf ich mit dem Mädchen noch sprechen?"

„Sprechen kannst du ja mit ihr, aber zum Abschluß des Geschäftes wird wohl der Vater nöthig sein", antwortete die Försterin, und ihr Mann setzte hinzu: „Sie fahren ja zurück durch

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0061
Mecklenburg Vorpommern

Wiesengrün; nehmen sie doch das Mädchen mit und lassen sich die Eltern an den Wagen kommen. Trudchen rufe Mine herein."

Das Mädchen kam. „Mine, die Frau Rendant möchte dich miethen. Willst du in die Stadt als Mädchen für Alles?"

„Ich weiß ja nicht, Frau Förster, ob ich dem Dienste werde vorstehen können; und dann muß ich auch den Vater fragen und mein Jahr muß ich doch ausdienen!"

„Hier handelt es sich darum, ob du nach der Stadt zu mir möchtest; ich gebe zehn Thaler mehr Lohn als du hier empfängst und bist du treu und fleißig, so lege ich fünf Thaler zu." Mine schrak ordentlich zusammen; das dünkte ihr eine Unsumme.

„Wenn die Frau Förster meint, daß ich für Ihren Dienst passe, und wenn mein Vater einwilligt, dann möchte ichs versuchen!"

So fuhr denn Mine mit ihrer zukünftigen Herrin zu den Eltern. Diese waren freilich über das Ansinnen erstaunt und hatten allerlei Bedenken. Doch der alte Ohm gab den Ausschlag. „Laßt sie in Gottes Namen gehen; wir wollen getreulich für sie beten", sagte er. Also bekam Mine Handgeld; der Wagen fuhr ab. Nun begann Mine und besonders der Mutter das Herz schwer zu werden. Allein der Vater blieb ruhig und der

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0062
Mecklenburg Vorpommern

alte Ohm ermuthigte sie und rieth Mine nur zu wachen und zu beten. Besonders aber warnte er davor, daß sie meine, sie stehe schon fest.

Mine machte sich also auf, um ihre Sachen von der Försterei zu holen. Als die Kinder hörten, daß Mine fort wolle, begannen sie zu klagen und wurden erst ruhiger, als die Försterin erlaubte, daß Mine den ganzen Abend mit ihnen spielen und ihnen Geschichten erzählen durfte.

Am andern Morgen früh gab ihr der Förster, ehe er in den Wald ging, das Dienstbuch und den rückständigen Lohn. „Geh mit Gott", sprach er, „und wenn du wieder in die Nähe kommst, gehe an unserer Thür nicht vorbei!" Die Försterin that alles Mögliche, um Mine, welcher der Abschiedsschmerz in Muthlosigkeit umschlug, guten Muth zu machen, und es war ihr beinahe gelungen, als Trudchen im Hemdchen ankam und so laut weinte, daß auch die Geschwister erwachten. Nun mußte Mine doch noch die Kinder anziehen, mit ihnen noch einmal frühstücken, und dann erst konnte sie sich losreißen. Selbst die Försterin weinte; die Kinder aber wollten sie gar nicht lassen. Wenigstens dreimal kam Mine zurück, um sie zu küssen und noch einmal Abschied zu nehmen, bis endlich die Försterin dem Dinge ein Ende machte und Mine selbst auf den Weg half. Traurig

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0063
Mecklenburg Vorpommern

riefen ihr die Kinder ihr „Ade“ nach, obwohl sie es nicht mehr hören konnte. Als sie vor der Waldecke zum letzten Male sich umsah, mußte sie daran denken, wie sie vor drei Jahren hier die Mutter an der Schürze gehalten und ihr das Forsthaus gezeigt, und wie ihr die dann Trost ins Herz gebetet. Jetzt lächelte sie über ihre damalige Verzagtheit und meinte, ihr Schicksal in ihrer Hand zu haben, denn sie sei ja ein tüchtiges gewandtes Mädchen; schwarz auf weiß habe sies in ihrem Bündel. Zehn blanke Thaler waren auch darin. Das war ein Kapital, das sie zu mehren hoffte. Die Hälfte von dem Gelde wollte sie zur Anschaffung von Kleidungsstücken benutzen, die andere sollte zur Sparkasse. Auf Ohms Andringen hatten die Eltern nach dem ersten Jahre einen, nach dem zweiten schon drei Thaler von dem Lohne für Mine angelegt, jetzt wollte sie noch fünf zulegen; das waren ja dann schon neun, und in der Stadt hoffte sie noch mehr erübrigen zu können. Bei ihrem Plänemachen und Rechnen gingen die Füße immer flinker, und die Augen funkelten, wenn sie daran dachte, daß sie nach neun Jahren wohl hundert Thaler erspart haben würde.

Wie sie so dahinschritt, sah sie gar stattlich aus, unsere Mine. Die Küche mußte bei Försters

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0064
Mecklenburg Vorpommern

nicht schlecht gewesen sein, denn ihr Aussehen war blühend und kräftig und gewachsen war sie in den drei Jahren tüchtig, sie hatte zwar nicht die Größe wie Minna, aber sie war voller und kräftiger. Die Leute, an denen sie vorbeiging, blieben alle stehen und schauten dem frischen Mädchen nach. Sie aber sah sich nicht um, sondern eilte nach Hause.

Da schien es ihr mit einem Male, als regte sich etwas hinter einer Weide und als vernähme sie menschliche Töne. Wohl schrak sie zusammen, blieb aber doch stehen und trat dann näher. Als sie genauer zusah, erblickte sie eine Frauengestalt, welche im Graben saß. Sie hatte den mit einem großen Tuche verhängten Kopf auf die Kniee gelegt und schluchzte heftig. „Wer ist da und was fehlt Ihnen?“ fragte Mine mitleidig und neugierig zugleich. Die Gestalt erhob langsam den Kopf, drehte ihn ebenso langsam gegen Mine und richtete die rothgeweinten Augen auf deren Gesicht.

„Bist dus, Mine Stellhaus?“ fragte eine hohle Stimme, in der sich aber doch ein bekannter Klang fand. Mine sann und sann, konnte sich aber nicht entsinnen, die Person jemals gesehen zu haben. Die farblosen, eingefallenen Backen, die glanzlosen, rothgeweinten Augen, die Figur und die ärmliche Kleidung war ihr unbekannt. „Wer sind Sie denn?“ fragte sie endlich. „Kennst du die Karoline

nicht oder willst du mich nicht kennen?“ erwiderte die Angeredete geärgert. „Du die Karoline? Pfeiffers Karoline, mit der ich eingesegnet wurde?“ schrie Mine. „Herrgott! wie siehst du aus? Bist du krank?“ Die andere nickte. „Wo gehst du hin?“ fragte Mine weiter. „Zur Mutter will ich; aber ich kann nicht weiter!“ Mine trat näher und reichte ihr mit den Worten: „Komm, ich werde dir helfen!“ die Hand. Karoline ließ sich emporrichten. „Wenn ich nur erst in Weringen wäre; vielleicht giebt mir Jemand etwas zu essen;“ begann sie nach wenigen Schritten, „schon gestern habe ich nichts mehr gegessen.“ Entsetzt öffnete Mine ihr Bündel und reichte ihrer Begleiterin Butterbrot und Obst, was die Försterin ihr für die kleinen Geschwister mitgegeben. Karoline riß es ihr beinahe aus der Hand und verschlang es gierig während des Gehens. Mine mußte daran denken, was der Ohm von der Bohne gesagt; Karoline hatte den schützenden Stab verachtet und war nun jämmerlich zertreten. In Mines Brust regte sich unsägliches Mitleid. Seit jenem Gange in Karolinens Gemeinschaft vor drei Jahren hatte sie nur gehört, daß diese bald nachher den Dienst verlassen. „Aber wie kommt es denn, daß du so lange nichts gegessen hast?“ fragte sie endlich, „und wo wohnst du?“ „Wohnen? Ich?“ fragte diese zurück.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0066
Mecklenburg Vorpommern

„Bis jetzt habe ich gedient. Zuerst bei Zennert in Buschthal; da konnte ich mich aber nicht mit der Frau vertragen. Dann zog ich zu einem Bauern hinter dem Walde; dann — — ach ich weiß nicht, wo ich überall gewesen; lange auf keiner Stelle. Die Bauern wollen einen armen Dienstboten rein todtquälen und wenn man einmal ein Vergnügen haben will, ist es nicht recht. Dann hatte ich einen Bräutigam, aber der wurde Soldat, und dann hatte ich wieder einen anderen, und wie ich nun so weit bin, da will der Kerl von mir nichts wissen und sagt, ich habe noch andere gehabt. Nun will ich zur Mutter, Wochen halten und dann in die Stadt als Amme!“

„Wo hast du denn deine Sachen?“

„Meine Sachen? Auf dem Leibe! Das letzte habe ich noch dem Weibe geben müssen, bei dem ich die letzten acht Tage mich aufgehalten; denn den Lohn hatte ich schon allen verbraucht. Aber der infame Kerl, der mich angeführt und nun verlassen hat, der muß zahlen; ich werde ihn schon verklagen!“

Mine packte ein gewaltiges Entsetzen vor solcher Rohheit und Verkommenheit. Ehe Karoline weiter erzählen konnte, sagte sie kurz: „Ich muß mich sputen, um nach Hause zu kommen. Nun leb wohl!“ und damit eilte sie schnellen Schrittes weiter.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0067
Mecklenburg Vorpommern

Als sie zu Hause ankam, war sie fast athemlos und sehr einsilbig. Die Mutter fragte sie, ob sie krank sei, und als sie das verneinte, meinten die Ihrigen, der Abschied von dem Försterhause, das ihr eine zweite Heimath geworden, gehe ihr so zu Herzen; vielleicht habe sie auch Bange vor dem Stadtleben. Doch es war etwas anderes. War sie auch geneigt gewesen, als sie ihr Zeugniß gelesen, zu meinen, ihr könne dergleichen nicht passiren, so war es ihr nach dem, was sie gesehen und gehört hatte, doch, als müsse es ihr in dem neuen Dienste auch so gehen. Von mancherlei Verführungen hatte sie ja gehört, die den armen Dienstmädchen in der Stadt gefährlich werden, und das alles drückte ihr fast das Herz ab. So schlich sie der Mutter nach, als diese in den Kuhstall ging, fiel ihr um den Hals und fing herzbrechend zu weinen an. „Mädchen, was fehlt dir? Was ist dir, meine Tochter?“ fragte diese erschrocken. Mine konnte vor Schluchzen nicht antworten. „Um Gottes willen, sage; wenn du nicht nach der Stadt willst, so wollen wir das Handgeld zurückschicken!“

„Ach, Mutter, die Karoline! Pfeiffers Karoline!“

„Was für eine Pfeiffers Karoline?“ fragte die Mutter, welche das Mädchen gar nicht, deren

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0068
Mecklenburg Vorpommern

Eltern nur dem Namen nach kannte. Mine erzählte nun ihre Begegnung und daß sie fürchte, es werde in der Stadt solch namenloses Elend auch über sie kommen.

„Komm, mein Kind!“ sagte die Mutter einfach, schlang ihre Arme um das zitternde Mädchen und betete das: Breit aus die Flügel beide. Mine betete aus tiefstem Herzen mit und konnte sich dabei so recht unter des Heilandes Flügel verkriechen; sie kam ja jetzt zu ihm nicht als ein braves, tüchtiges Mädchen, sondern als ein arm verschüchtert Küchlein. Ihr wurde wieder hell zu Sinne, denn sie fühlte, wie Er sie mit seinen Fittigen deckte.

Da sie nun ihr Herz ausgeschüttet hatte, konnte sie auch freundlich die harmlosen Plaudereien ihrer Geschwister anhören und ihnen Rede und Antwort geben. Des Abends kam auch der alte Ohm herüber, und nun begann Mine schon Pläne zu machen, was sie mit ihrem hohen Lohne anfangen und wie viel sie alle Jahre zurücklegen werde. Der Alte lachte: „Es war einmal eine junge Frau, die trug einen Korb mit Eiern nach der Stadt“, begann er zu erzählen. „Unterwegs rechnete sie aus, daß sie sich für das Eiergeld ein Ferkel kaufen könne. Das wollte sie recht gut füttern und wenn es fett geworden, verkaufen und

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0069
Mecklenburg Vorpommern

eine Kuh dafür anschaffen. „„Ei dann Milch und Butter!““ rief sie aus, stolperte über einen Stein und fiel samt dem Korbe zur Erde. Von den Eiern hat sie wohl keines verkauft. Nimm dich in acht, Mine, daß deine Rechnung nicht auch falsch ist!“

„Aber Ohmchen!“ meinte Mine, „eingekleidet bin ich wenigstens auf zwei Jahre, und die Pantoffeln werden doch nicht so viel kosten?“

„Nun wir werden ja sehen, ob du nicht vielleicht grade an den Pantoffeln noch sparst.“

„Siehst du, dann muß ich doch noch mehr zurücklegen!“

„So? Ei wenn du gar keine Pantoffeln tragen darfst, sondern Schuhe tragen mußt! Für den hohen Lohn wird die Frau das wohl verlangen und kanns auch. Die städtischen Schuhmacher aber machen die Schuhe von lauter Thalerscheinen!“

„Ach Ohmchen!“

„Ja, ja, mein Kind! Ich als Schuster muß das wissen. Thalerscheine aber sind theuer und halten wenig.“

„Nun dann ist das richtig; aber Ohmchen, 15 Thaler werden doch wohl jährlich bleiben!“

„Wir werden ja sehen! Jedenfalls richte dich in deinem Wirthschaften darauf ein, aber mache noch nicht Pläne!“

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0070
Mecklenburg Vorpommern

6.

Am andern Morgen ging Mine in ihren neuen Dienst, oder fuhr vielmehr dahin; ein Nachbar, der in der Stadt Geschäfte hatte, nahm sie mit. Etwas bange wurde ihr doch, als sie in die engen Straßen und unter die vielen Menschen kam, aber sie sprach sich damit Muth ein, daß sie drei Jahre bei der Försterin ausgehalten und die war als strenge weit bekannt, sie habe ein gutes Zeugniß von dieser, also könne es ihr nicht fehlen.

Wie ein rettender Engel wurde sie von der Frau Rendantin empfangen. Sie fand dieselbe in der Nachtjacke, es war wohl 11 Uhr, in der Küche, mit ziemlich rußigen Händen mit einem Feuerchen kämpfend, welches wahrscheinlich das darübergesetzte Fleisch kochen sollte. Die Frau Rendantin wollte das augenscheinlich, aber das Feuerchen wollte nicht, sondern faßte lieber die langen Aermelkrausen der Nachtjacke; und Mine, die eben die Treppe heraufkam, als die Frau zu unterliegen drohte, mußte sich beeilen, um noch das Feuer an den brennenden Krausen auszudrücken. „Gott sei Dank, daß du endlich kommst, Mine!“ rief die erschöpfte Frau, „ich hatte schon Todesangst, du würdest nicht Wort halten. Gestern schon ging das vorige

Mädchen ab, und um 1 Uhr kommt der Herr, dann muß das Mittagessen fertig sein und das Feuer will nicht brennen!" Mine hatte schon erkannt, daß ihre Frau mit ihren Schwefelhölzchen die großen Holzstücke nicht zum Brennen bringen konnte. Sie fragte daher nach einem Beile, und da in Nothfällen alle Vortheile gelten, schnitzte sie mit einem großen Vorschneidemesser Späne in genügender Menge, und nach wenigen Minuten schon flackerte das Feuer ganz lustig. Die Frau sah ihr erstaunt zu, wie sie spaltete, ließ ihr in allem den Willen und reichte ihr zu, was sie brauchte. Zwar kam Mine das kleine finstere Loch, welches man hier Küche schimpfte, und worin nur eine Person Platz hatte, gar wunderlich vor, doch war zur Zeit Fleisch und Suppe fertig, auch die Kartoffeln geputzt und zum Aufsetzen bereit. Die Frau Rendant war sehr befriedigt und führte Mine in das Eßzimmer, um ihr zu zeigen, wo das Tischzeug und wie der Tisch zu decken sei. Am Fenster saß Fräulein Sylvia und las. Auf Mines Gruß sah sie von ihrem Buche auf, ließ ihren Blick flüchtig über das Mädchen schweifen und las dann ohne ein Wort zu erwidern, weiter. Die Uhr schlug eins. Schnell die Kartoffeln aufgesetzt, und als dieselben zum Abgießen fertig, erscheint der Herr Rendant, ein langer, hagerer Mann, mit

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0072
Mecklenburg Vorpommern

großer Brille auf der Nase und einem Aktenstücke unter dem Arme. „Das ist unser neues Mädchen, diesmal Mine vom Lande", stellte die Rendantin vor. „So?" erwiderte der Herr gedehnt, „also Mine!" Diese wollte ihm die Hand küssen; er zog dieselbe kalt zurück und ging in sein Zimmer.

Beim Mittagessen hatte Mine bei Tische aufzuwarten und dies Geschäft verlief, Dank dem im Försterhause erhaltenen Unterrichte, ohne Anstoß. Während nun die Herrschaften ihr Mittagsschläfchen machten, konnte Mine selbst essen, das Geschirr abwaschen und den Kaffee besorgen. Ihr blieb auch noch so viel Zeit, ihre Alltagskleider anzulegen und ihre Pantoffeln anzuziehen. Da wurde im Zimmer geklingelt. Mine trug den Kaffee hinein; als aber die Herrschaften sie mit so erstaunten Blicken ansahen, war sie zuerst ebenso erstaunt, denn sie wußte nicht, was so Staunenswerthes an ihr sei. Sie sollte bald zu der Wissenschaft kommen, denn die Frau kam ihr in die Küche nach. „So kannst du nicht in unser Zimmer eintreten, das verbitte ich mir, du mußt nicht denken, daß du hier auf dem Lande bist. Dazu gebe ich meinen Mädchen den hohen Lohn, damit sie anständig erscheinen, und Schuhe könntest du dir auch anziehen!" „Sogleich, Frau Rendant!" erwiderte Mine und dachte — an den alten Ohm.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0073
Mecklenburg Vorpommern

Nachdem der Herr wieder fortgegangen war, wurde Mine ausgesandt, um allerlei einzuholen. Glücklich fragte sie sich zu dem Kaufmann hin und machte ihre Bestellung. Sie erhielt das Gewünschte, mußte aber von dem Handlungsdiener allerlei zweideutige Scherze mit in den Kauf nehmen, die nur dadurch ein Ende fanden, daß eine Arbeiterfrau, die neben Mine am Ladentische stand, drohte, sie werde den jungen Menschen beim Herrn verklagen, wenn er das Mädchen nicht in Ruhe lasse. Der Handlungsdiener brummte wohl allerlei in den Bart, ließ aber Mine weiter unbehelligt. Die Frau ging mit Mine zusammen hinaus. „Sie sind wohl vom Lande", fragte sie theilnehmend.

„Ja, aber ich diene hier in der Stadt."

„Bei wem denn?"

„Beim Herrn Rendanten."

„Bei welchem? Es giebt hier viele Rendanten!"

„Er heißt Hartberg."

„Der wohnt ja nur ein paar Häuser von mir; da können wir zusammen gehen. Wenn sie noch einmal in den Laden gehen, und so ein Bengel kommt ihnen zu nahe, so hauen sie ihn nur hinter die Ohren. Ans Reden freilich müssen sie sich nicht kehren!"

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0074
Mecklenburg Vorpommern

„Solch einen Herrn kann ich doch nicht schlagen; da werde ich es lieber dem Kaufmann sagen!“

Ach was Herrn! Ein Junge ist das. Ade, ich gehe hier hinein!“

„Ade, ich danke schön für den guten Rath“, sagte Mine und ging weiter. „Mädchen, Mädchen!“ rief die Frau ihr nach, „wo gehen sie hin? Nach der anderen Seite wohnt ja Rendant Hartberg!“ Beschämt wandte Mine sich um und wollte eilig nach der bezeichneten Richtung, als sie von einem Vorübereilenden derb angerannt wurde. „Das dumme Landmensch kann noch nicht einmal aus dem Wege gehen!“ brummte der Mann.

Mine war froh, als sie im schützenden Hausflur war.

7.

Beim Abendbrote fehlte das Fräulein. Auf ihre Frage nach demselben erhielt Mine die Weisung, wenn sie das Geschirr abgewaschen und das Schlafzimmer besorgt, das Fräulein abzuholen. Sie sei in der Gartenstraße bei Herrn Sekretär Willmuth.

„Wo wohnt aber der Herr Sekretär?“ fragte Mine.

„Das ist der Vortheil von den Landmädchen!“ dachte die Frau Rendant laut und verwirrte Mine

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0075
Mecklenburg Vorpommern

durch diese Bemerkung so, daß diese sich nur mit Mühe in die lange Straßen- und Eckenbeschreibung der Frau finden konnte.

Klopfenden Herzens wollte Mine sich endlich auf den Weg machen. Sie hatte während des Abwaschens sich die Straßennamen immer wieder vorgesagt und sie gut eingeprägt. Doch wollte sie sicher gehen und beschloß, die Frau zu bitten, daß diese sie noch einmal überhöre. Diese aber las eben in einem Buche und wies Mine ab mit der Antwort: „Ich habe dir das alles schon dreimal gesagt und wenn du dich nicht zurechtfindest, so frage Vorübergehende.“ Auf sich selbst angewiesen, ging Mine also ab und kam richtig an. Nur einmal hatte sie einen alten Mann gefragt und der hatte, da sein Weg in gleicher Richtung ging, sie eine Strecke mitgenommen und sie beim Abschiede deutlich zurechtgewiesen. Nun stand sie an der Thüre, auf deren Porzellanschild „Willmuth, Sekretär“ zu lesen war. Die Fenster des zweiten Stockes waren hell erleuchtet, Klaviermusik tönte herab und Schatten von Tanzenden hüpften an den Fenstervorhängen. Mine klingelte; die Thür wurde geöffnet und sie stieg die Treppe hinan. Oben fand sie mehrere Dienstmädchen in lebhaftem Gespräche. Sie alle waren gekommen, um ihre Damen abzuholen. Als Mine eintrat, stockte der

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0076
Mecklenburg Vorpommern

Redefluß; aller Augen richteten sich auf die Eintretende und die Gesichter verzogen sich spöttisch. Mine stach auch in ihrer ländlichen Tracht bedeutend gegen die Anderen ab, welche modisch gekleidet sich Mine gegenüber für eine Art Damen hielten. Endlich trat eine heran und fragte nach Mines Begehr. „Ich soll das Fräulein von Rendant Hartberg abholen", entgegnete Mine. „So? Bei Hartbergs sind Sie? Seit wann?" „Seit heute!" „Sie sind wohl vom Lande?" „Ja!" „De will woll hier de Keeg melken!" („die will wohl hier die Kühe melken!") sagte nun eines der Mädchen halblaut zu den anderen, worauf alle in ein lautes Kichern ausbrachen. Mine hatte die Worte auch gehört und wurde über und über roth. Da machte eine alte Frau, welche auf einem Bänkchen in der Ecke gesessen hatte, neben sich Platz und rief Mine zu: „Kommen sie nur und setzen sie sich hierher. Die Mädchen wissen vor Uebermuth nicht, was sie beginnen sollen." „Ja, ja! gehen sie nur zu der Knillerschen in die Lehre", riefen die anderen Mädchen, „die wird ihnen was Schönes beibringen!" Mine nahm den angebotenen Platz dankbar an, wenn das Aussehen der Frau auch grade nicht vertrauenerweckend war. Die Mädchen fuhren in ihrer Unterhaltung fort, welche meist von ihren Erlebnissen handelte. Die eine berichtete,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0077
Mecklenburg Vorpommern

wie sie ihrer Frau Grobheiten gesagt; die dürfe sie aber nicht entlassen, das leide der Herr nicht; die andere erzählte, wie ihr die Markteinkäufe einen guten Groschen brächten, und um die Frau sicher zu machen, bestelle sie sich einen Verkäufer ins Haus, der das Doppelte des Preises fordern müsse. Die Dritte theilte mit, wie sie sich einen Hausschlüssel ausprobirt und nun alle Tanzvergnügen mitmachen könne, ohne daß die Herrschaft es wisse. So wußte jede etwas vorzubringen, aber es war nichts Gutes. Mine dachte bei sich: „Ist denn hier der Auswurf versammelt oder sind die Stadtmädchen alle so?“ und die Alte hatte sie in ihren Betrachtungen nicht gestört. Endlich sagte dieselbe leise: „Nun sehen sie, was das für Vögelchen sind, und die wollen noch eine alte Frau schlecht machen! Wenn sie aber einmal einen freien Tag haben, so kommen sie nur zu mir; ich wohne Krautgasse Nr. 3 auf dem Hofe. Sie finden da nette Gesellschaft! Wie heißen sie denn?“ „Wilhelmine Stellhaus.“

„Dann vergessen sie nicht, Minchen, Krautgasse Nr. 3 bei der Frau Kniller!“

Das Gespräch mußte abgebrochen werden, denn die Herrschaften rüsteten sich zum Aufbruch, und dabei konnte Mine etwas lernen. Wie gewandt wußten die anderen Mädchen ihren Fräulein die

Ueberschuhe anzuziehen und die Mäntel umzugeben. Fräuleinchen hier und Fräuleinchen da! und wie der Wind waren die Mädchen hinten und vorn; die Beflissenste aber war die Frau Kniller. Die war auch die Erste, welche mit ihrem Fräulein abging. Als sie durch die Hausthür ging, hörte Mine, wie sie dem Mädchen, welches die Geschichte von dem Hausschlüssel erzählt hatte, zuflüsterte: „Heute ist er da!“

Mine ging hinter ihrem Fräulein nach Hause. Ihr schmerzte der Kopf von all dem Neuen des heutigen Tages. Bei Försters hatte sie überdies um diese Zeit schon ein gehöriges Stück abgeschlafen, denn es war schon spät; soeben schlug eine Thurmuhr zwölf. Kaum war Fräulein Sylvia in ihrem Zimmer, als auch Mine in die Treppenkammer, in welcher ihr Bett stand, eilte und nachdem sie ihr Vaterunser gebetet, alsbald in tiefem Schlafe lag. Am andern Morgen war sie Dank der Gewöhnung im Försterhause frühe auf. Sie machte sich an die Besorgung des Wohnzimmers. Wie war sie erstaunt über die vielen niedlichen Sachen, welche auf den Kommoden und Schränken umherstanden, und deren Gebrauch sie noch gar nicht einmal kannte. Besonders fiel ihr ein kleines, reizendes, mit Muscheln besetztes Schächtelchen in die Augen, in welchem sich einige Stecknadeln

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0079
Mecklenburg Vorpommern

befanden. Doch bald nahm die Erinnerung an die Erlebnisse des gestrigen Tages mehr ihre Aufmerksamkeit in Anspruch, und an das Sinnen darüber knüpften sich allerlei Entschlüsse. Daß ihr Jedermann das Landmädchen ansah und sie demgemäß als dumm behandelte, kränkte sie am meisten. Dem ließ sich ja aber abhelfen. Sie beschoß etwas von ihrem Gelde, das sie auf die Sparkasse bringen wollte, anzuwenden, um sich ein billiges Kleid anzuschaffen; das wollte sie sich so machen lassen, wie die anderen Mädchen es trugen; der Frau würde das auch angenehm sein. Wo aber das Zeug kaufen? Wo eine Schneiderin finden? Früher hatte ihr das die Försterin oder die Mutter besorgt, aber jetzt? Ob sie wohl die Frau Rendantin bitten sollte? Während solcher Gedanken und Erwägungen war ihr die Zeit schnell vergangen. Während sie das Frühstück möglichst leise bereitete, hörte sie Geräusch in dem Schlafzimmer der Herrschaften, und als die Klingel tönte, konnte sie das Frühstück auftragen. Das Fräulein schlief noch. Als der Herr beim Frühstück fragte: „Wann kam das Fräulein nach Hause?“ antwortete die Frau, noch ehe Mine den Mund aufthun konnte: „Es war beinahe 11 Uhr; ich wachte noch, als Sylvia ankam!“ „Das ist vernünftig“, meinte der Rendant, „das ist nichts, wenn das Mädchen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0080
Mecklenburg Vorpommern

so lange aufbleibt. Der Abendschlaf ist der gesundeste!"

Mine wollte berichtigen, aber die Frau sagte schnell: „Mine, es klingelt wohl! Sieh doch, ob nicht die Schneiderin kommt!" Als der Herr fortgegangen, eröffnete die Frau Mine, daß sie künftig, wenn der Herr frage, wann das Fräulein nach Hause gekommen, stets sagen solle: „Vor Elf!"

„Aber Frau Rendantin, die Uhr schlug ja zwölf, als wir noch unterwegs waren."

„Das ist gleichgültig! Jedenfalls thust du, wie ich dir befohlen habe!" war die bestimmte Entgegnung.

Mine ging das doch im Kopf herum. Also lügen sollte sie? Das hatte sie weder zu Hause noch bei Försters gedurft; in beiden Häusern war keine Sünde so verpönt, als das Lügen. Hier aber bekam sie von der Frau selbst nicht nur Anleitung, sondern sogar Befehl zum Lügen. Das würde sie doch wohl nicht fertig bekommen, sie würde ja roth werden und jeder werde ihr die Lüge am Gesicht ansehen, meinte Mine. Während sie so hin und her dachte, klingelte es wirklich an der Treppenthür. Mine öffnet, und wer erscheint? — Minna!

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0081
Mecklenburg Vorpommern

8.

Minna war vor drei Jahren, als Mine in die Försterei kam, nach der Stadt zu einer Schneiderin gebracht, wo sie die edle Kunst des Kleidermachens lernen sollte. Wo die Mutter das Geld dazu hergenommen, ob der Vater es besorgt, oder ob sies vom Ohm geborgt, hat Minna nicht erfahren; nur daß es der Mutter Mühe gekostet, dasselbe zu besorgen, hat ihr dieselbe mehrmals vorgehalten. Die Schneiderin, in deren Hause Minna auch wohnte, war eine geschickte Person, und Minna lernte etwas von ihr. Daß sie die Mädchen nicht herumflankiren ließ, that sie wohl mehr aus Eigennutz, als um sie vor allerlei Schlimmem zu bewahren. Aus demselben Grunde kam es auch, daß der Tisch nur spärlich besetzt war. Minna klagte wohl, wenn die Mutter nach der Stadt kam; aber als diese der Schneiderin Vorstellungen machen wollte, wurde ihr mit Minnas sofortiger Entlassung gedroht. So klug war aber die Frau, daß sie sah, wenn Minna hier nicht ihre Lehrzeit beendete, so sei ihr die höhere Schneiderinnenlaufbahn verschlossen. Also ermahnte sie die Tochter zum geduldigen Ausharren; das Jahr sei bald vorüber und dann sei sie selbständig und verdiene soviel, daß sie sich putzen und fein leben könne. Minna

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0082
Mecklenburg Vorpommern

begriff das auch und hielt aus. Das Gebücktsitzen aber bekam ihr doch nicht besonders. Oft litt sie an Stichen in der Brust und es wurde ihr schwarz vor Augen. Endlich begann sie Blut zu husten und der Schneiderei mußte ein Ende gemacht werden. Die Schneiderin entließ sie und „Ende gut, alles gut!“ führte sie zum Abschiede an einem Sonntagnachmittage in einen öffentlichen Garten. Sie rechnete wohl darauf, daß Minna sie in der Heimath dafür empfehlen und ihr so neue Lehrlinge zuführen würde. Minnas Hut war neu garnirt, das Einsegnungskleid modernisirt, eine Tasse Kaffee hatte dem Mädchen die bleichen Wangen leicht geröthet, die Erwartung belebte ihren Blick, und so erregte sie beinahe allgemeines Aufsehen durch ihre Schönheit. Die Schneiderin hatte sich mit Minna an einen Tisch in der Mitte des Gartens gesetzt, wo man gut sehen und gut gesehen werden konnte. Zu ihr fand sich Dorette, eine alte Bekannte, mit welcher zusammen sie selbst früher die Schneiderei gelernt hatte. Diese war mehrere Jahre mit einer hohen Herrschaft als Jungfer auf Reisen gewesen und hatte da vieles gesehen. Bald traten auch ein paar junge Leute an ihren Tisch, Handlungsdiener aus einem Schnittwaaren-Geschäfte, dem die Schneiderin viele Kunden zuführte, und es entspann sich eine allgemeine Unterhaltung.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0083
Mecklenburg Vorpommern

Minna wurde von den Herren sehr beachtet und häufig angeredet. Da geschah auch im Laufe der Unterhaltung der Reisen Dorettes Erwähnung, und die Handlungsdiener wandten sich sofort von Minna ab, um mit der Anderen französisch zu radebrechen, was die Vielgereiste aber fließend sprach. Minna war erstaunt über das, was sie hörte; wenn sie auch nichts davon verstand, also auch nicht wissen konnte, daß die Jungfer ein sehr schlechtes Französisch sprach. Sie hörte nur das fremde Plappern und sah mit Neid, wie die jungen Herren sich von ihr ab- und jener zuwandten. Und Dorette hatte doch auch nur schneidern gelernt, und jetzt war sie so gebildet. Minna wollte ebenfalls Jungfer werden und auf Reisen gehen.

Als sie am folgenden Tage nach Hause kam, legte sie ihren Eltern sofort ihren Plan vor, fragte sie aber gar nicht um ihre Zustimmung. Auch dem Ohm machte sie von ihrem Vorhaben Mittheilung, der würde dasselbe besser zu würdigen wissen, da er auch die halbe Welt durchwandert, zwar nur als Schuhmachergeselle, aber er verstand doch auch etwas Französisch, meinte sie. Als sie dem Alten ihren Vorsatz mittheilte, wurde derselbe sehr ernst, forderte sie auf in seine Stube zu kommen und nöthigte sie feierlich, Platz zu nehmen. Dann schloß er seinen Kasten auf, nahm das Päckchen,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0084
Mecklenburg Vorpommern

das sie schon an ihrem Einsegnetage gesehen, heraus und legte es auf den Tisch. Minna hatte ihm erstaunt zugesehen; jetzt wickelte sie neugierig das Papier auseinander und hielt ein feines weißes Taschentuch mit kostbarer Spitzenkante in der Hand. „Wo hast du das elegante Tuch her, Onkelchen?" fragte sie gespannt. „Laß das Onkeln sein, oder ist dir der Ohm nicht gut genug? mir schon! Was es aber mit dem Tuche für eine Bewandtniß hat, das wollte ich dir jetzt erzählen. Höre zu! Ich bin nicht immer solch ein alter, knickbeiniger Weißkopf gewesen wie jetzt. Es gab eine Zeit, wo man mich den hübschen Karl nannte."

Als Minna lächelte, fuhr er fort: „Du kannst dir das freilich nicht denken; es ist schon lange her, wohl 50 Jahre, da war ich ein junger Bräutigam und meine Braut hieß Wilhelmine. Ihr Vatersname ist begraben, und wir wollen ihn begraben sein lassen. Das war ein schmuckes Mädchen, schlank wie eine Tanne und zart wie Milch und Blut. Wir beide waren noch jung, ich zweiundzwanzig und sie achtzehn Jahre, und wollten uns noch was Rechtes zusammensparen, ehe wir uns heiratheten.

Sie wollte dienen und ich auf die Wanderschaft gehen, und nach drei Jahren sollte es Hochzeit geben. Als ich mein Felleisen gepackt, und die

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0085
Mecklenburg Vorpommern

anderen Gesellen in der Herberge schon warteten, mir das Geleit zu geben, sprang ich zu ihr hinüber, um Abschied zu nehmen. Wie ich sie nun so in Thränen zerfließen sah (sie hatte ein weiches Herz und war mir herzlich gut, mein Minchen), wurde es mir so weh, daß es gar nicht zu sagen ist. Mir wars, als riefe mir eine Stimme zu: Du wirst sie nie mehr sehen! Aber ich habe sie noch gesehen! Warte nur, es kommt noch alles!

Also ging ich ab durch Deutschland hindurch nach Frankreich hinein. Ich dachte bei mir: Das ist doch keine Hexerei, solch feine Stiefelettchen zu machen. Das muß ein deutscher Schuhmacher doch auch können, und das wirst Geld ab. Ich kam also richtig bis nach Paris und arbeitete da bei einem großen, aber ganz französischen Meister mit noch 15 Gesellen. Dem habe ich seine Künste wohl abgeguckt. Na, wie ich einmal so an einem Sonntage über die Straße gehe, sehe ich, wie eine fein geputzte Dame in eine stattliche Kutsche steigt und ein Herr hinter ihr. Ich denke mir ja nichts dabei und sehe in den Wagen, wie man Fremde ansieht. Da sieht die Person auf und wie sich unsere Augen treffen, denke ich der Donner soll mich rühren. Das ist ja Minchen! Ich hebe die Hände und will sagen: Bist dus? Da sinkt sie in die Kissen. Erschrocken ruft der Herr: Avant,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0086
Mecklenburg Vorpommern

vite!*) und wie ich zuspringen will, um Gewißheit zu haben, ist der Wagen fort; aber wo er gestanden, liegt ein weißes Tuch. Ich raffe das auf und laufe nach, ja, aber wo waren die Pferde schon? Ich also nach dem Laden zurück und frage nach dem Herrn, „Wahrscheinlich ein russischer Graf", sagte man mir. Ich frage und frage, aber alles wie in den Boden gesunken; keine Spur zu finden. Nun litt es mich nicht länger in Paris. Mein Meister wollte mich noch halten, aber da war kein Halten. So viel nur die Füße aushielten, marschirte ich los nach Hause. Da mußte ich doch etwas von ihr erfahren. Geld genug nahm ich mit, also brauchte ich mich nicht mit Arbeitsuchen und Fechten aufzuhalten. Unterwegs stiegen mir wohl Zweifel auf, ob die, welche ich dort gesehen, wirklich mein Minchen sei; aber sieh nur in dem Tuche das verschlungene W und S; und mein Herz sprach: „Ja, sie ists gewesen und du wirst sie noch sehen!" Ich habe sie auch noch gesehen und in diesen Armen gehalten. Ich kam nach Hause; dort erfuhr ich nur, daß sie nach der Stadt gegangen, um einen Dienst mit recht hohem Lohn zu suchen. Später war sie noch einmal zu ihrer Mutter gekommen, kurz vor dem Tode derselben, und war so stattlich und fein gewesen wie eine

*) Vorwärts, schnell!

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0087
Mecklenburg Vorpommern

Prinzeß; da hatte sie erzählt, sie würde mit einer vornehmen Herrschaft auf Reisen gehen; über zwei Jahre werde sie wiederkommen. Ob sie wohl unserer Verabredung gedacht hat?"

„Aber Ohmchen", fragte Minna, „habt ihr euch denn nicht geschrieben?"

„Nein, Kind", sagte der Alte, „ich konnte wohl schreiben, aber Minchen nicht! Damals war auch das Schreiben nicht so Mode, und ein Brief auf solche Entfernung kostete ein Stück Geld!"

„Ist Minchen aber wirklich dir untreu und eine Gräfin geworden, oder hast du sie sonst noch gesehen?" fragte Minna weiter.

„Warte Kind, warte Kind, das kommt noch alles! Habe doch nur Geduld. Damals hatte ich auch nicht Geduld und lief durch all den jämmerlich tiefen und thauenden Schnee nach Königsberg, um mir da einen Paß zu besorgen und nach Rußland zu marschiren. Endlich habe ich den und nun solls morgen losgehen. Da fällt mir noch ein, daß man in der Herberge für schweres Geld doch nichts Ordentliches bekommt, und ich gehe in einen Laden, um mir meine Flasche füllen zu lassen. Damals trank ich noch Schnaps. In dem Laden treffe ich einen Schneider, ich komme mit ihm ins Gespräch, und es stellt sich heraus, daß er auch in Paris gewesen. Nun hatte das Plappern kein

Ende und es wurde mir recht spät; zum Ueberfluß verirre ich mich noch in der unbekannten Stadt. Aber das mußte schon so sein. Es kommt noch alles! Ich gehe über die Krämerbrücke, ein nasser Schnee peitscht hernieder, und die Schollen rumpeln an den Eisbrechern. Da höre ich scheltende Stimmen, die mir entgegenkommen, und ein Weib schreit, als ob es geschlagen wird. Schnell kommt der Lärm näher, und ich trete unter einen übermauerten Durchgang, denn ich hatte keine Lust, in den Skandal hineingezogen zu werden. Wie ich mich da so an die Mauer drücke, huscht das Weib an mir vorüber durch den Durchgang. Die Männer patschten fluchend über die Brücke; sie meinten wohl, das Weib sei geradeaus gelaufen. Zu sehen war nicht viel, denn der Schnee fiel dicht, und die spärlichen Oellampen kämpften mit dem Winde um ihr armseliges Dasein. Nun trieb mich die Neugier zu sehen, wo das Weib sei. Ich gehe also auch durch den Gang, der in eine Hintergasse führt, die sich neben dem Pregel, so heißt der Fluß dort, fortzieht. Da sehe ich eine dunkele Gestalt auf einer Schneeschanze liegen dicht am Bollwerk; auf der andern Seite desselben knirschten die treibenden Schollen. Wie ich näher gehe, erkenne ich das Weib, welches hier wohl aus Angst in Ohnmacht gefallen war. Ich richte sie auf,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0089
Mecklenburg Vorpommern

aber sie ist wie todt. Was nun machen? Da fällt mir meine Flasche ein. Ich setze sie ihr an den offenen Mund und flöße ihr einen Schluck ein. Sie schlägt die Augen auf und sagt: „Du bist da, Karl?" Das Licht von der Laterne fiel mir gerade ins Gesicht. Nun wußte ich, wen ich im Arm hatte. „Gieb mir noch einen Schluck!" sagte sie, und als ich ihr die Flasche reichte, trank sie hastig. Dann gab sie mir die Flasche zurück und fragte: „Warst du in Paris?" „Ja", sagte ich, „und ich habe dich gesehen, konnte dich aber nachher nicht finden! Dein Schnupftuch habe ich auch!" Sie nickte mit dem Kopfe. Ich fragte: „Wie kamst du dahin?" „Das ist bald erzählt", sagte sie eintönig und schlug die Augen nieder. „Ich ging mit einer Herrschaft auf Reisen; und in Dresden traf mich ein junger, russischer Graf, der machte mir viele Geschenke, putzte mich auf; da vergaß ich dich und ging mit ihm. Er versprach, mich zu heirathen. Als ich dich in Paris gesehen, wurde ich krank und er verließ mich. Da verkaufte ich meinen Schmuck und lebte davon, bis ich gesund war. Dann fuhr ich mit einem französischen Schiffskapitän nach Bremen. Da ließ er mich. Dann lebte ich — sei still, Karl, frage nicht, wie?" — unterbrach sie sich leidenschaftlich. „Dann fuhr ich mit einem andern Kapitän hierher, und nun

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0090
Mecklenburg Vorpommern

bin ich seit dem Herbste hier und lebe von Hunger und Kummer, und heute Abend nahm ich dem langen Olaf, der hier mit seinem Schiffe eingefroren ist, Geld weg, und sie haben mich geschlagen. Ich wollte mir nur Brot kaufen!" „Um Gottes willen!" rief ich im höchsten Entsetzen, „komm, Minchen, ich will dir etwas zu essen geben lassen, komm nur mit." Ich faßte sie an die Hand. Sie erhob sich mühsam und sah sich um. Ihr Auge blieb auf dem grauen Wasser haften. „Nein, Karl", sagte sie, und ich fühlte ihre Hand zittern; „Essen will ich nicht, aber dein Schluck hat mir wohlgethan." „Komm mit, Minchen, ich habe noch Geld; dann gehe ich nicht nach Rußland, wir wollen nach Hause gehen, du bist ja meine liebe Braut." Sie bedeckte mit der einen Hand die Augen, die andere flog in der meinen. „Ich?" sagte sie langgedehnt. „Ich?" wiederholte sie nach einer Weile, und ihre Hand preßte die meine. „Ich? vergiftet am ganzen Leibe? Ich — gehe fort!" kreischte sie auf, „fort!" Damit riß sie sich los und stürzte sich kopfüber zwischen die Schollen."

Minna sprang mit einem Schrei des Entsetzens empor.

„Ich sprang ihr nach", fuhr der Alte fort, „trat aber auf eine Scholle, die mich an einen der großen Pfähle riß, an welche die Schiffe gebunden

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0091
Mecklenburg Vorpommern

werden. „Mir wurde klar, daß ich allein sie nicht retten könnte, darum kletterte ich auf den Pfahl und rief um Hilfe. Es dauerte lange, bis man mich hörte, das Hundegatt liegt ja so abgelegen, und es war tiefe Nacht. Endlich brachte der Nachtwächter Leute, die mich gegen Morgen ans Land brachten. Ich wurde auf der Polizei verhört und dann ins Krankenhaus gebracht, denn ein heftiges Fieber schüttelte mich. Es war ein schweres Nervenfieber, und erst nach sechs Wochen konnte ich das Bett verlassen. Mit dem Wandern war es nun aus. Meine Füße waren vollständig gelähmt, die Aerzte sagten von Erkältung. Ich wäre tiefsinnig geworden, aber es kam ein junger Pfarrer öfters an mein Bett und hat mich getröstet aus Gottes Wort und mit mir gebetet. Da lernte ich den Vers verstehen:

Ich begehr nicht Paulus Gaben,
Nicht verlang ich Petrus Gnaden.
Doch, was du in deinen Schmerzen
Dort dem Schächer hast gegeben,
O mein Leben,
Das erflehe ich von Herzen.
Wollst es mir aus Gnaden schenken,
Mein in deinem Reich gedenken.

Der Gnade lernte ich auch meine Verstorbene empfehlen. Ihre Leiche hatte nach acht Tagen das Haff ausgeworfen, und man hatte sie auf einem Dorfkirchhofe begraben. Ich bin nie nach jener

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0092
Mecklenburg Vorpommern

Gegend gekommen, sondern hatte Mühe, mich hierher schaffen zu lassen."

Der Alte schwieg und faltete die Hände. Nach einer Weile legte er das Tuch zusammen, wickelte es in das Papier und verschloß es im Kasten.

Minna saß athemlos, ihre Augen starr auf den Kasten geheftet, der das Tuch barg. Endlich sprang sie auf und fiel dem Alten mit Thränen um den Hals: „Ohm, ich gehe nicht auf Reisen!" sagte sie schluchzend. „Thue es nicht", sagte der Alte liebevoll, „jetzt gleichst du ihr, als ich von ihr Abschied nahm; würdest du nach Dresden und Paris gehen, würdest du vielleicht ihr gleich werden, wie sie dort auf der Schneeschanze saß. Bei den Worten streichelte er dem Mädchen das Haar. Als Minna sich beruhigt hatte, forderte er sie auf, mit ihm in seinen Garten zu gehen; die Luft sei noch milde und werde ihre erhitzten Augen kühlen. Sie gingen schweigend neben einander. Endlich begann sie: „Weißt du auch Ohmchen, daß ich bisweilen Blut auswerfe?" Durch Minnas Seele gingen Todesgedanken. „Das ist ja gar kein Wunder", bemerkte der Alte, „habs euch ja gesagt, daß du schwindsüchtig werden würdest bei dem ewigen Sticheln. Aber das verfluchte Vornehmwerdenwollen! Hätte dich die Mutter in einen Dienst geschickt, wo du gehörig die Arme und Beine rühren mußtest, dann

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0093
Mecklenburg Vorpommern

hättest du können ein stattliches Frauenzimmer werden. Sieh die Mine an, das ist ein Mädel wie ein Hirsch, weiß Hände und Füße zu brauchen und hat ein gesundes Herz." Minnas Mutter kam hinzu, sie hatte gehofft, der Alte würde sich durch das Mädchen bewegen lassen, ihr noch einen guten Zuschuß zur Reise nach Paris zu geben. Trennen wollte sie sich schon gern von ihrem einzigen Kinde, wenn es dessen Glück erforderte; sie konnte wenigstens dann von „ihrer Tochter in Paris" erzählen. Sie wußte sich deshalb nicht gleich zurechtzufinden, als sie hörte, daß Minna fragte: „Nun, Ohmchen, was soll ich denn aber jetzt anfangen? Mit dem Nähen geht es doch nicht." Doch wie wurde ihr, als der Alte antwortete: „Das habe ich dir ja eben gesagt! Suche dir einen Dienst, wo du körperlich arbeiten mußt und nahrhafte Speise hast." „Das ist doch nur ihr Scherz, Ohmchen", fiel Frau Luise ein, „dazu hat doch das Kind nicht schneidern gelernt, daß sie nun dienen soll und arbeiten wie eine Magd? Ist das ne Idee! Und wie steht es mit der Reise nach Paris?" fuhr sie zu Minna gewendet fort. „Ich will nicht reisen!" antwortete diese kurz. Der Alte aber sagte: „Ist denn das Dienen eine Schande? oder das Arbeiten? Hören sie, Luise, wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0094
Mecklenburg Vorpommern

und: Dienet einander! heißt es in der Schrift, und die hat wie immer recht. Wenn die jungen Mädchen dienen würden, dann würden sie lernen, was sie später als Frauen brauchen können. Sie würden verstehen, ihrem Manne gegenüber zu rechter Zeit zu schweigen, ihm die Speisen schmackhaft zu bereiten, das Haus ordentlich und rein zu halten und mit dem Gelde gut zu wirthschaften. Das lernen sie alles auf anderer Leute Kosten, werden dafür, daß sie es für sich selbst lernen, gespeist und gelohnt. Gerade in der Zeit, wo der Körper gute Pflege braucht, um stark zu werden, können sie ihre Füße unter fremden Tisch stecken und bekommen ein Essen, wie sies nachher nicht mehr haben, und daß sie dabei gesund bleiben, dafür haben sie ihre Bewegung. Doch das soll ja Schande sein, andern zu dienen und noch für Geld; aber so eine aufwachsen zu lassen, die die Welt kommandiren möchte und mit der niemand auskommen kann, das soll das Wahre sein!" „Ist das ne Idee! Mein Kind soll nicht von andern schikanirt werden!" sagte Luise bestimmt. „Aber unglücklich werden und unglücklich machen!" fügte der Alte eben so bestimmt hinzu. „Ohmchen, ich werde dienen gehen!" sagte Minna, und reichte dem Alten die Hand. Luise behielt den Mund vor Erstaunen offen, doch faßte sie sich bald und

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0095
Mecklenburg Vorpommern

sagte: „Komm nach Hause, Minna!“ „Ade, Ohm!“ damit gingen beide ab. Der Alte sah ihnen eine Weile betrübt nach, dann faltete er seine Hände und sprach: „Herr, führe du!“ Darauf humpelte er in seine Stube, schloß seinen Kasten auf, nahm das Spitzentuch hervor und legte es vor sich auf den Tisch.

Der Gedanke an das Tuch hatte wohl auch Minna vermocht, dem Ohm zuzustimmen. Ihr klarer Verstand sah wohl, daß das Vornehmthun ihr Unheil bringen müsse, wenn sie sonst auch gern die Dame spielte. Ihre Mutter hatte ja auch Verstand genug zu solcher Einsicht; derselbe war aber seit Jahren gewöhnt, vor ihrer Lust, vornehm zu scheinen, den Rückzug anzutreten, und nun wagte er kaum mehr, seine Einsicht vorzubringen; es lohnte ja doch nicht. Das Ende war immer, daß der kluge Kopf Mittel ausfindig machen mußte, der Lust des thörichten Herzens zu fröhnen.

Mutter und Tochter sprachen über die Sache nicht weiter; die Mutter wußte, daß sie durch ihr Einwenden den Widerstand der Tochter nur verstärkte, und diese hatte an dem Ohm einen guten Rückhalt. Sie beschloß also, die Sache anders anzufangen und wußte, daß sie ihren Zweck erreichen würde. Nach dem Essen ging sie aus und als sie des Abends wiederkam, eröffnete sie Minna,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0096
Mecklenburg Vorpommern

daß sie bei der Frau Amtmann in Hohenhausen die Wirthschaft lernen solle; da habe sie gutes Essen, und Hände und Füße werde sie schon rühren müssen; damit würde ja wohl der Ohm auch zufrieden sein. Sie selbst war vor der Hand damit zufrieden; das Weitere behielt sie sich noch vor.

Minna wanderte fröhlich nach Hohenhausen. Die Frau Amtmann war als tüchtige Wirthin bekannt, sie meinte aber, zu einer tüchtigen Wirthin gehöre nicht nur, daß man wisse, wie die Sache zu machen sei, sondern auch, daß man sie machen könne. Anfangs war es für Minna ein mächtiger Sporn, daß Frau Amtmann neben ihr Brot knetete und Butter walkte, um ihr das zu zeigen, und sie achtete es nicht, daß sie des Abends todtmüde und wie zerschlagen war, wenn sie sich zu Bette legte. Aber die Frau Amtmann hatte noch mehr zu thun als Minna zu unterrichten; doch war Minna zufrieden, wenn sie gelobt wurde. Aber der Mensch lebt nicht vom Lobe allein. Zwar bekam ihr die körperliche Anstrengung bei dem nahrhaften und reichlichen Essen vortrefflich, ihr Blutspeien hörte auf, und sie hatte bald wieder ihre rothen Backen, aber sie begann einzusehen, daß eine Wirthschafterin allemal so strenge arbeiten müsse, wie eine Magd, und dazu müsse sie noch den Kopf anstrengen. Außerdem müsse sie sich

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0097
Mecklenburg Vorpommern

sehr in die Launen der Frau schicken, denn was die Dienstmädchen eingebrockt, müsse sie ausessen, und dann behagte Minna das Frühaufstehen nicht. Sie hätte sich wohl bedeuten lassen, wenn ihre Mutter ihr vorgestellt, wie das alles zu ihrem besten sei. Aber das paßte nicht in Luisens Plan. Die wollte ja, ihre Tochter sollte gesehen werden und einen großen Herrn heirathen, aber wer würde sie als Wirthschafterin sehen? Höchstens der Inspector, und als dessen Frau müsse sie auch arbeiten wie eine Magd. Nein, nach der Stadt müsse sie zurück, wo sie in vornehme Häuser komme und Concerte und Bälle mitmachen könne. Sie begann also bei ihren Besuchen zuerst ihre Tochter zu bedauern, wie schwer sie arbeiten müsse, was natürlich Minnas Stimmung nicht verbesserte und sie zuerst auf den Gedanken brachte, sie müsse sich sehr schonen. Damit stimmten aber die Ansichten der Frau Amtmann nicht, und sie machte Minna ernste Vorstellungen. Minna gefiel das nicht, versteht sich, und Luise beklagte ihre Tochter, daß sie sich so schikaniren lassen müsse. Nun fing Minna an, bei nächster Gelegenheit sich zu verantworten, was ihr Scheltworte zuzog. Die Mutter blies ihr nun wieder ein, daß sie nicht nöthig habe, sich das gefallen zu lassen; sie müsse noch nicht auf die Straße, wenns in Hohenhausen nicht gehe,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0098
Mecklenburg Vorpommern

sondern finde noch immer einen Platz bei ihren Eltern. Vorsorglich hatte sie einen möglichst hohen Lohn ausbedungen, und die Amtmännin wollte doch für ihr Geld etwas geleistet haben. Als sie nun sah, daß Minna immer unlustiger zur Arbeit und endlich gar wiederspenstig wurde, machte sie kurzen Prozeß und schickte sie fort. Das war Luisen sehr recht; Minna hatte sich in den vier Monaten körperlich recht erholt, und die Schwielen an den Händen würden ihr schon in der Stadt vergehen, meinte sie.

Minna saß also vorläufig im Elternhause. Die Mutter wollte ihr erst eine Wohnung in der Stadt besorgen und dort Anknüpfungspunkte suchen. Sie überredete daher die Tochter eines Besitzers, bei der Schneiderin in die Lehre zu treten, bei welcher Minna gelernt hatte. Zum Beweise, was man da lerne, mußte Minna einer älteren Schwester des Mädchens ein Kleid machen. Minna besaß Geschmack, und ihr Werk wurde allgemein bewundert, so daß sie mit Aufträgen überhäuft wurde. Bei nur mäßigem Fleiße hätte sie in Wiesengrün ein sehr gutes Einkommen gehabt. Aber es paßte ja Frau Luise nicht, daß ihr Kind nur Dorfschneiderin sein und endlich einen Dorfschneider, höchstens einen kleinen Bauern heirathen sollte. Ihr Kind sollte nach der Stadt, darum besorgte sie von der

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0099
Mecklenburg Vorpommern

Schneiderin, die zu der Zeit überviele Arbeit hatte, drei Kleider, welche Minna in Wiesengrün machen sollte. Als dieselben fertig waren, trug sie die Mutter selbst nach der Stadt und erhielt durch die Schneiderin Nachricht, daß in einem Hause auf acht Tage Arbeit sei, und das Versprechen, ihre Tochter vorkommenden Falls zu Arbeiten in Häusern zu empfehlen. Schnell entschlossen, suchte sie bei einer alten Wittwe ein Unterkommen für Minna und eilte nach Hause. Hier gab sie der Tochter das Geld, rechnete ihr vor, wie viel sie in der Stadt mehr verdienen könne und überraschte sie mit der Nachricht, daß sie ihr dort schon eine Wohnung besorgt. Die Ueberraschung war für Minna gerade keine unangenehme; im Grunde des Herzens fand sie schon das Leben auf dem Dorfe eintönig und langweilig, die Leute zu ungebildet, das zu verarbeitende Zeug zu grob und sich selbst zu schade, den Bauerfrauen Kleider zu machen. Tags darauf fuhr Minna mit ihren Sachen ab. Luise wäre am liebsten mit ihrer Tochter gezogen. Schon dachte sie daran, die Kathe zu verkaufen; ihr Mann hätte wohl die Einwilligung dazu geben müssen, aber dieser selbst war der Grund, weshalb sie in Wiesengrün blieb. Er hätte in der Stadt doch nur Holzhauer oder Faktor sein können, und sollte ihre Tochter sagen müssen, daß sie die Tochter

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0100
Mecklenburg Vorpommern

eines Arbeiters wäre? Jetzt konnte sie doch der Wahrheit gemäß antworten, ihr Vater besitze ein kleines Grundstück auf dem Lande, und man würde meinen, Minna nenne es nur aus Bescheidenheit klein, weil es kein Rittergut sei. So entzog das hoffärtige Weib ihrer einzigen Tochter die Wohlthat des Elternhauses, wenn es in diesem Falle auch nur eine geringe Wohlthat war, und schickte es schutzlos in die Welt, und was das Schlimmste war, um ihr Kind schwebten nicht die Gebete einer Mutter wie Schutzengel, im Gegentheil, welches Unkraut hatte diese in des Kindes Herz gesäet und da gepflegt?

Minna nahm sich zusammen, und da sie fleißig und geschickt war und — um sich zunächst Kundschaft zu erwerben — keine hohen Preise stellte, so hatte sie bald genug zu thun. Daß sie in den mancherlei Versuchungen, die auch ihr nahten, nicht zu Falle kam, verdankte sie wohl weniger sich selbst, als dem alten Ohm, der ihrer getreulich in seinem Morgen- und Abendsegen gedachte, und sonst noch, besonders aber, wenn er an seinen Kasten ging und das Spitzentuch erblickte; sie war ja seinem Minchen so sehr ähnlich. Auch Minna mußte oft an die Unglückliche denken.

Als Minnas Verdienst sich mehrte, meinte sie auch, mehr für sich selbst verwenden zu müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0101
Mecklenburg Vorpommern

Sie kleidete sich höchst elegant, besuchte fleißig das Theater, ihrer Bildung wegen, las eben so fleißig Romane, mitunter die halben Nächte, und war dann am andern Tage sehr schläfrig. Hatte sie gerade Geld, so war sie am andern Tage unwohl und las zu ihrer Unterhaltung im Bette weiter. Daß dies Leben ihre Kasse nicht allzusehr füllte, läßt sich denken, ja sie begann Schulden zu machen; der Wittwe hatte sie schon für zwei Monate nicht die Miethe bezahlt, und diese erinnerte sie eines Morgens, als sie zur Arbeit ging, an ihre Schuld. Es war dies die erste Erinnerung der Art und beunruhigte Minna doch. Gedankenschwer ging sie in das Haus, wohin sie bestellt war und klingelte. Die Thür wird aufgethan, und vor ihr steht — Mine.

9.

Wäre Minna nicht durch die Mahnung ihrer Wirthin etwas gedrückt gewesen, dann hätte sie Minen wohl sehr von oben herab behandelt. Nun aber war sie doch freundlich zu ihrer Base; diese aber war froh, einen bekannten Menschen in der Stadt zu haben.

Minna ging nun in das Zimmer zu den Damen, wo sie ihre Arbeit begann, während Mine ihre

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0102
Mecklenburg Vorpommern

Küchengeschäfte besorgte. Um 10 Uhr ungefähr klingelte es, und eine der jungen Damen, welche gestern mit in der Gesellschaft waren, trat sehr aufgeregt herein und rief der Rendantin, die aus der Stube kam, entgegen: „Denken Sie Sich, Frau Rendant, wie es uns ergangen ist. In dieser Nacht haben Diebe uns arg bestohlen. Papas sämtliche Kleider fort und der Silberschrank ausgeräumt. Die Diebe haben Nachschlüssel angewendet. Erbrochen ist nichts, und das Mädchen hat auch nichts gehört.“ Die Rendantin nöthigte das Fräulein in die Putzstube und rief zurück: „Mine geh und hilf der Schneiderin trennen, sonst werden wir nicht fertig.“

Mine stellte ihre Arbeit bei Seite und ging zu Minna in die Schlafstube, wo sie dieselbe allein fand. „Nun Mine, bist du schon lange hier? Ich sah dich früher nicht?“ „Nein, seit gestern. So lange war ich bei Försters! Aber sage, Minna, kannst du mir nicht Zeug kaufen und ein Kleid machen? Ich kann hier doch so nicht gehen. Ich werde dir Geld geben.“

Minna schoß es durch den Kopf: „Hier kann dir vielleicht geholfen werden!“

„Natürlich!“ erwiderte sie laut, „was für Zeug willst du denn?“

„Nur ganz billiges. Ein Sonntagskleid habe

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0103
Mecklenburg Vorpommern

ich ja. Vielleicht kannst du auch die andern Kleider ändern?"

„Hast du denn hier schon Lohn bekommen?"

„Nein, ich habe noch zehn Thaler aus dem frühern Dienste; fünf davon wollte ich auf die Sparkasse geben, und für die andern fünf mir Sachen schaffen."

„Wie viel Zinsen giebts denn auf der Sparkasse?"

„Vom Thaler jährlich einen Silbergroschen."

„Das ist ja ein Lumpengeld. Aber weißt du was? Ich werde dir vom Thaler auf den Monat einen Silbergroschen geben, und das Kleid werde ich dir umsonst machen, leihe mir das Geld."

„Herzlich gerne! Ich will ja das Kleid gar nicht umsonst gemacht haben. Ich bin nur froh, daß ich keine Schneiderin zu suchen brauche. Aber so ganz herrschaftlich mache mir das Kleid nicht, nur so, wie es die andern Dienstmädchen hier tragen, meine Kleider sind ja sonst noch gut, aber ich will doch hier nicht herumgehen, wie ein gezeichnetes Schaf. Soll ich dir das Geld jetzt holen?"

„Das kannst du, aber die Herrschaft braucht es nicht zu wissen."

„Nein!" sagte Mine und schlüpfte hinaus.

Bald erschien sie wieder und steckte Minna Geld in die Hand, die es anscheinend kaltblütig in die

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0104
Mecklenburg Vorpommern

Tasche steckte und sagte: „Danke schön! Aber weißt du, wir wollen uns, wenn die Herrschaften es hören mit „Sie“ anreden. Was brauchen die zu wissen, daß wir uns von früher her kennen.“ „Meinetwegen!“ sagte Mine, durch den Schluß etwas verstimmt, und begann eifrig zu trennen, nachdem ihr Minna eilig Maß genommen. Da wurden im Hausflur Stimmen laut. Die fremde Dame hatte wohl ihr Herz ausgeschüttet und empfahl sich nun. Die Rendantin kam mit ihrer Tochter wieder zur Schneiderin und schickte Mine in die Küche. Wenn diese auch durch Minnas Verlangen etwas unangenehm berührt war, so war es ihr doch ein wohlthuendes Gefühl, ihre Verwandte hier zu wissen. Wie vornehm die aussah, und diese war nun gar noch ihre Schuldnerin. Das Geld würde bei ihr wohl sicher sein, und wie hohe Zinsen hatte sie versprochen! Die wollte Mine aber nicht nehmen, auch den Macherlohn für das Kleid bezahlen.

Des Mittags wunderte sich Mine ungemein, als sie Befehl erhielt, für die Schneiderin in der Schlafstube zu decken. Also für so vornehm, wie Minna ihr erschienen, wurde sie von der Herrschaft nicht gehalten; auch wurde ihr erst aufgetragen, als die Herrschaften gespeist hatten. Bei Tische berichtete die Frau Rendantin auch von dem Dieb-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0105
Mecklenburg Vorpommern

stahl bei ihren Bekannten, und was für einen großen Schaden dieselben hätten.

„Der Schaden ist nicht so groß!“ lachte der Rendant, „nur werden die Herrschaften künftig vorsichtiger sein. Die Polizei hat die Sachen schon ausfindig gemacht bis auf einen Rock und einen silbernen Löffel. Das Dienstmädchen wurde ins Verhör genommen, bekannte aber nichts. Die Polizei durchsuchte aber ihre Kammer und fand einen Nachschlüssel zur Hausthür. Nun gestand sie, daß sie denselben gebraucht, um nächtliche Ausflüge zu unternehmen, insbesondere daß sie auch diese Nacht bei einer Frau Kniller in der Krautgasse sich mit ihrem Geliebten getroffen habe. Die Polizei sucht auch dort und findet bei dieser Dame, die nebenbei eine berüchtigte Kupplerin ist, in einer durch eine Holzschicht versteckten Kammer ein vollständiges Lager gestohlener Sachen. Die Kniller wußte, daß das Mädchen den Schlüssel in ihr Umschlagetuch gewickelt hatte, wenn sie bei ihr war, und lieferte den Spitzbuben denselben aus. Diese besorgten ihr Geschäft, und als das Mädchen nach Hause gehen wollte, fand es bereits den Schlüssel wieder in seinem Tuche. Der Schutzmann erzählte mir die Geschichte hier vor der Thür. Den Schaden aber wird das Mädchen ersetzen müssen.“

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0106
Mecklenburg Vorpommern

Mine horchte hoch auf. Zu dieser Frau hatte sie gehen wollen, um sich nach einer Schneiderin zu erkundigen. Wer konnte wissen, in welch üble Sachen sie dadurch verwickelt worden wäre. Von Herzen dankte sie dem Herrn, daß er auch hier über sie Flügel gebreitet, und Mine betete am Abend ihr: „Breit aus die Flügel beide" noch einmal so brünstig.

Der Sonnabend kam heran mit seiner Scheuerei, obwohl die hier nicht besonders groß war, da eigentlich alle Tage gescheuert und geputzt wurde. Mine aber meinte doch, dem Sonnabend seine Ehre anthun zu müssen, wie sie es bei der Frau Försterin gewöhnt war, und am Abend glänzte ihr Küchengeschirr wie ein Spiegel. Als nun die Rendantin durch den Hausflur kam, sagte Mine zu ihr: „Sehen Sie nur, Frau Rendantin, wie jetzt meine Küche glänzt." „Das muß immer der Fall sein!" erwiderte diese kühl, „wer in der Woche unsauber ist, muß am Sonnabend putzen." Damit ging sie in die Stube.

Der Mensch lebt nicht vom Lobe allein, aber ein wenig Anerkennung will die Treue doch haben. Mine wäre durch ein freundliches Wort der Frau hinlänglich belohnt gewesen, obwohl sie eigentlich danach nicht gestrebt hatte; sie hatte ja aus Gewohnheit und zum eigenen Vergnügen das Scheuern

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0107
Mecklenburg Vorpommern

unternommen. Nun aber klang aus den Worten der Frau heraus, als wäre sie die Woche hindurch unsauber gewesen, und den Vorwurf hatte sie nicht verdient. Wenn sie das Wort auch nicht gerade als einen Vorwurf auffaßte und sich dadurch gekränkt fühlte, so war doch ein trüber Hauch auf ihre Stimmung gekommen. Früher hatte Barbe es prächtig verstanden, diesen Hauch wegzuwischen bei sich und andern; aber wer that das hier? Sie konnte den ganzen Abend diese Trübung der Seele nicht loswerden, und doch war sie so gerne in sich still vergnügt.

Da klingelts. Mine öffnet. Eine Frau übergiebt ihr ein Packet mit den Worten: „Das Fräulein Stellhaus schickt das Kleid für das Mädchen bei Rendant Hartberg!“ und ehe Mine ein Wort erwidern kann, ist sie fortgegangen. Das ist nett von Minna! denkt Mine bei sich. Das will ich morgen einweihen; die Frau läßt mich vielleicht zur Kirche gehen; da werde ich auch die dummen Gedanken los.

Nach dem Abendbrote wartete sie einen Augenblick ab, in welchem die Frau allein war, trat zu ihr heran und fragte: „Werden die Frau Rendantin morgen zur Kirche gehen?“ Wie von einer Schlange gestochen drehte die sich um und rief: „Bist du toll, Mädchen? Ich verbitte mir solche

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0108
Mecklenburg Vorpommern

Naseweisheit!“ Höchlich erschrocken stand Mine da; sie hatte keine Ahnung davon, wie in ihrer Frage eine Tollheit liegen solle. „Was kümmert dich mein Kirchgehen, und was soll ich überhaupt in der Kirche?“ fuhr die Frau empört fort. „Ich wollte bitten, daß Frau Rendantin mir erlaubten hinzugehen, wenn Sie nicht gehen“, sagte Mine entschuldigend. „So! das ist etwas anderes“, erwiderte die Frau beruhigt. „Aber“, fuhr sie fort, und ein spöttisches Lächeln spielte um ihre Lippen, „was willst du denn da?“ „Nun“, sagte Mine zögernd, als fürchte sie, daß ihre einfache Antwort nicht die richtige sei, „ich will da singen und beten und Gottes Wort hören!“ Die Frau nickte mit dem Kopfe nach oben und sagte: „Ob du das Geplapper hörst oder nicht, wird wohl egal sein. Wann willst du denn gehen? Vormittag hast du das Essen und Nachmittag den Kaffee zu besorgen, oder soll ich das etwa thun? Morgen gehts nicht, vielleicht später. Das ist aber vom Lande, wie soll das den Geist der Zeit verstehen!“ Das letzte sagte sie halb für sich, und Mine war entlassen.

Was Mine gehört, war ihr wie ein Stich ins Herz. Also ihr Kleid taugte nichts, weil es ländlich war; ihr Glaube taugte auch nichts, war auch nicht modern. Das Kleid konnte sie wohl ändern lassen, das aber fühlte sie, wenn sie ihren Glauben

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0109
Mecklenburg Vorpommern

wegwürfe, dann hätte sie keinen Halt mehr im Leben und im Sterben. Als am andern Morgen die Glocken läuteten, hätte sie weinen mögen, daß sie vielleicht ein Vierteljahr lang die Kirche nicht werde besuchen können. Sie nahm ihr Kleid vor, besah es, um auf andere Gedanken zu kommen, aber ihr wurde weh, wenn sie dachte, sie werde es anziehen müssen, ohne es zuerst in Gottes Haus getragen zu haben; das war sie von der Mutter gewöhnt. Nun nahm sie ihr Gesangbuch und setzte sich an das offene Fenster. Es war ein schöner Herbsttag, und die Sonne schien noch warm. Die alten Lieder, welche sie als Confirmandin gelernt, schlug sie auf und las sie, und mit den Augen ihres Geistes sah sie ihren Weringer Pfarrer auf der Kanzel stehen, der sagte ihr das wieder, was er bei der Erklärung im Confirmandenunterrichte oder in der Predigt ihr gesagt, und ihr wurde das Herz warm. Fräulein Sylvia ging mehrere Male durch den Hausflur, und erkannte wohl das Buch als ein Gesangbuch, darum zuckte sie spöttisch die Achseln. Mine hatte ein Lied zu Ende gelesen und ging nach der Küche, um nach dem Braten zu sehen, darum legte sie das Buch auf das Fensterbrett. Das Fräulein ging wieder durch den Flur und tippte mit dem Finger an das Gesangbuch, so daß es über die Kante in den Hof fiel,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0110
Mecklenburg Vorpommern

warauf sie schnell und leise nach der Stube ging. Mine hatte ihren Braten begossen und ging nach dem Fenster. Sie hatte das Fräulein wohl durch den Flur gehen hören, sollte die das Buch genommen haben? dennoch trat sie an das Fenster und sah hinaus. Da lag ihr Buch. Wie der Wind Mine hinunter, um ihren Schatz aufzuheben; sie meinte, der Zugwind habe denselben hinunter geworfen. Im hintersten Grunde des Herzens aber schlummerte eine Ahnung, daß Jemand dem Zugwinde geholfen habe.

Mine eilte nun zurück, da sie die Thür offen gelassen hatte, und als sie nach der Hausthür kommt, steht ein feiner Herr darin. Sie will vorüber eilen, als er „Pst! pst! Mädchen!" ruft. Sie steht stille. „Dienen sie bei Herrn Rendant Hartberg?" fragte er. „Ja wohl!" „Dann geben sie Fräulein Sylvia dieses Briefchen ab, aber ihr allein! Sagen sie niemand davon. Hier etwas fürs Schweigen!"

Sie besieht erstaunt das Briefchen, rosa mit gepreßtem Rande, das Guldenstück, und wie sie sich den Geber noch einmal besehen will, ist er weg. Gedankenvoll geht sie die Treppe hinauf, als ihr das Fräulein auch schon von oben zuruft: „Mine, war da jemand?" „Ja Fräuleinchen, ein Brief für Sie." „Still, liebe Mine, gieb her!"

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0111
Mecklenburg Vorpommern

und im Nu war der Brief in Sylvias Kleidtasche. „Warum die Heimlichkeit?“ dachte Mine. Warum das große Trinkgeld? Hätte sie der Frau näher gestanden, so hätte sie derselben alles mitgetheilt; aber nun behandelte diese sie wie ein tief unter ihr stehendes Wesen, und so hatte sie nicht den Muth, ihr etwas zu sagen. Zwar hatte das Fräulein sie auch nicht so behandelt, daß sie deshalb sich ihm hätte verpflichtet fühlen sollen; im Gegentheil hatte es seine Befehle immer recht herrisch ertheilt; nun aber mußte es doch andere Saiten aufziehen. Dazu kam nun noch das große Geschenk. Mine beschloß also vor der Hand zu schweigen und die Dinge gehen zu lassen.

Nach dem Essen hielten die alten Herrschaften ihr Mittagschläfchen. Mine ging in ihr Kämmerchen, um das neue Kleid, das sie zum Kochen nicht anzuziehen gewagt hatte, anzuprobiren. „Das muß man doch der Minna lassen“, dachte sie, „daß sie ihre Sache versteht. Das sitzt alles wie angegossen und kein Fältchen und Schleifchen zu viel oder zu wenig. Auch das Zeug sieht gut aus, ein schönes Muster! Aber das wird theuer sein!“ Sie nahm ihr Spiegelchen und drehte sich fast den Hals ab, um sich von vorn und hinten recht zu besehen; so schmuck war sie sich noch nie vorgekommen. Da begann das Fräulein auf dem

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0112
Mecklenburg Vorpommern

Klavier zu spielen. Mine hatte sie sonst auch spielen gehört, aber die Musik war ihr so bunt und kraus vorgekommen; das Fräulein hatte geübt. Heute aber spielte sie einfache Lieder und zwar mit großer Meisterschaft. Mine schlich an die Thür und lauschte; es war ihr, als sängen die lieben Engelein. Da wirds stille. Mine geht von der Thür, um nicht beim Lauschen betroffen zu werden, wenn Sylvia herauskommen sollte. Aber nein, die Thür des Notenspindchens knarrt; sie holt andere Noten. Ein anderes Lied beginnt sie zu spielen, aber so wehmüthig klingt das, so traurig, daß dem lauschenden Mädchen ist, als solle ihm das Herz brechen. Sie faltet die Hände und große Thränen rollen über die Wangen. So bleibt sie stehen, als das Lied beendet ist und denkt, das Fräulein werde sich wieder andere Noten holen. Da thut sich die Thür auf, und Sylvia sieht ihr erstaunt in die thränenden Augen. „Was fehlt dir Mine?" ruft sie betroffen. „Nichts, Fräuleinchen!" antwortete diese erschrocken, aber noch ganz zerflossen, „aber die Musik war so rührend." Sylvia war geschmeichelt durch die sichtbare Wirkung ihrer Kunst und sagte gütig: „Gefällt dir das, so werde ich die Thür offen lassen und mehr solcher Lieder spielen. Ei, was für ein neues Kleid hast du, das sieht ja gut

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0113
Mecklenburg Vorpommern

aus. Aber höre, Mine, von dem Briefe heute sage nichts den Eltern, und wenn ich dir einmal einen Brief geben sollte, so versteckst du ihn, trägst ihn bei Gelegenheit nach dem Briefkasten und schweigst auch darüber. Wirst du? Es soll dein Schade nicht sein!" „Ja, Fräulein, gern, wenn ich damit nichts Unrechtes thue."

Sylvia erröthete leicht. „Was soll denn Unrechtes dabei sein, einen Brief abzugeben?" „Ja aber, daß die Eltern nichts davon erfahren sollen." Das Fräulein stutzte einen Augenblick, sagte aber dann schnell: „Nun, ich will ihnen ein Weihnachtsgeschenk besorgen, und das dürfen sie doch vorher nicht wissen." „Nun, wenn das ist, besorge ich alles gern und niemand soll etwas erfahren." Das Fräulein setzte sich wieder ans Klavier, und Mine schwelgte in den herrlichen Melodieen, und doch konnte sie sich nicht mehr mit vollem Behagen dem Genusse hingeben, denn eine Stimme in der Tiefe des Herzens sagte ihr, daß das Weihnachtsgeschenk nur eine Ausrede sei, und daß sie der Tochter die Eltern hintergehen helfe.

Da tönte die Klingel in der Stube. Mine trug den Kaffee hinein und wurde von den Herrschaften mit Blicken voller Befriedigung angesehen. Die Frau sagte: „Nun siehst du doch ordentlich

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0114
Mecklenburg Vorpommern

aus! Du kannst nachher ausgehen und bis zehn bleiben. Den Thee werde ich selbst auf der Maschine machen."

10.

Also spazierte Mine ab. Zuerst ging sie zu Minna, um sich zu bedanken, fand dieselbe aber nicht zu Hause; das Fräulein sei spazieren gegangen, hieß es. Mine mußte also Kehrt machen, ging aufs Gerathewohl durch die Straßen und sah an den Häusern umher.

„Das ist das Mädchen von Rendants; fast hätte ich sie nicht erkannt", hörte sie eine Stimme hinter sich sagen. Sie sah sich um, und erblickte ein paar Augen, die sie schon gesehen hatte, aber sie konnte sich nicht besinnen, wo? Sie gehörten einer Frau, welche mit ihrem Manne spazieren ging; diese nickte ihr freundlich zu. Nun erkannte Mine die Arbeiterfrau, welche sie am ersten Tage ihres Hierseins vor den Zudringlichkeiten des Handlungsdieners in Schutz genommen. Sie schloß sich den Eheleuten an. Der Mann hieß Miller und war Speicherarbeiter. Als Mine sagte, daß sie zum erstenmale spazieren gehe und sich die Stadt besehen wolle, ließ das Paar es sich angelegen sein, ihr die Straßen zu nennen und die Merkwürdigkeiten zu zeigen, und als es

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0115
Mecklenburg Vorpommern

dunkel wurde, luden sie Minen ein, mit ihnen nach ihrer Wohnung zu kommen, um dort ein Stündchen zu plaudern. Die Leute gefielen Mine wegen ihres schlichten Wesens und schienen auch an ihr Gefallen zu finden, und so verbrachte sie eine angenehme Stunde. Frau Miller erzählte, wie ihr Mann hier Soldat gewesen und nach seiner Entlassung die Stelle auf dem Speicher bekommen; dann habe er sie, die schon seine Braut gewesen, vom Lande hieher geholt. „In der ersten Zeit ging es mir", fuhr sie fort, „wohl so, wie es Ihnen gegangen ist. Das Stadtvolk denkt, die Landleute seien nur dazu da, daß man ihnen auf der Nase spiele. Meiner ist auch so gut und läßt sich alles gefallen; aber als ich ihm klagte, wie sies mit mir gemacht, da wurde er wild und warf einmal meine Nachbarin, die mich schikanirte, wo sie mich zu sehen bekam, die Treppe hinunter, und dann ihren Mann hinterher, daß er sich beinahe das Genick gebrochen. Da bekam ich Angst, daß es Mord und Todtschlag geben würde, und habe ihm nichts mehr gesagt, sondern mich allein durchgebissen, und das ging nun schon, weil sie mich bald in Ruhe ließen; sie fürchteten, ich würde es Meinem sagen. Aber dem Stadtvolk muß man zeigen, daß man sich nicht die Butter vom Brot nehmen läßt. „Nun hören sie, Minchen", begann

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0116
Mecklenburg Vorpommern

Miller schmunzelnd, „sieht es nicht aus, als wenn meine Frau Löwen zerreißt, und doch ist sie so zahm, daß sie aus der Hand frißt.“ „Ja, aus meiner eigenen und aus der deinen, Alter; aber sonst aus keiner. Wozu soll ich mich aber vor dem Mädchen verstellen und sanfte thun, wo es mir nicht so ums Herz ist? Gefalle ich ihr nicht, so kommt sie nicht wieder, und wir werden uns darüber zu trösten wissen; kommt sie aber wieder, dann solls mir lieb sein, denn mir gefällt sie, denn einmal ist sie vom Lande und ordentlicher Leute Kind, und dann ist sie nicht ein so übernäsiges, flatteriges Ding, wie die Mädchen hier alle, die ja denken, sie seien doch zum Dienen zu schade und müßten eigentlich Gräfinnen sein, und endlich gefällt sie mir, weil sie nicht solch ein Husar ist, wie ich.“ „Und mir gefällt gerade solch ein Husar“, sagte Miller und patschte seiner Frau derb auf die Schulter, und die Leutchen sahen sich dabei so helle in die Augen, daß es eine Lust war.

Als Mine sah, daß die Frau Anstalt zum Abendbrot machte, rüstete sie sich zum Aufbruch; „sie würde doch nicht so unverschämt sein, und gleich das erste Mal zum Essen bleiben“, meinte sie. „Nun, Vorrede macht keine Nachrede“, fiel ihr Frau Miller ins Wort, „gern geben wirs,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0117
Mecklenburg Vorpommern

wenn wirs auch nicht dicke haben; aber wollen sie ihr Gewissen beruhigen, dann bringen sie Millern eine ordentliche Flasche Bier mit, aber nur ja nicht aus der Herrschaft Küche, das können wir nicht brauchen." „Nein, nein, Frau Miller, stehlen kann ich bis jetzt noch nicht, und werde es auch, wills Gott, nicht lernen; aber wiederkommen werde ich, wenn ich Erlaubniß bekomme und es Ihnen nicht unangenehm ist." Mine hatte wirklich Lust wiederzukommen, obwohl sie den Eindruck bekam, daß das husarenmäßige Wesen der Frau bei aller Aufrichtigkeit derselben, besser fortgeblieben wäre. Nachdem die Leutchen sie noch einmal freundlich eingeladen, huschte Mine davon.

Sie hatte ihren Schnepper mit sich, womit sie leise die Thür ihrer Wohnung öffnete, und stieg die Treppe hinan mit leisem Tritt, sie war überhaupt gewöhnt, leise zu gehen; die Försterin hatte ihr oft zugerufen: „Mine, Mine, ein Mädchen ist kein Pferd!" aber nur anfangs, später hatte sie es nicht mehr nöthig. Als nun Mine die Treppe hinaufsteigt, hört sie die laute Stimme der Rendantin durch die nur angelegte Thür: „Das muß ich an meiner Tochter erleben? Hinter meinem Rücken, ohne mir ein Wort zu sagen?" Dann wieder Sylvia sehr beklommen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0118
Mecklenburg Vorpommern

und bittend: „Aber liebste, einzige Mama! Wir wollten dir ja in nächster Zeit davon Mittheilung machen. Morgen wollte ich ihm schreiben, daß er sich dir entdecken solle!“ „Wer ist denn aber der Er, dieser Feodor? Wer wagt es, dir solche Anträge zu machen?“ „Vollberg, der Name ist dir ja wohl bekannt, du hast ja selbst mit Entzücken von ihm gesprochen!“ „Vollberg? Ah, das ist etwas anderes, das ist ein Künstler ersten Ranges.“ „Liebe, gute Mama! Nicht wahr, er ist der liebenswürdigste Mensch.“ „Wo hat er dir seinen Antrag gemacht?“ „Auf der Gesellschaft bei Willmuths erklärte er mir seine Liebe beim Tanze, und konnte ich „nein“ sagen? Er bat so rührend und war so glücklich, als ich ihn nicht abwies.“ „Wie ist aber der Brief in deine Hände gekommen?“ Mine horchte hoch auf. „Heute Vormittag hat er ihn Mine gegeben, und der nahm ich ihn ab.“ „So, so mit der neuen Uniform auch ein neues Amt! recht nett! — Was nun dich anlangt, so will ich nichts dagegen haben!“ Sylvia stieß einen Freudenschrei aus und Mine, der es bei der Verhandlung über den Brief recht unbehaglich geworden, fühlte, daß das wenn auch unfreiwillige Lauschen ihr doch verdacht werden könnte, wenn sie betroffen würde, schlich die Treppe hinunter und raschelte mit dem

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0119
Mecklenburg Vorpommern

Schnepper an der Thür; dann stieg sie mit schwererem Tritte als sonst die Treppe wieder hinauf. Sie hörte darum auch nicht, daß die Rendantin fortfuhr: „Aber was wird der Papa dazu sagen? Erinnerst du dich nicht noch jenes Tischgesprächs, wo er behauptete, er werde das Glück seines Kindes niemals auf so unsoliden Grund bauen, wie ihn die Stimme eines Sängers bilde?“ „O, Mama, auch Papa wird Feodors Liebenswürdigkeit nicht widerstehen können!“ „Meinst du? da könntest du dich wohl sehr täuschen! — Die Thür ist wohl offen, da kommt ja jemand die Treppe herauf.“

Während Mine die Treppe hinaufstapfte, kam das Fräulein mit Licht aus der Stube. „Guten Abend, Fräuleinchen!“ „Bist du schon da? Nun, dann kannst du ja den Thee besorgen.“ Mine thats und konnte, da nun die Verhandlungen leise geführt wurden, nichts davon vernehmen. Davon aber, was dabei herausgekommen, sollte sie Tags darauf Kenntniß erhalten.

Die Frau Rendant nämlich gab ihr des Morgens einen Brief mit dem Bedeuten, ihn sofort zur Post zu tragen, würde sie aber etwa dem Herrn, der ihr gestern das Briefchen gegeben, begegnen, so sollte sie ihm denselben einhändigen. Mine machte sich auf den Weg und las die

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0120
Mecklenburg Vorpommern

Adresse: „An den Herrn Feodor Vollberg.“ Daß der Befehl noch das Anhängsel bekommen, war diesmal sehr angebracht; denn kurz bevor sie das Postgebäude erreichte, begegnete sie dem Herrn. Beinahe hätte sie ihn nicht erkannt. Die feinen Kleider saßen ihm unordentlich am Leibe, das Haar und der Bart hingen verwirrt herunter, der Hut war verbeult und das Gesicht sah aus, als gehörte es einem, der die Nacht durchschwärmt hat. Mine wollte aber doch ihrer Sache gewisser werden und ließ ihn einige Schritte vorbei gehen, dann rief sie halblaut: „Herr Vollberg!“ Der Angeredete drehte sich um und sagte: „Der ist hier!“ Mine trat näher und sagte: „Sind Sie vielleicht der Herr Feodor Vollberg?“ Natürlich, schönes Kind, ganz derselbe, wollen sie zu ihm, dann begleiten sie mich nur in meine Wohnung.“ „Nein! ich habe nur einen Brief an Sie abzugeben.“ „Von wem denn?“ „Das wird ja wohl darin stehen!“ Vollberg erbrach den Brief und als er die Unterschrift gelesen, rief er: „Fein!“ und während seine Augen die Zeilen überflogen: „Scharmant!“ und fügte mit eigenthümlichem Lächeln hinzu: „Es ist gut, Mädchen, ich werde den Tischler bestellen.“

Mine berichtete zu Hause der Frau, was der Herr geantwortet, und dieselbe warf ihrer Tochter

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0121
Mecklenburg Vorpommern

einen schnellen Blick zu. Nachmittag, als der Rendant fortgegangen, bekam Mine den Auftrag, eine Menge Besorgungen zu machen. Sie ging deshalb in ihr Kämmerchen, um sich fertig zu machen. Da klingelte es, und ehe Mine fertig war, kamen das Fräulein und die Frau in den Hausflur und öffneten die Thür, was sie sonst ihr zu überlassen pflegten; sie meinten wohl, sie sei schon unterwegs.

„Angebetete meiner Seele, meines Herzens Stern!“ erscholl eine Stimme von der Treppe, in der Mine die des Herrn Vollberg zu erkennen glaubte; der Mann aber, der die Treppe heraufkam, war nicht Vollberg, sondern trug eine Handsäge unter dem Arm und einen Zollstock in der Hand und sah aus wie ein Tischler. „Und Sie“ — sprach er weiter — „der sie das Leben und wir unser Glück verdanken, verzeihen Sie diese Verkleidung“ — bei diesen Worten trat Mine zum Ausgehen fertig, aus dem Treppenkämmerchen. Aller Augen richteten sich auf sie, die Damen blieben starr vor Schrecken, als sähen sie einen Geist, der Tischler aber fuhr ohne inne zu halten fort — „diese Verkleidung, die ich an den Fensterladen anbringen soll, und welche mir endlich nach langer, arbeitsloser Zeit Verdienst und meinen armen Kleinen Brot bringen wird. Der liebe

Gott segne Sie, gnädige Frau, daß Sie mir Beschäftigung geben." „Bist du noch nicht fort?" sagte die Rendantin nun zu Mine, „beeile dich nur, daß du zur Zeit zu Hause bist, um den Kaffee zu besorgen." Und zum Tischler gewendet, fuhr sie fort: „Kommen Sie, Meister, ich werde Ihnen die Laden zeigen." Als Mine die Treppe hinunter ging, hörte sie die Damen und den Tischler herzlich lachen.

Von jetzt ab kam der Tischler fast alle Tage, wenn der Rendant nicht zu Hause war, stellte seine Säge in den Hausflur und blieb mitunter stundenlang mit den Damen im Zimmer. Mine mußte dann ein gutes Frühstück oder Kaffee besorgen. Einmal trug sie das Verlangte ins Zimmer und sah durch die Glasthür, wie der Tischler in der Vorderstube das Fräulein küßte und die Mutter daneben saß. Ueber diesen Tischler waren dem Mädchen schon allerlei Gedanken durch den Kopf gegangen.

Maß genommen hatte er wohl schon genug; denn jedesmal, wenn sie in die Stube kam, griff er nach dem Zollstock. Ein kleiner Aufsatz war auch vor ein paar Tagen ins Haus gebracht worden, aber von einem ganz andern Tischler. Dieser Tischler aber, das merkte Mine mehr und mehr, würde wohl keinen Tisch fertigen, sondern

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0123
Mecklenburg Vorpommern

eher ein schönes Lied singen können, und Vollberg heißen. Bald wurde Minen auch klar, weshalb der seine Verkleidung trage.

Eines Tages war der Tischler nicht gekommen, und das Fräulein lag unwohl zu Bette. Nur die alten Herrschaften saßen am Tische beim Mittagsessen. Mine aber stand an einem Anrichtetische hinter dem Rücken der Frau und legte Beisätze auf. „Denke dir", begann der Rendant, „was dieser Vollberg wieder gemacht hat. Da hat er einem ordentlichen Bürgermädchen so lange nachgestellt, bis der Bräutigam desselben, ein junger Tischlermeister, schwermüthig geworden ist und ins Irrenhaus gebracht werden mußte. Einen ähnlichen Streich soll er wieder vorhaben; ein College wenigstens hat ihn als Tischler verkleidet auf der Straße gesehen. Ueberhaupt ist er ein leichtsinniger Vogel. Schulden hat er mehr als Haare auf dem Haupte. Das Mädchen, welches sich von dem bethören läßt, ist verloren."

Mine setzte ihre Arbeit möglichst langsam und leise fort, um an ihre Anwesenheit nicht zu erinnern. „Aber, lieber Mann", erwiderte die Rendantin, „davon wird wohl vieles Verleumdung, Gerede sein. Daß ein so ausgezeichneter Künstler seine Neider hat, ist wohl erklärlich. Jedenfalls würde seine Frau eine geachtete Stelle

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0124
Mecklenburg Vorpommern

in der Welt einnehmen, und wie manchmal ist schon ein leichtlebiger Mann durch den Einfluß seiner Frau ein anderer geworden. Wer weiß, ob es nicht auch bei Vollberg der Fall sein würde." „Würdest du Sylvia darauf hin die Probe mit ihm machen lassen?" „Warum nicht?" „Da bin ich denn doch sehr anderer Meinung. Sollte der Mensch es wagen, meinem Kinde zu nahen, ich würde ihm die Thür weisen!" „Nun, nun, verrede dich nicht, lieber Mann, denke dir, unser Kind würde ihn von ganzer Seele lieben und Gegenliebe finden, würdest du ihm das Herz brechen wollen?" „Wenn sie seine Frau würde, würde Er das wohl besorgen. Aber wenn ich mein Kind unglücklich sehen wollte, so müßte ich sie diesem Menschen geben!" „Du solltest ihn nur persönlich kennen, dann würdest du wohl anders über ihn urtheilen." „Kennst du ihn denn persönlich?" „Das nicht, wenigstens nicht genauer. Aber alle, die ihm nahe gekommen, sind einstimmig in ihrem Urtheil." „Mag alles sein. Mein Urtheil über ihn steht fest, und mein Kind werde ich, so viel ich kann, von ihm fern halten und ersuche dich, ein Gleiches zu thun." „Wenn du es wünschest, warum nicht? Aber doch würde ich bitten, dein Urtheil noch nicht als feststehend anzusehen, und noch" — Klirr! fiel Mine ein

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0125
Mecklenburg Vorpommern

Theelöffel in den Teller. Erschreckt sah die Rendantin sich um. Diese Zeugin war ihr doch sehr unangenehm. Doch da dieselbe nun einmal mehr erfahren hatte, als der Frau lieb war, so mußte sie nun demgemäß gefaßt werden. Das geschah denn auch. Als der Rendant fortgegangen war, erschien die Frau in der Küche: „Nach dem, was du beim Mittagessen leider gehört, wird es dir klar sein, weshalb Herr Vollberg in Verkleidung in unser Haus kommen muß. Ich weiß, daß der Herr später, wenn er die Ungerechtigkeit seiner Vorurtheile eingesehen, seine Einwilligung geben wird. Bis dahin wirst du, solltest du Briefe von Herrn Vollberg oder an ihn erhalten, dieselben jedenfalls vor dem Herrn verbergen und an ihre Adresse befördern. Ebenso hast du über seine etwaigen Besuche hier gegen den Herrn zu schweigen, und sollte er dich geradezu danach fragen, dieselben abzuleugnen. Es wird dein Schade nicht sein!“ Damit ging die Frau ins Zimmer zurück.

Weshalb sagte Mine nicht: „Ich kann nicht lügen.“ Weshalb kam ihr das „Breit aus die Flügel beide“ nicht mehr so recht aus dem Herzen, wenn sies auch noch alle Abende beim Schlafengehen betete? Weshalb war sie auch nicht mehr so unglücklich, wenn die Rendantin

ihr die Erlaubniß verweigerte, am Sonntage nach der Kirche zu gehen? Warum hatte sie am letzten Sonntage gar nicht mehr darum gebeten? Eine Kleinigkeit war der Grund, nicht der Rede werth, und doch wurde es die Ursache eines tiefen Falls. Mine hatte jenes Muschelschächtelchen, welches ihr beim ersten Staubabwischen so gefiel, weil es so zierlich und hübsch war, jetzt in eine leere Vase gesteckt. Das war das Ganze, und doch schon genug, ja schon viel zu viel. Als sie das Dingelchen zum ersten Male ansah, gefiel es ihr; aber daß sie es hätte nehmen sollen, — lieber hätte sie sich die Hand abgehauen; sie wünschte es sich nicht einmal. Aber bei jedem Staubwischen, und das geschah ja alle Tage, wuchs der Wunsch, dasselbe zu besitzen. Hätte sie Gottes Wort hören können, dann wären ihr wohl die Augen über das, was sich in ihrem Herzen regte, aufgegangen; aber nun hatte die Rendantin selbst sie gehindert, es zu hören, hatte sie geflissentlich durch allerlei Aufträge von ihrem Gesangbuche fortgetrieben, damit sie endlich ihren Glauben (die Frau nannte es Aberglauben!) lasse. Der Teufel hatte seine Hand natürlich auch im Spiel und redete ihr ein: Das Ding steht seit Monaten da und niemand brauchts und niemand siehts; es kostet nur wenige Groschen, und die Herr-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0127
Mecklenburg Vorpommern

schaften machen sich nichts daraus, wenn es auch verschwinden sollte. Wenn sie es auch vermissen, so werden sie meinen, es sei verkramt, und wenn du auch in den Verdacht kommen solltest, so werden sie schweigen, denn du verschweigest ja noch mehr. Lege es in die Vase und laß es liegen, bis du zu den Eltern gehst. Hat es niemand herausgenommen, so ist es schon lange fortgewesen, und du hast das schöne Schächtelchen. Das war der Bann in Mines Sinn, welcher sie hinderte, dem bösen Feinde, der nun gewonnen Spiel hatte, zu widerstehen. Vollberg erschien unter verschiedenen Verkleidungen im Hause; Mine erkannte ihn, nahm die reichlichen Trinkgelder und — schwieg. Ihr Gewissen aber beschwichtigte sie damit, daß die Frau es ihr befohlen.

11.

Mine hatte sich für ihr Kleid bei Minna noch nicht bedankt und suchte sie deshalb bei nächster Gelegenheit in ihrer Wohnung auf. Diesmal fand sie dieselbe zu Hause. Bei Minens Eintritt stand Minna auf, legte das Buch, in welchem sie gelesen hatte, bei Seite, und ging an ihre Kommode, aus welcher sie einen Brief nahm. Während

Mine dankte und Minna bat, ihr zu den Feiertagen noch ein anderes Kleid zu machen, öffnete diese denselben, nahm Papiergeld heraus, zählte es auf den Tisch und sagte dann kühl: „Daß Ihnen das Kleid paßt, freut mich. Zu den Feiertagen aber kann ich Ihnen kein anderes Kleid machen, da ich schon mit versprochenen Arbeiten hinlänglich besetzt bin. Hier ist das Geld, welches Sie mir damals vorgestreckt und wofür ich danke, und hier sind die Zinsen für zwei Monate. Davon geht ab für das Zeug 2 Thaler, Machlohn und Auslagen 20 Silbergroschen. Ich wollte das Geld schicken und hatte es darum schon eingesiegelt. Es thut mir leid, Sie nicht bei mir aufnehmen zu können, da ich eben einen nothwendigen Gang machen wollte.“ Minen goß der kühle Ton und die förmliche Anrede, in der so viel Abweisendes lag, Eis ins Herz. Sie nahm das geliehene Geld, schob die Zinsen zurück, sagte kalt: „Ich danke schön! Adieu!“ und ging hinaus. Das ohnehin lockere Band zwischen den beiden Blutsverwandten, die sich in der Stadt gegenseitig eine große Stütze hätten sein können, war zerrissen. Das hatte aber Minna gewollt. Sie hatte gefürchtet, Mine würde sie vor ihren Bekannten als Base anreden; durch diese könnte es bekannt werden, daß sie eine Käthnertochter sei; sie wollte dieselbe

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0129
Mecklenburg Vorpommern

um jeden Preis loswerden. Darum hatte sie in den letzten Wochen gearbeitet und gespart, bis sie den Betrag ihrer Schuld beisammen hatte. Nun kam Mine selbst, und daß es ihr gelungen, sie von sich zu entfernen und ihr auf gute Art das Wiederkommen zu verleiden, gewährte ihr große Befriedigung, wenn es ihr auch selbst das Herz zusammenzog, als sie ihre Verwandte so kühl abfertigte; aber sie mußte es thun, das war sie ja ihrer Ehre schuldig, redete sie sich ein.

Mine war hinaus gegangen. Ihr war durch den kalten Empfang das Herz vollständig gefroren, aber es thaute bald auf. Doch war das Feuer, durch welches dieses geschah, kein gutes; der Stolz war es, der zu ihr sprach: „Was bildet die Minna sich ein? Denkt die etwa, daß sie eine Prinzessin sei, weil sie schneidern kann? Das kann ich noch alle Tage lernen! Aber sehen will ich doch, ob sie ausgehen muß.“ Mine ging nun an der Straßenseite, an welcher Minnas Hausthür lag, wohl eine Viertelstunde lang auf und ab, aber Minna erschien nicht. Nun machte sie sich auf, um noch Millers zu besuchen. „He! Mine, wo kommst du her?“ rief ihr jemand an der Straßenecke entgegen. Es war Karoline Pfeiffer, aber nicht im entferntesten der ähnlich, die Mine dort im Graben gefunden. Jetzt war sie wohlgenährt und stattlich gekleidet,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0130
Mecklenburg Vorpommern

und Mine erfuhr, ohne zu fragen, daß Karolines Kind drei Tage alt gestorben sei, und daß sie jetzt bei einem Hauptmann als Amme diene und ein bequemes Leben führe. Nur nach dem Kinde habe sie zu sehen und werde dabei noch bedient. Jetzt müsse sie spazieren gehen, um gesunde Nahrung zu haben, und gefüttert werde sie mit dem Schönsten und Besten. „Du mußt auch sehen, daß du Amme wirst, schloß Karoline, das ist ein feines Leben!“ „Ich danke schön!“ sagte Mine empört, drehte Karolinen den Rücken und ging davon.

Bei Millers fand sie Gesellschaft. Es waren noch zwei Männer da, welche mit Millern auf demselben Speicher arbeiteten. Die Frau erzählte eben, daß sie ein ganzes Stück Leinwand gekauft, und wie billig sie es im Ganzen bekommen habe. Hätte sie es ellenweise genommen, sie hätte wohl einen Silbergroschen für die Elle mehr geben müssen. „Ja, du kannst lachen, Miller“, sagte nun der jüngere der Männer, „da hast du bei dem Kaufe wieder deine zwei Thaler gewonnen, und die verdankst du deiner Frau, dafür mußt du ihr einen Blumenhut kaufen!“ „Das sollte er nur probiren“, lachte die Miller, „den Hut würfe ich in das Feuer oder ihm an den Kopf. Was sollte ich wohl damit?“ „Nun, ihn aufsetzen; Sie würden aussehen, wie eine Bürgerfrau!“ „Würde aber keine

sein. Ich bin eine Arbeiterfrau, und wem ich als solche nicht gefalle, der mag mich nicht ansehen. Oder meinen Sie, Wehrmann, daß Ihre Frau keine Arbeiterfrau wäre, wenn sie einen Blumenhut tragen würde?" „Nein, die verlangt auch noch keinen; es würde auch schwer dazu langen. Weiß Gott, wo bei uns das Geld bleibt. Ich verdiene doch nicht weniger, als Miller und verbrauche auch nicht mehr, und Kinder haben wir auch nicht mehr als ihr, und doch haben wir nie Geld beisammen, wenn ein neues Stück in die Wirthschaft angeschafft werden soll. Erst wenn das Ding schon hoch nöthig ist, dann müssen wir mit Gewalt anfangen zu knappen, daß wirs endlich erschwingen können. Ich will damit nicht sagen, daß Meine faul ist oder etwas verbringt, aber sie kann sich nicht einrichten. Als wir zusammen das letztemal einen Centner Mehl kauften, wobei Sie noch das Geld für mich auslegten, Millern, da war Meine gerade vierzehn Tage früher damit am Ende als Sie, und wir haben dazwischen noch Bäckerbrot gegessen. Dabei hat sie nichts weggegeben, und auch nichts stehlen lassen, aber sie hat nicht den Kopf, sich das einzutheilen. Ist viel da, braucht sie viel." „Das liegt wohl an ihrer Mutter, daß sie das Wirthschaften nicht von ihr geerbt hat", vermuthete die Millern. „Das weiß ich nicht", entgegnete

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0132
Mecklenburg Vorpommern

Wehrmann, „ich habe sie nicht gekannt und meine Frau auch kaum, denn diese war acht Jahre alt, als ihre Mutter starb. Da kam sie zu einem Einwohner und hütete erst die Gänse, dann war sie Feldarbeiterin. Sie war ordentlich und ein so starkes Frauenzimmer, wie ich bald kein zweites gesehen. Die Arbeit flog ihr nur so. Ich diente dort im Gute und hatte das zweite Gespann, und da haben wir einmal Garben um die Wette gereicht. Schwach war ich auch nicht, aber sie hatte doch ihr Fuder voll, während mir noch zwei Garben übrig blieben. Nun dachte ich, wenn du die bekommst, so wird sie dir auch etwas in der Wirthschaft beschicken. Ja, ja! wenn ich hätte Dung zu laden oder zu dreschen, dann würde sie was vor sich bringen, aber nun hantirt sie mit der Nadel wie mit einem Forkenstiel, und wenn sie in der Suppe rührt, siehts aus, als harkte sie Gerste!“ Die andern lachten, und die Frau Miller sagte: „Ihre Frau kann aber nicht dafür, daß sie nicht wirthschaften kann, sie hats ja nie gelernt.“ „Das weiß ich ganz gut“, bekräftigte Wehrmann, „darum habe ich auch Geduld mit ihr. Wenn es böser Wille wäre, dann würde vielleicht der Stock helfen, aber nun thut einem das Herz weh, wenn man sieht, wie sie sich Mühe giebt, sich einzurichten und noch etwas nebenbei zu verdienen. Aber es hilft

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0133
Mecklenburg Vorpommern

alles nichts. Ich habe schon gedacht, daß ich die Stube hier nebenan miethen will, und Sie, Millern, dann Meine unterweisen." „Das fehlte auch noch, daß ich mich hinauswerfen ließe", versetzte diese, „verdient hätte ich es, wenn ich Ihnen folgte. Jeder kehr vor seiner Thür. Nein, nein, Wehrmann, das werde ich bleiben lassen. Laß doch Ihre Frau weniger brauchen, als bisher, dann wird sie länger auskommen." „Das werde ich ihr nicht sagen. Einmal hat sies von selbst schon angefangen. Sie wollte einen Topf Kartoffelbrei machen und Kartoffeln sparen, da wurde es eine richtige Kartoffelsuppe. Meiner Frau fehlt eben das Maß." „Dann kaufen Sie ihr doch eins." Wehrmann sprang vom Stuhl auf und sah der Sprecherin in die Augen, als ginge ihm ein großes Licht auf. „Das thue ich wirklich. Dann darf sie nur wissen, wie viel Mehl nöthig ist, und sich das abmessen, dann wird auch nicht immer so viel übrig bleiben." „Dann kaufen Sie nur auch eine Waage dazu", meinte Miller, denn das Brot wird ihre Frau doch nicht messen. Es wird viel, viel Zeit kosten, aber vielleicht hilfts!" „Vielleicht auch nicht!" meinte der andere Arbeiter, der bisher ganz stille zugehört hatte. „Meine erste Frau hat sich Maß und Gewicht angeschafft und maß und wog alles, d. h. wenn sies hatte, gewöhnlich aber war, wenn etwas an-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0134
Mecklenburg Vorpommern

geschafft werden sollte, kein Geld da, und wofür es ausgegeben war, das konnte sie nicht sagen. Allerlei Kleinigkeiten: Knöpfchen, Bändchen und Vorhängchen und solche Kinkerlitzchen. Das ist wahr, bei uns in der Stube sah es immer nett aus, d. h. wenn es nicht Essenszeit war. Aber das Essen — davon will ich schweigen.“ „Konnte die Frau denn nicht kochen?“ fragte die Miller. „Mit dem Kochen ging es ihr wie jenem Manne. Als den ein Bekannter fragte: „Wie machst du es nun mit dem Kochen, da deine Frau todt ist?“ antwortete er: „Ich koche mir selbst.“ „Nun, wie geht das Kochen denn?“ fragte der erste weiter. „Das Kochen“, berichtete der andere, „geht ganz gut, aber das Essen kann der Teufel holen!“ Meine Verstorbene — Gott hab sie selig! — hatte auch nicht kochen gelernt, nur putzen. Sie war, bis wir uns heiratheten, Stubenmädchen gewesen und hatte nicht in die Küche hineingesehen. Wenn unser Tisch gedeckt war mit Messern und Gabeln und Messerbänkchen, dann sah er ganz niedlich aus, aber das Essen, na das sah auch niedlich aus und schmeckte, — Katzen und Hunde zu vergiften.“

„Wir Arbeiterfrauen“, unterbrach ihn die Miller, „können nicht alles so nett haben, wie wirs möchten, und die, welche sich zu viel mit Nettigkeiten abgiebt, behält keine Zeit zu den Nothwendigkeiten. Die

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0135
Mecklenburg Vorpommern

Hauptsache ist, daß wir nahrhaftes und billiges Essen auf den Tisch bringen, wobei der Mann bestehen kann. Aber viele Mädchen können nicht kochen, denn sie haben es nie gelernt; besonders schlimm sind die Fabrikmädchen daran. Das wickelt Jahr aus Jahr ein Cigarren, oder dreht ein Rad, oder fängt Bogen; wenn es dann heirathet, dann soll es wirthschaften, und weiß nicht einmal, wie man der Katze das Fressen hinstellt, viel weniger, wie man es kocht. Wäre ich ein Mann, ich würde keine Fabrikarbeiterin nehmen, denn die sind blos halbe Menschen, und ihr halber Mensch taugt auch nicht viel, entweder er kennt nichts als tanzen und umherflankiren, oder er ist wurmstichig. Ich kann ja euch Männern nicht so geradezu sagen, was ich meine. Meist ist aber beides zusammen da. Solchen Mädchen sollte man eine Warnungstafel an den Kopf hängen, oder sie noch drei Jahre in einen ordentlichen Dienst schicken von Polizei wegen. Freilich macht es das Kochen allein auch nicht; manche kann das wieder zu gut."

„Ja, ja, so ists mit meiner Zweiten", bestätigte der Erzähler und fuhr fort, „ich hatte mir wohlweislich eine Köchin ausgesucht; doch vergißt sie manchmal, daß meine Speisekammer nicht so groß ist als die des Adlerwirths, bei dem sie gedient hat. Nein, mit der Millern kann sie sich nicht

vergleichen, die weiß, wie es bei einem Arbeiter zugehen muß; die trifft immer das rechte.“ Hört einmal ihr beiden Männer“, sprach die Frau und stemmte beide Hände in die Seite, „daß ihr das mir hier in die Augen sagt, das mag euch der Kuckuck danken, denn nun muß mich der Herrgott wieder tüchtig mit der Nase aufstoßen, damit es mir klar wird, daß ich doch nicht so hübsch bin, wie ihr mich malt. Eigentlich bin ich dumm, daß ich auf euch höre, denn ihr seid ein paar verdrehte Kerls. Ja seht mich nur an; wahr ists doch, und ich wills euch beweisen. Der eine von euch sucht sich einen Knecht aus, heirathet den und wundert sich, daß er nicht Frauenarbeit macht. Der andere heirathet ein Stubenmädchen und wundert sich, daß sie nicht kochen kann, und bei der Köchin wundert er sich, daß sie gut kochen kann. Die verdrehte Gesellschaft will nun ein armes Weib auch verdreht machen. Seht einmal nach der Uhr. Wollten wir nicht um fünf zur Abendandacht gehen? Nun ist es sechs.“ „Wird hier auch des Abends Andacht gehalten?“ fragte Mine erstaunt. „Natürlich!“ wurde ihr zur Antwort. Alle Sonntage von fünf bis sechs.“ „O, dann kann ich auch hingehen!“ rief das Mädchen; ihr wars, als sähe sie aus einer dunkeln Höhle in sonniges Gefilde. „Waren Sie denn hier noch in keiner Kirche?“

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0137
Mecklenburg Vorpommern

„Ich durfte ja nicht, vormittags hatte ich zu kochen, nachmittags den Kaffee zu machen, und daß Abendandachten gehalten werden, wußte ich nicht.“ „Eigentlich hätte ich es wissen können, wie es bei Hartbergs zugeht“, sagte die Frau, „die große Lisette hat es mir einmal erzählt. Der hat die Frau gesagt, das Kirchgehen und Beten sei ein Unsinn, das thäten nur die Dummen. Die Rendantin ist aber so ein verdrehtes Frauenzimmer, die erst den Mädchen das bischen Christenglauben ausredet und sich dann wundert, wenn sie leben wie die Heiden. Die Frauen haben überhaupt viele Schuld, daß die Mädchen sind, wie sie sind. Ich wenigstens verdanke das bischen Wirthschaften der Frau, bei der ich gewesen. Aber wundern werdet ihr euch, wenn ich euch sage, daß die Frau keinen Topf ans Feuer stellen konnte.“

„Das ist auch nicht zu glauben! Wie soll das möglich sein? Wie ist das gekommen?“ riefen die beiden Fremden, und Mine fragte mit.

„Das ist eine lange Geschichte“, sprach die Miller, gerade dreißig Jahre lang, und wenn ich die erzählen soll, muß ich erst das Abendbrot bereiten.“ Mine zupfte die Sprecherin an der Schürze und zeigte auf ihre Handtasche, in der sich eine Flasche bemerkbar machte. „Das ist ein guter Gedanke! Minchen hat Bier mitgebracht, aber die

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0138
Mecklenburg Vorpommern

eine Flasche wird nicht für die Gesellschaft reichen. „Ich gebe auch eine!“ rief Wehrmann, sein Gefährte gab dasselbe Versprechen. „Das langt schon!“ entschied die Wirthin, „und ich gebe ein Butterbrot, dann wollen wir Landkinder einmal städtisches Abendbrot essen! Wer holt das Bier?“ Mine sprang auf. „Nein, nein, Minchen“, rief Wehrmann, ich weiß hier besser Bescheid; Sie helfen nun der Millern die Butterbrote streichen.“ Mit den Worten war er schon vor der Thür. Die beiden Frauen machten sich an die Arbeit, und der Tisch war besorgt, als Wehrmann mit seinem Bier anrückte.

„Wir wollen anfangen, Vater.“ Miller stand auf und betete: „Komm Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du bescheret hast.“ Erstaunt sahen die beiden Fremden zu, Mine aber fühlte sich wie zu Hause.

12.

Sobald die ganze Gesellschaft versorgt war, begann die Millern: „Ich bin, als ich zehn Jahre alt war, von der Straße aufgelesen, denn meine Eltern waren Chausseearbeiter und sind beide an einem Tage am Nervenfieber gestorben. Nun wollte mich niemand haben, und ich wurde dem

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0139
Mecklenburg Vorpommern

zugeschlagen, der am wenigsten forderte. Das war ein alter Mann, der früher Einwohner gewesen war und nun mit seiner vom Schlage gerührten Frau in einem kleinen Häuschen wohnte. Wandreit hieß er. In frühern Jahren hatte er ein paar Hundert Thaler gespart und sich das Häuschen gekauft. Er bekam mich, denn er forderte gar nichts. Zu dem Häuschen gehörte ein kleines Gärtchen, darin zog er Gemüse, welches er verkaufte. Die Ziege gab so viel Milch, als die Alten brauchten, ein Schwein wurde alle Jahre gemästet, das bezahlte das Getreide zum Brot und zur Mastung für das künftige Jahr. Die Alten hatten keine eigenen Kinder gehabt, und schon so lange sie verheirathet waren, stets ein fremdes armes Kind angenommen und aufgezogen; vier Jungen und drei Mädchen; ich war das vierte und letzte. Sie können sich denken, was das für ein Unterschied für mich war zwischen früher und jetzt. Früher war ich in der Kinderbande in den Chausseebuden das älteste, aber auch das wildeste gewesen. Ein Kartoffelfeld bemausen, einen Obstgarten plündern, Hühner greifen u. dgl. konnte ich wie ein Zigeuner; betteln, schimpfen und freche Reden führen verstand ich auch schon; ein Gebet konnte ich nicht, eine Schule hatte ich bloß von außen gesehen. Wäre ich nicht schon vorher durch Krankheit

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0140
Mecklenburg Vorpommern

und Hunger zahm geworden, den beiden Alten hätte ich das Haus auf den Kopf gestellt. Aber die Krankheit, woran meine Eltern gestorben, hatte auch mich ergriffen. Als sie starben, lag ich ohne Besinnung und wachte erst auf, als sie schon begraben waren. Dann wurde wegen der Ansteckung die Bude, in der wir gewohnt, verbrannt, und auf Befehl des Gensdarmen wurde ich in einem Schafstall untergebracht. Des Morgens kam der Schulze und sah durch die Thür. Wenn ich mich rührte, dann schimpfte er, daß ich noch lebte, und schickte mir eine dünne Suppe und ein paar Kartoffeln. Wenn das Essen zu mir kam, war es meistens schon kalt, und hätte ich nicht so rasenden Hunger gehabt, ich hätte keinen Bissen hinunterbringen können. Wohl 14 Tage mag ich so gelegen haben, da kamen an einem Nachmittage ein paar Männer mit einer Dungtrage und ein paar alten Säcken, ich mußte aus meinem Stroh unter die Säcke kriechen, und so trugen sie mich fort. Endlich setzten sie mich in einem Hause ab. Ein alter Mann nahm mich in die Stube, setzte mich in eine Wanne mit warmem Wasser, wusch mich rein und schnitt mir alle Haare ab. Während dessen vergingen mir die Sinne, und als ich aufwachte, befand ich mich in einem weichen Bette; im andern Bette nebenbei lag die kranke Frau. Der alte Mann,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0141
Mecklenburg Vorpommern

das war Wandreit, hat mich nun gepflegt wie sein eigen Kind, und die Frau hat mir, wenn ich wachte, so schöne Geschichten erzählt, es kam mir vor wie im Paradiese. Aber auch in dieses Paradies kam der Teufel, und hier war ich der Teufel. Sobald ich mich erst rühren konnte, litt es mich nicht länger im Bette, ich war an das Umherstreifen gewöhnt. Aus dem Pfarrhause hatte man für mich alte Kleider geschickt, und ich war eingekleidet wie noch nie. Nun begann ich umherzuflankiren; der Vater — ich sollte die alten Leutchen Vater und Mutter nennen — fing an, mich lesen und schreiben zu lehren, die Mutter hat mit mir gebetet, aber ich wollte nicht gehorchen, und die Alten konnten mich nicht zwingen, ich war schon wieder zu Kräften gekommen. Einmal sollte ich schreiben, aber die Sonne schien so warm, und wenn es auch December war, so war das Wetter doch schön. Ich kehre mich also an den Vater nicht und gehe hinaus; er ruft mich ein- oder zweimal, aber ich lache ihn aus, da nimmt er ein Stöckchen und droht mir; ich hänge die Nase, aber nur zum Schein und gehe ihm nach in die Stube, denn da hatte ich mein großes Tuch. Das fassen und zur Thür hinaus, war eins, und wie der Vater mir nachkommt, lache ich ihn aus, sage, er möge mir nachpfeifen und heidi fort! Ich war ein wilder Teufel.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0142
Mecklenburg Vorpommern

Als ich ungefähr eine Viertelmeile gegangen, kommt ein Schlitten mir nachgefahren. Es war der Herr Pfarrer. Ei, dachte ich, der ist ja sonst so freundlich gegen dich gewesen, ich werde ihm etwas vorlügen, und dann nimmt er mich mit. Wie der Schlitten mich eingeholt, ruft er mich an: „Wo gehst du hin?“ „Nach der Stadt“, sag ich, „der Vater hat mich nach Heftpflaster geschickt.“ „So!“ sagte er, „dann komm her.“ Als ich herantrete, faßt er mich mit einer Hand ins Genick, mit der andern des Kutschers Peitsche, zieht mich über den Leiterbaum und drückte mir so ein halbes Dutzend in die Jacke, die ganz gut waren. Zuerst schrie ich, dann biß ich vor Wuth ihm in den Pelz. Nun gab es noch eine Mandel, die besser waren, als ihre Brüder, bis ich versprach, artig zu sein. Dann nahm er mich in die Pelzdecke und ließ weiter fahren. Im nächsten Dorfe fuhr er beim Schulzen vor, zeigte mich ihm und sagte zu ihm, wenn ich etwa wieder käme, sollte er mich greifen, binden und zu ihm bringen, das Uebrige würde er dann besorgen; auch in allen Dörfern solle er es sagen, daß ich gegriffen würde. Dann ließ er umwenden und brachte mich zu den Eltern. Aber die Freude! es war, als wenn ein Engel vom Himmel käme. Ich hatte gedacht, der Vater würde sein Stöckchen wieder hervorsuchen, und mir vor-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0143
Mecklenburg Vorpommern

genommen, davor mich nicht zu fürchten, denn die Hiebe würden mir nicht wehe thun. Aber nein! er nahm mich freundlich bei der Hand und brachte mich zur Mutter mit den Worten: „Da haben wir unser liebes Kind wieder.“ Der Pfarrer aber sagte: „Wenn du noch einmal fortläufst, so wirst du aufgegriffen; du hast ja gehört, wie ich das dem Schulzen gesagt habe, und in den andern Dörfern werde ich es auch bekannt machen, und wenn das Mädchen nicht gehorcht, lieber Wandreit, so sagen Sie es mir, ich werde sie schon in Ordnung bringen.“ Dazu machte er ein grimmiges Gesicht und fuhr ab. Später bin ich mit ihm gut Freund geworden, da habe ich gehört, daß er mich so zusammengehauen aus Erbarmen mit den alten Leutchen, die mit mir gar nicht fertig werden konnten, und denen ich das Leben herzlich sauer machte. Die Puppe und die Pfefferkuchen, die ich zu Weihnachten bekam, waren auch aus dem Pfarrhause, das hat mir die Mutter bald nachher erzählt. Bald aber ging es besser mit mir. Ich fand Vergnügen daran, mit dem Vater im Garten zu schaffen und an der Mutter Bette stricken zu lernen, wobei sie mir alle biblischen Geschichten erzählte, und mich so schöne Lieder lehrte. Wenn sie des Abends dann mit mir und für mich betete, dann habe ich erst erfahren, wie lieb sie mich hatte, sie wollte

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0144
Mecklenburg Vorpommern

ja gern, daß ich selig würde, und hat mich dem Heilande in die Arme gelegt. Ja ich sage euch, solche Liebe muß einen Teufel bekehren, und würden die Frauen nur den hundertsten Theil davon bei ihren Dienstmädchen anwenden, dann würden sie bald von Engeln bedient werden.

Ich bin freilich kein Engel geworden, aber für die Eltern hätte ich mich mögen zerreißen lassen. Endlich wurde ich eingesegnet. Am Einsegnungstage war der Vater noch in der Kirche und dann legte er sich. Nun hatte ich zu wirthschaften. Hundertmal am Tage bin ich an der Mutter Bett gelaufen, um zu fragen und zu zeigen und zu hören, da habe ich Unterricht im Wirthschaften bekommen. Das ging so ein ganzes Jahr, da starb der Vater. An seinem Sarge habe ich auch drei von meinen Pflegegeschwistern kennen gelernt. Der eine Bruder war Fabrikarbeiter in Berlin, der andere Feldwebel, wo, weiß ich nicht mehr, und das Mädchen war Diakonissin. Die andern beiden Knaben, welche die Eltern erzogen hatten, waren zur See gegangen, das eine Mädchen war verheirathet und mit ihrem Manne nach Amerika ausgewandert, das dritte war gestorben. Von den Brüdern wollte jeder die Mutter zu sich nehmen, sie aber wollte die paar Wochen, die sie noch zu leben hätte, auf ihrer alten Stelle bleiben. Und

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0145
Mecklenburg Vorpommern

richtig; nach sechs Wochen ist sie dem Vater gefolgt. Die Eltern hatten ein Testament gemacht. Ich bekam die Kleider von der Mutter, das andere alles sollte bleiben zur Einrichtung eines Waisenhauses. Das hat der Pfarrer dort auch eingerichtet, mich aber vermiethete er auf einen Bauerhof zu ordentlichen Leuten. Von da hat mich mein Alter geholt, und ich hoffe doch noch, daß ich einmal dazu komme, das tolle Chausseewesen ganz abzulegen und so zu werden, wie meine verstorbene Pflegemutter!"

13.

Es war spät geworden, Mine und die beiden Männer begaben sich auf den Heimweg. Sobald das Mädchen nach Hause gekommen war, machte sie sich an das Besorgen der Schlafstube. Da kam die Frau zu ihr und sagte, sie habe einen Brief von der Försterin erhalten, die werde morgen nach der Stadt zum Doktor schicken, denn ihr Trudchen sei sehr krank. Das Kind verlange aber nach Mine und die Försterin bitte, ihr das Mädchen mitzuschicken. „Beeile dich also morgen mit dem Besorgen der Zimmer und bestelle mir die Aufwartefrau, dann darfst du mitfahren. Du darfst dann bis übermorgen bei deinen Eltern bleiben",

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0146
Mecklenburg Vorpommern

schloß sie gnädig. Vielleicht sollte das schon eine vorläufige Belohnung für ihre verschwiegenen Dienste sein.

Am andern Morgen war Mine schon frühe auf und machte sich an ihre Arbeit. Beim Aufräumen kam sie natürlich auch an die Vase mit dem Schächtelchen. Sie nahm es heraus, steckte es aber schnell wieder zurück. Es war ihr, als sängen die Engel: „Dies Kind soll unverletzet sein.“ Aber der Engelgesang dauerte nicht lange. Eine andere Stimme sang: „Nimm es doch, es ist so schön!“ und Mine, die schon nach der Thür gegangen, blieb stehen. — Sollte sie, oder nicht? — Wieder ging sie zur Vase, nahm das Schächtelchen heraus und sah, daß es schön war anzuschauen und gut zu gebrauchen. Und je länger sie es betrachtete, je weniger konnte sie widerstehen. Schnell blickte sie um sich; natürlich sah sie niemand. Flugs steckte sie das Kästchen in die Tasche, trugs hinaus und verbarg es in ihrem Bündel, welches sie in den Kasten verschloß. Wie im Fieber besorgte sie nun den Kaffee und ging, als die Herrschaften ihn getrunken, in die Stadt, um die Aufwartefrau zu bestellen, dabei kaufte sie noch einige Kleinigkeiten für die Geschwister. Als sie auf dem Rückwege schon des Försters Fuhrwerk vor der Thür des Doktors stehen sah, flog sie die Treppe hinauf,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0147
Mecklenburg Vorpommern

verabschiedete sich von der Frau, nahm ihr Bündel und eilte hinunter. Da kam auch schon das Fuhrwerk heran. Mine stieg auf und nun gings im scharfen Trabe zum Thore hinaus. In der Försterei angekommen, durfte Mine noch nicht zu dem Kinde. Erst wollte der Arzt sehen, ob es stark genug sei, die Gemüthsbewegung zu ertragen. Während dessen blieb sie in der Küche bei Barbe. „Nun Mine, gefällt es dir dort in der Stadt?“ fragte diese. „Bis jetzt noch nicht zu sehr, aber auch gerade nicht schlecht. Nur ist die Frau vollkommen gottlos und möchte mir auch meinen Glauben ausreden!“ Das letzte fügte sie hinzu, um Barbe zu zeigen, daß sie doch noch nicht eines Sinnes mit der Frau sei. „Dann siehe nur zu, daß du bald in einen andern Dienst kommst“, warnte Barbe; „so etwas steckt an, und niemand kann sagen, ihm werde das nicht schaden. Städtische Kleider hast du ja schon.“ „Das ist doch keine Sünde!“ entgegnete Mine empfindlich, sie fühlte sich getroffen. „Soll ich denn meiner Kleider wegen mich immer auslachen lassen, und der Frau ist das auch so lieber.“ „Wo wird denn das Sünde sein, wenn man sich kleidet, wie es sich gehört. Aber du kommst mir in dem Kleide so vor, als wenn du auch im Herzen anders geworden bist. Um deinen Glauben kannst du ja auch ausgelacht werden, und deiner

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0148
Mecklenburg Vorpommern

Frau wird es auch lieber sein, wenn du ihn ablegst.“ Mine war innerlich beunruhigt durch diese Worte, Barbe hatte das Rechte getroffen. Mine wollte dies doch nicht zugestehen; darum war sie froh, daß sie zu Trudchen gerufen wurde. Rührend war es, wie die Kleine die Arme nach ihr ausstreckte, und das matte Auge auflebte, als Mine sich zu ihr niederbeugte und fragte: „Bist du krank, liebes Trudchen?“ „Ja, Mine, ich bin sehr krank, aber nun werde ich besser. Bleibst du jetzt immer bei uns?“ „Ja, Trudchen, jetzt bleibe ich immer bei dir“, sagte Mine, um das Kind zu beruhigen. „Nein, Trudchen“, fiel die Försterin ein, „immer kann Mine nicht bleiben, aber heute Mittag bleibt sie noch eine lange Weile und morgen kommt sie wieder. Und wenn du gesund bist, fahren wir nach der Stadt, du mit, dann besuchen wir Mine.“ Der Doktor zuckte die Achseln, gab noch einige Verhaltungsregeln und ging in das Nebenzimmer, um sich den Pelz anzuziehen. Da wurde die Thür aufgerissen und schweißtriefend trat der Förster ein. „Wie stehts mit dem Kinde, Herr Doktor?“ war seine hastige Frage. „Es wird sich machen“, antwortete der Arzt. „Die Anwesenheit des Mädchens, welches mit mir kam, beeinflußt das Kind sehr wohlthätig, und ich hoffe, es wird nach dem Genuß der Medizin, die ich ihm mitgebracht, ein-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0149
Mecklenburg Vorpommern

schlafen können. Ist das der Fall, so ist keine Frage, daß es durchkommt. In dieser Zeit müssen Schreck und Aerger möglichst vermieden werden; auch hätte ich gern gesehen, Frau Förster, wenn Sie dem Kinde gesagt hätten, daß das Mädchen noch hier bleiben würde." „Das konnte ich ja nicht", erwiderte die Frau, „denn das Mädchen bleibt ja nicht hier!" „Nun eine Nothlüge hätte von dem Kinde Unangenehmes fern gehalten und niemand geschadet", meinte der Arzt. Die Försterin schwieg, sah aber ihren Mann an, dieser begriff, was vorgegangen und sagte: „Wir meinen, Herr Doktor, eine sogenannte Nothlüge sei auch eine Lüge, und das Kind würde doch bald erfahren haben, daß das Mädchen nicht hier bleiben kann und würde dann seine Eltern für Lügner halten. Auch das Mädchen könnte auf den Gedanken kommen, daß eine Lüge unter Umständen erlaubt und nützlich sei, und das könnte ihr doch schädlich sein, denn wer lügt der stiehlt." „Das wollen wir doch nicht so schroff hinstellen", erwiderte der Doktor, „es soll mich ja freuen, wenns dem Kinde nichts schadet. Nun möchte ich Sie bitten, mich nach Buschthal zu schicken, da liegt der Zennert schwer krank. Von da fahre ich geradeswegs nach Hause. Morgen wird er mich des Nachmittags holen lassen und sicher schicken, ich möchte doch sehen, wies

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0150
Mecklenburg Vorpommern

geworden. Nun Adieu!“ und damit bestieg er den Wagen und fuhr ab.

Mine hatte die Unterredung mit angehört: „Wer lügt, der stiehlt!“ Das klang ihr im Herzen. Sie hatte so leicht gelogen, zwar in guter Absicht, aber es war doch gelogen, und hatte sie nicht auch in böser Absicht lügen wollen? Und war sie nicht auch schon zum Stehlen gekommen. Das Muschelkästchen hatte sie ja in ihrem Bündel, das war gestohlen. Das mußte sie zurücktragen, es brannte ihr auf dem Herzen, aber anders, als es ihr früher im Herzen gebrannt hatte. Es wurde ihr so enge in der Brust, und sie hätte weinen mögen. Froh war sie, als Trudchen bald sanft und fest schlief, und ein gesunder Schweiß ihr auf der Stirn perlte; nun konnte sie sich von der Försterin verabschieden, versprach aber, morgen bei Zeiten wiederzukommen. Es drängte sie nach Hause; sie wollte der Mutter erzählen, wie tief sie gefallen, und sich von ihr wieder aufrichten lassen. O, warum hatte sie doch für schnödes Geld einen Dienst genommen, wo man ihr das Lügen befahl, und einen verlassen, wo man selbst das Leben des eigenen Kindes aufs Spiel setzte, um sie davon abzuhalten! Wiederum eilte sie, wie ein Vogel nach dem schützenden Neste, in der Mutter Arme. Ja, wenn alle Mädchen eine Mutter hätten, wie Mine; oder eine fänden, wie die Millern!

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0151
Mecklenburg Vorpommern

Zu Hause fand Mine die Mutter allein; der Vater war bei der Arbeit; die Geschwister vergnügten sich auf dem Eise, nur der kleinste Bruder war schon mit blaugefrorner Nase in die Stube geeilt und lag nun fest schlafend auf der Ofenbank. Mines gepreßtes Herz machte sich in einem Strome von Thränen Luft. Diesmal wars nicht fremdes Leid wie damals, was sie bewegte; diesmal wars die eigene Sünde. Sie war vor der Mutter, die sich gesetzt, auf die Kniee gesunken und hatte ihr Haupt in deren Schoß gelegt. So hatte sie sich zuerst ausgeweint und dann gebeichtet, rückhaltlos ihr alles erzählt, wie sie sich hatte von der Kirche und von der Wahrheit abdrängen lassen, wie sie innerlich lau geworden und dadurch die Kraft verloren, der Sünde zu widerstehen. „Komm, meine Tochter!“ sagte die Mutter wie damals, „legte ihre Arme um das weinende Mädchen, betete: „Breit aus die Flügel beide“, den ganzen Vers und fügte noch hinzu: „Ach lieber Heiland, mach ihr das Herz heil um deines Leidens und Sterbens willen. Amen!“ Mine fühlte wieder, daß er sie mit seinen Fittigen decke, und ihre Zuversicht wuchs unter seinen Flügeln. Die Mutter strich ihrem Kinde liebevoll über Scheitel und Wangen, dann sagte sie ernst: „Die Schachtel setzest du morgen wieder an ihren Platz, und so oft du sie

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0152
Mecklenburg Vorpommern

ansiehst, denke daran, wie nöthig du dein Gebet hast. Die Frau bittest du, dich alle 14 Tage zur Kirche gehen zu lassen; will sie das nicht, so ziehst du zu Neujahr; der liebe Gott wird dir eine andere Stelle besorgen. Sage ihr auch zugleich, daß du den Herrn Rendanten nicht länger betrügen kannst. Denn giebst du dem Teufel einen Finger, so nimmt er die ganze Mine!" „Ja, Mütterchen, das will ich thun! Bete du auch für mich!" „Als ob ich das nicht gethan hätte! — Aber nun stehe auf; die Kinder kommen, und du wirst auch etwas essen wollen."

Da kamen sie, die Kleinen, und blieben an der Thür stehen, betroffen über den fremden Besuch. Sie erkannten die Schwester in der städtischen Kleidung nicht und standen scheu von ferne, bis sie das Kleid ausgezogen und der Mutter Jacke angethan. Nun wurden auch die Geschenke hervorgesucht: für die Schulpflichtigen ein Schreibebuch mit goldenem Deckel und eine Federbüchse, für die Kleinen ein Bilderbuch und ein Pfefferkuchen. Das war ein Jubel! Natürlich wurde zum Ohm gelaufen, um auch ihm das Glück zu zeigen.

Als des Abends die Kleinen zu Bett gegangen waren, und die Eltern mit dem Ohm und Mine am Ofen saßen, erzählte die Mutter die Geschichte von dem Schächtelchen auch den beiden Männern;

aber sie erzählte so, wie eine Mutter von der Tochter Sünde spricht. Als sie auch berichtete, was sie derselben befohlen, stimmten die beiden zu. „Zeige mir doch einmal das Ding!“ sprach der Ohm. Erröthend suchte Mine die Schachtel vor und gab sie ihm in die Hand. Der Alte betrachtete sie, wiegte den Kopf und meinte kühl: „Ist ein ganz niedliches Dingelchen, aber eine Sünde ist es doch nicht werth! Was meinst du, Mine? Besieh dir das nur recht genau mit nüchternen Augen, denn bis jetzt waren deine Augen noch trunken von der Begierde, es zu haben. Nicht wahr, es ist in Wirklichkeit gar nicht so hübsch, wie es dir vorkam?“ Mine nickte. „Ja, ja!“ fuhr der Alte fort, „das geht manchem so, der sich nicht nüchtern hält, über sich nicht wachet und betet. Schlimm, wenn in solcher Trunkenheit etwas gethan wird, was fürs Leben entscheidend ist. Weißt du dich noch zu besinnen, August, wie hier in der Gegend ein schwachsinniger Mensch umherbettelte? Lottitoh wurde er genannt, weil er nichts anderes sprechen konnte als: „lottitoh.“ „O ja, das weiß ich noch ganz gut“, entgegnete Stellhaus, er war auf der Waldwiese erfroren. Wir Kinder gingen gerade zur Schule, als man die Leiche auf dem Schlitten ins Dorf brachte.“ „Von dessen Mutter wollte ich erzählen“, begann der Ohm wieder.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0154
Mecklenburg Vorpommern

„Das war eine Bauertochter aus Buschthal, das Grundstück ihrer Eltern gehört jetzt dem Zeunert. Sie war ein schmuckes Mädchen und, soviel man wußte, ein ordentliches Mädchen, und ihre Eltern wohlhabende Leute. Die verliebte sich in den Sohn des Krügers in Weringen, Johann Kerweg hieß er. Das war ein ansehnlicher Kerl und wegen seiner Stärke berühmt; aber sonst war auch gar nichts an ihm. Er soff, hatte Händel, spielte und verübte allen möglichen Unfug. Zog er doch einmal den Vorderwagen eines Bauern aus Weringen nach Buschthal und steckte ihn dort mit der Deichsel in einen Schornstein; die Räder aber streifte er auf die Spitzen von zwei jungen Tannen, die der Mann vor seinem Hofthor stehen hatte. Das war noch nicht einmal das Schlimmste. Man sagte sogar, er habe seine Eltern geschlagen und sich mit Pferdedieben eingelassen. Das Mädchen wußte das alles und entschuldigte es. Die Eltern stellten ihr Himmel und Hölle vor, baten sie, drohten ihr mit Enterben, alles vergebens! Ihre Augen waren nicht nüchtern zu machen. Der Mensch selbst hat von seinen wilden Streichen und Rohheiten vor ihr kein Hehl gemacht; sie meinte aber, ein tüchtiger Mann müsse keine Schlafmütze sein. Seine Eltern sind mit Herzeleid in die Grube gefahren; und das Erbtheil hat er in kurzer Zeit durchgebracht.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0155
Mecklenburg Vorpommern

Nun machte der Vater der Braut Ernst und schwur ihr, sie würde nur über seine Leiche mit dem Burschen zum Altar gehen. Sie warteten also, bis sie mündig war, dann setzten sie ihren Willen durch, aber der Vater ward von den vielen heftigen Auftritten krank und starb, noch ehe sie getraut worden. Als sie zur Trauung gehen, und sie an dem frischen Grabe des Vaters vorüberkommen, sagt Kerweg: „Da liegt der Hund, der geschworen hat, nur über seine Leiche sollen wir zur Trauung gehen. Wir wollen sein Wort wahr machen!“ Damit faßt er seine Braut und führt sie über des Vaters Grab. Die Hochzeitsgäste machten ob solchem Greuel Kehrt, nur zwei freche Bursche gingen mit. Der Pfarrer war wohl verwundert, als von dem ganzen Hochzeitszuge nur das Brautpaar und die beiden vor den Altar kamen, aber er wußte nicht, was auf dem Kirchhofe vorgegangen war und traute sie. Nun hatte das Mädchen den Mann, welchen ihre trunkenen Augen wollten; aber sie sollte noch andere Augen bekommen. Am Tage nach der Hochzeit sagte der Kerweg: „Höre Weib, bisher hat die ganze Welt nach meiner Pfeife getanzt, bloß du nicht. Nun wirst du das lernen. Paß auf!“ Und er beginnt den alten Tanz zu singen: „Lott is todt, Lott is todt! Lieschen liegt im Sterben.“ Sie denkt

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0156
Mecklenburg Vorpommern

noch, es ist Spaß; aber er faßt sie an die Kehle und bald muß sie tanzen. Und sie hat noch manchmal tanzen müssen mit thränenden Augen und schon gebrochenem Herzen. Wenn er mit einem Schwarm Saufgenossen in der Nacht ankam, mußte sie aus dem Bette und auf dem Hofe nach der Melodie tanzen. Auch als sie einem Knaben das Leben geschenkt, es war nur wenige Tage nach der Geburt des Kindes, mußte sie heraus und tanzen; da brach sie zusammen und nach acht Tagen war sie todt. Das Kind nahm ihre Mutter, die sich bei einer andern Tochter aufhielt; es war der arme Lottitoh. Er war blödsinnig, wohl in Folge der Mißhandlungen, die seine Mutter zu erdulden hatte. Kerweg brachte in noch nicht zwei Jahren ihr Vermögen durch, dann schlug er einen Menschen im Streite beinahe todt, wurde verhaftet, zerriß aber beim Transport den Strick, stürzte den Gensdarm vom Pferde, schwang sich hinauf und weg war er. Lange Zeit machte er hier die Gegend unsicher durch Raubanfälle und Einbrüche. Endlich wurde alles still. Zwar fanden Holzschläger im Walde seine wohleingerichtete Hütte in der Erde, aber von ihrem Bewohner nichts.

Im Jahre darauf geht der Förster durch den Wald und wird durch ein furchtbares Krähengeschrei in ein Moor gelockt. Als er nachsieht,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0157
Mecklenburg Vorpommern

hängt ein Mensch in der Gabel einer großen Fichte. Es war Kerweg. Er war wohl hinaufgestiegen, um wilden Bienen, die in der Asthöhle oben in einer Hälfte des Baumes gebaut hatten, den Honig zu nehmen, war dabei ausgeglitten und in die Spalte zwischen den beiden Hälften eingeklemmt, wo er sich nicht heraushelfen konnte und elend umgekommen ist. Um die Leiche begraben zu können, mußte man den Baum fällen, so war sie eingeklemmt, und beim Falle wurde der ganze Oberkörper zerquetscht. — Das Kreuzchen, welches ich dir am Einsegnetage gegeben, hat die Frau sich gekauft, als sie noch die trunkenen Augen hatte; als sie ihr nüchtern geworden waren, hat ers ihr abgerissen und in den Schmutz getreten. Wies in meine Hände gekommen, erzähle ich wohl ein andermal! Doch — es ist spät! Wir wollen zusammen den Abendsegen beten!"

14.

Am andern Tage gleich nach dem Mittagessen ging Mine nach der Försterei. Dort fand sie das Kind in augenscheinlicher Besserung. Es hatte viel geschlafen, aber jedesmal beim Aufwachen nach ihr gefragt. Nun empfing es sie mit mattem aber freundlichem Lächeln, ergriff ihre Hand, legte das

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0158
Mecklenburg Vorpommern

Köpfchen daran und schlief ein. Mine setzte sich auf einen Stuhl, die Försterin aufs Bett, und nun begann das Mädchen zu erzählen von ihrem Leben in der Stadt. Was ihre Herrschaft in schlechtes Licht stellen konnte, verschwieg sie, denn der Ohm hatte ihr gesagt, es tauge nichts, aus dem Hause plappern. Zum Schlusse aber bemerkte sie, sie werde doch wohl nicht lange bei der Frau Rendantin bleiben, denn die erlaube ihr nicht in die Kirche zu gehen. „Hm", sagte die Försterin darauf, „das hätte ich wissen sollen, dann hätte ich dir nicht zugeredet, bei ihr einzutreten."

Da fuhr der Wagen mit dem Doktor vor; dieser war erfreut, das Kind in so offenbarer Besserung zu finden, ließ es gar nicht wecken, sondern fuhr alsbald ab, Mine mit ihm.

Bei ihrer Herrschaft war eine fremde Dame mit ihrem Hündchen, welches bei Mines Eintritt sehr ungeberdig bellte. Sobald die Herrschaften sich zum Thee in das Eßzimmer begaben, eilte Mine sich ihres Bannes zu entledigen und legte die Muschelschachtel wieder in die Vase. Nachdem die Damen den Thee getrunken, wurde auch das Hündchen bedacht. Während es sein Eingebrocktes aus einer Untertasse verspeiste, ging Sylvia an ihm vorüber; zornig springt das kleine Thier an ihr in die Höhe, schnappt in das Kleid und schnurr!

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0159
Mecklenburg Vorpommern

reißt es einen langen Streifen aus dem leichten Stoffe. Der Eigenthümerin des Köters war die Sache sehr unangenehm; sie gab ihrem Liebling einige leichte Klappse, wofür er ihr beinahe ebenso mitgespielt hätte wie dem Fräulein, versprach ihm eine Menge tüchtiger Schläge, wenn sie würden unter vier Augen sein, lobte aber dazwischen seine sonstigen guten Eigenschaften. Sylvia wollte sich nicht mehr umkleiden und suchte daher eine Stecknadel, um den herabhängenden Lappen vorläufig anzustecken. Stecknadeln haben aber, wie noch manche andere Dinge, mitunter die Eigenschaft, da zu sein, wo man sie nicht braucht, z. B. im Sophakissen, wenn man sich schnell hinsetzt, oder im Brote; wenn sie aber gebraucht werden, so ist keine da. So war auch Sylvias Nadelkissen leer, Mamas ebenso; in den Kleidern aller drei Damen fand sich keine Stecknadel, von denen des Rendanten konnte man das gar nicht erwarten. So wollte sich Sylvia denn schon an Mine wenden, als die Mama sagte: „Ach, ich weiß, wo wir das Nöthige finden, in dem Muschelkästchen auf der Kommode, Sylvchen!“ „Wer weiß, wo das Kästchen sein mag? ich habe es lange nicht gesehen!“ „Ich aber vorgestern und zwar in der linken Vase!“ Das Kästchen wurde gefunden und Stecknadeln darin auch. Mine aber fand in der ganzen Geschichte

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0160
Mecklenburg Vorpommern

auch etwas, nämlich einmal: daß nichts so fein gesponnen, es kommt doch ans Licht der Sonnen, und wäre es auch in einer Vase versteckt! Dann, daß es nicht ihr Verdienst sei, wenn sie vor Schande bewahrt geblieben.

Am andern Morgen hatte sie die schwere Arbeit, der Mutter Befehl der Rendantin vorzutragen. Sie wartete ab, bis der Herr ausgegangen und das Fräulein am Klavier saß, und ging dann in die Wohnstube, wo sie die Frau lesend fand. Sie küßte ihr die Hand, und als die Rendantin verwundert aufsah, sagte Mine bescheiden: „Ich wollte die Frau Rendantin doch sehr bitten, mich alle 14 Tage zur Kirche gehen zu lassen, ich kann es sonst hier nicht aushalten und muß verkommen!“ Die Frau sah spöttisch auf das Mädchen. Also verkommen mußt du, wenn du nicht in die Kirche gehst? Was das für ein Unsinn ist! Gehen wir denn in die Kirche und verkommen wir?“ Mine dachte bei sich, daß das Belügen des Mannes doch eigentlich auch ein Stück Verkommenheit sei, sagte aber nur: „Aber ich würde verkommen, und ohne Kirche würde ich es hier nicht aushalten!“ Der Frau hatte das Mädchen bisher gefallen, und sie hätte es nicht gerne entlassen, darum wich sie aus und sagte: „Nun, der Geschmack ist verschieden und die Bedürfnisse auch. Ich habe ja nichts da-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0161
Mecklenburg Vorpommern

gegen, daß du auch zur Kirche gehst; aber daß es nicht regelmäßig alle 14 Tage sein kann, wirst du wohl einsehen." „Und dann hat mir die Mutter gesagt", fuhr Mine fort, „ich möchte der Frau Rendantin sagen, daß ich den Herrn Rendanten nicht belügen könnte!" „Das hat dir deine Mutter gesagt, und nun hast du das gethan. Ich will das überhören, denn ich nehme an, daß du vernünftiger bist als deine Mutter." „Nein, Frau Rendant, ich denke wie meine Mutter!" „Aber Mädchen, du hast wohl nicht bedacht, daß deine Mutter eine einfache Landfrau ist, die nicht übersehen kann, was hier recht und unrecht ist. Die versteht das nicht."

Das wollte denn doch Mine nicht auf ihrer Mutter sitzen lassen. „Meine Mutter weiß wohl, daß Lügen Sünde ist", sagte sie. „Und ich weiß, daß deine Mutter ein dummes Weib und du eine unverschämte Person bist", fuhr die Rendantin auf. „Augenblicklich gehst du aus dem Hause. Gleich packe deine Sachen; ich werde dir deinen Lohn geben!"

Wie angedonnert stand Mine. Das hatte sie nicht erwartet, sondern gehofft, die Frau werde nachgeben, vielleicht ihr zu Neujahr kündigen, aber nun sie so auf die Straße zu setzen! Doch was blieb ihr übrig, als zu gehorchen. Sie begab sich also in ihre Kammer und begann ihre Sachen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0162
Mecklenburg Vorpommern

zusammenzusuchen. — Die Rendantin verlor ja Mine nicht gern, aber sie mußte fürchten, daß das Mädchen ihrem Manne das Verhältniß ihrer Tochter mit Vollberg verrieth, also wars das beste, sie aus dem Hause zu schaffen, ehe der Mann kam. Darum rief sie Sylvia, daß sie eine Aufwartefrau bestelle, was diese um ihrer eigenen Angelegenheit willen schnell besorgte.

Der Abschied war sehr kühl. Mine fand ihr Buch und Geld auf dem Tische. Die Rendantin wies darauf, und als Mine noch etwas sagen wollte, drehte sie ihr den Rücken zu. Mine sagte „Adieu!“ rief einen Dienstmann heran, der ihr den Kasten tragen helfen sollte. Sie hatte beschlossen, denselben bei der Millern abzusetzen und sich nach einem Dienste umzusehen.

„Haben Sie schon einen Dienst?“ fragte der Dienstmann.

„Nein!“ erwiderte Mine.

„Dann müssen Sie zur Frau Kollmann“, rieth er, „das ist hier die beste Miethsfrau. Sie nimmt von den Mädchen nur halb so viel wie die andern Miethsfrauen, und bei ihr können Sie auch so lange bleiben, bis Sie einen Dienst haben. Die hat immer gute Dienste, besonders für Schänkerinnen; das ist doch viel leichter und anständiger, als Dienstmädchen sein!“ „Ich will in keine Schänke“,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0163
Mecklenburg Vorpommern

erwiderte Mine, „zuerst will ich den Kasten nach der Wallgasse zu Bekannten tragen, dann kann ich ja zu Frau Kollmann gehen!“

Machte aber die Millern Augen, als Mine anrückte. „Also schon zu Ende, Minchen? Na, bringen Sie nur den Kasten herein; es wird ja dann Rath werden;“ sagte sie. „Ja“, erwiderte Mine, „ich wollte dann gleich zu Frau Kollmann gehen.“ —

„Wer hat Sie dahin gewiesen?“ „Der Dienstmann!“ „Sie also“, sagte Frau Miller, und besah den Mann von oben bis unten, „Sie wollen ein ordentliches Mädchen zur Kollmannschen bringen? Na, dann gehen Sie einmal erst in den Hausflur, da werden Sie Ihr Geld bekommen. Bezahlen Sie doch den Menschen gleich, Minchen, daß er uns vom Halse kommt!“ Der Mann wollte noch etwas sagen, als die Frau dicht vor ihn hintrat und ihm zurief: „Was? Wissen Sie, was Hausfriedensbruch heißt? Und denken Sie, hier weiß man nicht, daß die Kollmannsche eine Tochter von der alten Knillerschen ist?“ Mine bezahlte den Dienstmann, und derselbe ging brummend ab.

„Gut, daß Sie dem Menschen nicht gefolgt sind, Minchen, denn wissen Sie, wie das Frauenzimmer es macht? Die Mädchen, die zu ihr kommen, weiß sie hinzuhalten, so lange noch ein Faden ihr

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0164
Mecklenburg Vorpommern

eigen ist, und dann bietet sie ihnen Vorschuß an; aber wehe ihnen, wenn sie ihn annehmen, dann gehören sie ihr mit Leib und Seele. Ihren Leib verkauft sie und dadurch bringt sie das halbe Miethsgeld, das sie den Mädchen erläßt, hundertfach ein. Daß die armen betrogenen Dinger elend verkommen, was kümmert das Weibstück sich darum. Aber eben fällt mir ein, wo Sie einen guten Dienst bekommen; nicht vornehm, auch nicht so viel Lohn, wie bei Rendants, aber die Frau hat selbst gedient, und mehr noch, sie weiß noch heute, wie einem Dienstboten zu Muthe ist. Das Mädchen, das dort dient, will zum Ersten heirathen und hat mich schon vor acht Tagen gefragt, ob ich nicht eine wüßte, die an ihrer Stelle einträte; sie möchte ihrer Frau doch nicht das Leid anthun, daß sie sich mit schlechten Mädchen plagen müsse. Probiren Sie doch und gehen Sie hin. Haben Sie Ihr Dienstbuch? Was hat die Frau Ihnen eingeschrieben?" „Das habe ich noch nicht gesehen." „Zeigen Sie mal her! Also: Grund der Entlassung: Paßt nicht für mein Haus! Diesmal hat sie nicht gelogen! Nun aber gehen Sie; dann können Sie schon zu Mittag wissen, ob oder ob nicht. Und vergessen Sie nicht der Karoline zu sagen, daß ich Sie schicke. Bauerndamm Nr. 27, beim Böttchermeister Krahn."

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0165
Mecklenburg Vorpommern

Mine ging ab. Das Herz pochte ihr. So plötzlich entlassen und nach so kurzer Dienstzeit! Was würden die Leute denken? Sie würde wohl gar keinen Dienst bekommen, wenigstens noch ein paar Wochen vor Anker liegen und von ihrem Ersparten zehren müssen. Aber das sei die gerechte Strafe für das Schächtelchen, und wenn das noch gar in ihrem Buche stünde! Ihr wurde siedendheiß bei dem Gedanken. So kam sie denn ziemlich zaghaft bei Böttchermeister Krahn an und traf schon an der Thür die gesuchte Karoline, der sie ihr Anliegen vorbrachte und sich auf die Millern berief. Karoline ging in die Stube, um mit der Frau Meisterin zu sprechen. Nach einer Weile kam sie wieder und sagte: „Willst du für mich eintreten, so sieh hier nach dem Mittagessen; die Frau Meisterin wird bald herauskommen; ich werde zur Millern gehn. Da nimm meine Küchenschürze!“ Ehe Mine recht zur Besinnung kam, stand sie mit aufgekrempten Aermeln am Herde und hatte auf einen mächtigen Fleischtopf acht. Neben ihr stand auf einem Stuhle ein Korb mit Kartoffeln, die sie schälte. Es war ihr doch wunderlich zu Sinne. Hatte nicht der treue Herr schon wieder so gnädig seine Flügel über sie gebreitet, daß er sie vor dem schlimmen Weibe, der Kollmann, bewahrte. Vielleicht würde er ihr hier einen Platz geben, ohne daß sie

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0166
Mecklenburg Vorpommern

zu warten brauchte. Es schien eine gute Stelle zu sein, die Küche rein, das Geräth geputzt, wohlgeordnet und jedes zur Hand. Ihr schien es, als würde es ihr hier recht gefallen, und sie wünschte, daß ihr der Herr diesen Dienst gäbe. „Doch der will gebeten sein, wenn er was soll geben.“ Das fiel ihr ein. Schnell legte sie ihr Messer nieder, faltete die Hände und betete ihr liebes: Breit aus die Flügel beide! aus vollem Herzen. Dann ergriff sie getrost das Messer und schälte flink weiter. Sie wußte nicht, daß die Thür, welche nach der Stube führte, ein kleines Fenster hatte, und daß hinter diesem Fenster ein Auge sich befand, und daß dieses Auge der Frau Meisterin gehörte, die mit Spannung dem ganzen Thun zusah. Als das Mädchen so herzlich betete und dann so flink und geschickt zugriff, flog es wie Sonnenschein über ihr breites, gutmüthiges Gesicht. Ein gut Theil von diesem Sonnenschein lag auch noch darauf, als sie in die Küche trat und sich freundlich nach Mines früheren Diensten erkundigte. Mine gab der Wahrheit gemäß Bescheid. Auch nach dem Lohn fragte die Frau. „Ich habe der Karoline sechs Thaler weniger gegeben, und die war schon fünf Jahre hier. Einem neuen Mädchen würde ich noch zwei Thaler weniger geben, da ich, wenn dasselbe bleibt, alle Jahre einen Thaler zulege.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0167
Mecklenburg Vorpommern

Leicht ist der Dienst bei mir gerade nicht, da ich viele Menschen im Hause habe, todtgearbeitet hat sich aber noch kein Mädchen, und vom Lohn haben sie noch alle gespart; denn sie brauchen sich bei mir nicht zu putzen. Du hast doch noch andere Kleider hier?" „Ja, ich habe noch zwei ganz gute Alltagsanzüge, die ich bei der Försterin getragen, aber in dem vorigen Dienste sollte ich ja städtisch angezogen sein, und da habe ich mir dies Kleid machen lassen."

Da kommt Karoline an. „Das hat alles seine Richtigkeit, Frau Meisterin", berichtete sie, „und ich denke, die Mine wird Ihnen schon zur Hand gehen. Nun kann ich doch mit ruhigem Herzen hier weggehen und meine Wirthschaft anfangen." Die Meisterin erklärte nun, daß Mine bis Neujahr in Karolines Kontrakt treten solle, und dann würden sie beide ja sehen, was sich weiter machen ließe. Ein Bursche wurde mit einem Handwagen mitgeschickt, um Mines Sachen zu holen, und als der Tisch gedeckt war, stand sie in ihrem Landkleide schon unten am Tische neben Karoline. Der älteste Geselle, Karolines Bräutigam, führte den Vorsitz und sprach auch laut das Tischgebet. Mine war erfreut über den Anstand, der am Tische herrschte; der Altgesell wußte gute Ordnung zu halten. Karoline, so wurde nun geplant, sollte noch bis morgen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0168
Mecklenburg Vorpommern

bleiben, um Mine in die Pflichten ihres Amtes einzuweihen, und dann wollte sie zu ihrer Mutter, um ihre Ausstattung fertig zu machen.

15.

Mine hatte es wirklich nicht leicht. Fünf Gesellen und zwei Burschen waren im Hause, dann noch drei Kinder der Meisterleute. Zwar hatte Mine in der Stube wenig zu thun, weil die älteste Tochter, Marie, dieselbe besorgte, aber die Küche nahm sie auch völlig in Anspruch, denn die großen Schüsseln wollten besorgt sein. Als die Frau sah, daß Mine der Arbeit vollständig gewachsen war, rührte sie nicht viel an, sondern saß mit ihrem Strick- oder Nähzeug in der Küche und ordnete nur an.

Marie sollte erst im künftigen Jahre in die Küchenarbeit eingeweiht werden, jetzt lernte sie noch schneidern.

Bald hatte sich Mine in ihre Stellung gefunden und arbeitete mit großer Lust. Mancher wäre es unbequem gewesen, die Frau als steten Aufseher zu haben, aber Mine war daran aus dem Försterhause gewöhnt, und die Meisterin hetzte und trieb nicht, sondern hatte die Gabe, so anzuleiten, daß Mine meinte, das sei ihr alles von selbst eingefallen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0169
Mecklenburg Vorpommern

Freilich kam sie bald auf andere Gedanken, wenn die Meisterin einmal krank lag. Dann mußte sie wohl zwanzigmal an ihr Bett zu fragen, und es schien, als sei niemals so viel zu thun als an diesen Tagen. Bald aber kam sie auf den richtigen Gedanken, daß sie sich nämlich noch nicht einrichten könne und nach solchen Tagen folgte sie dann um so mehr den Winken der Meisterin.

Die Meisterin schien auch mit ihr zufrieden zu sein; denn kurz vor Neujahr sagte sie ihr, sie könne auch künftiges Jahr für denselben Lohn bleiben. Mine fühlte sich recht glücklich in dem Hause. Wohl hatte sie tüchtig anzugreifen; aber sie scheute die Arbeit nicht, und zu viel wars auch nicht. Die Leute aßen mit den Meisterleuten aus einem Topfe. In die Kirche durfte Mine alle 14 Tage gehen; oft auch noch außerdem in den Nachmittags- oder Abendgottesdienst. Ja, an jedem Sonnabend hielt der Meister selbst eine einfache Abendandacht. Die Behandlung konnte Mine nicht besser wünschen, denn sie wurde gehalten wie die eigenen Kinder. Nur Marie gab ihr mitunter zu verstehen, daß sie doch eigentlich die Magd sei, und zeigte ihr gern, wenn die Mutter krank oder auswärts war, daß sie zu befehlen habe. Sie setzte dann wohl manchmal ihren verkehrten Willen durch, aber Mine hatte die Genugthuung, daß die Meisterin

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0170
Mecklenburg Vorpommern

ihr später Recht gab. — Einmal wollte Mine sich selbst ihr Recht nehmen, sagte Marie, daß sie so Verkehrtes nicht thun werde, was diese angeordnet, verweigerte ihr also geradezu den Gehorsam. Die Tochter beklagte sich darüber beim Vater, und der machte Minen ihren Standpunkt so gründlich klar, daß in ihr schon der Gedanke aufstieg, einen andern Dienst zu suchen. Freilich hatte der Meister unter vier Augen seiner Tochter auch eine scharfe Predigt gehalten, das konnte Mine daraus schließen, daß Marie mit verweinten Augen aus der Stube kam und dem Vater den ganzen Tag aus dem Wege ging; ihr aber warf sie böse Blicke zu. Mine nahm sich vor, Unrecht nicht zu leiden, und wartete auf die Gelegenheit, wo Marie ihr zu nahe kommen würde. Da erlaubte ihr die Meisterin in die Abendstunde zu gehen.

Es war Passionszeit, und in den Andachten wurde über die sieben Worte des Herrn am Kreuze gepredigt. Der Pfarrer verstand es, eine Geschichte so auszulegen, daß man sie geschehen sah, sie gleichsam mit erlebte. Auch Mine mußte im Geiste nach Golgatha mitgehen und sah den Einen mit der Dornenkrone an dem mittelsten hohen Kreuze, und herum die Kriegsknechte und das Volk, wie sie spotten und lästern. Da thut er seinen Mund auf. Was wird er sagen? Wird er nicht wieder

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0171
Mecklenburg Vorpommern

schelten, da er gescholten ward, wird er nicht die verfluchen, die ihn, den Unschuldigen, so gemartert? „Vater, vergieb ihnen! Sie wissen nicht, was sie thun!“ spricht er. Für seine Feinde bittet er? Kann das ein Mensch fertig bekommen? Nein, ein Mensch nicht, aber der Heiland. — Und dann mußte Mine in ihr eignes Herz sehen. O, es fiel ihr von den Augen wie Schuppen, und die vorher sich wohl mit den Lippen als arme Sünderin bekannt, aber in ihrem Herzen sich doch für ein vortreffliches Mädchen gehalten, die hätte jetzt mögen blutige Thränen weinen über ihr liebloses Herz, mit dem auch sie ihren Heiland gekreuzigt. Auch Marie fiel ihr ein; und sie nahm sich vor, ihre Stellung zu Marie sollte anders werden. Mit diesem Vorsatze ging sie aus der Kirche. „Aber“, fiel ihr ein, „wenn sie dich wieder schikanirt; dann wirds wohl bei dem Vorsatze bleiben müssen, sonst wird man ja mit Füßen getreten.“ Doch der eben empfangene Eindruck war stärker, als ihre Einfälle. Sie griff zu dem altbewährten Mittel, faltete die Hände um ihr Gesangbuch und seufzte während des Gehens recht aus tiefem Herzen: „Breit aus die Flügel beide.“ Unterdeß war sie auf den abgelegenen Bauerndamm in die Nähe ihrer Wohnung gekommen, da hörte sie hinter sich eilige Schritte. Als sie sich umsieht, erblickt sie Marie.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0172
Mecklenburg Vorpommern

Wie die Mädchen sich ins Auge sehen, verstehen sie einander. Sie reichen sich die Hände und „Vergieb!“ „Vergeben Sie!“ sprechen sie gleichzeitig.

Als Mine fortgegangen, hatte die Meisterin Marie auch nach der Kirche geschickt. Am vorigen Sonntage war es schon abgekündigt worden, daß in den Passionsandachten über die Kreuzesworte gepredigt werden soll. Die Frau hatte wohl gemerkt, was zwischen den beiden war, und dachte, es könne gut thun, wenn die sich in des Herrn Kreuz spiegelten. Als die Mädchen fortgegangen, hat sie in ihrem Kämmerlein alle beide dem Herrn ans Herz gelegt, daß er ihnen die Herzen öffne. Darum hatte auch Marie denselben Eindruck empfangen, wie Mine.

Nun war es aber wie im Himmel, dies Leben im Hause. Die beiden Mädchen arbeiteten einander recht in die Hände, nicht bloß leiblich, sondern auch geistig; Mine hatte nur zu wehren, daß Marie sich nicht unter sie stellte. Bei sich selbst aber hatte sie acht zu geben, daß sie nicht hochmüthig würde und ihre Stellung vergäße. Aber es ging. Der Geist des Hauses, der auch der Geist des Herrn war, hat sie gehalten. Wenn sie sich einmal überheben wollte, dann war die Meisterin dahinter und brachte sie an ihre Stelle.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0173
Mecklenburg Vorpommern

16.

Drei Jahre war Mine im Hause des Meisters Krahn gewesen, als ein Ereigniß den ruhigen Lauf ihres Lebensbächleins unterbrach. Es trat nämlich ein neuer Gesell in die Werkstatt ein, welcher zuerst versuchte Marien zu erobern. Er war weit in der Welt umhergewandert und hatte wohl schon viele Eroberungen bei Mädchen gemacht. Da er ein Meisterssohn war, meinte er, es verstehe sich von selbst, daß die Meistertochter ihm Gehör schenke und ihm die Hand reiche; dann könne der Alte ihm das Geschäft übergeben und sich noch ein wenig in der Werkstatt nützlich machen. Doch stieß er wider Erwarten auf Widerstand. Marie hatte einen andern in ihr Herz geschlossen und begegnete dem Gesellen so kühl, daß der schlaue Patron bei Zeiten merkte, hier sei für ihn nichts zu holen als ein Korb. Den Gedanken an die Meistertochter ließ er also fahren, doch wollte er derselben zeigen, daß er sich nichts aus ihr mache; darum begann er Mine mit Aufmerksamkeiten zu überhäufen. Der erste, welcher einem jungen Mädchen so begegnet, ist diesem immer interessant, und auch Mine begann sich des Gesellen Aufmerksamkeiten gefallen zu lassen. Da kam er bald mit einer Bewerbung, betheuerte seine unsterbliche Liebe,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0174
Mecklenburg Vorpommern

sagte, daß er ohne sie nicht leben könne, und machte ihr den Vorschlag, mit ihm nach seiner Heimath zu kommen, wo sie Hochzeit machen wollten. Er würde dann Meister werden und das väterliche Geschäft übernehmen. Natürlich blieben die Reden nicht ohne Eindruck. Es ging doch Mine im Kopfe herum, daß sie Meisterfrau werden solle; an dem Gesellen war ja auch nichts besonderes auszusetzen. Zwar lobte der Meister seine Arbeit nicht sehr, aber er war kein Säufer, kein Spieler, auch sonst ein ganz manierlicher Mensch. Mine wehrte wohl bis jetzt seine Zudringlichkeiten ab, aber sie hatte ihre Sicherheit verloren. Darum betete sie dringender als je: „Nimm dein Küchlein ein!“ Doch konnte sie keinen festen Entschluß fassen, weder für noch wider. Auch mit Marie sprach sie darüber; die sagte: „Ich will ihn auf tausend Meilen nicht sehen, warum weißt du ja; aber auch dich möchte ich ihm nicht gönnen. Ich habe das Gefühl, daß der Mensch lügt, und daß du nicht das erste Mädchen bist, das er zum Narren macht.“ „Wer macht Mädchen zum Narren?“ fragte die Meisterin, welche die letzten Worte gehört, hinzutretend. Mine legte ihr ihre Angelegenheit vor. „Da ist dir wohl aus dem Traume zu helfen“, meinte die Frau; „warte ein wenig!“ Mit diesen Worten ging sie in die Stube, kam aber bald wieder und gab Mine

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0175
Mecklenburg Vorpommern

ein ganz zerknittertes Papier. Es war ein Brief; und Mine las:

Lieber Karl!

Mit Zittern ergreife ich die Feder an dich zu schreiben, denn du wolltest nach vier Wochen schreiben; aber es sind schon vier Monate. Nun habe ich erfahren, daß du bei einem Meister Krahn Arbeit genommen, und wünsche, daß dich mein Schreiben bei guter Gesundheit antreffe. Lieber Karl, ich bin sehr fleißig, und wir haben bald meine Aussteuer fertig, dann kann die Hochzeit sein. Mir ist mein Herz sehr schwer, denn es kam einer zugewandert und erzählte, daß er dich kenne, und daß du in Landsberg eine Braut hättest, der du die Heirath versprochen; die wollte sich das Leben nehmen, weil du nicht geschrieben. Ich glaube das aber nicht von dir, lieber Karl, denn du hast mir ja unterm blauen Himmel zugeschworen, du wolltest mich lieben in Ewigkeit und keine andere. Lieber Karl, mir bricht mein Herz, wenn sie mich auslachen, daß du mich verlassen hast; aber ich hoffe. Schreibe doch nur bald; ich muß sonst vergehen, denn ich kann ohne dich nicht leben. Lieber Karl, sonst weiß ich nichts zu schreiben und bleibe

ergebenst deine geliebte

Sophie.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0176
Mecklenburg Vorpommern

Mine sah, als sie den Brief gelesen, entrüstet und fragend zugleich die Meisterin an. Diese sagte: „den Brief bekam der Hallunke vorgestern, und als er ihn gelesen, knitterte er ihn zusammen und warf ihn mit Lachen über den Zaun hinter die Stachelbeerbüsche. Ich sah es durchs Fenster und dachte: „da mußt du doch auf den Grund kommen!“ ging später hin und holte den Wisch. Ich wollte ihn dem Meister geben, wenn er heute Abend nach Hause kommt. Wenn du willst, kannst du dem Kerl das Papier geben, vielleicht geht er dann von selbst, und dem Meister ist der Aerger erspart.“ „Ach nein, Frau Meisterin“, erwiderte Mine, „ich will den Menschen nicht mehr sehen! Wenn das doch lieber der Meister abmachte.“

Die Meisterin nahm den Brief. Wie sie es ausrichtete, konnte man nicht erfahren; aber am andern Morgen wanderte der Geselle weiter.

Noch mancher Geselle warf sein Auge auf das manierliche Mädchen; mancher machte ihr ernstliche Anträge; sie aber konnte zu keinem das rechte Herz fassen und machte bald durch ein entschiedenes „Nein“ kurzen Prozeß.

Mine hatte keine weiteren Bekanntschaften angeknüpft; das Haus genügte ihr. Nur zu der Millern ging sie manchmal auf ein Stündchen. Bier brachte sie aber nicht mit, denn zum Essen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0177
Mecklenburg Vorpommern

blieb sie nicht da; sie eilte nach Hause, um der Meisterin beim Abendbrot zu helfen. Wenn die Miller sie aber als Gevatterin einlud, dann ließ sie es sich nicht nehmen, das Bier zu liefern, und die Rechnung wurde nicht zu hoch. Die Minna hatte sie wohl dann und wann auf der Straße getroffen, aber niemals angeredet, und die hatte es erst recht nicht gethan, denn bei Krahns trug Mine am Werktage ihre ländliche Tracht, und am Sonntage sah man ihr auch das Dienstmädchen sofort an. Minna aber war stets nach der neuesten Mode gekleidet, so daß sie beinahe aussah, wie eine reiche Dame. Aber der Schein trügt, hier trog er auch. Minna verdiente viel Geld, drei- bis viermal so viel als Mine, aber manches Paar Schuhe, was sie trug, wurde beinahe zerrissen, ehe es bezahlt war, während Mine schon ein ganz nettes Sümmchen auf der Sparkasse hatte.

So fremd nun Minna und Mine einander geworden, so kamen sie doch einmal ganz nahe zusammen und zwar als Nebenbuhlerinnen bei einem Wittwer. Dieser war Werkführer in einer Möbelfabrik, ein stattlicher und gewandter Mensch. Seine erste Frau hatte ihm zwei Kinderchen hinterlassen. Er hatte Minna an einem Vergnügungsorte getroffen, und sie war nun sehr bemüht, den trauernden Wittwer zu trösten. Ihre Grafengedanken

waren ihr während der acht Jahre ihres Schneiderlebens vergangen, denn so viel Verstand hatte sie doch, daß sie merkte, die vornehmen Herren, welche ihr nachgingen, würden sie nicht heirathen; daß sie keine offenbaren Thorheiten beging, dafür sorgte wohl der Ohm in seinem Kämmerlein, der ihrer gedachte, so oft er das Spitzentuch ansah, und das geschah ziemlich oft; sie glich ja so sehr seinem Minchen. Hübsch war Minna ja noch; aber oft hatte sie hören müssen, wie gesagt wurde: „Die Stellhaus war früher bildhübsch, hat aber doch schon bedeutend verloren!“ Nun dachte sie gar oft schon an eine gute bürgerliche Versorgung, und sollte es auch nur eine kleinbürgerliche sein. Brander, so hieß der Werkführer, schien ihr ganz geeignet, mit seinem guten Verdienst sie anständig zu unterhalten, und sein gewandtes Wesen ließ Minna hoffen, daß sie dann in vornehmeren Kreisen verkehren würden.

Dieser Brander wohnte in dem Hause neben Krahn und hatte Gelegenheit, Mine in ihrem Thun zu beobachten. Sie hatte ihn wohl gesehen und kannte ihn, wie man so Nachbarn kennt. Daß er aber sollte ein Auge auf sie geworfen haben, kam ihr nicht von ferne in den Sinn, und doch war es so. Seit einiger Zeit begann er sie bei Begegnungen zu grüßen. Oefter traf es auch,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0179
Mecklenburg Vorpommern

daß sie zu gleicher Zeit die Straße entlang gingen, wo er dann stets eine Unterhaltung anknüpfte. In Mines Herzen war gerade in dieser Zeit eine Lücke, denn Marie hatte sich verlobt, und wenn ein Bräutigam dazwischen kommt, ist in der Mädchenfreundschaft Neumond. So geschah es denn, daß sies nicht ungern hörte, wenn Brander ihr Artigkeiten sagte, Mine wußte ja als Nachbarin, daß er mitunter über die Schnur schlug, aber in der ganzen Nachbarschaft war nur eine Stimme, daß seine verstorbene Frau, eine vergnügungssüchtige Person, daran Schuld gewesen. Aber noch hatte er Minen ja keinen Antrag gemacht, obwohl sie denselben erwartete. Wenn er zu ihr sprach, dann meinte sie „ja" sagen zu können; wenn sie aber des Abends in ihrem Bette die Sache überlegte, so wurde ihr doch etwas bange; aber sie legte sich und ihre Angelegenheit unter des Herrn Flügel, und bat nur: „Herr, werde ich ihm, und wird er mir nicht zum Segen sein, so laß es nicht zu!"

Nun hatte an einem Sonnabend Brander Mine gefragt, ob er morgen Nachmittag sie besuchen dürfe. Sie hatte ihm geantwortet, sie möchte erst die Meisterin fragen, worauf er zuerst gelächelt und dann gesagt, er werde sich aus dem Fenster die Antwort holen. Mine fragte nun die Frau.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0180
Mecklenburg Vorpommern

Die antwortete: „Daß du in Ehren einen Bräutigam hast, ist mir nicht zuwider, denn immer wirst du doch nicht Mädchen bleiben wollen, und ich wünsche dir einen recht tüchtigen Mann. Von Brander weiß man ja gerade nichts schlimmes. In Gesellschaft trinkt er wohl einmal zu viel, und in der Kirche sieht man ihn auch nicht, aber Engel sind ja die Männer alle nicht. Seine Verstorbene war ein flatteriges Ding; und mancher Mann wird anders, wenn er ein ordentliches Weib bekommt. Willst du aber von mir „ja" oder „nein" hören, so kann ich dir das nicht sagen; ich würde es kaum meinem eigenen Kinde sagen. Bringe die Sache vor den Herrn, und wenn du dir willst über dein Herz klar werden, dann höre, was die Glocke sagt!" „Die Glocke?" fragte Mine erstaunt. „Ja! aber es muß die Frühglocke sein!" sagte die Meisterin schmunzelnd. „Wenn die geläutet wird, höre genau zu. Sagt sie: „nimm ihn! nimm ihn!" dann nimm ihn; sagt sie aber: „nimm nicht!" dann nimm ihn nicht. Wenn du übrigens nicht einen Zug zu ihm fühlst, dann fange lieber die Sache gar nicht an." Einen solchen Zug fühlte Mine gerade nicht; es schien ihr beinahe, als sei die abmahnende Stimme im Herzen stärker. Wenn sie aber bedachte, was für ein angenehmer Mann er sei, und welch schönes Einkommen er

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0181
Mecklenburg Vorpommern

habe, dann redete sie sich ein, sie habe einen Auftrag des Herrn an ihn auszurichten, und wenn sie treulich für ihn beten werde, dann werde er auch ein frommer Mensch werden. Als sie am folgenden Morgen auf die Betglocke hörte, klang sie zuerst wohl: „nimm nicht!“ aber zuletzt ganz deutlich: „nimm ihn, nimm!“ so daß sie, als ihr Brander aus seinem Fenster leise zurief: „Guten Morgen! Ja?“ leise nickte. Tief erröthend sah sie sich dann um, ob jemand etwas gesehen; aber nein, es war niemand zu erblicken.

Ihr pochte das Herz sehr unruhig den ganzen Tag über und jedesmal, wenn es klingelte, fuhr sie auf. Endlich Nachmittags sah sie Brander über den Hof kommen und ging ihm entgegen. „Guten Tag, Minchen!“ grüßte er; „wenn ich nicht störe, so gestatten Sie mir, ein Stündchen hier zuzubringen. Vielleicht darf ich hernach auch meine Kinderchen rufen, daß sie Ihnen guten Tag sagen!“ „Bitte, kommen Sie doch herein, Herr Brander!“ sagte Mine ziemlich verlegen, „wir können ja im Zimmer weiter sprechen.“ Brander verbeugte sich, und beide gingen nach dem Hause zu. „Minchen! Minchen!“ riefs da hinter ihnen. Beide sahen sich um. Es war die Frau Miller, die athemlos heranstürzte. „Haben Sie sich schon versprochen?“ rief die Miller noch

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0182
Mecklenburg Vorpommern

von weitem und trabte heran. „Nein! Was soll ich versprechen?“ sagte Mine verlegen. „Hören Sie mal, Herr!“ fragte die Frau nun Brander, „sind Sie nicht der, welcher gestern beim Kaufmann Scheidlinger von einer Mine und einer Minna sprach?“ Brander zuckte zusammen, dann fuhr er auf: „Was wollen Sie von mir und was haben Sie sich in meine Sachen zu mischen!“ Darauf wendete er sich zu Mine und sagte: „Sie werden wohl die Person da abfertigen wollen, und wir können ja später über die Angelegenheit sprechen. Empfehle mich unterdessen.“ Damit ging er ab. „Person?“ rief ihm die Miller nach, „wer ist hier seine Person. Sie aber, Minchen, sagen erst: „Gott sei Dank!“ und dann werde ich Ihnen alles erzählen!“ Mine folgte ihr ganz verdutzt ins Haus. An der Thür wurden sie schon von der Meisterin in Empfang genommen. „Was haben Sie denn, Millern? Sie sind ja krebsroth und außer Athem. Wozu schrieen Sie den Brander so an?“ „Gott sei Dank, Frau Meisterin, daß ich noch zur Zeit gekommen bin, und daß der Schlingel fort ist. Wiederkommen wird er nicht. Aber ich muß mich niedersetzen; dann will ich Ihnen alles erzählen!“

„Kommen Sie nur in die Hinterstube, da können Sie sitzen und Branders Kaffee austrinken, den ich

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0183
Mecklenburg Vorpommern

schon für ihn eingegossen. Ich werde meine Tasse auch holen!"

„Nun denken Sie sich nur, wie es geht!" begann die Miller, während die Frauen sich setzten. „Da bin ich gestern beim Scheidlinger in der langen Straße und will mir Reste aussuchen zur Schürze für mein Mädchen. Er hat mir ein Pack vorgelegt, und ich krame darin herum; da kommt dieser Kerl herein. Wie heißt er doch?" „Brander!" sagten die beiden. „Na gut! Also dieser Brander kommt herein, und der Scheidlinger ruft ihm zu: „Hei Fritze, was für einen eleganten Schlips hast du?" „Ja, der ist mir ins Haus geschickt", sagt der Brander. „Von wem denn?" fragt der Kaufmann. „Weiß nicht", sagt der Brander wieder, „wohl von schöner Hand! Ein junger Wittwer bekommt häufig dergleichen." „Hast du denn gar keine Ahnung, Fritzeken?" fragt Scheidlinger wieder, „wem die schöne Hand gehören könnte?" „Natürlich!" „Heißt die nicht mit dem ersten Buchstaben Minna?" „Natürlich!" „Ei, mein Jüngelchen, du wirst da wohl reinfallen!" sagt der Kaufmann. „Ist nicht, mein Goldchen! So dumm sind wir denn doch nicht." „Wie heißt, dumm? Ist die Minna nicht ein hübsches und gebildetes Mädchen, und würde die nicht eine feine Frau abgeben?" „I na! Auf acht Tage möchte ich sie nehmen",

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0184
Mecklenburg Vorpommern

sagt dieser Brander, „aber länger nicht, sonst müßte ich mir alle zehn Finger abarbeiten und könnte doch nicht soviel schaffen, als sie braucht. Ihre Mitgift werden außerdem auch wohl einige Schulden sein, die der Herr Gemahl bezahlen soll. Danke für Obst!“ „Aber Mensch“, sagt nun der Scheidlinger, „heirathen mußt du doch und bald; sonst verkommen deine Kinder ganz!“ „Werde ich auch“, sagt nun der Brander, „aber nicht eine Minna, sondern eine Mine!“ „Mine? Das hört sich ja so an, als wenn die irgendwo dient?“ „Dient auch irgendwo!“ „Mensch, du bist verrückt, was willst du mit einem Dienstmädchen?“ schreit der Kaufmann los, als hätte man ihn in kaltes Wasser getunkt. Brander macht ihm einen feinen Diener und sagt: „Nein, verrückt nicht; aber etwas klüger, als Ew. Wohlgeboren glauben. Höre nur zu! Diese Mine bringt mir vorderhand wenigstens baare hundert Thaler, aber das ist Nebensache. Ich könnte an mancher Stelle 1000 auch 2000 bekommen, aber das Mädchen, das ich mitnehmen muß, braucht die Zinsen von 4000, wenn die noch reichen. Mine ist eine ansehnliche Person und hat Manieren. Meine Frau freilich kann sie nicht sein, denn sie hat ja gedient, aber ich werde sie auch nicht bei meinen Bekannten einführen. Sie sitzt zu Hause und

arbeitet und kocht und putzt, und wenn Bekannte kommen, wartet sie auf, und ich sage dir, es fehlt nichts. Bei solcher Frau kann man auch über die Schnur hauen, die wird nicht mucken, während so eine Dame gleich sagt: du hast heute drei Thaler springen lassen, morgen lasse ich drei Thaler springen. Nein, so eine wie die Mine, küßt die Hand, wenn man sie einmal freundlich ansieht und ihr ein neues Kleid giebt. Nach meinen Kindern wird sie schon sehen, das weiß ich, denn sie ist fromm." Den Scheidlinger tunkte wieder einer ins Wasser, und er schrie: „Auch das noch!" „Nun, was ist denn dabei?" sagte der Brander. „Die frommen Redensarten werde ich ihr schon abgewöhnen, und beten kann sie ja für mich; das macht mir nichts. Und so eine rechte Fromme wird lieber Unrecht leiden, als thun!" „Ei, ei, Fritzeken!" sagte Scheidlinger wieder, „die Mucker haben Mucken!" „Haben andere Weiber denn die nicht?" fragte der Brander und damit geht er in die andere Stube. „Das war ja ein furchtbar kluger Herr!" sage ich zu dem Kaufmann; aber der fragt, ob ich denn noch nicht bald fertig wäre? Ich bezahle also meinen Rest und gehe ab. Gar zu gern hätte ich dem andern noch die Wahrheit gesagt. Diese Niederträchtigkeit wurmte mich immerfort, und ich hätte gern gewußt, wer

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0186
Mecklenburg Vorpommern

doch diese Mine sei. Sie, Minchen, fielen mir nicht auf zehn Meilen ein. Wie ich noch so sinne, fragt mich jetzt vor einer halben Stunde meine Kleine: „Wird heute die Tante Mine herkommen?“ Da geht mir auf, nicht nur ein Licht, sondern eine ganze Feuersbrunst: „die Mine, das sind Sie, und die Minna, das ist Ihre Base. Nun läßt mirs keine Ruhe, der Kerl könnte Sie inzwischen beschwatzen. Ich lasse alles stehen und liegen und laufe hierher, daß die Leute auf der Straße mich alle ansehen und denken: der rappelts. Wie ich zum Thor hereinkomme, erkenne ich meinen Patron schon; aber der wird wohl nicht wieder kommen. Und doch — solche Schlingel haben ein dickes Fell, — schon mehr Leder. Aber Minchen! den nehmen Sie doch nicht?“ Mine hatte bei der Erzählung wie auf Kohlen gesessen, und als die Miller geendet, schüttelte sie sich vor Abscheu: „Nein, nein!“ rief sie, sprang weinend auf und rannte in ihr Kämmerlein, dem Herrn zu danken, der wieder über ihr Flügel gebreitet.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0187
Mecklenburg Vorpommern

17.

Wohl hatte Mine alle Jahre einmal ihre Eltern auf einen Tag besucht. Der Besuch aber, den sie jetzt in Wiesengrün machen wollte, hatte eine traurige Veranlassung. Der alte Ohm war gestorben und sollte morgen begraben werden. So hell die Maiensonne ihr auch ins Gesicht lachte, ihre Augen umflorten sich doch immer wieder, wenn sie dachte, daß die treue Seele, welche sie auf betendem Herzen getragen, nun hinübergeschlummert. Ja, eingeschlummert war er. Mines Schwester Hanne, welche seit einigen Wochen zu Hause war, weil ihre Herrschaft ihr Gut verkauft und fortgezogen, hatte in Ohms Stube geschlafen, seit er mit jedem Tage schwächer wurde. Sie hatte ihm nach dem Abendsegen den Kasten aufschließen und aus der Beilade ein feines Spitzentuch reichen müssen und war dann eingeschlafen. Des Morgens fand sie den Alten schon kalt, in den gefalteten Händen das Tuch. Seine irdischen Angelegenheiten hatte er geordnet; sein Testament lag seit zwei Jahren auf dem Gerichte, und August Stellhaus hatte er aufgetragen, für sein Begräbniß zu sorgen. Das hatte Mine alles schon gestern durch ihre Eltern erfahren, die in der Stadt gewesen waren, um Einkäufe zum Begräbniß zu machen. Wieder und

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0188
Mecklenburg Vorpommern

immer wieder trat ihr auf ihrem Gange des Alten Bild vor die Seele und erinnerte sie an all die guten Lehren, die sie aus seinem Munde gehört, an die freundlichen Worte, womit er sie ermuthigt, und ihre Thränen flossen wieder. „Guten Tag, Fräulein! Können wir einander nicht Gesellschaft leisten!“ Durch diese von einer frischen Männerstimme gesprochenen Worte wurde sie aus ihren Gedanken geschreckt. Aergerlich erwidert sie ohne aufzusehen: „Bin kein Fräulein!“ „Nun, nun, schönes Kind! nicht so kurz angebunden! Ich habe ja nichts Schlimmes begehrt!“ Mine sah auf; und als der Mann ihre Thränen und das schmerzlich verzogene Antlitz sah, verschwand die gutmüthige Heiterkeit aus seinem Gesichte und machte herzlichem Mitleiden Platz. „Um Gotteswillen! was fehlt ihnen?“ fragte der Mann weiter. Mine ging schweigend auf die andere Seite des Weges, auch ihr Begleiter schwieg und ging in gleichem Schritte weiter. Nach einer Weile sagte er fast bittend: „Ich habe Sie ja nicht beleidigen wollen, daß ich so sagte. Ich dachte nur, wir könnten zusammengehen, da wir doch einen Weg zu haben scheinen; dann wird die Zeit nicht so lang.“ Mine that es schon leid, daß sie den Menschen, der offenbar nichts Schlimmes im Sinne gehabt, so abgewiesen und seine theilnehmende Frage unbe-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0189
Mecklenburg Vorpommern

antwortet gelassen; sie sagte daher freundlicher: „daß ich weinte, kommt daher, weil ich zum Begräbniß gehe!“ „O!“ sprach er bedauernd, „wer ist denn gestorben? Doch nicht die Eltern?“ „Nein, aber einer, der mir lieb war, wie mein Vater; sonst aber sind wir garnicht verwandt.“ „Wo ist der gestorben?“ „In Wiesengrün!“ „Wer ist es denn? Ich bin da auch ein wenig bekannt!“ „Der lahme Schuhmacher!“ „Ach, was Sie sagen! Der alte Ohm ist todt?“ „Kennen Sie den auch?“ „O ja, ich kenne ihn ganz gut. Ich habe ihn hin und wieder einmal gesehen; gesprochen habe ich nie mit ihm! Sind Sie auch aus Wiesengrün?“ „Ja, ich bin die Aelteste vom August Stellhaus; aber ich diene schon lange in der Stadt.“ „Ei sehen Sie! Und Ihre Schwester Hanne dient im Hofe in Karnehlen; die kenne ich auch ganz gut, denn mein Vater wohnt da als Gutsschmied. Ich heiße Schönzeit und bin auch Schmiedemeister. Meine Brüder sind schon lange verheirathet, und der Vater ist schon alt und hat mir geschrieben, ich solle herunterkommen und die Schmiede übernehmen. Ich habe nämlich seit meinen Soldatenjahren auswärts gearbeitet.“ „Wie kennen Sie denn meine Schwester?“ „Ich war zu Weihnachten acht Tage zu Hause und da habe ich mit ihr gesprochen. Damals dachte ich nicht daran, daß ich sobald

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0190
Mecklenburg Vorpommern

wiederkommen würde, aber nun hat die Wittwe, die dem Vater gewirthschaftet, doch noch geheirathet. Auch das Gut ist verkauft, und der neue Herr ist ein strenger Held; mit ihm kann der Vater nicht auskommen; aber die Stelle ist gut. Da will ich einmal sehen, ob ich mit ihm fertig werde. In der Stadt kann man doch nicht zu einem Eigenen kommen, dazu gehört viel Geld, und meine paar Groschen langen zu keiner städtischen Schmiede!" So plauderten die beiden den langen Weg harmlos, denn Schönzeit mußte durch Wiesengrün gehen, um nach Karnehlen zu kommen. Vor dem Elternhause reichte er Mine die Hand zum Abschiede und fort war er. Und doch war er nicht fort, wenigstens für Mine nicht. Aus des alten Ohms bleichem Gesicht schaute sein Bild, und als sie des Abends betete: „Breit aus die Flügel beide!" waren es seine Augen, die auf sie niederschauten. Mine erschrak. So etwas war ihr noch nie passirt. Sie hätte weinen und doch wieder laut aufjauchzen mögen. Noch einmal betete sie ihr Gebet so recht aus Herzensgrunde, aber das Bild verschwand nicht, ja noch in ihren Träumen schwebte es ihr vor.

Am andern Tage war Mine sehr still. Die Brust war ihr so enge, und sie mußte alle Augenblicke aufseufzen. Das wäre wohl auf den Schmerz über den Verlust des Alten zu schieben gewesen, aber wie

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0191
Mecklenburg Vorpommern

stimmte damit der Zug von innerer Seligkeit, der ihr durchs Herz wogte und ihr Gesicht verklärte? Doch waren alle andern zu sehr mit dem Begräbniß beschäftigt, als daß sie das Mädchen besonders beachtet hätten. Nur das Mutterherz fühlte etwas besonderes, und Jette nahm sich vor, in einem ruhigen Augenblick mit ihrem Kinde zu reden.

Man hätte glauben sollen, es würde ein großer Bauer mit ausgebreiteter Verwandtschaft begraben, als der Ohm zu Grabe getragen wurde, und doch war es nur ein alter, lahmer Schuster, der keinen einzigen Blutsfreund in der ganzen Gegend hatte. Aber es war einer, von dessen Leibe Ströme lebendigen Wassers geflossen waren. Wer in seine Nähe kam, hatte einen Segen von ihm empfangen. Luise Stellhaus jammerte schrecklich am Sarge. Sie hatte die Ahnung, daß sie und ihre Tochter im Testamente zu kurz gekommen sein würden und wollte der Welt zeigen, wie lieb sie doch den Todten gehabt, und wie er doch nicht ganz recht an ihr gehandelt. Minna war gar nicht zum Begräbniß erschienen. Standesgemäß hätte sie doch nur in einer Kutsche erscheinen können, und diese Ausgabe ging augenblicklich über ihre Mittel. Mine stand weinend am Sarge und gedachte noch einmal alles dessen, was der Alte an ihr gethan. Die Leichenrede, die dem Verstorbenen ein kräftiges

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0192
Mecklenburg Vorpommern

Ehrenzeugniß gab, hatte das Bild, das ihr Gemüth seit gestern beunruhigte, aus ihrer Seele verdrängt. Hätte sie aber nicht mit ihren thränenden Augen unverwandt ins Grab geschaut, so hätte sie vielleicht zwei Augen bemerkt, die aus der Menge unverwandt auf ihr Gesicht starrten, und die Augen gehörten keinem andern als Schönzeit. Obs ihm ebenso gegangen, wie Mine? Seinem alten Vater kam es wenigstens sonderbar vor, daß der Sohn meinte, er müsse doch den alten Schuster zu Grabe geleiten und dann Tags darauf nach der Stadt gehen, um sich ein paar Eimer und eine Wassertonne in seine neue Wirthschaft zu besorgen; die alten seien schon gar so schlecht. Als der Vater ihm eingewendet, das habe ja keine Eile, er solle jetzt sehen, wo er eine Frau bekomme, hatte er geantwortet: „Vielleicht trifft sich auch etwas unterweges!“ „Wer weiß? Wer weiß? Aber ich weiß eine“, meinte der Vater, „die bekommt auch ein schönes Stück Geld mit, 700 Thaler. Sie ist wohl etwas älter als du, aber nicht viel, nur so ein Jahre zehn. Könntest einmal anfragen lassen!“ „Das werde ich schon selbst besorgen, Vater.“ „Du, du selbst? Ist auch wieder so eine neumodische Art!“ sagte der Alte grämlich; „aber bringe nur keine Kirchenmaus!“

Nach dem Begräbniß hatte der junge Schön-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0193
Mecklenburg Vorpommern

zeit bei diesem und jenem seiner alten Bekannten nach dem Mädchen gefragt, das da am Sarge so still geweint habe, und sich erzählen lassen, daß es die älteste Tochter des August Stellhaus in Wiesengrün sei, (als ob er das nicht schon wußte!) daß sie der Liebling des Verstorbenen, aber selten zu Hause gewesen. Möglicherweise habe sie der Alte zur Erbin eingesetzt. Dann werde sie aber wohl noch stolzer werden, denn hier habe man sie nie auf dem Tanzboden gesehen.

Von diesen Nachrichten befriedigt kehrte Schönzeit heim. Mit dem Stolze werde es wohl gerade das rechte sein, denn wie hatte sie ihn gestern anfangs abgewiesen und nachher hatte sie so lieblich geplaudert. „Die oder keine!“ war der Schluß seiner Erwägungen, „und morgen gehe ich nach Wiesengrün und mache die Sache richtig; wenn sie nur wollen wird!“ Seinem Vater sagte er noch nichts von seinem Vorhaben; Vater und Sohn waren sich durch die lange Abwesenheit des letzteren ganz fremd geworden; auch waren die Naturen zu verschieden; der Sohn glich mehr der Mutter.

Im Begräbnißhause war schon alles zu Bette. Nur Mine und ihre Mutter saßen auf dem Bänkchen unter dem Fliederbaume. Vorsorglich hatte Jette die andern zu Bette zu bringen gewußt, damit sie morgen frisch auf zur Arbeit seien. Zu treiben

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0194
Mecklenburg Vorpommern

hatte sie nicht nöthig gehabt, denn alle waren durch die Gemüthsaufregung der letzten Tage und besonders des heutigen recht ermüdet; nur Mine hatte ihr noch mancherlei helfen müssen. Nun hatte Jette ihr Kind allein. „Was hast du auf dem Herzen, meine Tochter?“ fragte sie, als sie Hand in Hand dasaßen. „Ach Mutter!“ schluchzte diese auf und warf sich ihr an die Brust, um sich herzlich auszuweinen. Die Mutter störte sie nicht, sondern strich leise mit der Hand über ihr Haupt. Nach einer Weile fragte sie mild: „Was hast du, mein Kind? Sprich dich aus!“ „Ach Mutter, Mutter! Ich weiß ja nicht, was das ist. Ich möchte laut aufschreien vor tiefem Schmerz, als wäre ich ganz, ganz unglücklich; und doch zu derselben Zeit ist mir so selig im Herzen, als wäre ich schon im Himmel.“ „Wessen Bild trägst du im Herzen.“ „Ach Mutter, ich weiß ja gar nicht, ob ichs sagen darf. Wir gingen ja nur gestern zusammen hierher. Früher habe ich ihn nie gesehen und gekannt!“ „Wer ist es denn?“ „Es ist der Sohn des alten Schmiedes Schönzeit aus Karnehlen, und nach Hause gekommen, um des Vaters Schmiede zu übernehmen!“ „Hat er dir gesagt, daß er dir gut ist?“ „Gott bewahre! Wir haben vielerlei auf dem Wege geredet; davon aber gar nichts.“ „Da weißt du ja noch gar nicht, ob

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0195
Mecklenburg Vorpommern

er dir gut ist, und ihr seht euch vielleicht niemals wieder. Jedenfalls sieh zu, daß du deines Herzens Herr wirst, es könnte dir sonst einen übeln Streich spielen. Aber komm!" Damit legte sie um ihres Kindes Nacken die Hände zusammen und betete: „Breit aus die Flügel beide." Nach dem Amen gingen beide schweigend in die Stube und suchten ihr Bett auf; beide aber schliefen sobald nicht ein.

Am folgenden Morgen waren Mine und Hanne in Ohms Stube und räumten auf. Hanne erzählte mancherlei aus den letzten Tagen des Verstorbenen; Mine aber hörte nur mit halbem Ohre zu; Schönzeits Bild, das sie mit aller Macht vergessen wollte, wurzelte sich immer tiefer in ihr Herz, er selbst aber — Schönzeit — saß mit den Eltern der Mädchen im Hinterstübchen und brachte frischweg seinen Antrag vor. Stellhaus war durch seine Frau schon von Mines Gesinnung unterrichtet. Beiden gefiel die treuherzige und frische Art des jungen Mannes, und so war es eigentlich nur anstandshalber, daß der Vater sagte: „Wir kennen Sie aber garnicht; sonst könnte ja wohl etwas aus der Sache werden. Darum wollen wir uns doch nach Ihnen erkundigen!" „Das kann ich Ihnen nicht verdenken. Hier sind meine Militärpapiere, hier das Zeugniß des Werkmeisters aus der Fabrik, wo ich die ganze Zeit bis jetzt gearbeitet habe."

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0196
Mecklenburg Vorpommern

Stellhaus sah in die dargereichten Papiere; sie enthielten vorzügliche Zeugnisse. „Ich will jetzt nach der Stadt gehen“, fuhr Schönzeit fort, „um allerlei einzukaufen. Zuvor aber möchte ich doch Minchen sehen, und sie fragen. Wenn ich mit ihr erst in Richtigkeit bin, dann wird sich alles andere machen.“

Da klinkt die Thür; die Schwestern kommen herein, voran Hanne, die schon ihre Thränen abgetrocknet hat und blüht, wie der frische Maienmorgen draußen. Als sie Schönzeit erblickt, lacht sie auf. „Das muß heute ein guter Tag werden; schon am frühen Morgen kommen die Bräutigams ins Haus. Wo kommen Sie denn her, Schönzeit? Ich dachte, Sie stünden am Amboß. Was bringen Sie denn Gutes?“ Damit kam sie näher und schüttelte ihm munter die Hand. Der junge Mann wurde verlegen, sagte aber doch freundlich: „Sie haben es ja schon gesagt; ich komme als Bräutigam her!“ Flammendes Roth flog über Hannes Gesicht! Sie ließ erschrocken Schönzeits Hand fahren, schlug die Augen nieder und trat zwei Schritte zurück, denn sie wußte ja nicht, daß er ihre Schwester je gesehen. „Aber zu Ihnen komme ich diesmal nicht“, fuhr er etwas zagend fort und wandte sich an Mine, welche meinte, sie träume, „sondern ich wollte Sie, liebes Minchen,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0197
Mecklenburg Vorpommern

fragen, ob Sie mich nehmen und meine Frau sein wollten. Ich habe Sie zwar erst gestern zum erstenmal gesehen, das aber stand mir gleich fest: „Sie oder keine!“ Mit den Worten hielt er ihr die Hand hin. Mine stand noch immer wie abwesend mit niedergeschlagenen Augen und wurde abwechselnd roth und blaß. Da rief Hanne, bei welcher der Schalk wieder hervorbrach: „Pfui tausend! hat mich der Mensch erschreckt! Ich denke, ich soll ihn mit einemmal heirathen, und will doch nicht! Nun rede du aber, Mine!“ Die Angeredete war bei ihrer Schwester Rede zu sich gekommen; sie mußte lächeln, erhob ihre Augen und legte langsam ihre Rechte in die dargebotene Hand. „So Kinder!“ sprach Hanne weiter, „nun könnt ihr auch gleich heirathen, denn Mines Dienst bekomme ich. Habe ich nicht immer gesagt: der liebe Gott ist des Dummen Vormund.“ „Ists Ernst?“ fragte Schönzeit erfreut. „Natürlich!“ sagte Hanne, „ich scherze nie!“

Mine war an ihre Mutter herangetreten und weinte an ihrem Halse. Die sagte: „Laß das, Hanne!“ faltete ihre Hände um ihrer Tochter Nacken und sah ihren Mann an. Der verstand sie und betete ein herzliches Vaterunser. Dann legte er seine Hände auf Schönzeit und Mines Haupt und sagte: „Der Herr segne euch und

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0198
Mecklenburg Vorpommern

behüte euch!“ Mine küßte den Eltern die Hände, und Schönzeit folgte ihrem Beispiele. Dann gab er seiner Braut den ersten Kuß, und sie legte stillfreudig den Kopf an seine Brust. „Nun bist du mein in alle Ewigkeit“, sprach Schönzeit bewegt. „Ja!“ sagte Mine, sah ihm tief in die Augen und drückte ihm die Hand. Plötzlich fuhr sie auf und sah nach der Uhr. „Nun ist es aber bald Zeit, daß ich gehe; sonst wird die Meisterin warten!“ sprach sie. „Ich werde mich auch anziehen“, meldete sich Hanne, „und mein Bündel schnüren. Wenn mich die Meisterin behält, bleibe ich dort an Mines Stelle. Darf ich, Vater?“ „Geh in Gottes Namen mit und halte dich ordentlich!“ antwortete der Vater. „Halt, halt! Das geht nicht so schnell, Kinder!“ fiel die Mutter ein, „ihr müßt doch erst einen Bissen essen. Was würde der Bräutigam sagen, wenn wir ihn trocken weitergehen ließen.“

Bald darauf gingen die drei jungen Leute ab. Die Eltern sahen ihnen eine Weile nach, dann sagte die Mutter: „Die hat der liebe Gott zusammengeführt, er gebe seinen Segen!“ und beide gingen an ihre Arbeit.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0199
Mecklenburg Vorpommern

18.

Meister Krahn machte große Augen, als statt der einen Mine die drei anrückten. Da die Frau Meisterin krank war, so mußte Mine noch hier bleiben und die Schwester unterweisen, denn die Meisterleute waren mit Hannes Plan einverstanden und wollten Mine entlassen, sobald die Frau aufstehen konnte. Schönzeit suchte sich seine Eimer und die Tonne aus und ging dann in die Stadt, um noch Kleinigkeiten einzukaufen. Mine hatte ihre Schwester angestellt und begleitete ihren Bräutigam. Der sprach als von etwas ganz Feststehendem, daß die Hochzeit nach vier, spätestens fünf Wochen gehalten werde. Mine hätte sie noch gern einige Zeit hinausgeschoben, aber sie wollte nicht widersprechen; und hatte sie A gesagt, mußte sie auch B sagen. Auch sah sie ein, daß es der Wirthschaft nicht zuträglich sei, wenn ihr Karl noch lange ohne Frau bliebe. Sie mußte also schon auf seine Pläne eingehen, und so beriethen sie beim Gehen, was wohl noch für den Hausstand zu besorgen sei. „Kaufe nur auch gleich die Bettvorhänge, von denen wir sprachen; Geld dazu werde ich dir hier lassen!“ meinte Schönzeit. „Das ist nicht nöthig, lieber

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0200
Mecklenburg Vorpommern

Karl! ich habe hier noch Geld auf der Sparkasse." „So?" sagte er erfreut, „das wollen wir aber lieber stehen lassen für Nothfälle; es trägt ja Zinsen. Nimm nur von meinem; was mir gehört, ist deines! Wie viel hast du denn?" „Beinahe hundert Thaler!" erwiderte sie schüchtern und doch stolz. „Und das alles erspart von deinem Lohn?" fragte er erstaunt. „Ja wohl!" erwiderte sie. „Aber nun wollen wir hier hineingehen; da wohnt meine einzige Freundin hier in der Stadt, Miller heißt sie; ihr Mann ist Speicherarbeiter; es sind ordentliche Leute." Sie traten ein, und Mine stellte ihren Bräutigam vor. „Seht diese Mine!" rief die Frau Miller erstaunt, „sieht aus, als dächte sie in ihrem ganzen Leben nicht ans Heirathen. Nun geht sie zum Begräbniß und kommt mit einem Bräutigam heim." „Ja, Millern", erwiderte Mine nun schon dreist, „ich dachte ja auch gar nicht ans Heirathen. Ich habe ja Karl erst vorgestern zum erstenmale gesehen. Kann ich nun dafür, daß er mich gleich haben wollte, und daß ich ja sagen mußte?" „Was? „Vorgestern zum erstenmale gesehen?" schrie die Frau auf und konnte ihr Erstaunen gar nicht bändigen. „Entweder ihr seid behext oder verrückt, oder unser Herrgott hat euch wahrhaftig zusammengeführt." „Ja, das hat er gethan!" er-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0201
Mecklenburg Vorpommern

griff bewegt der Bräutigam das Wort, „und ich will ihm all mein Lebtag dafür danken!“

Gegen Abend ging Schönzeit aus der Stadt. Mine hatte ihm Grüße an die Eltern, denen er ja auch von ihren Abmachungen Mittheilung machen mußte, aufgetragen und für ihren künftigen Schwiegervater ein schönes Halstuch eingepackt und war dann an ihre Arbeit gegangen. Hanne hatte soviel zu plaudern und zu fragen, daß Mine ihren Liebesgedanken gar nicht nachhängen konnte. Als die Schwestern des Abends zusammen in Mines Bett lagen und zusammen ihr: „Breit aus die Flügel beide“, gebetet, (es war auch Hannes Einsegnevers) fügte Mine leise hinzu: „Ich danke dir Herr für ihn, laß auch ihn unverletzet sein.“ Hanne aber wandte ihr Gesicht gegen die Wand und begann herzbrechend zu schluchzen, so daß Mine große Angst überkam. Sie fragte die Schwester, was ihr fehle, erhielt aber keine Antwort. Endlich nach einer langen Weile, als sie sich einigermaßen beruhigt, sagte Hanne leise: „Ach, Mine, es muß schön sein für einen andern beten zu können.“ „Ja, das ist sehr schön!“ erwiderte Mine gerührt, „wer hätte das auch denken können, daß es so kommen würde!“ „Weißt du“, sagte Hanne darauf, „was ich dachte, als Karl sagte, daß er als Bräutigam gekommen?

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0202
Mecklenburg Vorpommern

Ich dachte, er sei meinetwegen gekommen, da ich keine Ahnung hatte, daß er dich kannte; wir aber hatten schon zu Weihnachten in Karnehlen mit einander geplaudert!" „Hättest du ja gesagt, wenn er dich gefragt hätte", fragte Mine gespannt. „Besonnen hätte ich mich wohl, denn mit einander plaudern und heirathen ist doch zweierlei; aber am Ende hätte ich ihn doch wohl genommen", erwiderte Hanne unbefangen. Mine ging ein Stich durchs Herz; doch schwieg sie. Hanne aber fuhr arglos fort: „Dir gönne ich ihn, und meiner wird ja wohl auch schon geboren sein, und wenn es Zeit ist, wird uns der liebe Gott schon zusammenführen, und wenn nicht — nun, dann wirds auch so gut sein", schloß sie mit einem Seufzer. Mine küßte ihre Schwester, und bald schliefen sie beide.

19.

„Nun Vater! Hier bringe ich meine Mine!" rief acht Tage später Karl Schönzeit, als er das mit Hausrath bepackte Fuhrwerk vor seiner Hausthür anhielt, seinem in der Thür stehenden Vater zu; „ich hoffe, daß sie eine gute Tochter sein wird." „Schön, schön! Wollens hoffen!" antwortete der Vater. „Wird ja wohl sein: Neuer

Herr, neues Recht! wie in der Schmiede, so in der Stube!“ Mine war vom Wagen geklettert und küßte dem Alten die Hand. „Wo hast du das her?“ fragte der alte Schönzeit, betroffen auf ihr Kreuzchen zeigend. „Das Kreuzchen hat mir der alte Ohm geschenkt!“ erwiderte Mine erstaunt über die Frage. „So, so! Hat er auch gesagt“, forschte der Alte weiter, „von wem er es hat?“ „Nein“, entgegnete das Mädchen, „er wollte es uns noch erzählen, kam aber nicht dazu, und nun ist er gestorben!“ „Gut, gut!“ brummte der Vater; dann fragte er: „Was kostet das Halstuch, das Sie mir geschickt?“ „Ach Väterchen“, bat Mine, „nennen Sie mich doch du! Und das Halstuch ist ja nur eine Kleinigkeit, ein armes Mädchen kann doch nichts Großes schenken!“ „Ja, ja!“ begann der Alte wieder, „muß nun schon gut sein! Aber Karl hätte eine aus einem Grundstück haben können mit Geld. Geld ist immer —.“ „Vater“, unterbrach ihn der Sohn, „das ist nicht mehr zu ändern! Auch ist manches Mädchen ohne Geld mehr werth, als andere mit einem Sack voll!“ „Natürlich, natürlich!“ entgegnete der Alte. „Wenn man jung ist, sieht man aufs Gesicht. Gesichter werden alt; Geld bleibt immer im Preise. — Nicht zu ändern solls sein? Warum nicht? Verlobt ist nicht getraut!“ Mine stand

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0204
Mecklenburg Vorpommern

wie auf Kohlen; doch dachte sie, der Ohm würde sagen: „Es ist kein Häuslein, es hat sein Kreuzlein.“ Karl aber versetzte sich in Mines Seele. Betrübniß und Zorn rangen in seinem Herzen, und scharf erwiderte er: „Daß Sie meine Braut so empfangen würden, hätte ich nicht gedacht!“ „Freilich, freilich!“ entgegnete der Vater, „die Stadtfräulein können nicht viel vertragen. Ja, ja! da muß man jedes Wort auf die Waagschale legen!“ Karl wollte hastig entgegnen; aber ein bittender Blick seiner Braut traf ihn und schloß ihm den schon geöffneten Mund. Er nahm einige Sachen vom Wagen, um seinen Zorn zu beschwichtigen, und sagte dann wehmüthig: „Nun komm doch herein und sieh dir deine neue Heimath an!“ „In Gottes, Jesu Namen!“ sprach sie, als sie den Fuß über die Schwelle setzte. In die Stube eingetreten, stand sie einen Augenblick still und faltete die Hände. Ihr Herz schrie: „Breit aus die Flügel beide!“ Karl verstand sie wohl; er hatte ja ihr Lieblingsgebet auch schon gelernt. Er trat zu ihr, legte seine Hände um ihre Schultern, und, was ihr Herz schrie, sprachen leise seine Lippen. Mine drückte ihm dankbar die Hand; dann sah sie in der Stube umher. Sah dies Wesen aber aus! Eine rechte Junggesellenwirthschaft! Der Vater war ihnen brummend nach-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0205
Mecklenburg Vorpommern

gekommen und begann nun: „Sieh nur, sieh! das ist eure Stube, und (auf eine Thür zeigend,) das ist meine Kammer. Hier mögt ihr regieren; dort habt ihr nichts zu sagen. Den Durchgang habe ich frei; den könnt ihr mir nicht wehren!“ „Das wird ja niemand wollen, Vaterchen!“ versuchte Mine zu besänftigen. „Versteht sich, versteht sich!“ entgegnete der Alte. „Jetzt nicht! Aber eine Braut, die ins Brot will, ist keine Frau, die darin sitzt. Kenne das schon! Kenne das alles!“ „Aber um Gotteswillen, Vater!“ rief Schönzeit schmerzlich erregt, „wenn das so fortgehen soll das ganze liebe Leben, dann will ich die Schmiede gar nicht haben; dann suche ich anderswo mein Brot für mich und sie, und wenn ich Steine klopfen sollte!“ „Glaub ich! Glaub ich! Muß so kommen. Sind die Kinder klein, dann heran, Vater! Sind sie groß, dann hinaus, Vater! Das ist auch schon das Beste!“ Mit diesen Worten ging er in die Kammer und riegelte die Thür zu; sein scheltendes Murren war noch deutlich in der Stube zu hören. Karl stand da mit Thränen in den Augen und rang die Hände. „Wirst du nun her wollen“, fragte er endlich zaghaft, „da du das gehört und Aussicht hast, dasselbe alle Tage zu hören?“ Voll und fest sah sie ihrem Bräutigam in die Augen. „Ja, Karl!“

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0206
Mecklenburg Vorpommern

sagte sie bewegt, „ich will her zu dir und treu bei dir stehen in Freud und Leid! Du willst mich ja heirathen und nicht der Vater. Der alte Mann jammert mich aber recht, er macht sich ja die meiste Pein. In seinem Leben hat er wohl viel Widerwärtigkeiten erfahren; und siehst du nicht, daß er krank ist? Das zeigt ja schon seine gelbe Gesichtsfarbe. Ich will ihm aber gern eine gute Tochter sein; vielleicht kann ichs ihm zu Dank machen!“ Schönzeit stand ganz verdutzt, und sah mit wahrer Hochachtung zu Mine auf; auf die Antwort hatte er nach solchem Empfange nicht zu hoffen gewagt und war nun bereit zu thun, was er ihr an den Augen absehen konnte. Dazu fand sich bald Gelegenheit.

Im Laufe des Gesprächs erwähnte er, wie doch der Vater so wunderlich sei und haben wolle, daß der Eßschrank in der hintersten Ecke der Stube stehe, weil an der Thür möglicherweise ein Bettler, der hereinkomme, etwas daraus nehmen könne. Er aber habe gleich gesehen, daß das nichts nütze sei, denn da müsse man ja nach jeder Hand voll Mehl, nach jedem Löffel zweimal durch die ganze Stube laufen, und so habe er ihn hier an die Thür gestellt; das sei so viel bequemer. „Ich möchte dich um etwas bitten, lieber Karl!“ begann nun Mine. Der junge Mann horchte hoch auf.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0207
Mecklenburg Vorpommern

„Was denn, Minchen, was?“ fragte er dienstwillig. „Wollen wir nicht den Schrank in die Ecke stellen?“ bat sie schmeichelnd. „Na höre, das wird gut!“ erwiderte er betroffen; „habe ich mich so lange deswegen herumgezankt und hauptsächlich, damit du es leichter habest; nun kommst du selbst, und es soll wieder auf den alten Fleck. Gehts so fort, daß alles nach seinem Kopfe geschieht, dann werden wir bald das Bett auf den Boden und unsern Tisch auf die Straße stellen müssen.“ „Ach nein, Karlchen!“ schmeichelte sie weiter, „ich sehe ja, daß der Schrank hier viel bequemer steht; aber ich will schon gern die paar Schritte laufen um des lieben Friedens willen. Thus schon mir zu Liebe!“ „Ja, dir zu Liebe will ich das und noch mehr thun!“ sagte er, „wir wollen den Schrank umsetzen.“ Es geschah.

„Was ißt der Vater gern?“ fragte Mine später. Karl begriff sie und sagte: „Eierkuchen! Aber hier im Hause findest du kein Ei; es müßte denn sein, daß die Schwalben unterm Giebel schon gelegt haben!“ „O das ist schön!“ sagte Mine, „jetzt ist ihre Legezeit, also giebts Eierkuchen!“ Schönzeit schüttelte den Kopf und ging nach der Schmiede, wo er noch eine nöthige Arbeit besorgen wollte, während Mine das Essen bereitete. Kaum hatte er den Rücken gedreht, als Mine zur Thür

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0208
Mecklenburg Vorpommern

hinaus und ins Nachbarhaus zur Schäferfrau huschte. Was sie da gesagt und gethan, kann nicht berichtet werden, aber nach zehn Minuten kam sie wieder heraus und hatte etwas in der Schürze. Es mußten wohl Eier gewesen sein, denn zu Mittag gabs Eierkuchen. Als sie ihren Bräutigam und seinen Burschen zum Essen rief, stellte sie eine vor der Schmiede liegende Wagenleiter lächelnd an den Giebel. Als Karl an derselben vorüberging, sagte er wohl: „Na nu!" ließ sie aber stehen und folgte Mine ins Zimmer. Bald kam auch der Bursche. Mine wollte auch den Vater zum Essen rufen, aber seine Thür war noch verriegelt. Sie klopfte daher an und rief: „Kommen Sie doch zum Essen, Vaterchen!" Keine Antwort. „Er schläft wohl?" fragte sie nach der Stube gewendet halblaut. Karl schüttelte den Kopf und winkte ihr fort. Mine trat an den Tisch und betete still ihr Tischgebet. Erstaunt sah der Bursche zu, verlegen Schönzeit weg; bisher war das hier nicht Sitte gewesen, und es war dem Meister peinlich, jetzt es anzufangen. Man setzte sich. Schönzeit fragte nun, um das unangenehme Schweigen zu brechen den Burschen: „Warum hast du die Leiter an den Giebel gesetzt, Wilhelm?" Ehe der Gefragte antworten konnte, erwiderte Mine: „Das habe ich gethan; ich mußte doch sehen, ob die Schwalben

schon gelegt haben!" Erstaunt blickte Karl sie an; er hatte seine Aeußerung von vorher schon vergessen. Mit ernsthaftem Gesichte aber lachenden Augen fuhr Mine fort: „Es waren schon Eier im Nest. Sieh da!" und deckte die Eierkuchen ab. Karl sah ihr hell in die Augen und drohte mit dem Finger.

Da that sich die Kammerthür auf. Der Vater kam herein und sah nach der Ecke an der Thür, worauf er hämisch schmunzelte. Das hämische Schmunzeln verwandelte sich aber in ein lüsternes, als er die appetitlichen Eierkuchen erblickte. Ohne ein Wort zu sagen, setzte er sich zu Tische und that der Kochkunst seiner künftigen Schwiegertochter alle Ehre an. Mine lachte das Herz, als sie sah, wie es allen schmeckte. Sie selbst hatte ihr Stückchen Kuchen nur zum Scheine auf dem Teller und aß Brot. Es war auch nöthig, denn im Umsehen waren die Kuchen verschwunden. Nach Mines Taxe konnten wohl alle gehörig satt sein; sie kannte aber die Magen noch nicht und war doch ungewiß, ob jeder zur Genüge hätte. Lieber wäre es ihr gewesen, wenn wenigstens noch ein Anstandsbissen übrig geblieben wäre. Der Alte stand zuerst auf und sagte halblaut mit einem Blick auf den versetzten Schrank: „Ja, ja! Das sind die schlimmsten Katzen, die vorne schmeicheln,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0210
Mecklenburg Vorpommern

hinten kratzen!“ Karl wollte darauf etwas sagen; Mine aber kam ihm zuvor. „Sind Sie auch satt geworden, Vaterchen?“ fragte sie freundlich. „Freilich, freilich! Man muß ja schon“, antwortete er. „Wann aus, dann satt! Von so feinem Essen muß man nicht so viel geben. Pannekefett und Knapphans sind rechte Brüder!“ Dann ging er in seine Kammer. Man hörte die Bettstelle knacken, und statt zu schelten stöhnte der Alte. Er hatte sich wohl ein wenig zu sehr gütlich gethan.

Die jungen Leute hatten noch in der Stube aufzuräumen; der Bursche aber ging nach der Schmiede. Ihn erwartete schon an der Thür die Schäferfrau und fragte an, wann sie wohl eine Forke bekommen könnte, wenn sie sich das Eisen dazu mitbrächte, wenn sie das nächste Mal nach der Stadt ginge. Während nun Wilhelm hin- und herfragte, war die Frau schon auf den eigentlichen Zweck ihres Besuchs gekommen; sie fragte nämlich, was es zu Mittag gegeben. Wilhelm erzählte, daß es Kuchen von Schwalbeneiern gegeben; und als die Frau ihn auslachte, erwiderte er, wenn sie es besser wisse, dann hätte sie ihn nicht fragen sollen; er habe doch selbst die Leiter am Giebel gesehen, von der des Meisters Braut die Nester ausgenommen. Infolgedessen verbreitete sich im Dorfe das Gerücht, die künftige

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0211
Mecklenburg Vorpommern

Schmiedefrau sei ausnehmend pfiffig und führe schon jetzt das ganze Haus an der Nase herum; aber der alte Meister werde ihr wohl den Standpunkt klar machen. Karl hatte doch eine andere Ansicht von der Kocherei seiner Braut. Er meinte, er werde sich künftig den Teller an den Tisch ketten, sonst laufe er ihm mit den Speisen hinunter. „Hattest du nicht genug Eierkuchen?" fragte Mine lächelnd. „Die Schwalben hatten aber nicht mehr gelegt." „Du bist ein arger Schalk!" sagte Schönzeit glücklich.

20.

Am nächsten Sonntage wurde Mine aufgeboten und auch — Minna. Es wäre bei der letzteren eigentlich nicht nöthig gewesen, da sie sich schon lange außerhalb der Weringer Gemeinde aufhielt; aber sie meinte es doch ihrer Ehre schuldig zu sein, Wiesengrün und Umgegend wissen zu lassen, daß Fräulein Minna Stellhaus, einzige Tochter des Grundbesitzers Wilhelm Stellhaus sich verheirathen wolle mit dem Kleiderfabrikanten Herrn Rudolf Woitalewski, jüngsten Sohne des Oberlandesgerichtsboten Anastasius Woitalewski. So stand es in dem Scheine, welchen Minna mit ihrer Ver-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0212
Mecklenburg Vorpommern

lobungsanzeige und der Bitte um schriftliche Einwilligung ihren Eltern mit der Post hatte zugehen lassen. Den Schein hatte Frau Luise an den Pfarrer weitergeschickt und war sehr erbost, als sie hörte, daß aufgeboten wurde Jungfrau Wilhelmine Stellhaus mit Schmiedemeister Schönzeit und Jungfrau Wilhelmine Stellhaus mit Schneidermeister Woitalewski. Wenn ihre Tochter doch wenigstens vor der andern aufgeboten wäre. Aber nun so! Die Idee sei doch zu toll! Sie nahm sich vor, gar nicht mehr nach Weringen zur Kirche zu gehen.

Für Mine war die Zeit bis zur Hochzeit eine Zeit fröhlichen Schaffens, und wenn ihr das Herz gar zu voll war, dann stimmte sie bei ihrer Arbeit leise an: „Breit aus die Flügel beide!" Einigemal war sie nach Karnehlen hinübergegangen, um dort den Garten zu bestellen und manches mit Karl zu besprechen. Der Vater hatte sie dann stets mit Schelten und spitzen Reden empfangen; sie war ihm nicht reich genug. Karl suchte ihr das durch verdoppelte Liebe auszugleichen. — Es war schön, wenn Karl Sonntag des Morgens ankam, und sie dann den ganzen Tag mit ihm zusammen sein konnte. Ihr lachte das Herz, wenn sie sah, wie gut er zu den Eltern paßte, und wie stolz die kleinen Geschwister auf ihren Schwager waren.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0213
Mecklenburg Vorpommern

Hans hatte sogar Nachbars Fritz die Jacke ausgeklopft, weil dieser behauptet hatte, sein ältester Bruder bei der Garde sei größer als Schönzeit.

Nun kam der Hochzeitstag heran. Hanne war schon den Tag vorher gekommen und in ihrer Ausgelassenheit beinahe unleidlich, so daß die Mutter ihr ernstliche Vorstellungen machte. „Mutterchen, wenn du wüßtest, was ich weiß, dann würdest du auch immer lachen!“ entschuldigte sich Hanne. „Was weißt du denn?“ fragte die Mutter noch ärgerlich. „Ja, wenn ichs sagen dürfte, dann würde es mir auch leichter sein. Aber nun wills heraus, und ich muß es zurückhalten, und das macht mich so fiselig. Es soll ja eine Ueberraschung sein. Aber ich werde mich zusammennehmen und ehrbar sein wie eine Töpferschürze!“ Hanne hielt auch Wort, nur war sie am Hochzeitstage, als die Braut sich ankleidete, nicht in der Stube zu halten; immer stand sie an der Zaunecke und guckte auf den Weg. Endlich kam sie herein mit einem Leichenbittergesichte, aber aus den Augen blitzte der Schalk. „Hans!“ fragte sie ihren Bruder, „wer hat Frieders Storch blau angestrichen?“ „Ist er denn blau?“ fragte der Junge entrüstet, daß man ihm solche Leichtgläubigkeit zutraue, aber doch neugierig. „Der dort auf dem Dache ist blau;“ versetzte Hanne ernsthaft, „ich habe ihn

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0214
Mecklenburg Vorpommern

doch eben gesehen; mir schien es wenigstens so.“ Hui! war der Junge in der Gartenecke, sah aber nicht nach dem Storche, sondern nach einem ganz andern Gegenstande, der seine Neugierde erregte. Eine Weile guckte er, dann — wie der Wind in die Stube. „Eine Kutsche fährt durchs Dorf!“ schrie er unter die Hochzeitsgäste. Eine Kutsche war ja sonst ein Ereigniß für Wiesengrün; heute aber kümmerte man sich im Hochzeitshause gar nicht darum. Da der Bursche nicht die gewünschte Aufmerksamkeit fand, lief er wieder hinaus, um wenigstens selbst den Anblick zu genießen, den die andern verschmähten. Im Nu! war er wieder da und schrie noch lauter: „Die Kutsche hält vor unserer Gartenthür, und ein Herr steigt heraus!“ „Geht doch sehen, wer es ist!“ rief nun auch Hanne und schob die Braut hinaus, welche mittlerweile angekleidet war, ihr Kränzchen aber noch nicht aufgesetzt hatte. „Ach, der Meister!“ rief Mine freudig erschreckt. „Und Sie auch Mariechen!“ rief sie noch freudiger, als der Tochter schelmisch lächelndes Gesicht hinter des Vaters breitem Rücken hervorguckte. Der dicke Krahn lachte über das ganze Gesicht, daß ihm die Ueberraschung so wohl gelungen war; seine Tochter aber sagte: „Sie machens gut! Erst laden Sie uns ein und dann wundern Sie sich, daß wir kommen!“ „Das

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0215
Mecklenburg Vorpommern

konnten wir doch nicht hoffen! Aber nennen Sie mich doch du, wie früher!" bat Mine. „Nun ja! aber", schlug Frau Marie vor, „nenne du mich auch du, denn wir sind ja beide Meisterfrauen. Aber wo ist denn dein Bräutigam; die Eltern wußten ja nicht genug zu rühmen, was für ein anständiger Mensch das sei. Vater hat ihm einen Junggesellenstrauß mitgebracht, und ich dir einen Kranz."

Nach einer halben Stunde fuhr der Hochzeitszug ab, zwar nur drei Wagen; aber der erste war ja die Kutsche und in dieser Mine mit ihrem Bräutigam, auf dem Rücksitze Marie und der alte Schönzeit. Letzeren hatte sich Marie ausdrücklich für diesen Platz ausgebeten, da Meister Krahn behauptete, er müsse auf dem zweiten Wagen fahren. Weshalb dieser zweite Wagen aber vor dem Pfarrhause hielt, und weshalb Meister Krahn in das Haus hineinging, darüber wollte er später nicht Rede stehen. Sollte etwa von ihm die schöne Familienbibel gewesen sein, die der Pfarrer dem Bräutigam bei der Trauung gab und worin der vierte Vers des 91. Psalms unterstrichen war? Der Vers war Mines Einsegnespruch und wurde auch der Trautext. Schönzeit antwortete sein „Ja" so freudig, daß man wohl merken konnte, er meine: „Diese oder keine!" Mines Ja klang

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0216
Mecklenburg Vorpommern

leise, aber so getrost und selig, daß es klar war: ihre Zuversicht war unter des Herrn Flügeln.

21.

Mine, die neue Frau Meisterin, war in ihr Häuschen eingezogen, und bald war es zu merken, daß eine Frauenhand darin waltete. Blühendes Gewächs und helle Scheiben an den Fenstern, die Diele rein und selbst der Platz vor dem Hause bis unter die Pflüge an der Schmiede rein gefegt. „Neue Besen kehren gut!“ sagten die Leute im Dorfe, und der Bursche meinte dazu: „Die Meisterin kocht auch gut!“ Der alte Schönzeit aber brummte: „Geduld, Geduld! Pannekefett nimmt unter dem Leibe das Bett!“ Der junge Meister sagte gar nichts. Wäre aber Herr Buchmann gekommen, dem doch das ganze Rittergut Karnehlen mit zwei Vorwerken gehörte und hätte gesagt: „Schönzeit, ich gebe dir mein Gut, gieb mir deine Frau!“ er hätte ohne Besinnen geantwortet: „Nein, gnädiger Herr, und wenn es noch einmal so viel Hufen wären!“

Am ersten Sonntage ihrer Ehe wollten die jungen Leute zusammen in die Kirche gehen. „Höre, höre! laß die Frau allein gehen;“ sagte

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0217
Mecklenburg Vorpommern

der Vater, „schon vorigen Sonntag war der Herr hier; du solltest kommen, um die Häckselmaschine in Ordnung zu bringen, und als ich sagte, du seist bei der Braut, meinte er, es sei gut, daß die Brautschaft bald ein Ende habe, sonst müßte er der Sache ein Ende machen. Vielleicht schickt er heute wieder; der kleine Spazierwagen ist ja entzwei.“ „Was?“ rief Karl Schönzeit ärgerlich. „Am Sonntage soll ich in der Schmiede stehen und den Spazierwagen zurechtmachen; es sind genug andere Wagen da. Ja, wenn es etwas Nöthiges wäre!“ „Ei, ei!“ bemerkte der Alte, „Brot ist schwer gefunden, aber bald verloren!“ „Ach was!“ entgegnete der Sohn; „wenn der Herr schickt, so sagen Sie ihm nur, ich wäre kein Sklave und wollte auch meinen freien Tag haben, und wenn ich ihm nicht gefiele, so wären noch andere Schmiede da, aber auch noch andere Schmieden!“ „So wird der Vater wohl nicht sagen!“ beschwichtigte Mine; „der weiß schon, wie man dem Herrn antworten muß. Er wird wohl sagen: der Sohn ist in die Kirche gegangen und morgen in aller Frühe wird er den Wagen vornehmen!“ „Freilich, freilich! Mit Klugreden dreht man Nasen! Aber Herrendienst geht vor Gottesdienst!“ entgegnete der Alte, und als die beiden grüßend fortgegangen, brummte er noch: „Paß auf, paß auf! ein Maul

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0218
Mecklenburg Vorpommern

wie eine Schlange, Augen auch! Die soll mir aber kein X für ein U machen!"

Die jungen Leute gingen eine Weile schweigend vorwärts; dann begann der Mann bitter: „Das Geschäft gefällt mir! In der Fabrik wars schon manchmal verrückt genug! Da gings den ganzen Sonntag hindurch; aber dann gabs auch Extralöhnung, und der Montag war blau. Aber hier sollst du Sonntag und Werktag in Sielen gehen und für das Lumpentagelohn. Das wird wohl nicht lange halten!" „Aber Karl!" wendete die Frau ein, „bedenke doch, daß wir noch Wohnung und Garten dazu haben; das würde viel kosten, müßten wirs für baares Geld kaufen. Ich bin ja ganz damit einverstanden, daß du deinen Sonntag hast; aber ich meine, wenn du die Woche hindurch etwas Ordentliches schaffst, daß der Herr zufrieden sein muß, dann wird er dir den Sonntag schon lassen, wenn du ihn darum bittest. Kündigen wird er dir darum keinesfalls, denn einen geschickten und zugleich nüchternen Schmied findet man nicht so leicht; und ich", schloß sie lächelnd und sah ihm in die Augen, „habe einen solchen gefunden!" „Weib!" rief Schönzeit und schmunzelte geschmeichelt, „du kannst einem das Herz im Leibe umkehren! Was hast du in den paar Tagen schon aus mir gemacht?

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0219
Mecklenburg Vorpommern

Hätte ich früher daran denken sollen, daß ich einmal in meinem Hause würde bei Tische beten, oder den Abendsegen lesen, wie die Mucker? Aber du hast so eine Art, als wenn sich alles von selbst versteht, daß man nicht „nein" sagen kann!" „Aber Karl, bester Karl!" sprach Mine dringend, „versteht sich denn das nicht von selbst, daß man dem lieben Gott für das Brot dankt, das er einem so gnädig giebt; daß man ihn bittet, seine Flügel auszubreiten, wenn Menschenaugen schlafen; und thut es dir leid, daß du das in unserm Hause angefangen?" „Nein", erwiderte er aufrichtig und reichte ihr die Hand. Mine hatte nämlich gleich am ersten Abend ihren Mann einfach gefragt: „Karl, wollen wir nicht zusammen den Abendsegen beten, ehe wir schlafen gehen?" Natürlich hatte er „ja" gesagt und ebenso, als sie ihn gebeten, nun als Hausherr bei Tische zu beten. Eigentlich hätte sie auch gern ein gemeinsames Morgengebet gehabt. Aber am ersten Morgen war der Mann schon aufgestanden, als sie erwachte. Sie verschobs auf den folgenden Tag, ihn darum zu bitten. Es war auch dann unterblieben, und Mine meinte nun, später eine besondere Gelegenheit dazu abpassen zu müssen. Oft ist aber aufgeschoben — aufgehoben.

Im Dorfe gabs viel Gerede darüber, daß im

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0220
Mecklenburg Vorpommern

Schmiedehause zu Tische gebetet wurde. Einige wenige lobtens, scheuten sich aber doch, es bei sich anzufangen, sie hatten ja so lange ohne dies bestanden. Meist wurde darüber gespottet, aber hinter Karls Rücken, denn gleich zu Anfang hatte in Gegenwart der andern Leute der Schäfer ihn gefragt, „wozu das gut sei;“ worauf ihn dieser berlinisch abgefertigt. Schönzeit hatte ihm gesagt, er gehöre nicht zu des Schäfers Hammeln, auch nicht zu dem andern Rindvieh; das lief zum Fressen und betete auch nicht. Mine hatte von den Frauen mitunter Stichelreden zu hören; sie aber stand schon fester im Glauben, darum konnte sie mit Sanftmuth antworten oder ganz stille sein. Am traurigsten war es ihr, daß der Vater geflissentlich während des Mittagsgebets den Stuhl rückte oder hustete, oder nachher in seiner Weise stichelte. Ueberhaupt wollte es ihm noch immer nicht in den Sinn, daß Mine so wenig mitgebracht. Von ihrem Ersparten hatte Karl ihm gesagt in der Meinung, er werde dadurch zufriedengestellt werden; aber es war ja lange nicht genug! Daß Mine that, was sie ihm an den Augen absehen konnte, nahm er für Heuchelei; sie wolle ihn nur auch so um den Finger wickeln, wie sies mit Karl mache, aber er werde sich von ihr nicht fangen lassen, das werde sie schon erfahren.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0221
Mecklenburg Vorpommern

Und Mine erfuhr es. Es war wohl auf des Alten Betrieb, daß die Frauen der Gutshandwerker, des Maurers, des Stellmachers und Zimmermanns, ihren Männern heftigere Vorwürfe machten, daß sie so oft in den Krug gingen und häufig betrunken nach Hause kämen; sie sollten doch sehen, wie ordentlich Schönzeit bei seiner Frau bliebe. Daher hätten die Männer nichts lieber gehabt, als daß sie den Schmied einmal in den Krug locken und recht betrunken machen könnten. Der Alte wußte um ihre Wünsche und sorgte, daß daraus ein richtiger Plan wurde. Er wußte, das würde die verhaßte Schwiegertochter betrüben, wenn sein Sohn betrunken wäre. Zur Ausführung des Planes ward der nächste Sonntag bestimmt.

Bald nach dem Mittagessen saß Karl mit seiner Frau auf der kleinen Bank vor der Thür, als der Zimmermann herankam und eine nachbarliche Plauderei begann. Nach einer kleinen Weile forderte er die jungen Leute auf, zu ihm zu kommen und ein Schwein zu besehen, welches er kürzlich gekauft. Seine Frau, welche auch in den Teufelsrath gezogen war, lockte Mine plaudernd in die Stube. Da kam der Stellmacher und forderte die beiden Männer auf, einen Spaziergang um ihr Kartoffelfeld zu machen. Der Rückweg führte am Kruge vorbei, wo der Maurer vor der

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0222
Mecklenburg Vorpommern

Thür stand und die andern einlud hereinzutreten; die Sonne brenne ja so, und einen kühlen Trunk könne man sich schon gönnen. Aus einem Glase Bier wurden zwei, und dazu kam ein Schnäpschen und dann noch eins. Die Sonne begann schon zu sinken, als Karl aufstand und nach Hause gehen wollte, seine Frau werde mit dem Abendbrote warten. „Laß sie doch ein wenig warten", meinte der Maurer, „daran wird sie sich doch endlich gewöhnen müssen. Du kannst doch nicht immer der Frau an der Schürze hängen!" „Aber sie weiß ja gar nicht, wo ich bin;" wendete Schönzeit ein. „Das braucht eine Frau auch nicht zu wissen", entgegnete der Maurer. „Wenn mein kleiner Fritz", spottete der Zimmermann, „fortgeht, und die Mutter weiß nicht, wo er ist, dann hat sie Angst um ihn, und wenn er dann nach Hause kommt, dann giebt es Wichse." „Wie meinen Sie das!" brauste Schönzeit auf. „Na na! Kalt Blut!" beschwichtigte der Stellmacher, „er meint nur, du bist kein kleiner Junge, der Erlaubniß haben muß, wenn er fortgeht, und Wichse wirst du doch auch nicht bekommen!" „Aber ich werde wohl welche bekommen! Ich muß nach Hause, sagte der Zimmermann in weinerlichem Tone und that, als wenn er seine Mütze suchte. In Schönzeit kochte es, und die andern merkten, daß sie

andere Saiten aufziehen müßten, wenn sie ihr Spiel nicht verlieren wollten. „Was du auch immer für Unsinn vorhast;“ schalt der Maurer den Zimmermann, „wenn du nicht Ruhe halten willst, so schere dich nach Hause; wir bleiben! Wir wollen uns noch ein Weilchen setzen, Karl, und ein halb Pfund trinken!“ Der Zimmermann entschuldigte sich scheinbar reumüthig; es wurde Versöhnung und Brüderschaft getrunken, und bald hatte Karlchen einen unter der Mütze, der ihm morgen wohl Kopfschmerzen machen würde. Nun begannen die andern zu erzählen, wie sie ihre Weiber im Kommando hätten; selbst der Stellmacher rühmte sich des und wußte doch ganz genau, daß er heute abend und morgen den ganzen Tag und dann noch ein paar Tage würde eine Predigt hören müssen, wie er schon viele vernommen, wenn er spät im Kruge gewesen. Nun rühmte Karl seine Mine, und wie die ihm thue, was er nur verlange. Die andern zweifelten zum Scheine daran und brachten ihn dazu, daß er sie alle einlud zu ihm zu kommen; er werde der Frau befehlen, frisches Abendbrot zu machen; wenn sie nur ein Wort dagegen sage, so wolle er am nächsten Sonntage eine Vierteltonne Bier zum besten geben. Jubelnd brach die Gesellschaft auf; es konnte schon elf Uhr sein.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0224
Mecklenburg Vorpommern

22.

Mine hatte eine Weile mit der Zimmermannsfrau geplaudert, dann verabschiedete sie sich, trat vor die Thür und sah sich nach ihrem Manne um. Sie sah wohl den Zimmermann und den Stellmacher auf dem Wege, von ihrem Manne sah sie nichts; wahrscheinlich war er gerade durch einen Baum verdeckt. „Er ist wohl nach Hause gegangen," dachte sie bei sich, und wollte schon ein wenig schmollen, daß er sie nicht mitgenommen; doch eilte sie dorthin, um ihn nicht allein sitzen zu lassen. Das höhnische Lachen des Vaters, der vor der Thür saß, fiel ihr nicht auf; der Alte lachte ja meist so; aber auch in der Stube war ihr Mann nicht. Sie ging wieder hinaus. „Väterchen, ist Karl hier gewesen?" fragte sie den Alten. „Freilich, freilich! Vormittags!" grinste der; „Vormittags heißts zu Hause sitzen, nachmittags dann spazieren gehen und abends in den Krug!" „Ist Karl denn in den Krug gegangen?" fragte Mine erschrocken. „Weiß ich, weiß ich?" erwiderte der Vater abwehrend, „wer kann alles wissen?" Während Mine überlegend da stand, schielte der Alte höhnisch nach ihr hinüber. „Ja, ja!" begann er, wie für sich, „mitunter denkt man, man dürfe nur pfeifen, so müsse alles tanzen! Aber es kommt

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0225
Mecklenburg Vorpommern

endlich alles anders, ganz anders! kommt noch immer besser!“ Mine ging hinein, um nicht mehr zu hören, machte das Vesperbrot fertig, wartete eine Stunde und noch eine, aber vergeblich. Sie trug dasselbe ab, ohne selbst einen Bissen gegessen zu haben; nur der Vater hatte es sich trefflich schmecken lassen. Sie hätte sich auch niedergesetzt und sich sattgeweint, wenn sie nicht des Alten höhnische Worte gefürchtet, der alle Augenblicke durch die Stube ging. Daß ihr das Herz gewaltig schwer war, konnte man es ihr verdenken? Dazu kamen noch allerlei Gedanken, wie sie sich bei solchen Anlässen wohl einzustellen pflegen. „Warum er auch so fortgegangen ist und mir nicht gesagt, wohin? überhaupt nichts? Er wird meiner wohl überdrüssig sein. Aber das ist nur der Anfang! das Ende wird sein, daß er mich behandelt, wie sein Vater, und ich habe ihm doch gethan, was ich wußte und konnte. Aber er ist im Kruge, das hat der Vater nicht so von ungefähr gesagt, und fängts so an, dann ade Glück und Friede! — Aber —“ und so gings fort eine Weile, so daß sie sich einredete, er habe sie gar nicht mehr lieb und frage nichts nach ihr, und sie wolle sich auch nichts daraus machen. Ueber den Gedanken stutzte sie. Das würde sie doch wohl nicht fertig bekommen, denn dabei müsse ihr

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0226
Mecklenburg Vorpommern

das Herz brechen. Möge er sie schon verlassen, sie wollte — ja, was wollte sie dann? Darüber konnte sie nicht ins Klare kommen. Während sie darüber nachsann, fiel ihr ein, was sie vormittags mit ihrem Manne in der Predigt gelesen; nämlich daß der Herr verschiedene Boten habe, um zu seinem großen Abendmahle einzuladen. Der Knecht aber, der die meisten herbeibrächte, das sei das liebe Kreuz. „Was ich dumm bin", schalt sie sich, „solche Gedanken wachsen zu lassen! Ich muß sie verbeten!" Sie stellte sich an das Hinterfenster, sah in die sinkende Sonne und betete: „Breit aus die Flügel beide!" Das war wohl um die Zeit, als Karl nach Hause gehen wollte. Mine wurde ruhiger und nahm ihre Bibel. Die machte sich gleich von selbst an der rechten Stelle auf, nämlich beim 91. Psalm, wo der unterstrichene Vers stand. Sie ließ ihre Augen darauf ruhen und dachte noch einmal durch, was sie an ihrem Hochzeitstage so getrost gemacht, als ihnen der Pfarrer den Vers auslegte; wie er gesagt, daß Zeiten kommen würden, wo auch sie denken würden, sie seien zu groß, unter seinen Flügeln Schutz zu suchen; aber dann würden sie auch keine Zuversicht finden. Da fiel ihr ein, wie auch ihr noch heute der Gedanke gekommen, daß Karl doch glücklich sein könne, denn sie sei doch so viel geschickter

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0227
Mecklenburg Vorpommern

und klüger als die andern Frauen, und auch so viel frömmer. Nun sah sie, wie jämmerlich sich ihre Klugheit geberdete, weil ihr Mann nicht gleich da war, wie sie es wünschte, und doch hatte er möglicherweise eine unabweisbare Abhaltung, oder der Herr hatte ihn in den Hof rufen lassen, und ihre Frömmigkeit schob ihm gleich die gehässigsten Beweggründe unter. Vielleicht saß er auch beim Zimmermann! Sie lief hinüber. „Wo werden die Kerle anders sein, als im Kruge", wurde ihr von der Frau zur Antwort, „wenn Sie wollen, gehen Sie nur hin. Ihr Mann wird Ihnen wohl noch folgen; meiner aber kommt vor zwölf, eins nicht nach Hause." Nun war es ihr erklärlich, daß sie die beiden Männer ohne Karl gesehen; er hatte nicht in den Krug mitgehen wollen; aber wo war er dann?

Doch es wurde Zeit, das Abendbrot zu besorgen. Der Erwartete mußte ja gleich kommen; aber er kam nicht. Das Essen mußte sie auf den Tisch stellen, denn der Vater verlangte sein Abendbrot; sie aber konnte keinen Bissen genießen, sondern ging vor die Thür, um noch einmal auszuspähen. Sonntäglich still war es; nur die Wachtel im Kornfelde schlug, und vom andern Ende des Dorfes ertönte leise die eintönige Weise eines Volksliedes herüber, welches junge Mädchen sangen. Die

Sterne funkelten am Himmel, und kühl hauchte der Abend aus Baum und Feld. Minen that die um ihre brennende Stirn wehende Kühlung wohl; sie setzte sich auf die Bank vor der Thür und blickte gen Himmel. Da mit einmal schnellte sie auf: „Ach Gott!“ rief sie auf und starrte in namenloser Angst hinaus in die Weite. „Wenn er irgendwo verunglückt, vielleicht zufällig ausgeglitten ist und ein Bein gebrochen hat“, dachte sie, „nun hilflos liegt und vergeblich auf einen Menschen wartet!“ Sie hätte mögen ihm zu Hilfe fliegen; aber wohin? In der Angst ihrer Seele blickte sie nach oben und rief: „Herr, laß die Engel singen: Dies Kind soll unverletzet sein!“ Und von oben blickten ihr die Engelaugen freundlich Muth ins Herz. „Wenn er gesund wieder kommt, will ich dem treuen Herrn danken mein Lebenlang; und ihn will ich auf Händen tragen!“ Getröstet ging sie hinein und stellte das Abendbrot in die Kohlen. Es litt sie aber nicht lange in der engen Stube, denn aus des Vaters Kammer tönte alle Viertelstunden ein höhnisches: „He, he, he!“ Es war Mine, als lache der Teufel; sie mußte wieder hinaus vor die Thür. Da stand sie und wartete und wartete; die Minuten wurden ihr zu Stunden. Da schlug die Uhr elf. Nun hielt sie es nicht länger aus; sie wollte nach dem Kruge, um den Zimmer-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0229
Mecklenburg Vorpommern

mann zu fragen, wohin ihr Mann gegangen, als ihn derselbe verlassen. Kaum war sie drei Schritte gegangen, als sie nahende Stimmen hörte; des Zimmermanns Stimme unterschied sie, und auch die ihres Mannes; was gesprochen wurde konnte sie nicht verstehen. „Gott sei Dank!“ rief sie tief aufathmend und wollte ihrem Karl entgegen eilen; doch nein, er war ja da! Mochten die andern erst fortgehen. Sie trat in die Thür zurück, sah aber, wie die ganze Gesellschaft auf ihr Haus loskam. Da konnte sich Mine doch nicht mehr halten. „Gott sei Dank, daß du da bist!“ rief sie und wollte ihm um den Hals fliegen. Aber er befahl kurz: „Besorge Essen!“ Seine Stimme klang rauh, und seine Worte barsch, viel barscher, als er selbst wollte; aber der Rausch, die Abendkühle und die Gemüthsbewegung machten das. Unterwegs war es ihm nämlich eingefallen, daß er doch ein gewagtes Spiel spiele. Der Einsatz war ein übereiltes Wort von ihm, der Verlust aber ein Herz, für das er sein Leben gegeben hätte und mit Freuden; Gewinn aber war gar keiner dabei, und doch mußte er sein Wort lösen. Aber wenn sein Weib in neuem Glanze aus dieser Geschichte hervorginge, dann sollte auch nur einer mucken.

Mine war über den rauhen Befehl ihres Mannes heftig erschrocken, sagte aber besänftigend:

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0230
Mecklenburg Vorpommern

„Dein Essen steht noch warm; ich werde es dir sogleich bringen.“ „Nein, frisches Abendbrot machen, aber für mich allein!“ Schönzeit betonte die letzten Worte. Mine steckte eilend in der Stube ein Licht an und flog in die Küche. Etwas schnell Herzustellendes mußte es sein. Halt! Ein Eierkuchen! Sie hatte aber nur fünf Eier. Doch Karl hatte ja betont: „für mich allein!“ also ans Werk. Während des Backens gedachte sie des ersten Kuchens, den sie an diesem Herde gebacken. Wie anders war ihr damals zu Muthe! Es überkam sie große Wehmuth, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Trotzdem ließ sie die Hände nicht ruhen und dachte daran, daß Karl morgen ihr das alles erklären werde. Der Branntweingeruch, der von der Gesellschaft ausströmte, ließ sie ahnen, von wo diese kam. Während des waren die Männer in die Stube getreten, und Schönzeit hatte ihnen Stühle angewiesen; er selbst ging in der Stube auf und ab bleich wie der Tod, aber mit funkelnden Augen. Der Zimmermann wollte wieder mit seinen Späßen anfangen, aber der Schmied blieb vor ihm stehen und sah ihn an, daß ihm das Wort auf der Zunge erstarb. Die drei Fremden warfen einander besorgte Blicke zu und wurden nüchtern, denn sie ahnten, daß die Sache nicht so glatt ablaufen würde. „He, he, he!“

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0231
Mecklenburg Vorpommern

tönte des Alten Lachen aus der Kammer. Karl biß die Zähne aufeinander, daß man das Knirschen hören konnte, und stampfte mit dem Fuße. Da trat Mine ein und setzte den Kuchen auf den Tisch. Die Männer athmeten auf und sahen gespannt ihr zu, wie sie einen Stuhl heranrückte und mit aller ihr zu Gebote stehenden Liebenswürdigkeit sagte: „Nun komm, lieber Karl, dein Kuchen ist fertig!“ Schönzeit trat mit dröhnenden Schritten an den Tisch; auch der Zimmermann mochte Appetit haben, öffnete sein Klappmesser und näherte sich dem Tisch. Der Schmied wies ihn aber mit einer Hand zurück und sagte: „Für dich giebts hier nichts!“ während er die andere auf die Schulter seiner Frau legte. „Ich habe euch nur aufgefordert zu hören“, fuhr er mit verhaltenem Ingrimm fort, „ob sie ein böses Wort sagen würde. Hat sie eins gesagt?“ „Das hat sie nicht!“ murmelten die andern. „Nun dann geht, und der Teufel danke es euch, daß ihr mich in den Krug gelockt!“ sagte Schönzeit bitter. „Da muß man denn sein Messer zu machen!“ sagte der Zimmermann und that wie er gesagt. „Aber eine nette Art ist das“, fuhr er fort, „erst einen einladen, und dann —.“ „Du bist still und drückst dich!“ donnerte der Schmied und gab ihm einen Schub, daß er gegen die Thür flog; „wegen solcher

Teufelsbande so ein liebes Weib —" er konnte nicht vollenden. „Donnerwetter!" fluchte der Gestoßene und klappte sein Messer auf, „die wird auch kein Engel sein und —" „Du, du!" brüllte jetzt Schönzeit schäumend, denn die Wuth ließ ihn keine Worte finden, „du, du!" Dabei erhob er einen Stuhl und wollte ihn auf den Zimmermann niederschmettern, der mit gezücktem Messer vor ihm stand. Die beiden andern Männer waren hinter den Tisch geflüchtet; Mine aber sprang hinzu und ergriff ein Bein des Stuhls, klammerte sich mit aller Kraft daran fest und rief: „Um Gottes Willen! Karl! Karl!" „Los! der! der!" schrie ihr Mann in vollständiger Raserei. Sie fühlte gegenüber dem gewaltigen Zerren des Mannes ihre Kraft schwinden und schrie in höchster Angst: „Herr, laß die Engel singen!" Wie vom Blitz getroffen ließ Schönzeit die Arme sinken, setzte den Stuhl langsam zur Erde, ging an das Fenster und sah still hinaus. „Um Gottes Willen, gehen Sie jetzt!" flüsterte Mine den Männern zu, die sich das nicht zweimal sagen ließen und schleunigst verschwanden. Die Frau schloß hinter ihnen die Thür und ging dann in die Stube. Der Mann stand noch am Fenster mit dem Rücken nach der Stube. „Karl, willst du nicht essen?" fragte Mine zaghaft. Keine Antwort; nur das Keuchen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0233
Mecklenburg Vorpommern

seines Athems tönte durch den Raum. „Karl, lieber Karl; fehlt dir etwas?“ begann sie nach einer Weile wieder, ging zu ihm heran und legte ihre Hand auf seine Schulter. Er kehrte sich langsam um und sagte: „Kannst du mich jetzt noch ansehen!“ „Ei freilich, mein bester Karl!“ jubelte sie hell auf, schlang ihre Arme um seinen Hals und bedeckte seinen Mund mit Küssen. „Mine!“ begann er dann mit bewegter Stimme, „diese Stunde will ich dir nicht vergessen und wenn ich hundert Jahre alt werde!“ Dann erzählte er kurz, wie das alles gekommen. Als er geendet, schimmerten ihre Augen feucht. „Eins möchte ich dich bitten, lieber Karl“, sagte sie sich an ihn schmiegend, „glaube doch ja nicht, daß dein Weib besser ist als andere Frauen. Hätte der Herr nicht seine Flügel über uns gebreitet, wo wären wir Arme! — Aber willst du nicht etwas essen? Ich mache den Kuchen noch warm!“ „Nein, nein! das laß nur sein!“ sagte er abwehrend. „Mich hungert nach etwas anderem. Lies du heute den Abendsegen!“ Es war das erstemal, daß Schönzeit selbst dazu aufforderte.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0234
Mecklenburg Vorpommern

23.

Mine erwachte von einem eigenthümlichen Geräusche; es war wenige Tage nach dem Krugsonntage. Kaum graute der Tag, eben schlug die Uhr vier. Sie horchte gespannt; es schien, als bräche jemand an der Mauer des Hauses. „Karl! Karl!“ rief sie mit gedämpfter Stimme, „hörst du nichts?“ Keine Antwort! Sie richtete sich im Bette auf, konnte aber nicht sehen, ob ihr Mann schlief; der Vorhang vor dem Fenster verdunkelte noch die Stube. „Karl!“ rief sie lauter. Als sie aber hörte, daß der Vater in seiner Stube schon murrte (er war wahrscheinlich auch durch das Geräusch aufgeweckt worden), stand sie auf und faßte in ihres Mannes Bett. Es war leer. Erschrocken warf sie Rock und Jacke über und trat in die Thür. Schönzeit und der Bursche waren beschäftigt, ein Steinpflaster nach dem Kuhstall zu legen und mußten schon eine gute Zeit gearbeitet haben, denn der Schweiß floß ihnen in Strömen herab, und das Pflaster war beinahe fertig. Sie arbeiteten mit solchem Eifer, daß sie die Frau gar nicht gewahr wurden. Der fiel alsbald ein, daß sie gestern geäußert: „Kommt einmal ein guter Regen, dann werde ich mir Stelzen besorgen müssen, um in den Kuhstall zu kommen. Nun hatte ihr Karl

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0235
Mecklenburg Vorpommern

ein so schönes Pflaster gemacht, daß sie mit seidenen Schuhen gehen konnte, und das hatte er gethan, während sie noch schlief. Tief beschämt, aber mit jubelndem Herzen trat sie still zurück, eilte in die Küche, um nun ihrerseits die fleißigen Arbeiter mit einem guten Frühstück zu überraschen. Kaum eine Viertelstunde dauerte es, da stand sie wieder in der Thür und rief: „Guten Morgen, ihr Fleißigen! Nun kommt aber zum Frühstück; es ist schon fertig!“ Strahlend vor Freude, daß ihnen ihr Plan gelungen, sahen die Männer auf und lachten zu der Meisterin hinüber. „Aber Karl, was macht ihr doch?“ sprach diese zu ihrem Manne, als er ihrem Rufe folgend hereintrat, und wischte ihm den Schweiß von der Stirn; „da muß man sich ja in acht nehmen, einen Wunsch auszusprechen! Ihr müßt ja die halbe Nacht gearbeitet haben.“ „So schlimm ist es nicht;“ erwiderte er den Arm um ihre Schulter legend, „ich hätte vielleicht verschlafen, aber Wilhelm hat mich geweckt, damit wir fertig würden, ehe du aufstündest.“ „Der Wilhelm?“ fragte die Frau erstaunt; sie wußte ja, daß er jeden Morgen mit Gewalt aus dem Bette getrieben werden mußte; der Bursche aber lächelte innerlich still und schlug verschämt die Augen nieder. Wie prächtig mundete nun das außergewöhnlich gute Frühstück! Schade, daß der

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0236
Mecklenburg Vorpommern

Inspektor den Meister noch vor Beendigung desselben herausrief.

Da bemerkte Mine, daß Wilhelm eine Hand verbunden hatte. Auf ihre Frage nach dem Schaden antwortete der Bursche leichthin: „I das ist nichts, Frau Meisterin, nur ein bischen mit dem Steine gestreift.“ „Löse einmal das Tuch!“ sagte die Frau, und als Wilhelm das gethan, zeigte es sich, daß die Wunde doch mehr war als ein bischen. Die Quetschung war bedeutend; ein ganzer Fleischlappen hing lose nebenher. Mine wußte mit Quetsch- und Schnittwunden Bescheid; das hatte sie von dem alten Böttchermeister gelernt. Also schnell die Wunde mit warmem Wasser abgewaschen und dann ein ordentlicher Verband angelegt. „Du kannst Gott danken, daß du dir nicht die ganze Hand zerquetscht;“ sagte während des Verbindens die Meisterin bedauernd, „daran kannst du wenigstens acht Tage kuriren, ehe du einen Hammer anfassen kannst. Und das meinetwegen! das wäre auch nicht nöthig gewesen!“ „Ja, gerade Ihretwegen, Frau Meisterin, war das nöthig;“ entgegnete Wilhelm eifrig, „denn sonst hätten Sie sich können die Füße naß machen und sich vielleicht bis auf den Tod erkälten. Das Loch in der Hand ist noch lange nicht so groß wie das Loch in meinem Sonntagsrocke, welches Sie mir zugenäht, so daß

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0237
Mecklenburg Vorpommern

er wie neu ist; und ich habe Ihnen gar nicht einmal dafür gedankt. Und das schöne Vorhemd, mit dem Sie mich herausgeputzt, als ich den Pathenstand hatte; daß alle sagten, ich sähe aus wie ein Geselle. Und wenn der Meister böse ist, da machen Sie alles gut, wo ich sonst Schläge bekam. Und als ich krank war, wie haben Sie mich gewartet. Und Ihretwegen", fuhr er fort, vor Rührung fast weinend, „lasse ich mir die ganze Haut abziehen." Die Meisterin hatte versucht, seinem Redefluß zu steuern, aber vergebens. Als er geendet, sagte sie gerührt: „Nein, nein, Wilhelm; das ist nicht nöthig; ich habe das ja gern gethan. Es soll mich nur freuen, wenn du ein geschickter und frommer Meister wirst." „Ja das will ich", betheuerte der Junge, „und ich bete schon alle Tage für Sie." Mine warf ihm einen dankbaren Blick zu, als der Meister hereinkam, um sein Frühstück zu beendigen. Da fiel es Mine schwer aufs Herz, daß sie in ihrer Freude vergessen hatte, den Vater zu rufen. Sie klopfte nun an die Thür; der Alte murrte. Als die Mannsleute herausgegangen und der Vater noch nicht erschien, klopfte sie nochmals. „Schicke den Karl herein!" wurde ihr zur Antwort. Mine ging nach der Schmiede und rief ihren Mann zum Vater. In der Kammer redeten beide heftig, aber nur halblaut mit einander. Endlich kam Karl

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0238
Mecklenburg Vorpommern

heraus und rief ärgerlich: „Da muß man doch rein aus der Haut fahren. Er sagt, er sei krank, und da soll ich ihm einen Strick durch die Thürhaspe ziehen, damit er aus dem Bette den Riegel zuziehen könne. Wenn er zu essen begehrt, will er rufen. Du sollst aber ja nicht in die Kammer, verlangt er. Darin siehts aber schön aus, der reine Misthaufen!“ „Um Gotteswillen;“ rief entsetzt die Frau, „wenn ich doch hinein könnte, ihm das Bett und die Kammer in Ordnung zu bringen.“ „Das wird er nicht zulassen“, entgegnete Schönzeit. Da rasselte es an der Thür, als würde ein schwerer Gegenstand gegen dieselbe geworfen. „Geh doch und siehe, was das ist;“ bat die Frau beängstigt, „vielleicht ist gar dem Vater etwas zugestoßen.“ Der Mann wollte die Thür öffnen, es ging aber nicht; es lag etwas vor derselben. Auf wiederholtes Rufen erfolgte keine Antwort. Nun wollte er mit Gewalt das Hinderniß fortdrängen, aber die Frau von banger Ahnung ergriffen, bat ihn durch das Fenster zu sehen, vielleicht könne er erspähen, was ihm den Eingang wehre. Karl that also und schlug, da die erblindeten Scheiben den Einblick hinderten, dieselben ein. Eilig und bleich kam er zurück. „Der Vater liegt vor der Thür und scheint todt;“ sprach er erschüttert, „er ist wohl umgefallen, als er die Thür verriegeln

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0239
Mecklenburg Vorpommern

wollte. Was nun machen, da ich nicht in die Kammer kann, das Fenster ist zu klein.“ „Hilf mir!“ rief die Frau entschlossen, und mit schnellem Griffe hatte sie sich der überflüssigen Kleider entledigt. Schönzeit nahm zuerst anstand, es zuzulassen, und wollte Wilhelm hineinschicken; es war aber offenbar, daß auch für den das Fenster zu eng war; auch konnte er sich mit seiner lahmen Hand nicht gehörig helfen. Mine stieg also, nachdem ihr Mann den Fensterrahmen ausgebrochen, auf eine Leiter und kam glücklich mit Karls Hilfe in die Kammer des Alten. Besonders sauber hatte er selbst nie ausgesehen; jedenfalls aber war er das reinlichste Stück in dem ganzen Raume. Das Bett und der Fußboden sah aus, daß es Mine übel wurde, und doch hatte der Vater sie so hart und höhnisch zurückgewiesen, als sie sich anfangs wiederholt angeboten, ihm das Bett zu machen und seine Kammer auszufegen. Nur einen Blick warf sie durch das Gemach, dann suchte sie den Alten selbst. Er lag quer vor der Thür neben der Bettstelle. Mine faßte ihn um die Brust und zog ihn aus dem schmalen Durchgange hervor, so daß Karl die Thür öffnen konnte. „Halt ihn ein wenig!“ rief sie ihrem Manne zu, sprang in die Stube und schlug ihr Deckbett zurück; dann faßte sie den

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0240
Mecklenburg Vorpommern

Körper an den Füßen und forderte ihren Mann auf, ihn auf ihr Bett tragen zu helfen. „Auf dein Bett?“ fragte er erstaunt. „Ja wohl“, sagte sie bestimmt, „es ist ja der Vater.“ Der Alte wurde nun ins Bett gelegt und die jungen Leute versuchten, ihm die Jacke auszuziehen, in welche er wohl geschlüpft war, als er die Thür verriegeln wollte. Als Mine an dem einen Aermel zog, athmete der Vater tief auf und verzog das Gesicht, gleichzeitig erscholl aus Mines Munde ein Ausruf des Schreckens. „Um Gotteswillen! sieh her! dieser Arm ist ja gebrochen. Reiche mir die Scheere, damit ich den Aermel aufschneide.“

Nach wenigen Minuten lag der Alte mit geschlossenen Augen wohl zugedeckt in Mines Bett. Wie es schien, schlief er; wenigstens gab er auf keine Frage eine Antwort. „Karl“, sagte Mine, „nun lauf nur zum Herrn, daß er Fuhrwerk zum Doktor giebt.“ „Das wird ihm schlecht passen, die Gespanne sind beim Dungfahren,“ meinte der Mann. „Dann mag er Kutschpferde geben“, versetzte Mine eifrig, „oder ein Gespann ausspannen lassen. Das hätte der Vater wohl verdient, da er so lange hier im Gute treulich gearbeitet hat. Wenn aber der Herr kein Fuhrwerk geben will, dann mag der Wilhelm laufen und einen Bauern

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0241
Mecklenburg Vorpommern

aus Langendorf dingen, darauf kommt es doch jetzt nicht an. Nur daß der Doktor bald kommt und den Arm schient; der Vater kann sonst noch lange leiden müssen, vielleicht gar um seinen Arm kommen. Aber nun lauf, Karlchen, lauf doch nur!" Schönzeit eilte fort; Mine wärmte Steine und legte sie dem Alten an die erkalteten Füße und holte auch den Thee, den sie aufgegossen, herbei; Theekräuter hatte sie immer im Hause, sowohl die Meisterin, als auch die Mutter hatten sie damit versorgt. Sie versuchte dem Alten einen Löffel voll einzuflößen; doch kniff er den Mund zu, während er die Augen öffnete. Da fragte Mine: „Wollen Sie nicht ein Schlückchen warmen Thee, Vaterchen? Ich werde schmecken, ob er nicht zu heiß ist!" Als sie gekostet, sagte er hastig: „Gieb her, gieb her!" und trank mit Begierde die Tasse aus. „Wollen Sie sonst noch etwas? Vielleicht einen Bissen essen? Sie haben ja noch kein Frühstück?" fragte Mine weiter. Der Vater schüttelte den Kopf. Der warme Trank hatte ihm wohlgethan; die Lebensgeister waren erfrischt; aber nun fühlte er auch mehr die Schmerzen und stöhnte heftig. Warum hatte er den Thee nicht aus dem Löffel genommen? Er fürchtete, Mine würde ihn vergiften, um ihn loszuwerden. Und waren solche Gedanken ihr so ganz fremd? Nicht, daß sie ihm Gift gereicht

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0242
Mecklenburg Vorpommern

hätte! Aber als sie an seinem Bette stand und ihn in der tiefen Ohnmacht liegen sah, kam ihr der Gedanke: „Wenn er nun stürbe, so wärest du doch eine große Plage los.“ Aber ihr drängte sich bald die Frage auf: „Was würde dort aus ihm werden?“ und sie schalt ihr liebloses Herz.

Schönzeit kam zurück. „Der Herr hat nicht große Lust zu schicken“, berichtete er, „das Düngerfahren ist sehr nöthig. Die großen Kutschpferde haben diese Nacht fünf Meilen gemacht; die andern braucht die gnädige Frau, und mit den Ponys nach dem Doktor zu schicken, paßt sich nicht. Er sagt, er werde gegen Mittag selbst kommen und sehen.“ „Ach, so lange soll der Vater in seinen Schmerzen liegen? Dann laß doch den Wilhelm in Langendorf ein Fuhrwerk besorgen und zum Doktor fahren; in der Schmiede kann er mit seiner kranken Hand ja doch nicht helfen. Sage ihm daß er sich ankleidet und geht.“ Der Schmied ging und kehrte mit der Nachricht, daß der Bursche bald fertig sein werde, zurück, worauf die Frau hinausging. Kaum hatte sie die Thür geschlossen, als der Vater die Augen aufschlug und rief: „Karl, bringe mich in mein Bett!“ „Aber Vater, bleiben Sie doch da liegen“, bat der Sohn, „oder Mine wird Ihnen erst Ihr Bett zurecht machen!“ „Nein, nein!“ rief der Alte dringlich, „dann stehe ich

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0243
Mecklenburg Vorpommern

lieber auf!“ Er versuchte es auch, aber vergebens! Als er die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen einsah, rief er wieder: „Du, du! hole mir den schwarzen Kasten aus meinem Bette her! Aber schnell, ehe sie kommt!“ Der Sohn erfüllte sein Begehr und brachte ein flaches Kästchen von Eisenblech herein. „Untern Kopf, untern Kopf!“ sagte der Alte heiser; ihn begann das Wundfieber zu schütteln. Karl steckte ihm das Kästchen in das Bettstroh, worauf der Vater ruhiger wurde.

Nun kam die Frau mit dem Burschen herein und fertigte ihn ab. Dann setzte sie sich mit dem Nähzeuge neben das Bett; ihr Mann aber ging in die Schmiede. Gegen Mittag kam der Herr in die Stube. Der Vater lag mit geschlossenen Augen in rechter Fieberglut. „Was ist denn mit dem Alten?“ fragte der Herr. Mine berichtete von dem Unfall, worauf er sagte: „Dann können Nachmittag die beiden Vorderpferde aus dem ersten Gespann nach dem Doktor gehen!“ „Nach dem Doktor haben wir schon ein Fuhrwerk aus Langendorf geschickt, gnädiger Herr!“ bemerkte die Frau. „Hatte das denn nicht so lange Zeit?“ fragte der Herr ärgerlich, „dann ists ja um so besser; dann sind die Gespanne nicht zerrissen!“ „Der Vater hatte so große Schmerzen, gnädiger Herr!“ entschuldigte Mine, „und wir dachten, wenn der

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0244
Mecklenburg Vorpommern

Doktor zu spät käme, dann müßte vielleicht der Arm abgenommen werden, oder der Vater könnte gar sterben." „Das wäre ein großes Unglück!" lachte der Herr, „und vollends für dich! Denkst du, ich weiß nicht, wie der Alte dich quält? Es könnte dir wohl sein, wenn du von ihm erlöst würdest!" „Gnädiger Herr", erwiderte ernst die Frau, „wenn der Vater manchmal wunderlich ist, so kommt das bei alten Leuten wohl vor. Ich werde wohl auch wunderlich werden, wenn ich älter werde; und der Vater muß auch jetzt schon mit mir Geduld tragen!" „Na, wenn du den Plagegeist behalten willst, so pflege ihn nur gut! Meinetwegen kann er abreisen!" entgegnete der Herr und verließ das Zimmer.

Nachmittag kam der Arzt. Er legte einen Gipsverband an, untersuchte auch auf Mines Benachrichtigung, daß der Vater schon vor dem Falle krank gewesen, den Kranken und erklärte, daß auch eine Lungenentzündung stark im Anzuge sei. Jedes Uebel allein sei nicht schlimm; beide zusammen könnten den alten Körper wohl überwältigen. Er werde Medizin schicken, und das Uebrige müsse man abwarten.

Die Medizin kam, aber nun ging Mines Leiden an. Ordentlich einnehmen wollte der Alte nicht. Zuerst wollte er von der Medizin garnichts wissen,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0245
Mecklenburg Vorpommern

und als Karl äußerte, das sei denn wieder weggeworfenes Geld, begehrte er, die ganze Flasche auf einmal auszutrinken, denn ein Löffel voll könne nichts helfen. Als er endlich doch denselben genommen, schmeckte ihm der Trank nicht, und er sprach es aus, daß Mine mit dem Doktor unter einer Decke stecke und ihn vergiften wolle. Ganz dieselbe Geschichte wiederholte sich alle zwei Stunden, so daß der Sohn ärgerlich wurde und gar nicht in die Stube kam. In den Zwischenzeiten räumte Mine die Kammer auf. Das Bett und das Stroh in der Bettstelle befanden sich in einem Zustande, der jeder Beschreibung spottete. Dazu fand sich eine Menge von altem, halb vermodertem und völlig werthlosem Gerümpel, und als Mine den Vater fragte, ob sie das nicht auf den Boden tragen solle, zeterte er: „Das paßt gut! das paßt gut! Ein Kranker ist leicht zu bestehlen! Freilich, freilich! Bei Lebzeiten einen zu beerben, muß man Sorge tragen; bis zum Tode bleibt vielleicht nichts.“ Mine war still, bat aber Karl, auf dem Boden eine kleine Bretterkammer abzuschlagen, in welche sie den ganzen Kram trug. Dann wurde die Kammer gründlich gereinigt, was keine Kleinigkeit war, zumal da es alles durch das enge Fenster herein- und hinausgebracht werden mußte. Am folgenden Tage war alles besorgt. Das Fenster

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0246
Mecklenburg Vorpommern

war eingesetzt, die Wände und die Decke abgefegt, das Bett rein überzogen. Karl fragte nun den Vater, ob er wieder in seine Kammer wollte, sie sei nun in Ordnung gebracht; das Kästchen werde er ihm bringen. Seine andern Sachen seien oben in einer neuen Kammer verschlossen, hier sei der Schlüssel. Der Alte nickte, und die beiden jungen Leute trugen ihn hinüber. Er sah sich verwundert um; dann tastete er mit der gesunden Hand nach seinem Kästchen, legte den Kammerschlüssel daneben und begann das Bett zu untersuchen. Leise schüttelte er mit dem Kopfe, schlief aber bald ermüdet ein. Doch war der Schlaf unruhig und kurz; die Lungenentzündung machte schnelle Fortschritte. Mine und Wilhelm theilten sich in die Pflege des Kranken, dessen Befinden zusehends schlechter wurde.

24.

In der folgenden Nacht sollte Wilhelm bis zwölf Uhr wachen und dann die Meisterin wecken. Er weckte sie aber erst um zwei Uhr. Mine setzte sich an das Fußende des Krankenbettes und nahm ihr Nähzeug. Der Alte stöhnte und warf sich im Bette hin und her. Sie leuchtete ihm verstohlen ins Gesicht; er sah sehr zusammengefallen aus. Ihr wurde bange. Sie hatte das „Starken-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0247
Mecklenburg Vorpommern

buch“ vor sich, welches sie vom alten Ohm geerbt, und schlug natürlich zuerst die Gebete für Kranke auf. Sie begann zu lesen, und dabei fiel ihr ein, ob sie den Vater nicht an den Tod mahnen solle, dann dachte sie aber wieder an sein Mißtrauen, als ob sie sein Ende wünsche, er möchte sich ärgern und kränker werden, Karl könnte es ihm am Morgen sagen; jetzt aber betete sie getreulich für den alten, kranken Mann. Der begann stärker zu stöhnen und dazwischen zu sprechen; Mine aber konnte nicht verstehen, was er sagte. Sie legte ihr Buch bei Seite, stand leise auf und sagte: „Vaterchen, soll ich Ihnen etwas reichen?“ Der Alte erwiderte nichts. „Ists Ihnen schlecht?“ fragte sie weiter. „Schlecht, schlecht!“ antwortete er. „Sollen wir nach dem Pfarrer schicken?“ „Ja, ja! schickt, schickt!“ rief er hastig, „aber gleich, es geht zu Ende!“ Mine sprang auf und weckte ihren Mann. „Karl, der Vater will das heilige Abendmahl; er meint, es gehe zum Ende!“ Schönzeit kleidete sich schnell an und ging nach dem Hofe, um Fuhrwerk zu bitten. Bald kam er zurück und berichtete, der Herr schlafe noch und der Inspektor habe gemeint, das sei nicht nöthig, „der Alte werde auch ohne den Pfarrer sterben; er werde aber dem Herrn davon sagen, wenn der aufgestanden sei.“ „Was nun thun?“ fragte Mine.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0248
Mecklenburg Vorpommern

„Ob nicht der Wilhelm zu Fuß nach Weringen gehen könnte? Dort würde er wohl Fuhrwerk bekommen, und wenn nicht, würde der Pfarrer vielleicht mit seinem Wagen kommen, man könnte ihn ja entschädigen.“ „Wir wollen doch noch warten, bis der Herr aufsteht“, bestimmte Karl, ging zum Vater hinein, um ihm das zu sagen. Der Alte murmelte etwas unverständliches und drehte das Gesicht nach der Wand. Nach einer Weile kam Mine, die das Frühstück besorgt hatte, und fragte den Kranken, ob er etwas möge. „Nein, nein!“ sagte er. „Sie wollen ja das heilige Mahl, Väterchen?“ fragte sie dann. „Soll ich Ihnen vorbeten?“ „Ja, ja!“ rief er lebhaft und drehte das Gesicht nach ihr. Mine suchte in ihrem Starke unter den Gebeten für Kranke und las ihm das Gebet, wo der Kranke sich zum Genuß des heiligen Abendmahls bereitet. Der Alte nickte von Zeit zu Zeit beifällig. Nur als sie den Satz las: „ach, rechne mir nicht zu die Sünden meiner Jugend!“ zuckte er zusammen. Nachdem sie geendet, sprach er: „Noch eins, noch eins!“ Sie las das folgende Gebet, wo der Kranke um Vergebung der Sünden bittet; aber noch war sie nicht zur Hälfte damit fertig, als der Kranke sagte: „Das nicht, das nicht! Das Gebet paßt nicht. „Einen guten Kampf hab ich“, das ist ein schönes Lied.“

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0249
Mecklenburg Vorpommern

Mine holte das Gesangbuch und las das gewünschte Lied. Im dritten Verse sagte er: „Das ist wahr, das ist wahr! Das jämmerliche Leben ist auch nicht auszuhalten. Hinfort ist mir beigelegt der Gerechten Krone.“ „Ja“, sagte Mine, „das ist doch eine große Gnade, daß der Herr Jesus unsere Sünden getragen und uns gerecht gemacht.“ „Was, was?“ fiel der Kranke ein, „da steht von Sünden nichts; da steht nur: Hinfort ist mir beigelegt der Gerechten Krone; das glaube ich und darauf will ich sterben, und du sollst auch deine Mühe bezahlt haben.“ „Ach Väterchen!“ sagte die Frau etwas gekränkt; „ich thue es ja nicht um Bezahlung und würde es gerne haben, wenn Sie noch gesund würden und mit uns glücklich lebten.“ „Hm, hm!“ machte er und sah Mine ungläubig an. Dann wurden die Schmerzen stärker, und er verlangte endlich, es solle nach dem Pfarrer geschickt werden, es koste, was es wolle. Karl lief nach dem Hof; er meinte, jetzt würde der Herr wohl aufgestanden sein. Er fand ihn vor der Thür, aber schon offenbar übler Laune; eben hatte der Inspektor berichtet, daß des Morgens eins von den Kutschpferden todt gefunden sei. „Nun, was willst du denn?“ rief er Schönzeit schon entgegen, „du kommst ja auch mit solchem Leichenbittergesichte.“ „Ich wollte sehr bitten, gnädiger Herr, Fuhrwerk

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0250
Mecklenburg Vorpommern

nach dem Herrn Pfarrer zu schicken, der Vater ist sehr krank und wird wohl sterben!" „Ha, ha!" lachte Herr Buchmann zum Inspektor gewendet ingrimmig, „da wäre ja schöne Gelegenheit, auch die andern Gäule kaput zu fahren! Nein, Schmied", fuhr er zu Schönzeit gewendet fort, „daraus wird nichts. Will der Pfarrer kommen, dann mag er, aber mit seinem Fuhrwerk." „Gnädiger Herr", erinnerte Schönzeit äußerlich bescheiden, aber innen kochte es ihm schon; „Krankenfuhren haben Sie mir doch in den Kontrakt geschrieben!" „Ja, Doktorfuhrwerk", berichtigte der Inspektor. „Warum habt ihr gestern nicht gewartet!" schrie der Herr den Schmied an, „dann wäre ein Fuhrwerk gegangen, aber Ihr macht mit dem Alten solch ein Aufheben, wie unsereins mit sich nicht aufstellen kann. Nun geh in deine Schmiede, da wartet Arbeit genug!" Karl drehte sich kurz um und ging ohne Gruß vom Hofe. Die Herren sahen ihm nach. Als er um die Thorecke gegangen, sagte der Herr: „Passen Sie auf, Felding, der Kerl kündigt; und das würde mir leid thun, er ist ein geschickter und fleißiger Arbeiter, und seit er die Frau hat, geht er wohl auch nicht mehr in den Krug?" „Am vorigen Sonntage ist er doch dagewesen", berichtete der Inspektor, „und hat sich einen Rausch angetrunken. Die andern Handwerker

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0251
Mecklenburg Vorpommern

haben ihn nach Hause gebracht, und das Weib hat ihn aufgehetzt, daß er den Zimmermann todtschlagen wollte." „Ich dachte, sie wäre nicht so;" meinte der Herr; „mit dem Alten geht sie wenigstens um, wie mit einem rohen Ei, und er setzt ihr genug zu, sie hat nach seiner Meinung nicht genug Geld mitbekommen." „Wer weiß, was für Zwecke sie verfolgt", wandte Felding ein, „sie gehört zu den Muckern, hält sie doch alle Abend eine lange Predigt; und was das Volk zusammenheckt, ist nicht zu sagen."

Schönzeit kam nach Hause und schleuderte seine Mütze auf den Tisch. „Da mag der Teufel dabei sein!" rief er ärgerlich; „unser einer soll nun gerade verrecken wie ein Stück Vieh, weil die Herrn sich aus Gott nichts machen. Auch arbeiten thue ich ihm nicht genug! Da will ich nicht dabei sein, ich kündige!" „Karl, lieber Karl", bat Mine, „thu nichts im Zorn; das wird doch nichts Gutes. Was hat denn der Herr eigentlich gesagt? Will er kein Fuhrwerk geben?" „Nein, in dieser Nacht ist der große Braune krepirt, und nun wird er wohl die andern Pferde in Baumwolle wickeln wollen!" „O das ist schade um das schöne Pferd", bedauerte die Frau, „das war wohl 200 Thaler werth?" „Was du denkst!" lachte er, „wenigstens das Doppelte!" „Nun siehst du!" beschwichtigte

sie, „wenn der Herr auch reich ist, aber 400 Thaler verliert niemand gern, darum ist er auch so unwirsch gewesen. Vielleicht thut es ihm jetzt schon leid. Nun wird der Wilhelm aber schon ausgeschlafen haben und kann wohl nach Weringen gehn. Er hat ja das Doktorfuhrwerk auch gut besorgt.“ „Nun meinetwegen“, sagte der Meister und weckte den Burschen.

Der Pfarrer kam, Mine hatte ein weißbedecktes Tischchen neben des Vaters Bett gestellt und Lichte besorgt. Als der Alte den Geistlichen sah, versuchte er sich aufzurichten, und ein Schein von Freude flog über sein runzliges Gesicht. „Nun, mein lieber Schönzeit, wie siehts denn mit Ihnen aus?“ fragte der Pfarrer.

„Schlecht, schlecht! Herr Pfarrer!“ erwiderte der Kranke. „Werde wohl zu den Vätern versammelt werden. Ja, ja, das ist der alte Bund: Mensch du mußt sterben!“

„Das ist wahr, aber der neue Bund ist: Mensch du sollst selig werden. Wie stehts denn damit bei Ihnen?“

O Herr Pfarrer! Nur noch das Abendmahl, dann ist alles gut.“

„Sie wissen doch, daß im heiligen Mahle nur diejenigen erquickt werden, welche mühselig und beladen kommen. Kommen Sie so?“

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0253
Mecklenburg Vorpommern

„Ach wie viel, wie viel Mühseligkeiten habe ich erdulden müssen; immer unterm Herrn gewohnt, niemals ein Eigenes besessen, da können Sie denken! Und nun so krank: Lungenentzündung und noch den Arm gebrochen!“

„Ja, das ist Mühsal genug. Aber gehören Sie auch zu den Beladenen? d. h. zu denen, welchen ihre Sünden schwer aufliegen wie eine Last?“

„Meine Sünden?“ fragte der Kranke, als müsse er sich erst darauf besinnen, und faßte währenddeß nach seiner Brust, die ihn wieder heftiger zu schmerzen schien.

„Ja;“ bestätigte der Pfarrer, „Ihre Sünden, hier ist von keinen andern die Rede; Ihre Sünden, die am Kreuz —“

„Das Kreuz, das Kreuz!“ schrie der Alte auf, daß der Pfarrer erschrak und inne hielt; er wollte sagen, „die am Kreuz der Herr Jesus getragen.“

Es schien plötzlich, als sollte es mit dem Kranken zu Ende gehen; er hatte die Augen geschlossen und stöhnte heftig, und zeitweise hörte der Athem auf. Mine begann zu schluchzen und auch dem Sohne traten die Thränen in die Augen; es war ja doch sein leiblicher Vater, der mit dem Tode rang. — Doch nein, er erholte sich und forderte zu trinken. Mine bediente ihn. Als er getrunken, sagte er: „Geht ihr, geht ihr hinaus! ich wills

ihm sagen!“ Erstaunt entfernten sich die andern; der Pfarrer stand erwartungsvoll. „Herr Pfarrer“, begann der Kranke mit schwacher Stimme, „ich wills beichten, aber Sie müssens mir dann auch vergeben, daß es nicht wieder aufsteht.“ „Lassen Sie hören; dann werde ich ja sehen!“ erwiderte der Geistliche.

„Sie wissen das nicht, daß der Kerweg aus dem Weringer Kruge eine Braut hatte; es ist schon zu lange her. Die Braut wollte ich heirathen, aber sie wollte mich nicht, und der Kerweg war mir zu stark. Als sie zur Trauung gingen, traten sie auf des Vaters Grab, und ich ging mit in die Kirche, denn ich dachte, ich würde ihnen das Heirathen wohl versalzen. Auf der Hochzeit habe ich dem Kerweg zugesetzt, daß er nun würde nach der Pfeife seiner Frau tanzen, bis er wüthend wurde. Dann fängt er an zu singen: Lott ist todt! und das Weib muß tanzen. Aber sie hörte auch da nicht auf mich und ließ nicht von ihm, und ich hetzte wieder, daß er sie tanzen ließ. Als sie ein Kind bekommen, hatte ich ihn so wild gemacht, daß er sie aus dem Bette riß, und sie mußte wieder tanzen; da ist sie gestorben. Das Kreuzchen, das er ihr vom Halse gerissen und in den Koth getreten, nahm ich auf, zum Andenken, weil sie mich nicht gewollt und nun gestraft war! Dann ist

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0255
Mecklenburg Vorpommern

der Kerweg im Walde umgekommen, und die Krähen haben ihn gefressen."

Der Alte ruhte eine Weile aus, der Pfarrer stand starr vor Entsetzen, seine ganze Seele schrie aber: „Herr, gieb mir das rechte Wort und zeige mir, was ich thun soll!"

„Dann, dann ists mir schlecht gegangen. Ich wollte heirathen und hatte nichts zum Anfang. Da hat mir der lahme Schuster in Wiesengrün 30 Thaler geborgt, da gab ich ihm zufällig das Kreuzchen. Ich schaffte mir Handwerkszeug an und heirathete, aber es ging mir noch schlecht. Da forderte der Schuster sein Geld, und ich hatte keins und sagte, ich hätte von ihm nichts bekommen; Zeugen hatte er keine. Nun sollte ich schwören und wollte auch schon, da zog der Schuster die Klage zurück und zahlte die Kosten. Er sagte, er wolle nicht haben, daß ich verloren ginge. — Ich bin nun seitdem zur Beichte gewesen, aber so habe ich das nicht gebeichtet; doch wurden mir ja die Sünden vergeben, und ich dachte, es wäre alles todt. Nun kommt die Schwiegertochter und trägt das Kreuz am Halse, und da habe ich keine Ruhe gehabt, und mitgebracht hat sie auch nicht viel. Nun dachte ich, sie würde mir mein Geld ablocken, es sind 30 Thaler hier im Kasten. Das wollte ich der Kirche vermachen, denn der Schuster ist todt."

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0256
Mecklenburg Vorpommern

„Und darum haben Sie das arme Weib so gequält, und an die eigene Sünde denken Sie garnicht. Für die Bußfertigen giebts Vergebung, und wäre die Sünde blutroth, so soll sie doch schneeweiß werden; aber —“ das Wort erstarb ihm auf der Zunge, denn des Alten Augen wurden plötzlich gläsern, und seine Nase spitz und weiß. Er faßte mit der Hand nach dem Kasten, konnte ihn aber nicht mehr erreichen, die Hand fiel auf das Bett, — er war eine Leiche. Erschüttert kniete der Geistliche neben dem Bette nieder und betete für des Verstorbenen Seele und für seine eigene.

Als er nach einer Weile die Kammerthür öffnete, erschraken die jungen Leute über sein verstörtes Aussehen. Schweigend wies der Pfarrer nach der Kammer und entfernte sich, um sogleich abzufahren. „Todt!“ rief Mine, „und ohne Abendmahl! Ach Gott, wenn er nicht selig würde!“ Und weinend drückte sie ihm die Augen zu. Der Sohn stand eine Weile stumm. Ihm ging durch den Sinn, wie er doch kaum einen Vater gehabt, sondern ihm immer wie einem Fremden gegenüber gestanden; und nun, da er nach der Mutter Tode eine Seele gefunden, die er liebte, habe der Vater diese so schlecht behandelt. Er betete ein Vaterunser, nahm dann das Kammerfenster aus dem Rahmen und ging nach der Schmiede.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0257
Mecklenburg Vorpommern

Der alte Schönzeit wurde am vierten Tage ohne Geläute begraben.

25.

In der folgenden Woche kommt eine Einwohnerfrau des Abends zu Mine; Schönzeit war noch in der Schmiede.

„Frau Meisterin!“ begann sie schüchtern, „nehmen Sie nichts für ungut, daß ich Ihnen etwas bringe. Es ist ja nur wenig, aber unsereins hat ja nicht mehr.“ Mit den Worten begann die Frau Eier aus ihrer Schürze auf das Bett zu legen. „Aber wozu das, Kornhagelsche?“ fragte Mine erstaunt, „Sie werden ja Ihre Eier allein brauchen, und ich habe ja selbst welche. Behalten Sie nur die Eier, ich kann sie nicht annehmen!“

„Ach nehmen Sie doch nur die Eier“, bat die Frau, „ich wollte Sie auch um etwas bitten! Ach, Frau Meisterin! ich wollte Sie bitten, daß Sie mich auch hexen lehren.“ Hell auflachend fragte Mine: „Sehe ich denn aus, wie eine Hexe?“ „Ach nein! aber alle Leute sagen doch, daß Sie hexen können und daß Sie den Meister behext haben, daß er nicht mehr in den Krug gehen kann.“ „Gott bewahre!“ rief Mine noch lachend,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0258
Mecklenburg Vorpommern

„weßhalb soll er nicht gehen können? Aber er will nicht!“ „Nun ja, das ist's ja!“ „Sie haben ihm mit Hexen das Herz umgedreht, daß er nicht wollen kann!“

Mine wurde ernst: „Nein Frau, das ist keine Hexerei! Das will ich Sie lehren; so viel ichs selbst kann“, fügte sie seufzend hinzu. „Aber zuerst müssen Sie mir sagen, ob Sie ihren Mann lieb haben, d. h. so recht von Herzen.“ Schweigend streifte die Frau ihren Aermel auf und zeigte auf mehrere blaue Striemen; dann sagte sie: „So hat er es mich gelehrt!“ „Das ist etwas anderes; aber haben Sie ihn doch lieb? haben Sie ihn einmal lieb gehabt?“ fragte Mine weiter. Der Frau leuchtete es durch die Augen, aber nur einen Augenblick: „Ja, wie mein Leben, ehe er zu saufen anfing“, sprach sie. „Weßhalb ging er denn in den Krug?“ forschte Mine weiter; sie wußte, daß man im Dorfe sagte, die Kornhagelsche wisse nur ein Gericht zu kochen, und das sei Schweinfutter. „Ach, weil er sagte, was ich koche, sei nicht zu genießen“, entgegnete die Frau. „Ja, wenn der Mann zu Hause bleiben soll, dann müssen Sie für ordentliches Essen sorgen“, belehrte Mine. „Herr Gott! wo solls denn herkommen?“ rief die Frau verzweiflungsvoll, „kaum zum Sattessen haben wir, wo sollen da die Trak-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0259
Mecklenburg Vorpommern

tamente herkommen?“ „Aber Kornhagelsche!“ beschwichtigte Mine, „Traktamente sind ja gar nicht nöthig, nur das bischen ordentlich kochen, was ihr alle Tage eßt!“ „Nun darauf braucht man doch nicht so zu halten“, erwiderte die Frau, „ja wenn ich ihm Braten geben könnte!“ „Meinen Sie denn, daß wir alle Tage Braten haben?“ fragte Mine, „und ein Schmied muß schwer arbeiten. Nein, grade auf das gewöhnliche Essen kommts an: Wenn der Mann alle Tage Schweinfutter essen soll, dann geht er alle Tage in den Krug, und wenn er dann einmal Braten bekommt, dann hat er sich das Kruggehen schon so angewöhnt, daß er auch dann geht.“ Die Frau nickte verständnißvoll. „Ja, ja!“ fuhr Mine fort, „das ist die halbe Kunst: ordentliches Essen und reine Stube!“ Die Frau schlug die Augen nieder; nach einer Weile fragte sie: „Und die andere halbe —?“ — „ist“, fuhr Mine fort, „den Mann lieb haben und für ihn beten.“ „Ja, das will ich ja nur wissen“, forschte die Frau eifrig, „bloß das Gebet sagen Sie mir.“ „Das können Sie ja sagen, wie sie wollen“, erklärte Mine, „nur daß Sie bitten, der Herr möge ihren Mann vor Sünde bewahren und auch Sie selbst.“ „Wie sagen Sie dann?“ drängte die Frau. „Ich bete meist“, bekannte Mine etwas verschämt, „den Vers:

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0260
Mecklenburg Vorpommern

Breit aus die Flügel beide!“ „O den kann ich, den kann ich noch von der Schule her!“ jubelte die Frau und sagte den Vers auf. „Aber, aber“, rief Mine halb ärgerlich, „das ist doch kein Hexenspruch, den man so hinplappert, und dann ist alles gemacht! Wissen Sie auch, was Sie damit bitten?“ „Nun freilich“, entgegnete die Frau unwillig, daß man ihr die Wissenschaft nicht zutraue, „ich bitte, daß der Herr Jesus meinen Mann mit einem Engelsflügel zurückscheuchen soll, wenn er nach dem Kruge will.“ „Das auch!“ erklärte Mine, „aber die Hauptsache ist, daß er mit den Engelsflügeln Ihnen den Mund zuhalte, wenn der Mann aus dem Kruge nach Hause kommt, so daß Sie ihm freundlich begegnen und hauptsächlich, daß die Stube so rein ist, daß die Engel darin wohnen, und die Mahlzeit so, daß die Engel davon genießen können!“ Die Kornhagelsche fühlte sich getroffen, dankte kurz und ging; doch bestand Mine darauf, daß sie ihre Eier vom Bette mitnahm. Hätte Mine ihr heimlich ins Ohr gesagt, sie solle den größten vierspännigen Pflug von der Schmiede nehmen und ihn bei Neumond um die Grenze von Karnehlen tragen und niemand grüßen und niemand danken, mit Freuden hätte die Frau es gethan. Aber was sie gehört, gefiel ihr so wenig, wie dem Naeman, als Elisa ihm

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0261
Mecklenburg Vorpommern

sagte, er solle sich siebenmal im Jordan waschen. Doch mußte auch ihr wohl jemand gesagt haben, sie solle thun, wie ihr geheißen, denn man sagte bald im Dorfe, die Kornhagelsche habe ihr Schwein aus der Stube und Menschen hineingebracht; darum gehe sie jetzt zu allen Einwohnerfrauen, um kochen zu lernen. Ob sie auch in der anderen Hälfte sich zu thun gemacht, hat sie wohl keinem Menschen gesagt; aber ihr Mann ging jetzt wirklich weniger in den Krug.

Eine andere Schülerin Mines war das Mädchen, welches ihrer gegen den Inspector Erwähnung gethan; das kommt einmal in der Schummerstunde und bittet sie, ihr doch zu zeigen, wie man Mannshemden zuschneide. „Für wen willst du Mannshemden schneiden, Rieke?" fragte sie. „Ihnen will ich es sagen", erwiderte das Mädchen erröthend, „aber ich bitte schön, daß sie es keinem sagen. Der Heinrich Kracht, der beim ersten Gespann, ist mein Bräutigam, aber das weiß noch keiner, und wir wollen uns übers Jahr heirathen. Nun wollen wir sparen, daß wir uns zur Aussteuer eine Kuh kaufen können. Wenn er sich aber Hemden machen läßt, dann muß er fürs Stück vier Silbergroschen geben. Nun wollte ich ihm die Hemden nähen, damit er das Geld zurücklegen kann!" „Warum sagst du denn aber

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0262
Mecklenburg Vorpommern

das nicht der Kanertschen, bei der du dienst?" fragte die Meisterin. „Ja, Frau Meisterin", entgegnete Rieke, „dann würde es bald das ganze Gut wissen, daß er mein Bräutigam ist. Auch kann die Kanertsche selbst kein Mannshemde zuschneiden. Ihr schneidet sie die Maurerfrau zu!" „Dann komm einmal des Abends!" sagte die Frau. „Darf ich nicht am Sonntage kommen?" „Nein, am Sonntage nicht; da haben Christenmenschen etwas anderes zu thun, als Hemden zu nähen!"

Am nächsten Abend war Rieke da. „Hat dir die Kanertsche erlaubt herzukommen?" fragte die Meisterin. „Ja wohl!" erwiderte das Mädchen freudig; „ich habe mich so gesputet, daß alle meine Arbeit fertig ist!" Dem Meister war diese Belästigung seiner Frau wohl nicht ganz angenehm, aber es schmeichelte ihn doch zu sehen, mit welcher Hochachtung das Mädchen zu derselben aufsah, und er ließ es zu. Rieke erwies sich nun auf alle mögliche Weise dankbar, melkte die Kuh, holte der Meisterin Holz oder ging einen Gang für sie, so daß Schönzeit sah, er habe keinen Schaden davon, und seiner Frau machte es Vergnügen, Rieke zu unterweisen.

Bald aber stellten sich noch mehrere Mädchen ein, ja einige Einwohnerfrauen kamen mit der

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0263
Mecklenburg Vorpommern

Bitte, die Meisterin möchte auch ihre kleinen Mädchen, die noch zur Schule gingen, unterrichten; sie würden ihr gern ihre Mühe vergüten; ja die eine brachte sogar schon, um ihrem Gesuche mehr Nachdruck zu verleihen, eine Mandel Eier mit. Nun mußte entweder ganz „Ja" oder ganz „Nein" gesagt werden. Die Frau war für das Erstere, der Mann für das Letztere. Er meinte, sie werde sich zu viel zumuthen; aber sie konnte ihm erwidern, ob ihr jetzt wohl etwas fehle; sie dürfe ja nur rufen, so kämen ihr zwei, drei zu Hilfe. „Und dann", schloß die Frau mit wehmüthigem Lächeln, „weiß ich ja nicht, ob ich ihnen noch lange werde nützen können. Wirket, so lange es Tag ist!" Das schlug durch. Der Meister gab zu und machte nur aus, daß er jeden Augenblick Halt gebieten könne und daß jede Schülerin für ihr Licht sorge. So war also eine Nähschule fertig. Aber das war den Mädchen nicht genug. Bald kommt eine mit einem Röllchen feinen Zwirns „Frau Meisterin, können Sie auch häkeln?" fragte sie. „Feine und künstliche Häkelarbeit kann ich nicht, aber kleine Besatzspitzen kann ich häkeln!" „Dann zeigen Sie mir doch die Arbeit!" bittet das Mädchen weiter. „Zeige einmal deine Füße!" befiehlt die Frau. Das Mädchen streckt einen und den andern Fuß ans Licht. „Erst Strümpfe stopfen und dann

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0264
Mecklenburg Vorpommern

Spitzen häkeln!“ heißts nun. „Ich habe keine Wolle!“ lautete die Antwort. „O“ ruft eine Stimme, „die Liese kann ja noch gar nicht ordentlich stopfen. Sie sollte für den Baumann, bei dem sie dient, die Strümpfe stopfen, und als sie fertig waren, haben sie grade seinem kleinen Jungen gepaßt; so hatte die Liese sie zusammengezogen!“ Alles lachte, nur die Belachte rief schnippisch: „Na denn nicht, denn zeigts mir eine andere!“ „Willst du naseweises Ding wohl machen, daß du hinauskommst!“ rief der Meister vom Ofen her, „sonst werde ich dir Manieren beibringen!“ Ei, wie drückte sich Lieschen!

Der Pfarrer hörte von den Abendversammlungen im Schmiedehause. Als Schönzeit nach der Kirche kam, ließ er ihn rufen und bot ihm für seine Gesellschaft Lesebücher an. Als Vorleser schlug er ihm einen Schulknaben vor und versprach, diesem das Buch zu schenken, wenn er es vorgelesen. Der Meister beschloß, die Sache in Erwägung zu ziehen. Mine stimmte, als er ihr des Pfarrers Anerbieten mittheilte, sehr dafür, und an zwei Abenden war das Buch durchgelesen. Nun fanden sich aber auch junge Burschen ein, die erst bescheiden baten, zuhören zu dürfen, dann aber Späße trieben und die Mädchen an der Arbeit hinderten. Schönzeit brachte sie schnell genug an die freie

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0265
Mecklenburg Vorpommern

Luft; ja er meinte sogar, der ganzen Sache ein Ende machen zu müssen, da er nicht Lust hatte, sich mit den Bengeln herumzuärgern, und der Unterricht seiner Frau auch immer schwerer fiel. Doch gab er noch zu, daß die Mädchen kommen durften, aber nur einen Abend in der Woche. Herzliches Vergnügen hatte er aber daran, als die Schulmädchen bei ihrer Handarbeit das schöne Weihnachtslied: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit", das ihm noch unbekannt war, sangen und wieder sangen, bis es alle konnten.

Tags darauf kommt der Herr vom Hofe und geht — nicht in die Schmiede, wie er ja öfter that — sondern in die Stube, wo die Meisterin beschäftigt war, ganz kleine Hemdchen und Mützchen zuzuschneiden. „Was war das gestern für ein Gesang bei euch?" fragte er, obwohl er mit der ganzen Angelegenheit sehr wohl bekannt war. Auf seinen Antrieb hatte sich seine Frau schon dann und wann Arbeiten von Mines Schülerinnen vorlegen lassen. „Es waren einige Mädchen bei mir, gnädiger Herr!" antwortete die Frau. „Kommen die denn nur zu dir, um zu singen?" fragte er wieder. „Nein gnädiger Herr!" erwiderte sie, „ich habe ihnen gezeigt zu nähen und zu stricken, zu stopfen und zu flicken!" „Auch zu häkeln und zu

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0266
Mecklenburg Vorpommern

sticken?“ „Nein, gnädiger Herr, sticken kann ich selbst nicht und häkeln nur wenig. Zuerst müssen sie aber doch die einfache und nothwendige Arbeit lernen, ehe sie das vornehmen!“ „So? was geben sie dir dafür?“ „Nichts, gnädiger Herr; sie helfen mir bisweilen in meiner Arbeit, damit ich nachher am Abend Zeit habe; und dann hat mir die eine eine Mandel Eier gebracht, und andere Milch, so lange meine Kuh steht!“ „Hm! Nun werde ich dir einen Vorschlag machen. Unterrichte mir die Mädchen, die zu dir kommen, am Sonntagnachmittag in der Weise, wie dus bisher gethan, und ich gebe dir nächsten Herbst 10 Scheffel Kartoffeln!“ „Ich möchte das gern verdienen, gnädiger Herr, aber ich werde jetzt bald damit aufhören müssen, und wer weiß, ob ichs nachher fortsetzen kann. Und dann“, setzte sie zögernd hinzu, „am Sonntage möchte ich das nicht thun!“ „Warum denn nicht am Sonntage?“ „Gnädiger Herr, der Sonntag ist doch zu anderem da!“ „Aber Weib, ist es denn besser, wenn die Mädchen am Sonntage herumliegen, oder gar alle möglichen Schlechtigkeiten machen, als daß sie etwas Ordentliches lernen?“ „Nein, gnädiger Herr, aber man hat doch am Sonntage für seine Seele zu sorgen!“ „Dann wirst du wohl auch deinen Mann aufreden, daß er am Sonntage nicht arbeitet, wenn ich es ihm

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0267
Mecklenburg Vorpommern

befehle?“ „Ich bitte den gnädigen Herrn sehr, das nicht zu thun; denn es ist doch Sünde!“ Aergerlich verließ der Herr das Zimmer, indem er noch im Abgehen „tolles Weib das!“ murmelte. Und doch, wenn er sich die Sache überlegte, wenn er das Alles zusammenhielt, was seine Augen sahen (und die sahen scharf), wenn er verglich, wie es bei den Leuten aussah, die auf Gottes Wort hielten, und bei denen, die das nicht thaten; wenn er bedachte, daß Leute, die das dritte Gebot halten, auch das siebente halten, dann mußte er sich sagen: es wäre gut, wenn alle meine Leute so wären. Darum zwang er auch den Schmied nicht zur Sonntagsarbeit; in Nothfällen war dieser ja von selbst eingetreten, nur schien ihm manches nicht Nothfall, was der Herr dafür hielt. Auch wußte der Herr, daß er mit einer Kündigung den Mann nicht in Verlegenheit brächte; er hatte schon erfahren, daß diesem vielfach andere Stellen angeboten waren. Herr und Schmied kamen also wohl mit einander aus, allein ihr Verhältniß war kein klares und auf die Dauer nicht haltbar. Doch es sollte klar werden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0268
Mecklenburg Vorpommern

26.

Der März kam heran, und die Schmiedfrau genas eines kräftigen Jungen. Die Freude der Eltern war groß, und Großmutter Jette, die zur Pflege herübergekommen war, hatte nur zu steuern, daß der glückliche Vater den Kleinen nicht alle Augenblicke aus der Wiege riß, um sich an seinem Anblick zu weiden. Fast zu gleicher Zeit war gleiche Freude im Herrenhause eingekehrt. Nach sechsjähriger Ehe war auch dort ein Söhnchen angekommen, und that Schönzeit schon mit seinem Kronprinzen närrisch, so that Herr Buchmann mit dem seinen noch viel närrischer.

Nach acht Tagen ließ der Schmied seinen Jungen taufen; er hieß wie sein Vater Karl. Mines kräftiger Körper überwand bald die letzten Spuren des Wochenbettes und nach vierzehn Tagen hielt sie ihren ersten Kirchgang. Mit der gnädigen Frau gings nicht so schnell, und das kleine Söhnchen des Gutsherrn sollte doch, wenn es auch kräftig war, noch viel zu zart zur Taufe sein. Gar oft kam der Herr nach dem Schmiedehause, um den kleinen Karl zu sehen, ja einmal mußte die Meisterin ihn einpacken und auf den Hof kommen, wo denn die beiden Jungen neben einander gehalten wurden, aber jede Mutter dachte, der ihre

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0269
Mecklenburg Vorpommern

wäre der strammere. So kam der Mai heran, und schon ging Mine auf der Mutter Anrathen mit ihrem Kleinen bei warmem Wetter an die Luft, während dem kleinen Buchmann noch kein Lüftchen anwehen durfte; getauft war er noch nicht. Da begannen fast zu gleicher Zeit die beiden Prinzen zu husten, aber nicht sie allein, auch andere Kinder im Dorfe. Mine legte der kleinen Unpäßlichkeit keine besondere Bedeutung bei, anders Herr Buchmann, zu dessen Söhnchen der Arzt täglich zweimal geholt wurde. Doch wurde auch die Meisterin besorgt, als das Kindchen eines Einwohners, welches auch nur gehustet hatte, an der Bräune erkrankte und Tags darauf starb. Des kleinen Karl Husten bekam auch einen so eigenthümlich bellenden Klang, daß Schönzeit besorgt den Doktor herbeirief, welcher mit Achselzucken sagte, daß der Kleine die Bräune habe, aber wohl durchzubringen sein werde. Ein gleiches hoffe er bei dem Sohne des Herrn Buchmann, der von derselben Krankheit befallen sei. — Doch wurde es mit Karlchen immer schlechter, und der Husten immer pfeifender. Die Eltern hatten wohl schon den Abendsegen gebetet, aber ans Schlafengehen dachte keins von ihnen. Da begannen die Erstickungsanfälle. Schönzeit war außer sich, wenn das arme Kind solche Qual auszustehen hatte; er hätte mögen sein Leben

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0270
Mecklenburg Vorpommern

für seines Kindes Leben geben, wenn es geholfen hätte. Dann lief er wieder hinaus, weil er das Quälen nicht mit ansehen konnte; dann versuchte er wieder im Gebet den Himmel zu stürmen und rief wiederholentlich: „Herr, Herr, das kannst du mir nicht anthun, du kannst mir mein Kind nicht nehmen!“ Und wäre Mine nicht noch scheinbar ruhig gewesen, er wäre gar verzweifelt. Auch diese hatte zuerst im Herzen und laut geschrieen, der Herr möge ihr das liebe Kindlein lassen. Dann aber fiel ihr jener Pfarrer ein, der sein dreijähriges krankes Kind dem Herrn im Gebete abgerungen und dabei die dritte Bitte vergessen; ihm blieb zwar das Kind am Leben, aber es war blödsinnig, und nach zwanzig Jahren geistig noch ein dreijähriges Kind und hat da dem Vater manche Kummerthräne ausgepreßt. Das fiel ihr ein, und sie wußte nicht, sollte sie bitten, daß ihrem Kinde das Leben erhalten werde, oder daß der Herr seine Leiden kürze durch einen sanften Tod. Da legte sie ihr ganzes zerrissenes Herz und all ihr Wollen und Nichtwollen in ihr altes, liebes: „Breit aus die Flügel beide“, und ihr Herz wurde ruhig; sie wußte, daß sie bitten sollte, der Herr möge ein Ende machen. Ihr Herz blutete ja dabei, und ihr Mann wollte wahnsinnig werden, als er sie so beten hörte; aber ihr war des Herrn Wille geoffenbart, und sie

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0271
Mecklenburg Vorpommern

hatte Kraft bekommen, ihren Willen demselben zu unterwerfen.

Wieder kam ein Erstickungsanfall; in athemloser Spannung standen die Eltern neben ihres Lieblings Bette, da hörten sie durch die stille Nacht vom Hofe her ein lautes Rufen und glaubten, des Herrn Stimme zu erkennen. Wenige Minuten darauf raste ein Fuhrwerk die Straße entlang, und schnell verhallte sein Rollen.

„Wie mag es da oben aussehen?“ fragte Mine leise. „Ich habe nur gehört, daß es auch schlecht sei“, entgegnete ihr Mann ebenso, „und jetzt wirds nicht besser geworden sein. Mir deuchte, das Fuhrwerk ging nach dem Doktor.“

„Ach, die armen Herrschaften!“ sagte die Frau bedauernd.

„Sind wir denn nicht eben so arm!“ entgegnete ihr Mann unwillig, „ringt denn nicht unser Karlchen auch mit dem Tode?“

Die Frau warf einen schnellen Blick auf das Kind; dann reichte sie ihrem Manne die Hand, und sah ihm voll in die Augen. „Nein, Karl!“ sprach sie ruhig, „wir sind nicht so arm, wie sie. Wir glauben, daß der liebe Gott es gut macht. Auch wenn er uns das Kindchen nimmt“, fügte sie mit zitternder Stimme hinzu. „Wir glauben“,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0272
Mecklenburg Vorpommern

fuhr sie dann wieder ruhiger fort, „daß unser Karl es nachher besser haben wird, als wirs ihm hier machen könnten; daß er allem Leid und Elend dieses Jammerthals und aller Sünde entgangen ist; ja wir wissen, daß er selig wird, wenn er stirbt, denn er ist getauft. Und jenes Kindchen ist nicht getauft, und seine Eltern haben diesen, unseren Glauben nicht!“

Schönzeit zogen die Worte seiner Frau ins Herz wie milder Sonnenschein; er sah, daß er doch viel reicher sei als jene reichen Leute; und sein Kind auch; und wollte der Heiland dasselbe ganz reich und selig machen, wohl, er wollte nicht wehren, sondern geduldig harren, bis er es wieder sehen würde. Noch eine ganze Weile gingen die Eheleute so ihren Gedanken nach, nur durch immer häufigere Anfälle des Kindes gestört, da rollte von fern ein Wagen heran. Mine stand dem Fenster zunächst und sah hinaus, wie das Fuhrwerk vorbeischmetterte und in den Hof einbog. „Unser Wagen und Kutscher waren es wohl“, sagte sie, „auch der Doktor, aber es waren Schimmel vorgespannt!“

Was die Eltern gefürchtet, brach nun herein. Nach kurzem, aber heftigem Erstickungskampfe war ihr Kindchen eine Leiche. Nun kostete es ihnen wohl einen schweren Kampf, ihren Willen unter

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0273
Mecklenburg Vorpommern

den seinen zu stellen, nun, da er Ernst machte, ihnen zu zeigen, daß sein Wille ein anderer sei, als der ihre; doch sie blieben in dem Kampfe Sieger und konnten zuletzt, wenn auch nicht fröhlich, so doch ergeben sprechen: „Du hasts gegeben, du hasts genommen, dein Name, Herr, sei gelobt in Ewigkeit.“ Sie drückten ihrem Liebling die Augen zu, betteten ihn in die Kammer und legten sich dann zur Ruhe, wenngleich der Schlaf noch lange ihre Augen floh.

Am folgenden Tage kam ihnen die Stube doch sehr leer vor; Schönzeit verhämmerte seinen Kummer mit Gewalt in der Schmiede, während die Frau das bittere Geschäft vollbrachte, ihren Liebling zum letztenmal anzukleiden. Als Karl zum Mittag hereinkam, erzählte er, daß der Sohn des Herrn Buchmann auch in dieser Nacht gestorben. Die gnädige Frau sei ohnmächtig geworden, der Herr aber habe sich zuerst in einem schlimmen Zustande befunden, getobt wie ein Wilder. Gegen Morgen sei er ruhiger geworden, gehe nun aber wie irre in seinem Zimmer auf und nieder, ohne geschlafen zu haben.

Bald nach Mittag trat der Herr zu Mine in die Stube. Schönzeit war in der Schmiede. Die Frau hatte Herrn Buchmann kaum erkannt. Die Kleider hingen ihm um den Leib, das wirre Haar

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0274
Mecklenburg Vorpommern

bedeckte die Stirn, die Gesichtszüge waren schlaff und fahl, nur die Augen glühten in irrem Feuer. Erschöpft warf er sich, ohne ein Wort zu sagen, auf einen Stuhl. Mine erschrak wohl über sein verstörtes Aussehen, faßte sich aber bald und trat grüßend näher. Er erwiderte ihren Gruß nicht, sondern sagte mit tonloser Stimme: „Also auch todt!“ „Ja, gnädiger Herr!“ erwiderte die Frau, „unser Karlchen ist auch beim lieben Gott!“ „Beim lieben Gott“, fragte er bitter zurück, „schöner lieber Gott!“ „Ja, der hat ihn genommen!“ sprach die Frau voll Zuversicht, „und sein heiliger Name sei gelobt!“ „Gelobt?“ fuhr der Herr auf, „Weib, du hast kein Gefühl! du hast dein Kind nie geliebt!“ Und mit einer Geberde heftigen Abscheus verließ er die Stube, während Mine ihm schmerzlich nachblickte. Ihr Mann kam bald nachher herein und warf sich auf das Bett. Er hatte die Nacht ja kaum geschlafen und den Tag über schwer gearbeitet. Als er eingeschlummert, nahm Mine das Licht, ging nach der Kammer und setzte sich an die Wiege ihres todten Kindleins. Dann deckte sie das Laken ab, strich ihrem Liebling über das Köpfchen und schaute mit thränenden Augen und gefaltenen Händen in das liebe Gesichtchen, bis ihr die Thränen den Blick verdunkelten und sie meinte, ihr müsse das Herz zerspringen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0275
Mecklenburg Vorpommern

vor Weh. Die Frau meinte, es höre sie niemand, als der da oben, und der werde sie auch erhören. Aber draußen am ausgehobenen Fenster stand auch jemand: es war Herr Buchmann, der den ganzen Nachmittag im Felde ruhelos umhergewandert und nun in der Dunkelheit nach Hause zurückkehrte. Er sah in der Kammer das Licht und eine unwiderstehliche Macht nöthigte ihn heranzutreten und durch das Fenster zu schauen. Er sah, wie die Frau ihr todtes Kind liebkoste, und wie ihre Thränen flossen. Er selbst mußte an sich halten, um nicht laut mitzuweinen. Der Schmerz, welcher sich in ihrem Gesichte, ja in der ganzen Haltung ausprägte, griff auch dem ungesehenen Zuschauer ans Herz. War dies dasselbe Weib, das vor einigen Stunden so gesprochen? Das konnte er nicht fassen. Eine Ahnung davon bekam er, als er sie beten hörte; unwillkürlich faltete auch er seine Hände und betete mit. Der Vers, den er seit seiner Jugend kaum gehört, wurde in ihm lebendig und scheuchte von ihm den Gedanken, der ihn den ganzen Tag verfolgt, er müsse wahnsinnig werden. Auch um ihn sangen die Engel, daß er ruhiger in sein Zimmer ging und sich angekleidet, wie er war, auf das Bett warf. Alsbald lag er in todesähnlichem Schlafe.

Als am andern Tage die Frau ihren Kleinen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0276
Mecklenburg Vorpommern

in sein letztes Kämmerchen legte und eben beschäftigt war, ihm das Kleidchen zurechtzuziehen, öffnete sich langsam die Thür, und der Herr trat ein. Als er die Leiche sah, deckte er einen Augenblick die Hand über die Augen, dann trat er näher, legte die Hand auf die Schulter der Frau, die ihn erstaunt ansah, und sagte mit anscheinend ruhiger Stimme: „Eins erkläre mir, Frau, wie kannst du Gott loben, der dir dein Kind genommen. Denn daß du es auch lieb gehabt, weiß ich.“ „Weil der liebe Gott besser weiß als wir, was uns gut ist, gnädiger Herr“, erwiderte die Frau und trat einen Schritt zurück, „weil ich meinem Kinde es gönne, daß es nun aus diesem Jammerthal genommen und bei den lieben Englein im Himmel ist.“ Der Herr schüttelte zweifelnd den Kopf, Mine aber fuhr zuversichtlich fort: „Ich weiß das ganz gewiß, denn das Kind gehört dem Heilande an, es war ja getauft!“ Buchmann zuckte zusammen, dann fragte er mit unsicherer Stimme: „Und die ungetauften Kinder?“ Die Frau begriff, was ihn zu dieser Frage bewog, daher wurde sie einigermaßen befangen, sagte aber doch: „Die Kinder sind ja nicht Schuld daran, also wird sie der liebe Gott wohl in Gnaden annehmen; nur die Eltern können das nicht so zuversichtlich glauben.“ Und als sie sah, daß sich des Mannes

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0277
Mecklenburg Vorpommern

Gesicht schmerzlich verzog, setzte sie schnell hinzu: „Aber gnädiger Herr, wie soll ein einfaches Weib Ihnen das so recht auseinandersetzen; wenn der gnädige Herr doch darüber mit dem Herrn Pfarrer sprechen möchte.“ Buchmann nickte mit dem Kopfe, sagte kurz „Adieu!“ und ging hinaus. Nachmittags fuhr er nach Weringen und bestellte selbst das Begräbniß seines Kindes beim Pfarrer. Was er mit diesem gesprochen und was dieser ihm gesagt, wissen wir nicht. Aber seine Leute hatten sich fortan über Verschiedenes an ihm zu wundern; er fuhr öfter nach der Kirche; er fluchte nicht mehr, ließ nie mehr am Sonntage arbeiten und entließ den Inspektor Felding.

27.

Zwei Jahre später saß die Frau Meisterin bei ihrem Nähzeuge. Zu ihren Füßen saß ein kleiner Junge von wohl sechs Monaten zwischen Kissen und zauste einem Hunde das zottige Fell, während dieser ihm die Händchen leckte. Da öffnete sich die Thür, und ein Frauenzimmer trat in die Stube, ein vielleicht zweijähriges Kind an der Hand und ein kleines in einem Tuche an der Brust. Es war eine Bettlerin der verkommensten Art,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0278
Mecklenburg Vorpommern

zerlumpt und schmutzig über alle Maßen. „Bedenken Sie doch eine arme Frau", begann sie in kläglichem Tone, während ein häßlicher Branntweingeruch ihrem Munde entströmte; „mein Mann ist gestorben und hat —." Mine hatte das Weib, während es sprach, scharf angesehen; in ihrer Erinnerung dämmerte es auf, als hätte sie diesen Ton schon gehört. „Bist du nicht Pfeiffers Karoline?" unterbrach sie dieselbe. Die Angeredete stutzte, riß die Augen auf und glotzte die Frau an; nach einer Weile murmelte sie: „Mine Stellhaus!" „Dein Mann ist gestorben?" fragte diese nun, „hast du einen Mann gehabt?" „Ich kannte dich nicht", antwortete jene nun entschuldigend, „und dachte, du würdest mir nichts geben, wenn ich alles sagte. Nein, ich habe keinen gehabt!" „Und nun gehst du betteln?" fragte die Schmiedefrau weiter, „warum dienst du nicht wieder als Amme?" „Kann ich denn die Bälge todtschlagen?" fragte die andere zurück. „Pfui!" rief Mine entrüstet, „wie kann man so gottlos reden! Was können die armen Dinger dafür, daß sie keinen Vater haben. Aber du könntest doch wohl arbeiten. So viel kannst du doch verdienen, um die beiden Kinder zu ernähren!" „So dumm!" höhnte Karoline, „von dir werde ich doch nichts kriegen, das sehe ich schon!" Damit verließ sie die Stube und

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0279
Mecklenburg Vorpommern

schlug die Thür zu. Mine sprang auf und wollte doch wenigstens den Kindern etwas geben; aber der zottige Spielkamerad ihres Söhnchens verstand die Sache unrecht. Mit einem Satze war er auf und stürmte nach der Thür, wobei er seinen Kameraden niederrannte, daß dieser seine dicken Beinchen gen Himmel streckte und jämmerlich schrie. Die Frau hatte Mühe, ihr Kind zu beruhigen und den heftig bellenden Hund zu beschwichtigen, und als sie wieder einen leidlichen Vertrag zwischen den beiden zu Stande gebracht hatte und vor die Thür ging, um der Bettlerin nachzusehen, war diese schon aus dem Dorfe. Ihr Mann aber rief ihr zu: „Mutter! du wolltest ja einmal nach der Stadt. Nachmittag geht dieser Wagen leer dahin und ein anderer kommt leer zurück.“ Bald fuhr die Frau Meisterin ab.

In der Stadt wurde auch die Frau Miller besucht. Die empfing sie mit den Worten: „Na, da muß ich mich doch sehr wundern, daß die Frau Hufeisen- und Forkenfabrikantin noch immer so herablassend ist und eine gewöhnliche Arbeiterfrau besucht!“ „Was haben Sie denn schon wieder, Sie alte Millern?“ sagte Mine lächelnd, „heute habe ich zu so langen Titeln keine Zeit. Nach zwei Stunden muß ich schon wieder abfahren und habe noch einen ganzen Korb voll zu besorgen!“

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0280
Mecklenburg Vorpommern

„Und werde", setzte die Millerin fort, „noch eine Tasse Kaffee trinken; er ist im Augenblick fertig, und bis dahin will ich Ihnen auch von Fabrikanten erzählen. Was mich das Volk ärgert, kann ich gar nicht sagen, ich glaube, wenn ich nicht ein so dickes Fell hätte, ich würde vor Aerger platzen. Das hat kaum das liebe Leben, trotzdem der Kerl, er ist Schneidermeister, ein Heidengeld verdient; er arbeitet ja mit sechs Gesellen. Aber sobald ein Groschen da ist, dann fährt eine Miethskutsche vor, und es wird eine Spazierfahrt gemacht oder eine Gesellschaft gegeben, wobei sie Wein saufen wie Wasser. Wenn er mit seiner Minka ausfährt, so sollte man denken, es seien Grafen, so ausgeputzt hat sich das. Das Weib liegt den ganzen Tag auf dem Sopha herum und liest Geschichtenbücher und hält sich ein Kindermädchen und eine Köchin und hat nur das eine Kind von zwei Jahren; und für das wird der Grafenstand wohl nicht hoch genug sein, das wird wohl auf einen Prinzen warten; vielleicht kommt einer aus dem Monde. Denken Sie sich, das kleine Ding steht gestern auf dem Hofe, und da sind meine Kinder und spielen; die kleine Lucie, so heißt der Schneidersleute Kind, kommt auch hinzu und bettelt zuerst meinem kleinen Jungen das Butterbrot ab, und wie sie sich daran sattgegessen, spielen die

Kinder mit einander. Das sieht die gnädige Mama und ruft ganz ungnädig dem Kindermädchen zu: „Hanne, habe ich dir nicht schon oft gesagt, du sollst das Fräulein nicht mit den Straßenkindern spielen lassen!“ „Das Fräulein!“ sagt sie, „nun hören Sie nur an!“ „Aber Millerchen, wie kann man sich darüber so ärgern“, beschwichtigte Mine, „die Frau ist das vielleicht in ihrer Eltern Hause so gewöhnt!“ „O die klugen Prediger, das weiß ich auch, daß es dumm ist, sich über Dummheiten zu ärgern, aber es muß auch Dumme in der Welt geben! Und diese Schneidersche ist ja auch nicht so weit her. Sie war früher Schneidermamsell und soll eine Bauerntochter sein!“ „Wie heißt denn ihr Mann?“ fragte Mine arglos. „Woitalewski; Rudolf Woitalewski, Kleiderfabrikant aus Berlin.“ Mine horchte auf. „Woitalewski“, fragte sie, „und wie heißt seine Frau?“ „Den Vatersnamen weiß ich nicht; er aber nennt sie Minka“, erwiderte die Miller. „Wenn das nur nicht gar“, vermuthete Mine, „meine Base Minna ist? Die hat einen Schneidermeister Rudolf Woitalewski geheirathet!“ Frau Miller stand wie Lots Weib; dann lachte sie los. „Das kann sein, das wird sein! Habe mir immer gewünscht, Ihre Base zu sehen, von der Sie mir früher so viel erzählt. Nun wohne ich mit ihr in einem Hause und weiß

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0282
Mecklenburg Vorpommern

es nicht! Aber wir wollen uns Gewißheit verschaffen. Haben Sie Butter mitgebracht?" „Ja", sagte Mine, „und ich wollte Sie bitten, sie mir morgen zu verkaufen." „Nun bieten Sie die Butter doch der Base an." Mine wollte nicht, aber die Miller ließ nicht nach. Als Mine in die Nachbarküche trat, kam die Frau Fabrikantin eben aus der entgegengesetzten Thür, eine Tasse in der Hand. Mine stand im Schatten eines Schrankes und konnte nicht deutlich gesehen werden. Sie aber sah, daß sie wirklich Minna vor sich hatte, und daß dieselbe ein früher sehr elegant gewesenes Kleid trug, welches aber stark voll Flecken und arg zerknüllt war; die Füße hatte sie in gestickten, aber niedergetretenen Morgenschuhen, und den Kopf in einer sehr wenig reinen Morgenhaube; überhaupt war alles, was von Wäsche an ihr sichtbar war, unsauber. Mine sah das auf einen Blick und trat um einen Schritt vor mit der Anfrage: „Madamchen, wollen Sie Butter kaufen!" Minna erkannte wohl ihre Verwandte, denn ein flüchtiges Roth überflog ihre Wangen. Sie wandte ihr aber schnell den Rücken und sagte: „Nein!" worauf Mine abging.

„Ist sies?" mit der Frage wurde diese von Frau Miller empfangen. „Nun freilich!" sagte Mine und lachte innerlich über Minnas Verlegen-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0283
Mecklenburg Vorpommern

heit, „aber ein Buttergeschäft konnte ich mit ihr nicht machen!“ „Da seien Sie doch zufrieden. Ihre Butter wären Sie leicht los geworden; Geld aber hätten Sie nicht bekommen! Die Butter werde ich zu Ihrer Rendant Hartberg bringen. Die braucht sie nöthig, denn sie hat Gäste bekommen; und Sie sollen rathen, wen?“ „Wie soll ich das können!“ entgegnete Mine achselzuckend. „Ihr Fräulein Sylvia oder vielmehr“, verbesserte Frau Miller, „Frau Vollberg! Sie wissen doch, daß Vollberg mit ihr durchging, weil der Vater seine Einwilligung zu der Heirath nicht geben wollte; daß dieser dann vor Gram starb und sie sich nun heiratheten. Die Mutter mußte Geld und wieder Geld schicken, bis ihr Vermögen fort war, und hatte der Mann sie früher schon nicht auf Händen getragen, jetzt als es kein Geld mehr gab, wurde es noch viel schlimmer. Da ist die Frau nun vor 14 Tagen mit ihren beiden Kindern zur Mutter gekommen und hilft ihr die Pension verzehren. Sie sollen sich aber mit einander nicht allzugut vertragen, die beiden Frauen.“

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0284
Mecklenburg Vorpommern

28.

Lieber Leser! das Papier geht zu Ende und wir wollen zum Schluß noch einen Besuch machen, oder vielmehr zwei, aber ganz kurze; den ersten bei Mine. Sie lebt nun schon 15 Jahre bis auf den heutigen Tag in Karnehlen. Du kannst nachfragen, jeder Mensch kennt sie dort. Der Schönzeit will nicht kündigen und der Herr Buchmann erst recht nicht; denn er sagt, einen solchen Schmied bekomme er nicht wieder. Von der Schmiedefrau sagte er nichts, er hat aber nicht vergessen, was er ihr verdankt, und was seine Einwohnerfrauen und Arbeitsmädchen ihr noch heute verdanken, das sieht er ganz gut. Darum erlaubte er auch, daß die ältesten Jungen aus der Schmiede mit seinen beiden Knaben (die sind aber beide getauft worden, als sie kaum acht Tage alt waren), spielen durften, hatte aber ausdrücklich angeordnet, daß alle fünf Knaben abwechselnd Kutscher sein sollten, nicht blos die seinen allein. Das war wohl der einzige Punkt, wo er nicht mit der Frau Meisterin übereinstimmte, denn die hatte ihren Jungen streng anbefohlen, sie sollten sich immer zu Pferdchen anbieten und nur, wenn der gnädige Herr es ausdrücklich befehle, dürften sie Kutscher sein, sollten

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0285
Mecklenburg Vorpommern

aber dann die Peitsche nur zum Knallen brauchen, solch feurige Pferde gingen schon ohne Schläge.

Nach den drei Jungen hat sie ein Mädchen, welches sieben Jahr alt ist, und nicht nur für Vater und Brüder die Socken strickt, sondern sie auch stopft. Das ist die ganze Nähschule der Frau Meisterin; höchstens daß noch dann und wann ein Arbeitsmädchen sich außergewöhnlichen Rath zu holen kommt. Denn eine ordentliche Nähschule mit allen Mädchen hält auf Anordnung und Kosten des Herrn Buchmann die Frau Lehrerin.

Nach dem Mädchen kommen wieder drei Jungen, der jüngste noch kein Jahr alt. Die sieben, mit dem verstorbenen Karlchen sinds ja acht Kinder, sind Minen wohl anzusehen, denn manche Runzel zieht sich durch das sonst noch frische Gesicht, aber ihre Augen sind noch die alten und ihr Herz auch. Die Hände und besonders die Füße sind aber nicht die alten geblieben, sondern alte geworden; sie hofft aber damit noch auszukommen, bis ihre kleine Mine wird eintreten können. Die Einwohnerfrauen im Dorfe kommen häufig in die Schmiede d. h. in die Stube. Was sie da immer zu holen haben, erfährt kein Mensch, nur ist es auffällig, daß so viele mit sorgen- oder thränenvollen Blicken hinein-, und mit fröhlichen und getrosten wieder hinausgehen. Bei Hochzeiten und

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0286
Mecklenburg Vorpommern

Kindtaufen soll Mine immer oben in der Ecke sitzen, aber sie setzt ihren Willen durch und setzt sich auf eine Bankecke in die Nähe der Thür. „Ihr wißt ja, Kinder", sagt sie, „ich bin neugierig und muß doch manchmal sehen, was die in der Küche machen! Von hier komme ich leichter hinaus!" „Ja Sie, Frau Meisterin, und neugierig!" sagt man ihr dann. Die Leute scheinen viel von ihr zu halten, noch mehr aber ihr Mann. Wenn Herr Buchmann, dem doch das ganze Rittergut Karnehlen mit zwei Vorwerken gehört, sagte: „Schönzeit! Ich gebe dir mein Gut, gieb mir deine Frau!" dann würde er sagen: „Nein, gnädiger Herr, und wenn es zehn mal so viel Hufen hätte!" Und die Kinder? denen geht über die Mutter gar niemand. Wie das kommt, darüber wundern sich alle Menschen; denn die Mutter schlägt viel mehr darunter als der Vater, der ja vom Morgen bis zum Abend in der Schmiede drauf hauen muß; und zwar theilt sie nicht nur solch mütterliche Mutzköpfe aus, die nicht durchkommen, sondern vergessen sind, wenn der Empfänger auf die andere Seite der Thürschwelle gekommen; nein, der Vater hat ihr eine ordentliche Reitpeitsche kaufen müssen, die hat sie hinter den Schrank gehängt, und nicht bloß zum Staat.

Arbeiten müssen die Kinder auch; sobald eins

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0287
Mecklenburg Vorpommern

auf den Beinen stehen kann, wird es angestellt. Mit Holzherbeiholen fängt das immer an. Ich kann mir nicht anders denken, daß es daran liegt, daß sie mit ihren Kindern betet. Vollends das „Breit aus die Flügel beide" kriegt sie gar nicht satt. Wenn sie das an jedem Bettchen mit den Kindern gebetet, dann sollte man doch meinen, es wäre genug davon. Aber nein, ehe sie sich zu Bette legt, dann fängt sie mit dem Vaterunser an und legt da in die einzelnen Bitten ihre Sorgen und Sünden, Wünsche und Anliegen, aber zum Schluß kommt sicher „Breit aus die Flügel beide", und wie oft muß der Meister ihr noch helfen.

Bei Minna siehts anders aus. Daß ichs kurz mache, ein glänzendes Elend; aber meist ist das Elend so groß, daß der Glanz es nicht bedecken kann. Sie hat ihre Schneiderei wieder vorgesucht, denn was ihr Mann verdient, verspielt er. Aber sie läßt es sich auch nicht allzusehr sauer werden, und verbrauchen thut sie sehr viel. Mit dem Frieden im Hause ists nur so — so, und wenn nur jemand dagegen setzte, würde Woitalewski seine ganze Frau gern auf eine Karte setzen. Ihre Tochter besucht die höhere Töchterschule und soll Erzieherin werden, will es auch, um dann weit von der Mutter fortzugehen, deren sie sich jetzt schon schämt, sie ist ihr zu ungebildet. Aber es

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0288
Mecklenburg Vorpommern

wird dahin nicht kommen, denn Studiren kostet Geld, und das ist bei Woitalewskis immer am wenigsten. Auch speit Lucie schon Blut, und der Doktor sagt, sie könne das Sitzen nicht vertragen; davon müsse sie schwindsüchtig werden. —

Und ganz zum Schluß muß ich noch unter die Propheten gehen. Ich will nun zwar nicht darauf schwören, daß es so kommen wird, aber ich meine nur so. Ich denke nämlich, wenn Lucie einmal heirathen wird, dann bekommt sie einen Kommissionär oder so einen Halbherrn und wird das Stück vom glänzenden Elend weiter spielen und Minna wird so eine Art Packesel bei den Kindern sein; denn Woitalewski stirbt vor ihr, das sieht man, wenn man auch kein Prophet ist; Spieler leben nicht lange.

Wenn die Sieben von der Mine einmal groß werden, dann werden sie wohl nicht etwas Vornehmes geworden sein, aber geschickte, fleißige und fromme Arbeiter. Für ihre Mutter werden sie sich zerreißen lassen, und vielleicht auch noch mancher andere Mensch wird das thun. Und wenn die Mine ganz alt werden und fühlen wird, daß es zu Ende geht, dann wird sie ihren Mann, wenn er noch lebt, freundlich anblicken, ihre Kinder segnen und dann die Hände falten und beten:

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0289
Mecklenburg Vorpommern

Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm dein Küchlein ein.
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Engel singen:
Dies Kind soll unverletzet sein!

So meine ich; was meinst du, lieber Leser?

Auflage des Buches: 8000 Exemplare.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0290
Mecklenburg Vorpommern

LBMV Schwerin 33
33$001198351

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0293
Mecklenburg Vorpommern



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0294
Mecklenburg Vorpommern

ragen, daß Karolines
sei, und daß sie jetzt
Amme diene und ein
nach dem Kinde habe
ei noch bedient. Jetzt
um gesunde Nahrung
sie mit dem Schönsten
h sehen, daß du Amme
ist ein feines Leben!“
Mine empört, drehte
ging davon.
esellschaft. Es waren
lche mit Millern auf
n. Die Frau erzählte
tück Leinwand gekauft,
anzen bekommen habe.
ommen, sie hätte wohl
Elle mehr geben müssen.
Miller“, sagte nun der
hast du bei dem Kaufe
ewonnen, und die ver-
für mußt du ihr einen
sollte er nur probiren“,
würfe ich in das Feuer
Was sollte ich wohl
zen; Sie würden aus-
!“ „Würde aber keine

the scale towards document
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
4.5 5.0 5.6 6.3
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1869905814/phys_0295
Mecklenburg Vorpommern